Esprit Fleschiers

Leb-

und

Sittenreden,

von einigen Mitgliedern

der königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg

übersezet,

bey

dieser neuen Ausgabe nach der Französischen

übersehen,

und mit denen noch übrigen Reden vermehrt.

Erster Anhang, oder des ganzen Werks

Sechster Theil.

BIBLIOTHEK
DES
KATHOLISCHEN
GYMNASIUMS
IN
AUGSBURG

Augsburg und Innsbrugg/
Auf Kosten Joseph Wolffs. 1765.
Mit Kayserl. allergnädigster Freyheit.

Vorbericht
des Catholischen Prüfers.

Da sich über die bereits vor einem Jahre unter allergnädigstem Kayserlichen Privilegio herausgegebenẽ fünf Theile der Fleschierischen Lob- Trauer- und Sittenreden noch eine Menge unübersetzer Reden, denen Herr Fleschier in zweenen kleinern Bänden den Titel Sermons de morale giebt, sich vorfinden liessen: so war ich, bey so geneigter Aufnahme der itzt benannten fünf Theile, wirklich entschlossen, dieselben unter ihrem eignen Titel den übrigen beyzufügen. Meine geistlichen Amtsgeschäffte legten diesem Entschlusse manche Hinderniß vor; als der Liegnitzische F. J. B. Uebersetzer der Fleschierischen Reden stracks mit zweenen Anhängen heraus

fuhr. In dem ersten holet er die von mir übersetzten Reden in eigner Uebersetzung nach: der zweyte enthält alles übrige, was ich bey günstiger Muße unsern Catholischen Deutschen zu liefern Sinnes war.

Seine unvergleichliche Vorrede zum ersten Anhange, in zwoen Octavseiten bestehend, verrathen es, daß unser Unternehmen dem guten Manne vor der Stirne sehr warm gemacht hat. Er lästert das Beginnen des Catholischen Verlegers gewissenlos: es gereiche dem rechtmäßigen Verleger zu Liegnitz zum Schaden, und dem deutschen Vaterlande zur Schande. Wie beweiset er aber diese drey harten und groben Sätze? Man habe seine Arbeit nachgedruckt; welches gewissenlos. Gemach! wenn eines andern seine Arbeit, und zwar von dem ärgerlichen gereiniget, nach dem Original verbessert, mit sehr beträchtlichen Zusätzen (als die meinigen bey den Catholisch gemachten Fleschierischen Reden sind) nachdrucken, eine Art der Gewissenlosigkeit ist: wie viel gewissenhafte Buchhändler werden noch in uncatholischen Ländern seyn? Aber solches Nachdrucken beschädiget den

ersten Verleger. Mein Herr! er ist von einer Classe gewisser Leuthen, denen ihr Handwerk gutes Gedächtniß abfordert. Etwelche Zeilen vor der Stelle in seiner Vorrede, wo solches Schadens Meldung geschieht, rühmt er ein vielfältiges Nachfragen und Verlangen verschiedener Liebhaber seiner Fleschierischen Uebersetzungen an. So sind demnach solche vielfältig aufgekauft worden. Und wie? schrieb er nicht selbst, in seinem Vorberichte zum dritten Theile des Fleschiers: seine übersetzten Theile fänden auch in Catholischen Provinzen starken Abgang? Wie darf er denn so kläglich thun, der Augsburgische Nachdruck wäre dem Liegnitzischen ersten Verlage sogar nachtheilig? Hat aber nachgehends der Wolfische Verlag etwa seinem Fleschier solche Länder gesperrt: so muß der Herr nur sich selbsten die Schuld beymessen. Die Catholischen Gelehrten haben es endlich wahrgenommen, daß er unter seiner Waare viel verdorbenes Gezeug gestecket hat. Aber das gereichet dem deutschen Vaterlande zur Schande, daß der Augsburgische Nachdrucker sich nicht gescheuet hat, des Herren nachgedrucktes Werk mit

einem unverständigen und schülermäßigen übersetzten fünften Theile zu verunzieren.

Hier gebricht es ihm abermal am guten Gedächtnisse. Im Vorberichte seines ersten Theils besorget er sich eines Vorwurfs, daß er eine so schwere Arbeit (die Uebersetzung Herrn Fleschiers) mit ungleichen Kräften, als der Königsbergischen ihre in einer Fleschierischen Uebersetzung sich erwies, unternommen habe. Tröstet sich aber mit der Hoffnung, jeder fleißige Beurtheiler werde wahrnehmen, daß wenigstens kein Fleiß gesparet worden. Im Vorberichte seines dritten Theils bekennet er offenherzig, daß ihm selbst gegen seine Uebersetzung ein Mißtrauen zugegangen wäre, indem er Ursache zu zweifeln gehabt hätte, ob solche der Originalstücken werthgeschätzt werden möchten. Jetzt aber hält er seine Uebersetzung wirklich für zierlich. Denn wie hätte sonst der Augsburgische Nachdruck dieselbige mit einem fünften Theile verunzieren können? Ich muß schlechterdings glauben, der Herr habe die Augsburgische Ausgabe nicht einmal zu Gesichte bekommen. Denn derselben fünfter Theil enthält sechs Moralreden, die seine

eigene Uebersetzung; und ein Dutzend geistliche Reden vom heiligen Leiden und fünf Wunden Christi, die, ausser die zwo ersteren, meine Arbeit sind. Wenn also sein Werk durch einen fünften Theil verunzieret ist, wem hat man solches anzuschulden? ihm selbst? er hält aber das seinige für zierlich. Mir? Da muß er selbst für mich das Wort führen. Im Vorberichte seines dritten Theils spricht er also: Wir rühmen auch bey dieser Gelegenheit öffentlich, was zwar die Welt schon, ohne uns, überall an ihnen (den Catholicken) rühmet, daß sie sich izo, vornehmlich in etlichen der ansehnlichsten Provinzen Deutschlandes, mehr als jemals, ihrer Muttersprache und der deutschen Wohlredenheit befleissen = = Die vortrefflichen Muster ihres Glaubensgenossen, des grossen Fleschiers, werden sie ohne Zweifel immer mehr zur Nacheiferung ermuntern, und wir sehen bereits dem Zeitpunkte entgegen, da wir auch von noch lebenden dergleichen lesen, und in öffentlichen Monatsschriften zur Nachahmung angepriesen finden wer-

den.

Vorbericht

Nun sind jene zwölf geistliche Reden, als viel davon mein sind, Nachahmungen des Fleschiers. Solches zeiget der Titel, wo sie kleine Muster und Versuche heissen, ob und in wie weit der Fleschierische Geist und dessen Mundart bey bürgerlichen und niedrigern Zuhörern anzubringen sey. Es zeigen solches auch die vorangesetzten Zergliederungen dieser Reden, deren Eintheilung und Verfassung; die jeder unpartheyischer Leser alle, samt und sonders, untadelich, folgsam zum verunzieren unfähig halten wird, bis sie der Herr durch Vorweisung hinreichender Beyspiele eines anderen überzeuget. Wann aber dieß geschehen werde, ist mir noch nicht bewußt; und gesetzt, es geschehe: so versichere ich ihn zum voraus, daß sich Beyspiele gegen Beyspiele zeigen, und statthafte Ursachen darstellen werden, warum ich (wie er sich) in Orten eine Ausnahm von einer und der anderen grammatischen Regel mir selbsten zugestanden habe.

Allein ich will noch glauben, daß der Herr unter dem so zierlich belobten fünften Theile alle die Reden, die er in seinem Fleschier weggelassen, ich aber nachgeholet, und übersetzet

habe, verstehe. Diese also sind es, deren Uebersetzung, nach des Herrn Liegnitzers beschei-denen Urtheile, dem Vaterlande zur Schande gereichen soll: denn sie ist unverständlich und schülermäßig. Da hat sich schon wiederum des guten Mannes sein Gedächtniß verlohren. Im oben gedachten Vorberichte schreibet er: Der Leser beurtheile unsere Arbeit, so, wie es ihm selbst, und, wenn es möglich ist, zufälliger Weise auch uns Ehre bringet. Was Ehre hat nun mein Herr Gegner, daß er ein Werk, so er allem Ansehen nach nicht einmal zu Gesichte bekommen hat, unverständlich und schülermäßig nennet, und keines von beyden erweiset? In dem Unterrichte Augsburgischer Ausgabe lege ich ihm zur Last, daß er seinem übersetzten Fleschier eine unrichtige und ungereimte Form gebe; daß seine Edition fremden und zum theil verdorbenen Stoff führe; daß er sich wider die Absicht des Herrn Fleschiers gar sehr und ärgerlich vergangen habe. Ich bewies es auch Stück für Stück; so daß der Herr in seiner Vorrede gar gerne und ehrerbietig dazu schwieg. Hätte ichs nur gesagt, und nicht bewiesen; was Ehre würde

mir daraus zufliessen? Urtheile der Herr itzo von sich selbst. Oder schreibt er sich von der Zunft jener Demüthigen her, die den Leuthen thöricht abnöthigen will, zu glauben, ihre Aussprüche führen von selbst die Beweise mit?

Da dürfte meine Verantwortung sich endigen. Allein, wir wollen dem Herrn Liegnitzer noch ein paar Worte, und noch eins dazu, ins Ohr sagen.

Das erste Wort. Er heisset die Augsburgische Ausgabe des Fleschiers gewissenlos; eine Ausgabe, die dem Vaterlande zur Schande ist. Diese Ausgabe hat ein allergnädigstes Kayserliches Privilegium zur Wehre. Privilegirt der allerhöchste Kayserliche Hof Ausgaben und Schriften, die gewissenlos, und dem deutschen Vatterlande zur Schande? sehe er zu, wie er sich darüber verantworte. Mein Freund! Wien wußte den Innhalt meines Unterrichtes zur Fleschierischen Edition, und es hielte unsere Catholische Herausgabe für billig und nöthig, je mehr die protestantische von Verstümmelungen, und weniger vom Gewissen weiß.

Das zweyte Wort. In seinem letzten Vorberichte hoffet er ganz dreiste, „daß die„jenigen Leser, die mit dem Augsburgischen „fünften Theile hintergangen worden sind, „wenn sie ihn gegen dem seinigen zusammen „halten, bemerken werden, daß ihr Aufwand „umsonst gewesen ꝛc.“ Der Catholische Leser wird mich bemitleiden, und zusamt den protestantischen Sprachvögten sonder Zweifel glauben, meine Uebersetzung müsse elendes Aufsehen haben. Weil nun sich die wenigsten beyde Ausgaben des Fleischiers werden anschaffen wollen: so lasse sich der geneigte Leser eine oder die andere Probe vorlegen, um zu ersehen, ob doch meine Uebersetzung, in Zusammenhaltung mit der Liegnitzischen, sich gar so häßlich bilde.

Die Lobrede auf Mariä Empfängniß fahet der protestantische Dollmetsch also an:

„Es geziemt allein GOtt, die Heiligen zu „loben, weil er allein die Heiligen kennt und „macht; es geziemt allein ihm, die heilige „Jungfrau mit Ruhme zu erheben, deren „Größe und Heiligkeit er allein kennt, weil „er der Ursprung davon ist. Die Menschen

„können

„können nicht würdiglich loben. Weil ihnen „Erkänntniß im Verstande, oder Stärke in „den Ausdrücken fehlt, so werden sie weitläu„fig in Worten; erheben kleine Dinge wie „grosse; verstecken ihre Hauptsache unter er„borgte Zierathen; und indem sie mehr auf „den Prunk ihrer Gedanken, als auf die Wich„tigkeit ihrer Gedanken sehen, so scheint es, „als sey die Absicht ihres Lobes für andere nur „diese, andere zu nöthigen, sie selbst zu loben.

Meine Uebersetzung lautet auf unsere deutsche Sprache also:

Nur GOtt gehört es zu, die Heiligen zu loben: denn nur er kennt und macht die Heiligen: nur ihm gehört es zu, das Lob der heiligsten Jungfrau zu verfassen, deren Größe und Heiligkeit er kennt, weil er derselben Ursprung ist. Die Menschen wissen nicht, so wie sichs gebühren will, zu loben. Denn wie ihrem Verstande die Erkänntniß, ihren Entwürfen und Schilderungen die Stärke mangeln; eben so giessen sie sich in die Rede mangelhaft aus; sie geben kleinen Dingen das Maaß der grossen zu; sie verbergen den Grund ihres Stoffs

unter

unter fremden Zierathen; und da sie lieber eitel denken, als ihr Vorhaben wichtig ausführen wollen; scheint das Ziel und Ende ihrer Lobreden, die sie anderen verfertigen, kein anders zu seyn, als jene zu verpflichten, ihnen ihre entgegen zu machen. Was zeigt sich hier unverständlich und schülerisch? was dem Vaterlande zur Schande? Gilt etwan das dem dritten Theil Deutschlandes unbekannte Wort Prunk um ein Kopfstück mehr?

Der Anfang des ersten Theils in der ersten Rede bey Eröffnung des Landtages in Langedoc lautet bey dem Liegnitzer also:

„GOtt empfiehlt uns nichts mehr in seinen „Schriften, als Barmherzigkeit und Mitlei„den gegen die Armen und Elenden. Bald „macht er daraus ein Geboth: Ein jeglicher „beweise an seinem Bruder Güte und „Barmherzigkeit. Es gründet sich dieses „Geboth darauf, daß, weil wir eine gemein„schäftliche Natur haben, die gleiches Elends „fähig, gleicher Gefahr ausgesetzt, und glei„chen Schwachheiten unterworfen ist, wir „dahero auch einer des andern Elend und

„Schwach-

„Schwachheiten empfinden sollen; und daß, „weil wir Glieder eines einzigen Leibes, der „Religion, sind, weil wir durch einerley Was„ser der Taufe wiedergebohren, durch einer„ley Salbung geheiliget sind, weil wir mit „eben demselben Leibe und Blute JEsu Christi „genähret, und von einem einzigen Geiste be„seelet werden, wir dahero der Religion diese „Ehrerbietung schuldig sind, einander beyzu„stehen, und uns der Nothdurft der Heili„gen anzunehmen, gleichwie wir an ihrer Hei„ligung und an der ihnen von GOtt erwiese„nen Gnade gemeinschaftlich theil genommen „haben ꝛc.

Mein unprunkichter Kiel schrieb eben dieselbe Stelle in solchem Laute:

Nichts schärfet GOtt in heiliger Schrift so sehr ein, als die Barmherzigkeit und das Mitleiden, so man gegen die Armen und Betrübten zeigen soll. Bald trägt er es uns vor, als ein Geboth: Erzeiget Barmherzigkeit und Erbarmung ein jeglicher gegen seinem Bruder: Ein Geboth, welches sich gründet theils auf dem, daß, wie wir eine gemeine Natur haben, die gleichen Plagen,

gleichen

gleichen Gefahren, gleichen Schwachheiten ausgesetzt und untergeben ist, ebener massen jedweder von uns über dem Elende und Drangsale des andern sich zärtlich gerührt und empfindlich zeigen muß: theils aber auf dem, daß, angesehen wir Glieder eines geistlichen Leibes sind, und durch eine Wassertaufe wiedergebohren, durch eine Salbung geweihet, von einem Leibe und Blute JEsu Christi genähret, von einem Geiste beseelet werden; die Religion jeglichem aus uns so viel Ehrerbietung abfordert, daß wir einander beystehen, und den Heiligen zu Hülfe kommen, eben so, als uns von ihrer Heiligung und Gnade von oben zugetheilet wird. Was äussert sich da unverständlich und schülerisch? was dem Vaterlande zur Schande? Gelten etwan die drey sind des Liegnitzer in einem einzigen Periodo um drey Batzen mehr?

Bey der Rede zur Einkleidung einer Klosterfrau macht unser Herr Gegner solchen Schluß:

„Eure Pflichten sind groß, und eure Ver-
„bindungen genau; aber die Belohnungen, so

euch

„euch erwarten, sind noch viel grösser. Mich „deucht, als hörte ich eine Stimme vom Himmel, die den Gelübden, die ihr ihm thut, antwortete, und als spräche GOtt selbst zu euch: „du machest dich anheischig, um meinetwillen „die zeichtlichen Güter zu verachten: und ich „verheisse dir, dich mit geistlichen Gütern zu „überschütten. Du entschlägest dich deiner „selbst: und ich will dich mit meinem Geiste „erfüllen. Du ergreifest mein Kreuz: und „ich will dir meine Kronen geben. Du versprichst, dich aller sinnlichen Lüste zu berauben: und ich verspreche dir, dich mit Strömen der Wollust, die meinen treuen Dienern „bereitet sind, satt zu machen. Dieß sind die „Belohnungen, geliebte Schwester, die ihr „von der Barmherzigkeit GOttes erwarten „könnet, und die ich euch wünsche.“

Wir endigten es auf solche Weise:

Ihre Schuldigkeiten sind groß, ihre Pflichten streng: aber noch grösser sind die Vergeltungen, die ihnen vom HErrn versprochen sind. Es will mich gedunken, ob höre ich eine Stimme vom Himmel, die auf ihre Gelübde, die sie ablegen, Antwort

gebe,

gebe, ja GOtt selbsten, um Versprechen mit Versprechen zu erwiedern, an diesem ihrem Ehrentage zu ihnen spreche: Meine Tochter, du verbindest dich, mir zu lieb, die zeitlichen Güter zu verachten; und ich verbinde mich, dich mit allen geistlichen Gütern zu bereichern. Du entleerest dich deiner selbst; und ich will dich erfüllen mit meinem Geiste. Du umfahest mein Kreuz; und ich will dir aufsetzen meine Krone. Du gelobest, alles Lustes der Sinnen zu entbehren; und ich verspreche dir, dich mit demjenigen Gießbache der Wollust zu sättigen, der meinen getreuen Dienern und Liebhabern verheissen ist. Dieß, meine liebe Schwester, dieß sind die Belohnungen, welche sie von des HErrn Barmherzigkeit hoffen dürfen, und die ich ihnen wünsche im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Was lässet in diesem Stücke unverständlich und schülerisch? Was zeigt sich darinne dem Vaterlande zur Schande? Gilt etwan des Gegners Uebersetzung um drey Pfund Sterlinge mehr, weil sie nicht einmal die Namen

der heiligen Dreyfaltigkeit hat beysetzen mögen, ob mans gleich in der Urschrift list?

Das dritte Wort. Des Herrn Gegners sein Vorbericht giebt die eigentliche Ursache an Tag, warum er die Uebersetzung der noch übrigen Fleschierischen Reden so sehr beschleunigen wolte, nämlich dem Catholischen Verleger Wolf einen Strich durch seine Rechnung zu machen. Dermalen halte ich noch dafür, der Strich werde in solche Rechnung noch nicht weit hineingelaufen seyn. Catholische Leser werden aus meinem Unterrichte zur Catholischen Fleschierischen Edition zu ihrer Wissigung ersehen haben, wie des Herrn Gegners Uebersetzungen, die Leute zu berücken, sehr geschickt seyn; und deswegen die fernere Catholische Herausgabe des Fleschiers gerne erwarten. Hat aber die Ungedult oder gar ein sträflicher Vorwitz schon einige Catholischen zum Aufkaufe der letztern Liegnitzischer Theile in zween Anhängen veranlasset: so wollen sie mirs nicht verargen, wenn ich sie aufrichtig erinnere, doch einmal aus ihrem Schaden klüger, und auf protestantische Uebersetzungen Catholischer theologischen und historischen Schrif-

Schriften mißtrauender zu werden. Hat mein Herr Gegner in seinen ersten vier Theilen des Fleschiers den Leser vielmals getäuschet, wie mein erster Unterricht dessen die hellesten Proben jedem unter Augen legt: so hat er es eben sowohl, oder noch mehr, in letzten seinen Anhängen gethan. Man sehe nur!

Erstlich ist die Anrufung der göttlichen Mutter wiederum überall weggelassen, und dafür ein ꝛc. ꝛc. gesetzt; auch hat er den Titel Lob- und Trauerreden beybehalten, welches nicht nur der Urschrift des Herrn Fleschiers zuwider, sondern auch ungereimt ist, indem in seinen Anhängen nicht nur einige, sondern alle Sittenreden sind. Zweytens, spricht er die Nomina propria des alten Testaments, wider das Original, gut protestantisch aus, als, Pineas für Phinees: Hesekiel für Ezechiel: Gehasi für Giezi: Elisa für Elisäus: Esaias, Hiob für Isaias und Job, und dergleichen mehr. Er giebt den Büchern der Schrift abermals wider das Original protestantische Namen. So heissen bey ihm die Libri Paralipomenon das erste und andere Buch der Chroniken: sein erstes Buch der

Könige ist im Original das dritte; und sein zweytes Buch der Könige ist im Original, wie bey uns übrigen Catholischen, das vierte. Sogar hat er die aus den Psalmen übertragenen Stellen nach der Lutherischen Psalmeneintheilung bemerkt. Woraus das einte von diesen beyden deutlich sich schliesset, eintweders daß Herr Gegner die Fleschier nicht für Catholische Leser übersetzet hat, oder daß er diese glauben machen will, Fleschier halte es in obigen Stücken mit den protestantischen Bibelmeistern. Drittens, lässet er den Catholischen Leser ganz andächtig dahin glauben, er habe alle Fleschierische Stücke, die ich zu den fünf Theilen Augsburgischer Ausgabe geliefert, fleißig nachgeholt; welches doch falsch. Massen er das Hauptstück zu den Lobreden der Heiligen hinweggelassen, nämlich die fürtreffliche Vorrede Herrn Fleschiers, die eine unwiderlegliche Schutzrede für die Verehrung und Anrufung der Heiligen GOttes ist. Diesem allen ungeachtet, fordert der Herr Gegner jedwedem Leser vollkommenen Glauben ab, in seinen Uebersetzungen weder Fleiß gespahret, weder die dem Uebersetzen ohnehin angepflich-

tete Treue jemals nebenaus gesetzet zu haben. Obwohl wir nun in unserm Unterrichte zum ersten fünf Theilen, das Gegenspiel handgreiflich dargethan, und Herr Gegner in seinem letzten Vorberichte nicht das mindeste dargegen eingestreuet hat: so will uns dennoch das derbe Hohnsprechen unsers Gegners fernerweit Beweise abnöthigen, die unser Unternehmen von Gewissenlosigkeit und Vaterlandsbeschimpfungen frey, ihm aber ein anders Urtheil sprechen sollen. Wir beweisen demnach

Viertens: unser Gegner hat in seinen zweenen Anhängen, die wir hier, wie die vorigen Theile, verbessert, und originalmäßig liefern, mehrere Stellen so übersetzet, daß Herrn Fleschier dadurch grosses Vorurtheil zugehet. Denn 1) Herr Gegner übersetzet pag. 280. lin. 3. Anhang 1. nach dem Sündenfalle; da es nach dem Exemplar heissen soll: nach der Sünde; depuis le peché. Denn das zusammengefügte Wort Sündenfall, lediglich hingesetzt, heisset insgemein bey uns Catholiken den Fall Adams, oder die erbliche Sünde. Solcher Sinn aber wäre hier ärgerlich, wider die Ehre des Erlösers, und Lehre des Apo-

stels, der uns allemal frölich wissen will, ob er wohl dadurch über unsere persönlichen Sünden, wovon Fleschier redet, Reu und Traurigkeit, dem guten Geist nach, zu haben nicht verbeut. 2) Er setzet pag 331. Append. 1. Bilder, für: Figuren. Metant la verité à la place des figures. Widrigenfalls, wenn es hieß, Christus satzte Wahrheit statt der Bilder ein, möchte man glauben, Herr Fleschier wäre der Meynung gewesen, Christus habe die Bilder, die seine Kirche ehret, aufgehoben und niemals eingeführt wissen wollen. 3) pag. 395. lin. 7. Append. 2. redet Fleschier in der Uebersetzung also: Ich erinnere mich, daß bey unserer Einweihung der päbstliche Vicarius vornemlich diese Fragen thut; da es heissen soll: daß das Römische Pontifical (Kirchenagende) diese Fragen setzet, oder gebeut: le Pontifical Romain met principalement ces demandes. Wenn schon die Bischöffe in partibus nach ihrer Confirmation von Rom, ex mandato des Pabstes geweihet werden, so heisset man jedoch den weihenden Bischof keinen päbstlichen Vicarium, sondern Deputatum, Commissarium. 4) Am Ende

der

der 398ten Seite Append 1. lässet der Gegner den Fleschier also reden: und diese würden aus den christlichen Sittenlehren den besten Nutzen ziehen, wenn sie die Deutung auf sich selbst machten; da es lauten soll: und sie würden = = sehr grossen Nutzen ziehen, wenn die Zuhörer die Deutung auf sich selbst machten: Si les auditeurs en faisoient l'application-sur eux-mêmes. Denn das *ils tireroient* (sie würden ziehen) beziehet sich nicht auf die, welchen die Prediger das Brod des göttlichen Worts vorlegen; sonst müßte der Franzos sagen ceux: sondern auf die Prediger. Das nachfolgende, les auditeurs, aber entscheidet eigentlich, wem Schuld zu geben, daß sittliche Reden wenig nutzen; nämlich den Zuhörern, die die Deutung sittlicher Wahrheiten nicht auf sich, sondern auf andere lenken wollen: wo hergegen der Uebersetzer die Schuld auf die Prediger schieben will. Welches zusamt den vorigen der Ehre Herrn Fleschiers vorgreift.

Fünftens, lässet Herr Gegner vieles gar weg, oder ändert es ganz kühn, was Herrn Fleschiers Reden, deren Grundsätzen protestantischer

stantischer Glaubenslehre widriges, eingemenget ist. Als 1) die unrichtig Beichtenden lässet der Gegner in unsrer Mutterspracbe also anreden: Ich fürchte, ihr habt sie (die Sünde) vor dem strengen Gerichte der Kirche versteckt, und dem Beichtvater nicht den Missethäter, sondern nur sein Bildniß gezeiget: da er doch folgendermaßen sprechen soll: Ich fürchte, ihr habt sie vor einem strengen Beichtvater und dem Gerichte der Kirche versteckt, und ihnen nicht den Missethäter ꝛc. Diese letztere Uebersetzung, nicht aber des Gegners seine, beweiset eine Ohrenbeicht, und Nothwendigkeit, seine Sünden dem Beichtvater zu specificiren; und so lautet der Urtext: Que je crains, que vous ne l'avez derobé vous-mêmes, à la severité d'un Confesseur, & à la justice de l'Eglise, leur montrant non pas le criminel, mais son effigie &c. 2) Am 133ten Blat lin. 12. zweyten Anhanges stehet zu lesen: Die Lade des neuen Bundes, ꝛc. auf den Altären ꝛc. da ist ausgelassen: die man herum trägt, oder auf unseren Altären zur offentlichen Verehrung ausetzet.

L'arche

L'arche de la nouvelle alliance, qu'on pote, ou qu'on expose sur les autels à la veneration publique. Dieß letztere ist Fleischerisch, und Catholisch; das andere glaubet der Protestant, sey nichts weiters, als sein gesegnetes Nachtmahl, das man bey der Segnung auch auf den Altar setzt. 3) Am 161. 190. 196. ꝛc. Blat stehet allemal Rechtglaubige für Catholische; welches letztere das Original hat. Solches Wort schrieb der Liegnitzer nicht, uns die Ehre der rechtglaubigen Heerde zuzugestehen; sondern weil das Wort Rechtglaubige vom protestantischen Leser noch kann zu seinem Vortheile verstanden werden: indem die Protestanten sich Rechtglaubige, nicht aber Catholische schreiben. 4) Blat 170. zuletzt: mache sie empfindlich zu deinen Eingebungen, lehrbegierig zu deinen Unterweisungen, treu zu deiner Gnade, und würdig deiner ewigen Herrlichkeit; anstatt es heissen soll: mache sie: treu zu deiner Gnade, um sie einst deiner Herrlichkeit würdig zu machen. Rendez les sensibles - - fideles à vôtre grace, afin de les rendre un jour dignes de vôtre gloire.

Denn nur durch guten Gebrauch und treue Mitwirkung zur Gnade, werden wir der ewigen Glorie würdig, also, daß solche treue Mitwirkung die Bewegursache ist, warum uns GOtt die Glorie mittheilet. Ein solches sagt Herr Fleschier in seinem Original, und ich in der verbesserten Augsburgischen Ausgabe, nicht aber die Liegnitzische Uebersetzung, die die Unverdienlichkeit der ewigen Glorie durch die guten Werke, mit Veränderung des Ursatzes, unterstützen wolte. 5) Am 198. Blat Apend. 2. list man: Wir bereiten die heiligen Gaben (in der Messe): durch unsern Segen und Gebeth; ist ausgelassen: durch unsere Opferungen. Nous preparons les dons sacrez par nos Benedictions, *nos oblations* & nos prieres. Denn das Lutherische Abendmahl wird von den Herren Predigern auch zubereitet durch Segen und Gebeth. Wo aber ist ihre Opferung, da sie keine Priester sind? weder ihr Abendmahl für ein eigentliches göttliches Opfer halten? 6) pag. 282. Append. 1. stehet: der gefällt GOtt nicht; es soll heissen: der kann nicht gerechtferriget werden. non poterit justificari. Also das Original, welches

ches aus diesem ganzen Text beweiset, daß die Furcht des HErrn ein erforderlicher Theil für die Zubereitung zur Gerechtfertigung ist, welches die Liegnitzische Uebersetzung nicht sagt. 7) pag. 336. ad fin. Append. 1 Würdige sie, wenn sie sich würdig machen wollen, des Stroms der Freuden, mit dem du im Himmel deine Glaubigen trunken machest. Diese Stelle hat zwo Verfälschungen. Denn so lautet das Original: faites-leur meriter le torrent de joye &c. mache oder lasse sie den Freudenstrom verdienen!, mit dem du deine Auserwählten, vos elûs, im Himmel trunken machest. Ein anders ist, des Himmels würdig seyn, ein anders, den Himmel verdienen. Jenes gestehen die Herren Lutheraner auch dem Alleinglauben zu, nicht aber das andere. So ist es ein anders, gläubig und auserwählt seyn; weil nicht alle, die sprechen: HErr, HErr! in das Reich der Himmeln eingehen werden. 8) pag. 383. l. 17. Append. cit. Von Dingen, von welchen die Päbste und ganze Concilien niemals ohne Zittern gesprochen haben; ist ausgelassen: ob sie schon den Beystand des heiligen Geistes hatten:

haften : quoiqu' assistez du saint Esprit. nämlich dieß widerspricht den protestantischen Glaubenssätzen. 9) pag. 408. Append. 2. Nachdem die Streitsache durch diese Prälaten vor den höchsten Richterstuhl zu Rom gebracht war; soll lauten : vor den = = Richterstuhl unsers heiligen Vaters : au tribunal de nôtre saint Péte. Es wolte halt der Liegnitzische Uebersetzer seine Glaubensgenossen mit solchem päbstlichen Ehrentitel nicht ärgern ; dabey aber doch den Catholischen Leser nicht wissen lassen, wie ehrenbietig die sämtlichen Erzbischöffe und Bischöffe der Französischen Kirche von dem Pabste und Bischoffe zu Rom reden, und achten. Es wäre aber noch alles, was wider die Liegnitzische zween Anhänge bis daher auf die Bahn gebracht worden, ehender zu gedulden, als daß unser Gegner

Sechstens in denselbigen, wider allen Laut und Sinn der Urschrift, solche Worte und Sätze anbringet, die Herrn Fleschier im Glauben verdächtig machen könnten. Denn

I. dollmetschet der Liegnitzer öfters : der heilige Tertullian, als im ersten Anhange

pag.

pag. 76. 96. 111. im 2ten Anhange pag. 438. Wer hält den Tertullian für heilig, als ein Montanist und Tertullianist?

II. pag. 128. l. 4. list man: Er (Christus) hat die ganze Heiligung für uns vollbracht. Welcher Lutherischer Leser würde nicht hier die Folge ziehen: so hält dann Herr Fleschier es in diesem Stücke mit uns: daß Christus für uns heilig, für uns gerecht ist, wie er für uns genugthuend ist; und glaubet er mit uns, daß unsere Heiligung und Gerechtfertigung nicht etwas unsrer Seele eingegossenes und inneres, sondern nur etwas zugerechnetes, zugedachtes, in der Sache selbst aber nichts anders als die Heiligkeit und Gerechtigkeit Christi selbsten ist, gemäß der Lehre des Apostels an die Corinther 1. Sendschr. 1. c. 30. v. Aber anders lautet die Urschrift: il a rempli le fonds de la sanctification pour nous: Er hat uns alle Heiligungsmittel im Ueberflusse verschafft. Welche Worte mit der Catholischen Lehre ganz einstimmig sind, daß Christus uns eine verdienstliche, wirkende, zum Muster und Vorbild dienende, nicht aber unsere förmliche Heiligung, und Heiligkeit und Gerechtigkeit worden ist.

III. pag. 194. Append. cit. redet Herr Fleschier zu denjnoch zur Bekehrung trägen Hugenotten: Bemerket ihr nicht, wie euer Glaube allmählig abnimmt? Tadelt ihr nicht an euch selbst die Untüchtigkeit eurer Seele? Aus diesen Worten müßte man schliessen, Herr Fleschier erkännte in noch Unbekehrten keine Tüchtigkeit zum Guten, folglich nur eine Tüchtigkeit zu Werken, die an sich strafbar, und für GOttes Augen Sünden wären. Es ist aber dieses eine Irrlehre des Huß, die der heilige Kirchenrath zu Constanz, Sess. 15. art. 16. und der letzteren Glaubensneuerer, die der heilige Kirchenrath zu Trident, Sess. 6. Can. 7. verworfen. Eine noch unbekehrte, und ausser dem Gnadenstand sich befindende Seele hat natürliche und sittliche Tüchtigkeit, etwas auch ohne die wirkliche Gnade GOttes zu erkennen und zu thun, das natürlich und sittlich gut. Denn des HErrn Gesätz ist in den Herzen der Menschen geschrieben, welches von keiner Bosheit getilget werden mag. S. August. lib. 2. Confess. c. 4. Sie hat auch Tüchtigkeit, übernatürlich Gutes zu thun mit der wirklichen Gnade. Nur kann sie ohne die heiligmachen-

de und wirkliche Gnade im Stande des Unglaubens und der Sünde nichts thun, das das ewige Leben, und Vermehrung der Gerechtigkeit (de condigno seiner Würdigkeit nach) verdienen könnte. Es hat demnach Herr Fleschier nicht so, wie sein protestantischer Uebersetzer, sondern also geredt: Ne sentez vous pas, peu à peu defaillir vôtre foi; & vos habitudes de pieté? ne vous reprochez-vous pas à vous-mêmes la sterilitè de vótre ame? Bemerket ihr nicht, wie euer Glauben, und eure Ringfertigkeit zum Guten allmählig abnehmen? Tadelt ihr nicht an euch selbst die Unfruchtbarkeit eurer Seele?

IV. Den Titel zur Rede vom heiligen Meßopfer setzt der protestantische Dollmetsch mit diesen Worten: Rede vom Sacramente des Altars oder der Messe. Was sagt dieser Titel mehr, als daß unsere sogenannte Messe nichts weiters ist, als das Sacrament des Altars? Dieß ist aber eine vom heiligen Kirchenrathe zu Trident verworfene und verfluchte Irrlehre. Sess. 22. Can. 1. Es ist auch dieser Titel nach der Mundart der Protestanten,

ten, die das Meßopfer gänzlich abgeschafft, und die Worte der Augsburgischen Confeßion Art. 3. de Missa, wo die Messe ausdrücklich erkennet und bekennet wird, verdrehet haben, und noch verdrehen, sagende, in der nemlichen Stelle der Confeßion werde unter dem Worte Messe das Abendmahl, oder die Eucharistie, in so weit sie ein Sacrament ist, verstanden. Oder und und sind nicht eins. Die protestantischen Prediger sind Diener am Worte und Ehemänner. Würde nun dieser Titel gut lassen: Ehrenrede bey Einsetzung eines Dieners am Worte oder Ehemannes? In einer Gemeine, deren Regiment nur aus Bürgern bestehet, ist jegliche Magistratsperson ein Rathsglied und Bürger. Wer würde nun den Titel gut heissen: Dem Edlen, wohlweisen Herrn, F. J. B. Rathsverwandten oder Bürger in Liegnitz. Nicht wahr? das und würde hier besser, das oder falsch lauten? Eben so, mein Herr, ist zwar die Eucharistie, das ist, das Fleisch und Blut JEsu Christi unter den gesegneten Gestalten ein Sacrament und Opfer, und wird jetzt als ein Sacrament, jetzt als ein Opfer betrachtet. Jedoch ist nicht eins, Sa-

crament

crament oder Opfer. Das Sacrament des Altars ist eingesetzet zur geistlichen Erquickung und Seelenspeise der Glaubigen; das Opfer des Altars zur Bezeugung der allerhöchsten Obermacht GOttes über alle Geschöpfe. Wenn demnach Herr Gegner den Titel also gestellet hätte: Rede vom Sacrament des Altars und von der Messe; würde doch eine Verfälschung unterlaufen seyn. Denn Herr Fleschiers Titel heisset nur: Sermon sur la Messe. Rede von der Messe, welches bey den Franzosen so viel sagt, als bey uns deutschen Catholicken: Rede von dem heiligen Meßopfer.

Nun sollten zwar noch mehrere Berückungen des Liegnitzischen Uebersetzers in der Rede vom heil. Meßopfer, wie auch von dem Jubiläo, angeführet werden. Allein, da es leicht ist, aus bisherigem sich selbst Begriffe zu machen, wie redlich seine Feder sich dabey werde beschäfftiget haben: so merken wir nur noch dieses an, daß, weil man in unsrer deutschen, Sprache kein einzelnes Wort vorfindet, welches in enger Bedeutung noch mehr noch minder, als im Französischen das Wort Eucharistie, sagt: es erforderlich seyn wolte, solches Wort in deutscher Uebersetzung entweders bey-

zubehalten, oder durch eine Umschreibung, am wenigsten aber nach unsers Protestanten Vorschrift durch das Wort Abendmahl, zu geben sey. Denn Herr Fleschier heisset es la sainte Eucharistie, nicht aber la sainte Céne: und ein Protestant würde glauben, wenn er sein Abendmahl ein Sacrament und Opfer nennen hörte, das wahre Opfer in der Kirche Christi fordere keine wandelnde, sondern nur eine historische oder bethende Segnung, noch fordere es eine Wandelung, als nur etwan bey wirklichern dessen Genusse im augenblicklichen Schlucke und Drucke durch den Glauben; welches eine verworfene Irrlehre ist: *Siquis dixerit - - quòd offerri non sit aliud, quàm nobis Christum ad manducandum dari, anathema sit.* Sess. 22. de sacrif. Miss. Can. 1. ja auch mancher Catholischer Leser möchte endlich glauben, alles, was Herr Fleschier in der ganzen ausbündigen Rede von der Messe vorgebracht, habe er nur von dem Abendmahle und Sacramente des Altars verstanden, wenn wir ihn seine Rede nach der Liegnitzischen Uebersetzung schliessen lassen: Wohnet in Demuth dem Sacramente des Altars bey. Es sagt aber Herr Fleschier: assistez humblement à la Messe: **wohnet in Demuth dem heiligen Meßopfer bey.**

Wenn

Wenn wir nun, unpartheyischer Leser, alles, was uns die billige Nothwehre gegenwärtigem, wider Willen und Hoffen weitläuftigerm Unterrichte einzuverleiben zwang, zusammennehmen, und dir auch blos zur wenigen Uebersenkung vorlegen wollen: so dürfen wir uns sonder Verwegenheit zum voraus schmeicheln, es werde des Herrn Fleschiers Catholischer Verleger und ich, vornehmlich aber das allerhöchste Kayserliche Privilegium, durch ein unverfangenes Urtheil von aller auch mindesten Gewissenlosigkeit frey gesprochen werden. Hergegen mag sich unser Widersacher einen Hort irgendswo ausersehen, der ihn vor der pœna talionis sicher stelle. In der That sagen meine drey Worte, die ich ihm ins Ohr gelegt, nicht nichts.

Uebrigens, ehe ich es schliesse, wird der geneigte Leser sich ohne Unlust noch erzehlen lassen, was mir bey Untersuchung und Erwägung mancher Wörter der Liegnitzischen Uebersetzung, namentlich zweyer, begegnet ist. Prunk und Hort sind es. Ich kam an das erstere. Die Zusammenhaltung gegen der französischen Urschrift ließ mich ahnen, Prunk heisse so viel, als Pracht, Gepränge, Prahlerey, herrlich Wesen

ꝛc. ich erholte mich in verschiedenen guten Wörterbüchern Raths, auch in dem, welches das vollständigste seyn soll, und Anno 1734. Sr. Röm. Kayserl. Majestät, sämtlichen Churfürsten und Fürsten zugeeignet worden. Das natürliche Alphabeth zeigte mir davon nichts. Es kam mir der Argwohn, ob nicht ein Schreibfehler P für B gesetzt. Ich fande Brunken, und war froh, aber nicht lange. Den ein () sagte, Brunken, idem ac Broken, das lateinische: fruſtum, fragmentum. Ich gieng an das P zurück, und gerieth ungefehr auf Prangen: darunter stand das derivatum Pracht, in der () elisâ litera n pro Prangt. Mehr fand ich damals nicht. Wußte also A. 1734. weder Kayser, weder Churfürsten und Fürsten, was Prunk anzeigen soll. Endlich both sich auch Wathteri Glossarium dar. Da sah ich bey dem Wort Prangen den Beysatz: Belgis Pronken. Belga contraxit in Pronk, ornatus, ostentatio, & omnis supellex ad ostentationem. Hat demnach Herr Gegner für ein gut Sächsisches Wort eines aus den Niederlanden (worinn, nicht, woraus, ich bin) geliefert, welches eben darum um ein Kopfstück mehr, als ein gut deutsches gilt, theils weil er solche

Waar bis aus den Niederlanden herkommen lassen, theils weil er noch darüber das o in u hat spalten müssen.

Das Hort machte uns mehr Mühe; nicht zwar im nachsuchen, wohl aber im nachsteigen. Denn D. Luther braucht dieß Wort für Fels; und nach seiner Erklärung, Tom. 3. Jen. germ. p. 297. heisset es ein hoher Ort, zusammengezogen aber Hort. Warum braucht denn Herr Uebersetzer pag. 453. Append. 2. lin. 22. dasselbe, und sagt: die Pracht seines GOttes, seines Horts: da das Original list: les magnificences de Dieu son Protecteur, die Pracht GOttes, seines Schirmers? Dieß verständen alle Deutsche; jenes aber wie viel, ausser, die D. Luthers Bibel, oder der Herren Lutheraner Gesänge lesen? Wenn wir benebens Herrn Wachtern in glossar. dreiste behaupten hören, Hort heisse einen Schatz: es sey Engelsächsisch 2c. wie wird es der Uebersetzer bis aus den weit und über Meer gelegenen Winkeln der alten Engelsachsen ohne Gefahr und grossen Kosten bis auf deutschen Boden bringen, und ohne eine lange metaleptische Reihe den Schatz, den man schützen und hüten muß, zu einem Beschützer und Hüter machen? Liebe Catholische Leser, zahlet doch dieses Wort dem Herrn Uebersetzer und Verleger um ein Pfund Sterlinge theurer, als unser höckeschütziges Wort Beschützers oder Schirmers: weil es ja über Meer und aus England kömmt!

Unser Herr Gegner wird, wie ich hoffen will, mich ja verstanden haben? oder hält er auch diesen unsern Unterricht für unverständlich und schülerisch? Jenes glauben wir nicht. Und wenn es auch wäre; darf er es uns nur wissen lassen: wir wollen es sodann deutlicher geben. Für das zweyte, können wir vielleicht uns höflichen Dank versprechen, wenn wir ihn in mehrern Stücken in die Schule geführt. Ernstlich aber wünschten wir, daß er sich von so vielen gründlichen Catholischen Wahrheiten, die er aus dem Fleschierischen Original zu übersetzen sich überwand, zum Erkenntnisse unsrer Wahrglauben Catholischen Kirche führen, und der Zahl der Schafen, die JEsum Christum kennen, und die er kennet, einverleiben ließ; wo seine Feder nicht unnütz seyn würde!

Der geneigte unpartheyische Leser gehabe sich wohl, und nehme diesen Catholischen Fleschierischen Nachtrag (welchem wir der Gleichförmigkeit wegen nützliche Zergliederungen der grössern Reden, allen aber gute Register zugegeben haben) wohl auf, zu welchem Ende wir, unter Anwünschung alles geistlichen und leiblichen Gedeihens, uns zusamt dem, der Kirchensache nützlichen Verleger geziemend empfehlen

Vigilius Wenkerose,

Can. zu Mechlen I. V. D.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der Rede am Tage aller Heiligen.

Vorspruch.

Beati, qui esuriunt & sitiunt justitiam.
Matth. 5, 6.

Innhalt. Heilig seyn hängt ab vom geziemenden heilig seyn wollen.

Dieser Willen aber muß seyn

I. Stark;
II. Ganz und völlig;
III. Wirksam und thätig.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1.) Ich rede heute nicht von zeitlicher Ehre und weltlichem Ruhme, deren Beyspiele wir an gegenwärtigem grossen Kriege haben könnten, pag. 3. 4. 5. 2) sondern ich rede von Ehre und Ruhm, die man bey GOtt zu erlangeu suchen soll durch Uebung der Tugenden, 5. deren Beyspiele die Kirche heute mit Lusten betrachtet in den Heiligen des Himmels, 6. und auch zu betrach-

ten verlanget in ihren noch am Leben hier seyenden Kindern, 6. nun bestehet diese Ehre bey uns im heilig seyn. Weswegen ich zu zeigen mir vorgenommen,

Innhalt. Daß heilig seyn lediglich abhange vom geziemenden Willen heilig zu seyn, 7.

Erklärung. Den Sinn des Vorspruchs von allem Widerspruche zu befreyen, ist zu wissen, daß es eine zwofache Seligkeit giebt, eine der Seligen des Himmels, und eine der Glaubigen auf Erden, 7. jene bestehet in der Fülle göttlicher Liebe, diese in der Fülle des Verlangens und Willens in der Vollkommenheit weiter zu kommen, 7. aber

I. Theil. Dieser Willen muß starck seyn, 8.

Ratio & argumentatio.

Antecedens. Es ist nicht leicht, es ist aber auch nicht unmöglich vollkommen und heilig zu seyn; als viele sich fälschlich einbilden, 9.

Consequens. Also ist es schwer, heilig zu werden, 10. *prob. conseq.* Denn

1. *Antec.* Unsere Natur ist verdorben, 12. verdunkelt den Verstand, und macht die Bewegungen des Willens zu GOtt und dem Guten gewaltsam, *ibid.*

Conseq. Also ist es schwer, und ohne die Gnade unmöglich, 13. *prob. cons.*

Major. Die göttliche Vollkommenheiten nennt man keine Tugenden, weil bey deren Ausübung GOtt keine Mühe hat, 13.

Minor. Man nennt aber der Menschen Vollkommenheiten Tugenden.

Conseq. Also findet sich bey deren Ausübung Mühe und Schwierigkeit, 13.

2. *Antec.* Die verderbte Natur wird durch den Gebrauch der Welt noch mehr verdorben, 14. *p. a.* Denn aus diesem Gebrauche zieht der heil. Augustinus zwo grosse Folgen des Uebels, 15.

Conseq. Also ist es schwer ꝛc. *Prob. conseq. ab experientia* 15. 16.

3. *Antec.* Unser Glaube ist wenig und klein, 17. *p. a.* denn die meisten Menschen handeln nicht dem lebendigen und starken Glauben gemäß, 17. seqq.

Conseq. Also ist es schwer. *p. c.* aus dem Erfahrnisse unsers schwachen, unbeständigen Wollens, 20.

Morale zeiget 1) daß der Mensch nur eine allgemeine und unbestimmte Begierde heilig zu leben habe; solche Begierde gelanget nicht zur Erfüllung, 21. 2) daß sich manche bey so leeren Begierden vollkommen zu seyn einbilden, 23.

II. Theil. Dieser Willen muß ganz und völlig seyn. *Ratio & argumentatio.* Denn

1. *Major.* Der Anfang der Weisheit (und Heiligkeit) ist ein wahrer Willen und wahre Begierde derselben, 24.

Minor. Nun ist ein wahrer Willen ein ganzer und völliger Willen, 24. *p. m.* Denn ein wahrer Willen ist eine wahre Liebe und Begierde zum Endzwecke, die alle Ursachen in Bewegung gegen ihrem Object setzet, 24.

Conclusio. Muß also der Willen zur Heiligkeit ganz und völlig seyn.

2. *Major.* Die Neigung schärfet die Wachsamkeit; die Wichtigkeit des Objetcs und Guts, das man verlanget, schärfet die Neiguug und Innbrunst darnach, 24. seq.

Minor. Es ist aber das Object unser Neigung das allerwichtigste, nämlich das ewige Heil, oder ewige Seligkeit, die ohne Vollkommenheit nicht erhalten wird. *p. m.* aus der Bestimmung, was die Seligkeit ist, 25.

Conclusio. Muß also der Willen zur Heiligkeit, als nothwendigem Mittel der Seligkeit, völlig und ganz seyn, 26. denn dieß heißt Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben. *ibid.*

5. *Minor.* Unser Willen, selig zu werden, darf nicht getheilt seyn. *p. m.* weil diese unser einziges Bewerben seyn soll; alles andere aber nur als Mittel, oder aufs höchste nur als Zwischenziele anzusehen sind, 27. seq.

Major. Aber unser Willen wird getheilt, wenn er nicht ganz und vollkommen auf Eins hingeht. *prob. maj.* aus Erörterung zerschiedner Gattungen menschlichen Wollens, 28. seq.

Conclusio. Also muß unser Wollen ganz und völlig seyn nach der Vollkommenheit. *p. c.* Aus den Gezeugnissen Christi, 30.

4. *Antecedens.* Zeitliches Gut darf man wohl suchen, aber nicht wegen diesem selbst; sondern in so weit es zur Vollkommenheit was beytragen kann, 31. seq.

Conseq. Also muß unser Wollen ganz seyn nach der Vollkommenheit als der Frommen ihres ist, 32. seq.
Morale bestrafet 1) die, deren Willen zur Heiligkeit nur halb, oder gar erkältet ist, 33.
5. *Minor.* Wir sind Pilgrime nach dem himmlischen Vaterlande, 34.
Major. Pilgrime müssen völligen Willen haben, das Ende ihrer Pilgrimsfahrt zu erreichen, und beständig darnach sühnen, 35.
Conclusio. Also auch muß unser Willen völlig trachten und sühnen nach der Seligkeit mittelst des Trachtens zur Heiligkeit, 35.
III. Theil. Er muß wirksam und thätig seyn.
Ratio & argum. Denn
Antec. 1. GOtt will, daß wir durch Thun und Leiden zur Herrlichkeit gelangen, 36.
1) *ex convenientia*, 36. 2. *ex test.* S. *Script.* 36. seq.
Morale strafet die, welche dem Leiden und Arbeiten abhold sind, 37.
2) Nichts thun und leiden wollen für den Himmel ist dem Stande der Christen, und der Erlösungsordnung schnurgerade zuwider. *p. a.* denn Christus hat unsers Heils wegen gethan und gelitten, 38. also sollen auch wir ꝛc.. 39.
3) Also haben gethan und gelitten alle Heilige GOttes, 39.
4) Also haben die erstere Christen alle gethan, warum nicht auch wir, 39. seq.
5) Hilft auch keine Entschuldigung dagegen. Weil 1) wir eben das Gesetz noch haben. 2)

GOtt

GOtt Gnade giebt. 3) viele getreue Christen es thun, 40. 4) man soll sich der Gnade würdig machen durch Gebeth. 41. 5) man leidet und arbeitet ja der Welt, warum nicht auch dem Himmel zu liebe? 41. seq.

Conseq. Also muß unser Willen wirksam seyn.

Schluß. Bittet GOtt sehr anmüthig um diese drey Eigenschaften des wahren Willens, heilig und selig zu werden, 43. seq.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

12. Qui secundùm Deum creatus est in justitia, & sanctitate veritatis. Ephes. 4, 24.

13. Veterem hominem, qui corrumpitur secundùm desideria erroris. loc. c. v. 22.

- Domine, vim patior: responde pro me. Psal. 38. 14.

21. Quia non ità vis, ut impleas. Augustin.

- Desideria occidunt pigrum: noluerunt enim quidquam manus ejus operari. Prov. 21, 25.

23. Quasi ventus desiderium meum, & velut nubes pertransiit salus mea. Job. 30. 15.

24. Initium illius verissima est disciplinæ concupiscentia. Sap. 6, 18.

- Cura ergo disciplinæ dilectio, dilectio custodia legum, custodia legum consummatio incorruptionis &c. loc. cit. v. 19.

25. Quærite primùm regnum Dei, & hæc omnia adjicientur vobis. Luc. 12, 31.

25. A longè aspicientes, & salutantes, & confidentes, quia peregrini & hospites sunt super terram. Hebr. 11, 13.

37. Beati pauperes, beati mites &c. Matth. 5.

30. Ipse enim salvum faciet populum suum à peccatis eorum. Matth. 1, 21.

pag.
40. Ne dicas: quare priora tempora meliora fuerunt, quàm nunc ſunt; ſtulta enim eſt hujusmodi interrogatio. Eccl. 7, 11.
44. Ipſe invocabit me: Pater meus es tu; Deus meus, & ſuſceptor ſalutis meæ. Pſal. 88, 27.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der Rede auf den

erſten Sonntag des Advents.

Vorſpruch. *Tunc videbunt filium hominis, venientem in nube cum poteſtate magna, & majeſtate. Luc. 21, 27.*

Innhalt. Das groſſe Schauſpiel der Sünder am letzten Gerichtstage, den Richter, und ſich ſelbſt ſehen.

Theile. I. Die Sünder wollten ſich nicht erkennen, um ſich zu beſſern; GOtt aber wird ſie ihnen ſelbſt zu erkennen geben, um ſie zu beſchämen.

II. Sie wollten in dieſem Leben GOttes Barmherzigkeit nicht nützen; im andern werden ſie empfinden, wie weit ſeine Gerechtigkeit geht.

Kurze Zergliederung.

Eingang ſtellt 1) vor die Zubereitungen und Vorbothen des letzten Gerichtstages, 47. 2) ſelbſten die Ankunft des göttlichen Richters; und wie alsdann das groſſe Nichts der Menſchen, und GOtt allein groß erſcheinen werde, 48. 3) daß endlich dieſes groſſe

Schau-

Schauspiel zwo Personen ausmachen werde, 49. nämlich

Innhalt. Der Richter, und der Sünder.

Denn

1. Theil. Die Sünder wollten sich nicht erkennen, um sich zu bessern; GOtt aber wird sie ihnen selbst zu erkennen geben, um sie zu beschämen.

Ratio & argum. Denn

Major. Der göttliche Richter wird die lasterhafte Gewissen aller Sünder allen versammelten Völkern des Erdbodens zur Schau und Beurtheilung vorlegen, 50. denn

1) also zeuget die göttliche Schrift, 50. seq.
2) GOtt selbsten, der alles weiß, wird Zeuge und Richter seyn, 52.
3) GOtt der nicht kann trügen, oder betrogen werden in seinem Erkenntnisse, 52.
4) Christus JEsus wird der Richter und Zeuge seyn; Christus JEsus, der die Weisheit, das Licht, die Wahrheit, 53. folglich alle Ränke und Heucheley entdecken kann, 54.
5) diese der Sünden Offenbarung wird gewiß, und auf eine sonderbare Weise geschehen, 55.
6) GOtt muß also verfahren vermöge seiner Gerechtigkeit, 55. sep.
7) auch vermöge der Sünder ihrer Bosheit, die ihre Sünde vermindert. 57. oder nicht kennet aus nothwendiger, 59. oder freywilliger Unwissenheit, 61. indem sie über ihren Lebenswandel und Standspflichten keine Erforschung halten, 61. oder verbirgt

unter

unter eitelm Scheine, 62. seq. absonderlich das Lästern und Uebelnachreden, 64. von denen und andern Sünden auch die Frommen nicht ausgenommen sind. 65.

Minor. Nun ist dieses eine entsetzliche Beschämung, 66. denn

1) es ist nichts traurigers, als der Anblick unsrer Sünden, 67.

2) man scheuet sich, sich selbst von innen kennen zu lernen, 68. seq.

3) man hat Abscheuen vor dem Anblicke seiner Sünde, zur Zeit, wo man sich noch bessern kann; geschweigens, wo man sich nicht mehr wird bessern können, 69.

Conclusio. Also wird GOtt die Sünder ihnen selbst zu kennen geben, um sie zu beschämen, 70.

Morale zeiget ein Mittel, dieser Beschämung vorzubeugen, 70.

II. Theil. Die Sünder wollten in diesem Leben, GOttes Barmherzigkeit nicht nützen; im andern werden sie empfinden, wie weit seine Gerechtigkeit geht. *Ratio & argumentatio.*

Major. Die Schrift empfiehlt uns vor allem die Furcht GOttes und seiner Gerichte, welches eben eine Art der größten Barmherzigkeit, 71.

Minor. Nun diese Art der Barmherzigkeit haben die Sünder, ja auch gewisse, die sich fromm zu seyn glaubten, nicht genützet: indem sie nur auf die Barmherzigkeit, nicht aber auf die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit sahen,

hen, 72. welches doch GOtt streng anbefiehlt, 73.

Conclusio. Also wollten die Sünder in diesem Leben GOttes Barmherzigkeit nicht nützen.

Minor subsumpta. Es wird aber GOtt diese eben darum empfinden lassen im andern Leben, wie weit seine Gerechtigkeit geht. Denn

1) Diese Gerechtigkeit wird am Tage des Gerichts am erschrecklisten seyn, 74.
2) GOtt wird dabey alle seine Eigenschaft im hellesten Glanze darstellen, 74.
3) Er wird nur die böse Thaten ansehen zu richten, 75.
4) Er wird richten ohne Ansehen der Person, *ib.*
5) und dieses zwar, weil es fordert 1) die höchste Billigkeit GOttes, 76. seq. 2) seine höchste Gewalt und Ununterwürfigkeit, 77. 3) die Gleichheit des Rechts und der Macht über seine Geschöpfe, 78.

Conclusio. Also wird er sie empfinden lassen, wie weit seine Gerechtigkeit geht; und

1) zwar 1. alle ohne Ausnahm und Unterschied, 78. seq. ohne Ansehen
2) des Stands und der Würde, 79. seq. 2. ohne Erbarmung; obwohl die Sünder GOtt sich ganz barmherzig und gütig vorgestellt, 81. seq. und
3) er sich auch also gegen die Sünder zeiget, 83. 3. denn
4) die Sünder haben seine erzeigte Güte mißbrauchet, 84. seq. 4. nun aber wird er seine beleidigte Barmherzigkeit rächen, 85. seq.
5) und

5) und der sonst so gütige JEsus, wird den Schrecken dieses erschrecklichen Gerichts erst vollkommen machen, 86.

6) und sie ohne Barmherzigkeit verdammen, 87. seq.

Schluß ermahnet 1) zur Furcht dieses Gerichts,
2) stellt dessen unerwartete Ankunft vor.
3) muntert zur ernstlichen Buße auf, 88. seqq.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.
48. Humiliabitur altitudo virorum & exaltabitur Dominus solus in die illa. Isa. 5, 15.
50. *Respicite*, & levate capita vestra. Luc. 21, 28.
51. Nihil occultum, quod non revelabitur. Luc. 12, 2.
- Qui revelabit abscondita tenebrarum, & manifestabit consilia cordium. 1. Cor. 4, 5.
- Nonne hæc condita sunt, & signata. Deut. 32, 34.
- Secundum duritiam tuam, & impœnitens cor, thesaurizas tibi iram, in die iræ, & revelationis justi judicii Dei. Rom. 2, 5.

55. Quascunque factis tuis umbras substruxeris; Deus lumen est. Tertull.
56. Judicia Domini vera, justificata in semetipsis. Psalm. 18, 10.
- Quis dicet tibi, quod feceris? aut quis stabit contra judicium tuum? quis imputabit tibi, si perierint omnes nationes. Sap. 12, 12.
58. In die agnitionis, in die revelationis. Eccli. 27, 9.
59. Ut justificeris in sermonibus tuis & vincas, cum judicaris. Ps. 50.
60. Ignorantias meas ne memineris. Ps. 18, 13.
61. Delicta quis intelligit. ibid.
66. Ecce vigil & Sanctus de cœlo descendit. Dan. 4, 10.

pag.
67. Omnis, qui male agit, odit lucem, & non venit ad lucem, ut non manifestentur opera ejus. Joan. 3, 20.
- Non est pax ovibus meis à facie peccatornm meorum. Ps. 37., 4.
68. Arguam te, & statuam contra faciem tuam. Nah. 3, 5,
71. Nam qui sine timore est, non poterit justificari. Eccli. v 28.
75. Cognoscere personam in judicio non est bonum. Prov. 24, 23.
- Non enim subtrahet personam cujusque Deus, nec verebitur magnitudinem cujusqnam, quia pusillum & magnum ipse fecit. Sap. 6. 8.
77. Nec verebitur magnitudinem cujusdam. ibid.
79. Judicium durissimum his, qui præsunt. Sap. 6, 6.
- Exiguo conceditur misericordia; potentes autem potenter tormenta patientur. ic. v. 9.
84. Divitias bonitatis patientiæ, longanimitatis. Rom. 2, 4.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der Rede

auf den

zweyten Sonntag des Advents.

Vorspruch. *Beatus, qui non fuerit scandalizatus in me. Matth. 11, 6.*

Innhalt. Welche die sind, die sich an Christo ärgern? Und diese sind

Theile. I. Die die Wahrheit JEsu Christi und seines Wortes nicht gläuben, weilen sie dieselbe für falsch, oder unbequem halten.

II. Welche Scheu tragen, der Reinigkeit seiner Religion

Religion zu folgen, weil sie den Vorschriften der Welt zuwider.

III. Die seine Erlösung nicht achten, weil es sie einige Mühe kosten würde.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Der Redner sieht 1) anfangs das Wort seines Vorspruchs (Selig) für erschrecklich an: indem es sagen wolle, Christus sey gleichsam noch froh, wenn er von den Menschen nur nicht verachtet würde; geschweigens, daß man ihn lieben soll, 93. seq. 2) er erholt sich aber, fürnehmlich da er auf die Tugenden gegenwärtiger Königin seine Augen wirft, 94. seq. 3) er will aber doch bey seinem Vorhaben bleiben, und seinen Zuhörern vorstellen, 95.

Innhalt: Welche die sind, die sich an Christo JEsu ärgern.

I. Theil. Solche sind, die die Wahrheit JEsu Christi und seines Worts nicht glauben, weil sie dieselbe für falsch oder unbequem halten.

Enumeratio & ratio cum argumentatione.

1) Dergleichem sind die Juden. *pr. per enthym. Antec.* 1) sie verachteten anfangs Christi Person, hernach auch seine Lehre. 2) sie erwarteten einen ganz andern prächtigern Meßias, 97. 3) sie erfüllten dadurch die erschreckliche Prophezeihnng Isa. 8, 14. 4) sie begriffen den Unterschied des alten und neuen Ge-

setzes nicht, 98. 5) obwohl sie ihn leicht hätten begreiffen können, 99.

Conseq. Also sind solche die Juden, die sich an Christo ärgeren zu ihrem Schaden, 100.

2) Dergleichen sind auch die Bösen und Gottlosen. Denn

Antec. 1) Sie haben keinen Glauben und Zucht. 2) sie wollen weder Gesetz, weder Richter ꝛc. ihre Reden sind zum Schaden der Religion, 100. 3) sie erkennen keine Vorsicht GOttes. 4) der Catholischen Kirche ihre Glaubenssätze halten sie für was einfältiges, oder nur was zum Wohlstande; ärgern sich stracks an der Wahrheit des Christenthums, wenn die Sitten nur im mindesten fehlen, 101. 5) und dergleichen thun sie, ohne hinreichenden Grund aufbringen zu können, 101. seq.

Conseq. Also sind dergleichen auch die Bösen, die 1) aus der Seelen Unsterblichkeit nichts machen wollen, 102. die ihnen aber 2) erst im Todbette einleuchten wird, obwohl zu spat, 103. die übrigens sehr schwer zu bekehren sind, 103. seq.

3) Dergleichen sind endlich fast alle Christen, die Christen mit dem Munde bekennen, mit ihren Werken aber läugnen, 104. denn

Antec. 1) diese sind zwar nicht unglaubig, wie die Heyden und Ketzer, die JEsu Christi Gottheit läugnen, 104. seq. 2) aber, da sie wohl glauben, doch übel leben, mithin dem Gesetze Christi sich nicht untergeben wollen, 105. seq.

3) und

3) und sich durchaus zur guten Christenzucht nicht wollen bereden lassen, 107. 4) sondern eine Menge Ausflüchte wissen, 109.

Conclusio. Also auch dergleichen fast alle Christen; welches zu bejammern, 109.

II. Theil. Solche sind, welche Scheu tragen, der Reinigkeit der Religion zu folgen, weil sie den Vorschriften der Welt zuwider ist. Denn

Major. Es giebt Verfolger der Frommen, 110. Christus JEsus hat auch den Widerspruch zwischen der Welt und ihm zu einem Grundsatze seiner Religion angegeben, 111. der, ob er schon nicht von heyduischen Wüterichten kömmt, dennoch sehr böse Wirkung machet, 111. seq.

Minor. Nun ist es ja eine Thorheit, sich von solchen zur Uebertrettung des Gesetzes verleiten, oder von wahrer Bekehrung und Besserung sich abziehen zu lassen; deren es doch nicht wenige thun, 113. den 1) dieß ist dem Geiste des Christenthums schnurstracks zuwider, *ib.* 2) die es so thun, scheinen weder Glauben noch Vernunft zu haben, 115. 3) ihre Ursache also zu handeln, hat den verdorbenen Gebrauch und die Gewohnheit zum Grunde, der sie nicht Abbruch thun wollen. Die Menge der Leute, die so handeln, ist ihr Abgott, 116. seq. welches närrisch und abscheulich, 117. indem 4) sie der Menge Hochschätzung durch Beständigkeit im bessern, gewißlich erhalten können, 118. seq. oder doch

mit Paulo beständig bleiben sollen, 120. seq.
5. und wenn sie anderst thun, von den ersten Christen auf das äusserste beschimpfet werden, 121. seq.

Conclusio. Also sind solche, welche Scheu tragen ꝛc. 122. seq.

Morale muntert solche Weichlinge und feige Herzen auf, 123. seq.

III. Theil. Dergleichen sind die, welche seine Erlösung nicht achten, weil es sie eine Mühe kosten würde. *Ratio & argum.*

Major. Das Kreuz und Leiden Christi JEsu ärgerte die Juden, 125. worab sich doch die Christen nicht zu ärgern haben, indem es Merkmale seiner Liebe, 126.

Minor. Doch giebt es Christen, die sich daran ärgeren; 1) in sich selbst, *ibid.* 2) und in den Frommen, die sie als Elende und Unglückselige ansehen, 126. seq. 3) welcherley Christen hart von GOttes Schrift bestrafet, 127. die Fommmen aber selig gesprochen werden, 128. und 4) beyder ihr Stand lebhaft zusammen gehalten wird, 128. seq. woraus der Frommen ihr seliges Voraus sich zu verstehen giebt, 130. seq.

Conclusio. Also sind dergleichen, welche seine Erlösung nicht achten, 132.

Schluß enthält fünf ganz kurze Stoßseufzer zur Bekehrung der sich an Christo ärgernden Christen: Laß o HErr ꝛc. 132.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

97. Quando venit regnum Dei? -- non venit regnum Dei cum obſervatione. Luc. 17. 20. 21.

98. Scandalizabantur in eo. Matth. 13, 57.

- Qui erit vobis in ſanctificationem, & in petram ſcandali, & in ruinam habitantibus Jeruſalem. Iſa. 8, 14.

105. Judæi ſigna petunt, & Græci ſapientiam quærunt; nos autem prædicamus Chriſtum Crucifixum, Judæis quidem ſcandalum, gentibus autem ſtultitiam. 1. Cor. 1. 22, 23.

106. Qui dicit ſe noſſe eum, & mandata ejus non cuſtodit, mendax eſt, & veritas in eo non eſt. 1. Joan. 2, 4.

107. Durus eſt hic ſermo; & quis poteſt eum audire.

108. Quod ſupereſti, date eleemoſynam. Luc. 11, 41.

109. Diligite inimicos veſtros; bene facite his, qui oderunt vos. Matth. 5, 44.

- Durus eſt hic ſermo: durus eſt, ſed duris; incredibilis eſt, ſed incredulis.

110. Qui inquirebant mala mihi, locuti ſunt vanitates, & dolos tota die meditabantur. Pſal. 37, 13.

- Et qui retribuunt mala pro bonis, detrahebant mihi, quoniam ſequebar bonitatem. v. 21.

111. Omnes, qui pie volunt vivere in Chriſto Jeſu perſecutionem patientur. 2. Tim. 3, 12.

113. Mihi enim pro minimo eſt, ut à vobis judicer. 1. Cor. 4, 3.

114. Si hominibus placerem, Chriſti ſervus non eſſem. Gal. 1, 10.

115. Si de mundo eſſetis, mundus, quod ſuum eſt, diligeret. Joan. 15. 19.

120. Non enim erubeſco Evangelium. Rom. 1, 16.

121. Qui autem negaverit me coram hominibus, negabo & ego eum coram Patre meo, qui in cælis eſt. Matth. 10, 33.

pag.
123. Ipſe vero multo magis clamabat: JEſu, fili David, miſerere mei. Marc. 10, 47.
125. Si rex Iſrael eſt, deſcendat nunc de cruce, & credimus ei. Matth 27, 42. 43.
127. Non eſt gaudere impiis, dicit Dominus. Iſa. 48, 22.
128. Quaſi triſtes, ſemper autem gaudentes. 2. Cor. 6, 10.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der erſten Rede auf den dritten Sonntag des Advents.

Vorſpruch. *Miſerunt Judæi ab Jeroſolymis Sacerdotes & Levitas ad Joannem, ut interrogarent eum: Tu quis es? Et confeſſus eſt, & non negavit; & confeſſus eſt, quia non ſum ego Chriſtus. Joan. 1. v. 19. 20.*

Innhalt. Ehrſucht und Hochmuth verdammt. Denn ſie

Theile. I. Widerſtreiten den Grundſätzen des Evangelii.

II. Iſt den Ordnungen der göttlichen Vorſehung zuwider.

Kurze Zergliederung.

Eingang ſtellet vor 1) wie hoffärtig und ſchmeichelnd die Phariſäer, wie demüthig und der Wahrheit treu Joannes geweſen, 135. ſeq.

2) gieb

2) giebt zu verstehen, und wünschet, daß die-
des Joannes Demuth sey eine
Innhalt. Verdammung unserer Ehrsucht und
der Hochmuth.

Erklärung, zeiget 1) daß es grobe Sünden gebe, die jedermann verabscheuet, 137. 2) daß es aber auch gewisse Sünden gebe, die der Umgang mit der Welt gleichsam gutheisse, 136. seq. 3) unter die gehöre die Ehrsucht; die doch sehr boshaft.

I. Theil. Diese widerstreitet den Grundsätzen des Evangelii. *Ratio & argumentatio.*

Anteced. I. Der Endzweck, den die Ehrsucht hat, ist wider die Grundsätze des Evangelii, 149. denn

1) die Ehrsucht ist eine unordige Begierde nach Ehren der Welt, 139.
2) sie ist im Evangelio übel benahmset, *ibid.*
3) sie widerspricht dem Geiste JEsu Christi gänzlich, 140.
4) ihr Unwesen hat den Tertullian über das Maaß reden gemacht, 140. seq.
5) sie ist wider das klare Zeugniß Christi, 142.
6) sie ist eine ungerechte Rache, sich in eine Vergütung dessen, was er durch die Erbsünde verlohren, eigenmächtig zu setzen, 143.

Morale beschreibt (zum entsetzen) einen solchen Ehrsüchtigen, 143. seq.

7) der Ehrgeiz maßet sich der zwofachen Herrschaft an, die GOtt hat, 144. seq. dieß wird bewiesen von der Erfahrniß, 145. seq.
8) er nähret und stärket die Leidenschaften, 147.

Anteced. II. Auch die Art, wodurch sich die Ehrsucht über sich schwingt, ist wider das Evangelium, 149. denn

1) solche Art ist wider die christliche Großmuth, 149. seq.

2) die Erfahrung lehrt, daß Niederträchtigkeit vom Ehrgeize unzertrennlich ist, 150. und die Schrift beweiset es, 151.

3) der Ehrgeiz hat eine Art, die alle Laster ausquellen macht, 151. seq.

4) ja er mißbraucht alle Tugenden, 153. seq.

5) auch der sogenannte kleine Ehrgeiz ist gefährlich, 154. seq.

Conseq. Ist demnach der Ehrgeiz den evangelischen Vorschriften zuwider, 155.

II. Theil. Ist den Ordnungen göttlicher Vorsehung zuwider. *Ratio & argumentatio.* Denn *Anteced.*

1) die Ehrsucht macht, daß der Mensch mit seinem gegenwärtigen Stande nicht zufrieden ist, 157.

2) sie macht den Menschen die Ordnung GOttes auffer Acht setzen, die dieser über ihn gesetzt als einen besondern Menschen, und als einen Theil der menschlichen Gesellschaft, 157. welches sehr zu bejammern, 158.

3) sie macht wider GOtt murrend, *ibid.*

4) ungeachtet aller Gaben, die GOtt zerschiedentlich mittheilt, ist doch Ehren suchen gefährlich, 159. weise Männer thun es nicht, 160

5) um in Aemtern und Würden rechtmäßig zu stehen, werden drey seltene Bedingnisse erfordert.

dert. 1) niemand soll seinen Stand verlassen um in einen höhern zu kommen, ohne einen besondern göttlichen Beruf, 161. wichtige zwo Ursachen dessen, 162. seq. 2) niemand ohne sonderbare Fähigkeit, 163. sq. *Morale* sehr nachdrücklich, 165. sqq. 3) niemand, der dem gemeinen Wesen nicht nützet, 167. sqq. *Morale* zeiget, wie man Zeitliches mit gutem Gewissen suchen möge, 169.

Conseq. Ist also die Ehrsucht den Ordnungen göttlicher Vorsicht zuwider, 170.

Schluß überzeuget 1) daß wir nur zum Unvergänglichen berufen sind, 170. 2) daß es lächerlich ist, Lust und Freude in irdischen Gütern zu suchen. 3) daß der Ehrgeiz keinen vergnüge, 171. 4) rathet eine giltigere Ehrenart ein, 172. seq. 5) und mit des Berzellai Beyspiele erreget er Ekel vor irrdischem Vergnügen, 173. seq.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

139. Sollicitudo hujus sæculi & fallacia divitiarum suffocant verbum. Marc. 4, 19.

- Amicitia hujus sæculi inimicitia est Dei. Jac. 4, 4.

142. Nisi conversi fueritis & efficiamini sicut parvuli. non intrabitis in regnum cœlorum. Matth. 18, 3.

145. Regnum tuum, regnum sæculorum. Ps. 144, 13.

- Attingit a fine usque ad finem fortiter, & disponit omnia suaviter. Sap. 8, 1.

151. Ite Angeli veloces ad populum terribilem, gentem expectantem, & conculcatam. Is. 18, 2.

152. Væ coronæ. Isa. 28, 1.

- Si videris calumnias egenorum, & violenta judicia & subverti justitiam in provincia; ne mire-

mireris ſuper hoc negotio &c. quia excelſo excelſior eſt alius, & ſuper hoc quoque eminentiores ſunt alii. Eccl. 5, 7.

157. Dilexit movere pedes ſuos & non quievit, & Domino placuit. Jerem. 14, 10.

161. Nec quisquam ſumit ſibi honorem; ſed qui vocatur a Deo tanquam Aaron. Hebr. 5, 4.

162. Unusquisque, in qua vocatione vocatus eſt, in ea permaneat; ſervus vocatus es? non ſit tibi curæ: ſed & ſi potes fieri liber, magis utere. 1. Cor. 7, 20. 21.

- Sicut unicuique diviſit Dominus, unumquemque ſicut vocavit Deus, ita ambulet. ib. v. 17.

164. Unicuique ſecundum piopriam virtutem. Matth. 25, 14.

- Diviſiones ſunt gratiarum, idem autem ſpiritus &c. 1. Cor. 12, 4.

- Secundum operationem uniuscujusque. Epheſ. 4, 7.

165, Noli fieri judex, niſi valeas perumpere iniquitatem. Eccli. 7, 6.

166. Noli quærere a Domino ducatum, neque à rege cathedram honoris. ibid. v. 4.

167. Poteſtis bibere calicem, quem ego bibiturus ſum. Matth. 20, 22.

168. Unicuique datur manifeſtatio ſpiritus ad utilitatem. 1. Cor. 12. 4.

171. O! qui lætamini in nihilo. Amos 6, 14.

173. Qnot ſunt dies annorum vitæ meæ, ut aſcendam cum rege in Jeruſalem? Octogenarius ſum hodie, non indigeo hac viciſſitudine. Obſecro te; revertatur ſervus tuus, & moriar in civitate mea. 2. Reg. 19, 32.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der zweyten Rede auf den dritten Sonntag des Advents.

Vor-

Vorspruch. *Tu quis es? -- Quid dicis de te ipso.*

Innhalt. Erkenntniß seiner selbst.

Solche lehret uns

Theile. I. Die Vernunft. II. Das Gesetz. III. Das Gewissen.

Kurze Zergliederung.

Eingang lehrt 1) daß die Frage: Wer bist du? nicht darum von dem Redner gemacht werde, um hochmüthige Gedanken, 177. sondern Erkenntniß seiner selbst, und Demuth in dem Herzen seines Zuhörers zu erwecken, 177. 2) ruft auch deswegen den heiligen Geist als einen Lehrer aller Wahrheit brünstig an, 178. woraus seiner Reden

Innhalt. Erkenntniß seiner selbst:

Erklärung sagt 1) Wir hätten zwar und spüreten genug in uns, was das Selbsterkenntniß uns geben könnte; man verberge es aber vor sich selbst, 178. 2) es wäre nichts einem Christen nothwendiger, als sich und seine Pflichten wissen; aber man übersehe sich alles, 179. um also 3) unser Selbsterkenntniß zu erleichtern, und alle Entschuldigung uns zu benehmen, habe er drey Quellen solchen Erkenntnisses eröffnet, und zwar

I. Theil: Die Vernunft. *Ratio & argum. Antec.* 1) Die heydnische und christliche Philosophie empfielt sehr scharf das Geboth von der Selbsterkenntniß, 180.

2) die heil. Väter preisen diese Pflicht hoch, 181.

3) es

3) es sind drey wichtige Ursachen, warum die heil. Väter so vieles davon reden, 181. seq.
4) gleichwie GOtt will, daß man gewisse Sachen nicht wisse, 183. seq. andere aber wissen kann und darf, 184. eben so will er, daß man andere Sachen wissen müsse: und dergleichen ist die Erkenntniß seiner selbst, 185.
5) die sich selbst nicht erkennen wollen (dergleichen gar viele sind) 185. verschwenden einen guten Theil ihres Lebens, anderer Herzen zu erforschen, 168. aber eben dieß
6) raubet ihnen vor GOtt, ihres eignen Thuns halber, alle Entschuldigung, 187.
7) sie mißbrauchen die Vernunft, die ihnen dreyer Ursachen wegen gegeben worden, 188.
8) endlich brauchen sie zu Beurtheilung ihrer selbst ganz trügliche Mittel: als ihre Reichthümer, ihren Adel, ihre Schmeichler ꝛc. 189.
9) am wenigsten aber die Empfindungen ihres eignen Gewissens, 190. seq.
10) indem sie die Mittel, sich selbst zu erkennen, nur ausser sich selbst suchen, 191. **und durch alles dieß erbärmlich irren.**

Conseq. Also ist die Vernunft eine reine Quelle der Selbsterkenntniß, 192.

II. Theil. Das Gesetz. *Ratio & argum.*

Major. GOtt wollte uns nicht nur eine innerliche, sondern auch eine äusserliche und sinnliche Hülfe zur Hand geben, uns selbst zu erkennen.

Minor. Diese äusserliche Hülfe ist das Gesetz.

p. m. Denn
1) dieß fällt unter die Sinne, 193. und ist zwar sehr rührend, *ib.*

2) es

2) es giebt uns die Erkenntniß der Sünde, 193. unsere Pflichten, 194. die Strafen und Belohnungen, *ibid.*
8) seine Namen erweisen, daß es uns zur vollkommnen Erkentnniß unsrer selbst gegeben ist, 194.
Morale beklagt, daß die Christen weder die Schrift,, weder anders geistliches, das aus der Schrift entnommen ist, lesen, sondern eitles Geschmiere, 195.
4. die das Gesetz nicht lesen, fallen in grosse Unwissenheit ihrer selbst, 197.
5) die das Gesetz nicht begierig und geziemend anhören, vergessen der Christenpflicht, *ibid.*
Morale. Wo theils Prediger, theils Zuhörer schuld daran haben, 198. seq.
Conclusio. Also hat uns das Gesetz GOtt gegeben zur Sebsterkenntniß, 200. *p. c.* Moyses stellte es vor unter dem Sinnbilde eines Spiegels, *ib.*
Morale bedauert, daß man dieß Gesetz nach seiner Lust ändert, 201. theilt und mißbrauchet, 202. seq.

III. Theil. Das Gewissen.

NB. Diesen Theil ist uns die Urschrift des Herrn Authors schuldig geblieben, als in welcher nichts davon namentlich vorkömmt; ausser in der Austheilung. Uebrigens ist davon vieles dem ersten Theile eingemenget, wie solches ein aufmerksamer Leser ohnschwer wahrnehmen kann. Folget also

Schluß: fraget 1) warum wir uns des Gesetzes nicht bedienen als eines Spiegels? 2) warum

warum es uns nicht demüthige durch unsere Selbsterkenntniß? 3) bittet letzlich GOtt, daß es uns zum Lichte werde ꝛc.

Welcher Schluß eigentlich nur auf den zweyten Theil gerichtet, und also der ganze dritte Theil zusamt dem allgemeinen, (der ganzen Rede Schlusse verlohren gegangen zu seyn scheint:

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

178. Pravum est cor omnium, & imperscrutabile. Jerem. 17, 9.

179. Odio habuerunt corripientem, & loquentem perfecte abominati sunt. Amos. 5, 10.

186. Educ foras populum cæcum, & oculos habentem. Isa. 43, 8.

188. In facie prudentis lucet sapientia; oculi stultorum in finibns terræ. Prov. 17, 25.

192. Humiliatio tua in medio tui. Mich. 6, 14.

193. Nam concupiscentiam nesciebam, nisi lex diceret. Non concupisces. Rom. 7, 7.

194. Ut jam non desideriis hominum, sed voluntate Dei, quod reliquum est in carne vivat temporis. 1. Petr. 4, 2.

195. Liga ea in corde tno jugiter; evigilans loquere cum eis; cùm dormieris, custodient te. Prov. 6, 22.

197. Sermo, quem locutus sum, ipse vos judicabit in novissimo die. Joan. 12, 48.

197. Quare tu enarras justitias meas. Psal. 49, 16.

201. Nisi remiseritis unusquisque. Matth. 18, 35.

204. Lex Domini immaculata, convertens animas; testimonium Domini fidele, sapientiam præstans parvulis. Psal. 18, 8.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der Rede auf den ersten Weyhnacht-Feyertag.

Vorspruch. *Ecce! evangelizo vobis gaudium magnum, quia natus est vobis hodie Salvator, qui est Christus Dominus. Luc. 2. 10. 11.*

Innhalt. Unterrichte und Beyspiele aus dem grossen Geheimnisse der Menschwerdung.

Theile. I. Christus JEsus, als Heiland der Welt, hat alle Pflichten seines Dienstes erfüllet ohne Mangel, ohne Ungleichheit, ohne Aufhalten.

II. Die meisten Menschen machen sich des durch ihn erworbenen Heils nicht zu nutze, oder aus Unwissenheit, oder aus Schwachheit, oder aus Herzens Härtigkeit.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Der Redner 1) vergleichet schriftmäßig die Menschwerdung mit dem Aufgange der Sonne, 207. 2) beweiset, wie mildherzig dieser Hervortritt der göttlichen Sonne ist, 307. 3) erklärt überhaupt, wie gedeihlich dieß uns worden, 208. übrigens 4) will er aus diesem hohen Geheimnisse (weil es ohnehin unaussprechlich ist) 208. seinen Zuhörern doch geben, 208.

Innhalt. Unterrichte und Beyspiele aus diesem grossen Geheimnisse. Daraus lernen wir,

I. Theil. Daß Christus JEsus alle Pflichten seines Diensts erfüllet hat ohne Mangel, ohne Ausnahme, ohne Aufhalten.

Ratio & argumentatio. Denn

1. Christus JEsus hat alle seine Pflichten erfüllet ohne Mangel. Warum?

Antecedens. 1) Er hat ein herrlich Werk zu Stande gebracht, als die Propheten vorgesagt, 209. seq.

2) Er hat ihm vorgeschriebne Mittel, zu dessen Vollführung, gebraucht, nämlich die Erniedrigung und Demuth, 210. seq.

3) Er, als GOttes Sohn, hat unsere menschliche Natur vollkommen angenommen, 211. (o welche Erniedrigung!) 212.

4) Er ist Gottmensch worden, wie es nöthig war, 213.

5) Er hat alle seine Herrlichkeit unterdrückt, vornehmlich in der Krippe, 214.

6) Er wollte durch seine Geburt verringert werden, da die unsrige uns erhöhet, *ibid.*

7) Er allein hat sich eigentlich erniedriget, 215.

Conseq. Also hat Christus JEsus alle seine Pflichten erfüllet ohne Mangel.

Morale zeiget 1) daß der Hochmuth eine Hinderniß ist unsers Heils, 216. 2) zieht viele Beyspiele solchen Hochmuths an, *ib.* 3) erklärt dessen Schaden, 217.

II. Christus JEsus hat alle seine Pflichten erfüllet

füllet ohne Ungleichheit und Unterschied. Warum?

1) *Antec.* Christus JEsus mußte nicht unumgänglich nothwendig leiden, 218. nachdem aber GOtt ein solches bestimmet hatte, nahm er solches willig an, 219.

2) und heute macht er dazu das unbedingteste Opfer, 219. seq.

3) die Anmuthungen des göttlichen Kinds in der Krippen zeugen davon, 221.

Morale zeigt 1) daß weichliches Leben nicht theilhaftig mache des Heils JEsu Christi, *ib.* 2) donnert wider die Ungerechten, wider die Verläumder, wider die Begewältigenden, wider die Gottesrauber ꝛc. 222. seq. 3) erstaunt, daß die Bösen selbst anderen die Nothwendigkeit der Buße und Besserung zu erkennen, und doch sie selbst die alten bleiben, 223. seq.

Conseq. Für sich selbst klar.

III. Christus JEsus hat seine Pflichten eefüllet ohne Aufhalten. Warum?

1) weil er, um mehr leiden zu können, wahrhafte, aber wohleingerichtete Leidenschaften hat annehmen wollen, 224. seq.

2) weil er Leidenschaften hat annehmen wollen, wovon eine bey ihm beständig war, 225.

3) diese Leidenschaft machte ihm unauslöschlichen Durst nach der Erfüllung des Erlösungswerks *ibid.*

4) machte ihn laufen die Bahn seiner Pilgrimfahrt, wie einen starken Riesen, 226.

Morale macht etliche Fragen über vorhergehendes, *ib.*

II. Theil. Daß die meisten Menschen keine Sorge tragen, das Heil durch JEsum Christum sich zu nutz zu machen. Und dieses

I. Entweders aus Unwissenheit. *Ratio & argumentatio.* Denn

Major. Die Welt sagt einen Haufen verdorbner Menschen, 226. seq. sie ist eine Gemeinde, deren Geist die Eitelkeit, 227.

Minor. Nun kennen diese JEsum Christum nicht; dessen drey grosse Ursachen, 228. seq.

Conclusio. Also tragen die meisten keine Sorge, das Heil durch Christum sich zu nutz zu machen.

Morale erstaunt, warum im Tode Christi den Erlöser alles erkennt hat; doch die Weltlinge es nicht erkennen wollen, 229.

II. Oder aus Unglauben, oder unlebendigen und unthätigen Glauben. Denn *Ratio & argum.*

Major. Es giebt zween Glauben, 230. deren der erstere ohne den zweyten nichts ist, *ib.*

Minor. Nun haben die meisten Christen nur den erstern, nicht aber den andern, lebendigen und thätigen Glauben, 230. *p. m.* denn sie glauben nicht recht an JEsum, als unsere Weisheit, als unsere Gerechtigkeit, 231.

Conclusio pro qua Morale Diejenige hart bestrafet) die nur ganz bequem in Himmel hineinfahren wollen. 2) die wider die Sünde immerhin im Winterquartier zu Felde liegen, 232. 3) die den Samariten gleichen, 233.

III. Oder aus Hartigkeit, indem sie Christo nicht nachfolgen wollen. *Ratio & argum.*

Major.

Major. Christus erwarb sich durch die Menschwerdung eine dreyfache Macht, eines Erlösers, 233. des Anbethens, welches ihm alle Geschöpfe schuldig sind, *ib.* eines Lehrers.
Minor. Nun ist die Nachfolge Christi unter den Christen sehr rar, 234. man findet auch dessen keine Kennzeichen, 235. wiewohl Christus die schönsten Beyspiele hinterließ, *ib.* vornehmlich in seiner Geburt und Krippe, 236.
Conclusio. Also machen sich viele des Heils durch JEsum nicht theilhaftig ꝛc.
Schluß, 1) ruft GOtt über den gegenwärtigen König an, 237. 2) bezeuget, daß der König alles GOtt zuschreibet, 283. daß eben er GOtt um sein ewiges Heil täglich bethe, *ibid.* 3) spricht dem Könige in sanfter Stille zu, wie er seine Tugenden zu heiligen, und nicht nur zeitliche, sondern auch ewige Siege zu erhalten suchen soll, *ib.*

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.
207. A summo cœlo egressio ejus, & occursus ejus &c. nec est qui se abscondat à calore ejus, Ps. 18, 7.
212. Exinanivit semetipsum. Phil. 2. 7.
214. Homo nascens augetur: Christus exinanivit semetipsum. Tertull.
218. Quis tibi imputabit, si peribunt omnes nationes terræ? Sap. 12. 12.
220. Ingrediens in mundum, dixit: oblationem & hostiam noluisti, corpus autem aptasti mihi - - tunc dixit, ecce venio! Hebr. 10. 5.
225. Quomodo coarctor, donec perficiam? Luc. 12, 50
226. Et mundus eum non cognovit. Joan. 1.
228. Dilexerunt homines tenebras magis, quàm lu-

cem : erant enim eorum mala opera. Joan. 3. 19.

229. Deus hujus ſæculi excæcavit mentes infidelium. 2. Cor. 4. 4.

231. Qui factus eſt nobis ſapientia à Deo, & juſtitia, & ſanctificatio & redemptio. 1. Cor. 1. 30.

233. Maledicet Regi ſuo & Deo ſuo; ſuſpiciet ſurſum, & ad terram intuebitur. Iſa. 8. 21. 22.

- Qui cùm Dominum colerent, Diis quoque ſuis ſerviebant.

234. Ut ad Deum eſſet iter homini per hominem Deum. S. Auguſt.

- Deus eſt, quò itur; homo eſt, quà itur. idem.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der Rede auf das Feſt der HH. drey Könige.

Vorſpruch. *Ecce! Magi ab Oriente venerunt Jeroſolymam, dicentes: ubi eſt, qui natus eſt Rex Judæorum? Vidimus enim ſtellam ejus in Oriente, & venimus adorare eum. Matth. 2, 1. 2.*

Innhalt. Nachfolgung der HH. drey Könige im Glauben.

Theile. I. Im lebendigen und ſchnellen Glauben.
II. Im kühnen und großmüthigen Glauben.
III. Im vollſtändigen und vollkommenen Glauben.

Kurze Zergliederung.

Eingang zeiget 1) daß bis auf den Tag der Erſcheinung des HErrn, das göttliche Wort ſich der Welt nur zum theil ſehen laſſen, 241. heute aber ſich allen Völkern des Erdbodens mitgetheilt, *ib.* 2) es habe ſich heute der Urſprung

sprung unsers Glaubens zu sehen geben, uns gebühre hierinn nachzufolgen, 241. dahero der

Innhalt: Nachfolge der heil. drey Könige im Glauben. Denn

1. Theil, Sie hatten einen lebendigen und schnellen Glauben *Ratio & ratiocinatio.*

Major. Der Sohn GOttes wolte zeigen, wie man wider den Satan siegen, und sich zu GOtt wenden soll; nämlich mit Eilen und Verlangen, 242. sey.

Minor. Solches Eilen und Verlangen äussert sich an den drey Weisen, 243.

1. Durch ihren lebendigen Glauben. *p.* 1. denn

Major. Sie hatten zu überwinden die Beschwernisse, die ihrer Reise in Weg legten ihr hoher Stand, ihre Weltweisheit, ihre heydnische Religion, 243. seq.

Minor. Sie überwanden aber diese nur durch einen lebendigen Glauben und Beyfall, den sie den innerlichen göttlichen Erleuchtungen gaben, 1) theils vor ihrer Reise, 244. seq. 2) theils bey wirklicher Reise, wo sie sich mußten losreissen von ihren Höfen, Reichen ꝛc. 246. und einen weiten Weg machen, um sich einem fremden Könige völlig zu unterwerfen, 247. wie auch, aus gütiger Anordnung GOttes, den zukünftigen Christen ein vollkommen Beyspiel der Weltverachtung vorgehen, *ib.* und zwar einer freywilligen, frölichen Weltverachtung, 248.

Conclusio. Also hatten sie einen lebendigen Glauben, 248.

II. Durch einen schnellen Glauben. Denn
1) *Antec.* zu Erfüllung alles obbesagten hatten sie keines andern Mittels nöthig, als die Erscheinung eines Sterns mit göttlichem Eingeben, 248.
Morale. Von der Güte GOttes, die sich zur Bekehrung der Menschen so bequeme Mittel brauchet, und auch solche die Seelenhirten zu brauchen lehret, 249. seq.
2) sie folgten dem Sterne ohne sich abzuwenden, 251.
3) sie folgten obwohl durch so viele Beschwernisse, *ib.* da wir itzt Christen den kräftigsten innerlichen Zusprüchen widerstehen, *ib.*
4) sie folgten, da doch das sonst erleuchte Volk der Juden zu aller Erkenntniß des Meßias träg und widerspenstig ist und bleibt, 253.
Conseq. Sie hatten also einen schnellen Glauben.
prob. 1. aus Vergleichung ihres Kommens, und der Juden ihres Kommens, 254. und der Christen ihres Kommens zu Christo, 255.
Morale bejammert der letztern ihre Blindheit und Laulichkeit, 256. wünschet aber das Wohl unter den Heyden fruchtenden Mißionen, *ib.*
II. Theil. Sie hatten einen kühnen und großmüthigen Glauben. *Ratio & argument.*
Antec. Ein wahrer Jünger Christi zu seyn, ist nicht so leicht, als viele fälschlich sich einbilden, 257. seq. es ist aber nicht allzuschwer, weder unmöglich, als abermal andere fälschlich glauben, 258. jedoch ist wenigstens schwer, weil

ja alle Tugend mit einiger Schwierigkeit verbunden ist, 259.

Consec. Also werden zur wahren Jüngerschaft Christi stärkere und erhabnere Grundsätze, als der Welt ihre sind, erfordert, 259.

Minor subsumpta. Nun hatten die drey Weisen solche Grundsätze. Denn 1) sie erheben sich in ihrem Vorsatze über alle Betrachtungen menschlicher Vortheile und Ehren: indem sie zu Christo nicht kommen aus politischen Absehen, 260. seq.

2) sie erheben sich über allen Verdacht und alle Urtheile der Welt. Denn wie es den Christen nachgehends, 261. so wird es auch ihnen, als ersten Christen ergangen seyn, 261. 262. und wie es vorgehends selbst dem Könige David ergieng, dessen Tugend dem Tadel der Welt nicht ausweichen konnte, 262. weder auch dermalen die Frommen ausweichen können, 263.

3) sie lassen sich von keiner Versuchung wider ihren Beruf zurück halten, wie doch leider viele Christen es zulassen, 263. zu grosser ihrer Beschämung, in Ansehung, daß ihre Versuchungen nicht, wie der ersten Christen, unter den Tyrannen, grausam, sondern nur geringe sind, 264. seq.

4) sie eröffnen ihr Vorhaben dem ganzen Judenreiche unerschrocken, 266. seq.

5) da hingegen die Juden samt ihrem Könige in Schrecken gerathen, 267. seq.

6) fürnehmlich drangen diese ihre Grundsätze

vor der Krippe selbsten vor; wo sich ihr Glaube in Ansehung und Anbethung eines unmündigen Kindes über alles erschwang, 269.

Conclusio. Sie hatten also einen kühnen und muthigen Glauben.

III. Theil. Sie hatten einen vollständigen, vollkommenen Glauben. *Ratio & argum.* Denn

Major. GOtt giebt denen, die er zu Vorgängern in der Kirche haben will, etwas vorzügiges im Glauben, 270. seq.

Minor. Nun wolte GOtt die drey Weisen zu Erstlingen der Christenheit, und gleichsam zu Vätern unsers Glauben machen, 272.

Conclusio. Also gab er ihnen im Glauben was vorzügliches; mithin war ihr Glaube vollständig, 271. *prob. concl.* Denn 1) ihr Glaube war erleuchtet, 2) brünstig, 3) freygebig, 4) demüthig, 5) standhaft, 272. seq.

Schluß bestrafet 1) die Christen, welche solchen der heil. drey Weisen Glauben nicht vollständig umfangen, sondern theilen, indem sie nur einen beschaulichen, nicht aber einen wirkenden Glauben haben, 273. 2) und die sich, wie Herodes von der Jüngerschaft Christi durch die mindeste Schwierigkeit abschrecken lassen, 274. 3) ermahnet nochmal zur Nachfolge der drey heil. Weisen, *ibid.*

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

241. An Judæorum Deus tantùm? nonne & gentium? imô & gentium. Rom. 3. 29.

242. Vocabitur; accelera ! aufer ſpolia! feſtina prædari. Iſa. 8, 3.
243. Manent hæc inſignia apud Regem infantem, & Salvatorem. S. Bernard.
245. Quomodo ita inſipientes facti ſunt, viri ſapientes? S. Bernard.
246. Egredere de terra tua. Geneſ. 12. 1.
249. Ubi eſt, qui natus eſt Rex Judæorum. Matth. 2. 2.
253. Nigreſcere faciam ſtellas. Ezech. 32. 7.
254. Vidimus - - venimus. Matth. 2. 2.
255. Ite & interrogate mihi diligenter. Matth. 2. 8.
258. Leo eſt foris : in medio platearum occidendus ſum. Prov. 22. 13.
260. Benedictus Dominus; divites facti ſumus. Zach. 11, 5.
262. Qui inquirebant mala, locuti ſunt vanitates & & dolos tota die meditabantur. Pſal. 37. 13.
- Et qui retribuunt mala pro bonis, detrahebant mihi, quoniam ſequebar bonitatem. ibid. v. 21.
264. Mihi autem pro minimo eſt, ut à vobis judicer. - - Si hominibus placerem, Chriſti ſervus non eſſem. Galat. 1, 10.
266. Ubi eſt, qui natus eſt Rex Judæorum? - -
267. Turbatus eſt - - & omnis Jeroſolyma cum ipſo - - Didicit ab eis tempus ſtellæ. - - -
168. Sciſcitabatur, ubi Chriſtus naſceretur. Matth. l.c.
269. Invenerunt puerum. Matth. 2. 11.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der Rede auf den erſten Freytag in der Faſten.

Vorſpruch. *Diligite inimicos veſtros - - - benefacite bis, qui oderunt vos, & orate pro perſequentibus vos. Matth. 5. 4.*

Innhalt. Die Quellen des Haſſes gegen dem Nächſten entdeckt.

Theile.

Theile. I. Die erste Quelle des Hasses ist die Neigung.
II. Die zweyte Quelle ist die Leidenschaft.
IIII. Die dritte Quelle ist der Eigennutz.

Kurze Zergliederung.

Eingang gestehet 1) daß, wenn der Redner aus eigner Macht wolte den Menschen die Liebe der Freunde und Feinde sonder Unterschied lehren, man etwelchen Ausflüchten würde begegnen können, 277. 2) allein der Redner redet im Namen Christi, der die Feinde will von uns geliebt wissen, und deswegen dazu drey Stücke giebt, Geboth, Beyspiel, Gnade, 278. ist also

Innhalt: Die Quelle des Hasses entdeckt.

Erklärung zeiget 1 daß des Nächsten Haß dem evangelischen Gesetze am mehresten zuwider, dessen auch schöne Ursachen da sind, 279. 2) weiset auf die Quelle, woraus dieser Haß entstehet, 280. demnach weiset sie, daß die Christenliebe einen dreyfachen Haß ausrotten müsse: und zwar

I. Theil. Den Haß aus Neigung. *Ratio & argumentatio.*

Antec. GOtt befiehlt die Nächstenliebe mehr als alle andere, 281.

Conseq. Also muß sie in uns ausrotten den Haß aus Neigung, indem sie GOtt unserer Neigung und unserm Eigensinne nicht unterworfen seyn wolte. 281. *prob. conseq.* Denn

Antec.

Antec. 1. GOtt wolte zulassen, daß die Welt aus gewisser kleiner Widrigkeit bestände; obwohl daraus Mißfallen in den Menschen entstehen würde, 282.

2) GOtt hat weislich denen Menschen widrige Temperamente und Naturelle geegben dreyer grossen Ursachen wegen, 283. seq.

Conseq Also hat GOtt die Nächstenliebe unsrer eigensinnigen Neigung nicht unterworfen, sondern der Haß aus Neigung ist zu verbannen. 285. *Prov. cons.* Denn

Antec. 1. Die Liebe muß stark seyn, wie der Tod. *ibid.*

3) es ist uns eine nicht nur politische Sanftmuth gegen dem Nächsten anbefohlen, 285. seq. sondern eine christliche, die nicht aus Eigennutz, sondern dem Nächsten zu nutz, ihm erwiesen werden soll, *ib.* denn die christliche Sanftmuth fließt aus der wahren Gottesliebe her, 286.

3) die mit solcher Sanftmuth dem Nächsten nicht begegnen, sondern entweders GOtt von dem Nächsten, 287. oder den Nächsten von GOtt, welch beydes irrig und Sünde ist, *ib.*

4) die den Nächsten nur lieben, weil dieser sie liebet, haben nur eine Heydentugend, 288. ja sie haben nur eine fleischliche Liebe, 289. ja sie hassen den Nächsten, welchen sie nicht lieben, *ib.*

Conseq. Also muß die Liebe mitleidig und thätig seyn, folglich ist der Haß aus Neigung auszurotten, 290.

Morale

Morale beschreibt 1) die Milde und Mitleidigkeit der Christenliebe, 290. 2) stellt die unbarmherzige Liebe (die Lieblosigkeit) auch der sich in der Christenlibe stark scheinenden Christen vor, 291. seq. 3) giebt einen Unterricht, den Unordigkeiten wider die christliche Liebe abzuhelfen, 293. 4) ermahnt besonders, den Eigennutz, als die Wurzel aller Zwietrachten, auszurotten. 294.

II. Theil, Den Haß aus Leidenschaft. *Ratio & argumentatio.* Denn

Antec. 1. Feinde lieben ist eigentlich ein Geboth des neuen Gesetzes von JEsu, 295. *p. q.* Denn die alten Weltweisen lehrten davon nicht recht, oder übten es nicht recht, *ib.* Moyses schrieb nur gewisse Gränzen der äusserlichen Selbstrache vor, welche doch die Lust der Rache nicht dämpften, 295. Also ist es ein eigentlich Geboth JEsu Christi, 296.

2) JEsus Christus nennt es sein Geboth, und ein neues Geboth. Warum neu? drey sehr schöne Ursachen, 296.

3) dieses Geboth ist einer der vornehmsten Beweise des Evangelii gewesen, 297. denn die Liebe und Sanftmuth der ersten Christen hat den Götzendienst gestürzt, 297. seq.

4) Ein jeglicher Christ muß nach Kräften zum Heil des Nächsten beytragen, 299.

5) Es ist dieß Geboth nicht schädlich der guten Zucht; ja vielmehr nützet es dem gemeinen Wesen. Denn Geduld, Sanfmuth und Liebe

ist

ist mächtiger wider die Laster, als all anders. 299.

Consequens. Also muß der Haß aus Leidenschaft ausgerottet werden.

Morale 1) erklärt die Worte JEsu Christi, womit er dieses Geboth vorgetragen, sehr schön und nachdrücklich, als: Ich aber sage euch, 300. Liebet eure Feinde, *ibid.* Erweiset ihnen Gutes, 301. Bether für die, so euch beleidigen ꝛc. *ibid.* Damit ihr Kinder seyd eures Vaters ꝛc. *ib.* Vergebet, so wird euch vergeben werden, *ibid.* Hungert deinen Feind ꝛc. 303.

2) zeiget, daß dieß Geboth alle angeht; wogegen sich vornehmlich verfehlen, die heimlichen Haß gegen den Nächsten tragen, 302.

3) behauptet, daß wieder dieses Geboth alle Christen sich verfehlen, 302. seq.

Morale 2. zeiget 1) daß man seinen Feinden auch müsse Gutes thun, und nach ihren Bedürfnissen fragen, 304. seq. 2) benimmt nochmal der Bitterkeit und Rache der Christen alle Entschuldigung wider dieses Geboth, 306. 3) und ob es wohl hart ist, so mildern es doch die herrlichen Verheissungen, 307.

III. Theil. Den Haß aus Eigennutz. *Ratio & argumentatio.* Denn

Major. Die vornehmste Eigenschaft der Liebe ist, daß sie das Ihrige nicht suchet, 307.

Minor. Nun ist diesem der Eigennutz schnurgerade entgegen, *ib.* Denn

Antec.

Anteced. 1. Die Begierde nach den Gütern der Welt wirkt zum mächtigsten im menschlichen Herzen, 307.

Conseq. Sind also die Beleidigungen wider den Eigennutz die gifftigsten und unversöhnlichsten, 308.

Conclusio. Also muß ein Christ ausrotten den Haß aus Eigennutz. *p. Concl.*

1) weil das Evangelium sagt: Was nützet den Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, seine Seele aber Schaden leidet ꝛc. 308. nun sage ich ꝛc.

2) alle Einwendungen gelten nichts darwider, 308.

3) Wiewohl man dermalen schwerlich darwider handelt, 309.

4) und die gerichtliche Rechtenssuchung deswegen nicht aufgehoben ist, wobey man doch der Christenliebe grosse Sorge tragen muß, 309. seq.

5) absonderlich die Reichen, die sich oft schwer versündigen, wenn sie auf die Eintreibung ihrer Interesse zu hart und unbarmherzig dringen, 310. welche das Beyspiel der zweenen Tobias beschämet, 311. seqq.

Schluß. 1) ermahnet, diesen Beyspielen zu folgen. 2) stellt die Ursache der Eintracht erster Christen vor, den Uneigennutz, 313. 3) rühmt die Vortheile und herrliche Früchte des Geistes JEsu Christi, 313. seq. 4) und empfiehlt nochmal die Liebe der Feinde, und den Haß der Sünde, 314.

Textus

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.
278. Ego autem dico vobis &c. Matth. 5.
279. Evangelizavit pacem vobis, qui propè, & iis, qui longè. Epheſ. 2, 17.
- Ipſe enim eſt pax noſtra, ut duos condat in unum novum hominem. Epheſ. 2, 15.
280. Interficiens inimicitias in ſemetipſo. v. 14. 16.
282. Diligis enim omnia, quæ ſunt, & nihil odiſti eorum, quæ feciſti, Sap. 11, 25.
285. Fortis, ut mors, dilectio. Cant. 8, 6.
286. Si diſtribuero - - omnes facultates meas, - - charitatem autem non habuero, nihil mihi prodeſt. 1. Cor. 13, 3.
290. Qui non diligit manet in morte. 1, Joan. 3, 14.
293. In fraternitatis amore ſimplici, ex corde diligite attentiùs. 1. Petr. 1, 22.
295. Hoc eſt præceptum meum. Joan. 15. 12.
- Dentem pro dente, oculum pro oculo. Deut. 5, 11.
296. Mandatum novum do vobis. Joan. 13. 34.
300. Diligite inimicos veſtros. - - -
301. Benefacite - - orate pro perſequentibus vos - -
- Ut filii ſitis Patris veſtri. - - - Dimittite & dimittetur vobis. Matth. 5. 44. ſeq.
303. Si eſurierit inimicus tuus, ciba eum. Rom. 12. 20.
305. Abſit à me hoc peccatum, ut ceſſem pro vobis orare ad Dominum. 1. Reg. 12, 23.
307. Dura juſſit, ſed magna promiſit. S. Auguſt.
- Non quærit, quæ ſua ſunt. 1. Cor. 13, 5.
311. Omnibus autem diebus vitæ tuæ in mente habeto Deum. Tob. 4. 6.

312. Omnia, quæcunque præcepisti mihi, faciam, Pater! Tob. 5, 1.
- Quomodo autem pecuniam hanc requiram, ignoro. ibid. v. 2.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der Rede von der Auferstehung JEsu Christi.

Vorspruch. *Surrexit - - - Matth. 28, 6. Marc. 16, 6. Luc. 24, 34. Scientes, quòd Christus resurgens à mortuis jam non moritur. Rom. 6, 9.*

Innhalt. Kennzeichen der geistlichen Auferstehung eines Christen. Sie muß seyn

Theile. I. Schnell.
II. Wahr.
III. Beständig.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) nach frohen Siegesrufen über den herrlichen Urstände JEsu Christi findet der Redner derselben drey vortrefliche Eigenschaften. 2) dieser Eigenschaften Grundbeweise leitet er aus den Worten der evangelischen Geschichtschreiber. Denn sie schreiben: **Er sey auferstanden, und nicht mehr** da: welches eine schnelle; Er sey auferstanden wahrhaft: welches eine wahre; Er sey auf-

auferstanden, und sterbe nicht mehr: welches eine beständige Auferstehung anzeige. Woraus denn sich ergeben die

Innhalt. Kennzeichen der geistlichen Auferstehung eines Christen.

I. Theil. Unsere geistliche Auferstehung muß seyn schnell.

Ratio & argumentatio. Denn

Major. Die leibliche Auferstehung Christi ist schnell geschehen. *prob. maj.*

1) Er machte keine Verzögerung im Grabe, ausser der, welche der Ordnung göttlicher Vorsehung gemäß, 317.

2) Er durfte keine Verwesung seines Fleisches ausstehen, 318.

3) Er konnte keine Verwesung ausstehen, 319. 320.

Conclusio. Also muß unsere geistliche Auferstehung auch schnell geschehen. *prob. concl.*

1) *à contrario.* Unsere Leiber müssen lange im Grabe liegen, 321. dessen gründliche Ursachen, *ibid.*

2) Baldiges Erstehen der Leiber wäre nicht nütze, 322.

3) aber geistliches Erstehen, oder die Bekehrung unsrer Seele von der Sünde zu GOtt muß schnell seyn, *ibid.*

4) Christus, dem Fleische nach, erstand gleich am dritten Tage; und er durfte seine Erstehung nicht länger aufschieben. 323.

Minor. Weil das leibliche Erstehen Christi von den Todten ein Sinnbild unsers geistlichen Auferstehen war.

Morale 1. macht schwere Anmerkungen, e. g. dennoch bleibt man in Sünden schlafend und begraben stecken, 323.

Morale 2. zeiget, daß alles unordiges des Lebens von Verzögerung dieses geistlichen Auferstehens herkömmt, 324.

Morale 3. erweiset, daß daraus alle Unschlüssigkeit zur dauerhaften Besserung fleußt, 325. daß daraus eine Dummheit und Unempfindlichkeit des Geistes, 326. eine Verzweiflung, sich bessern zu können, entstehet, *ib.*

Morale 4. ermahnt eifrig, den Stein, der dem Grabe unsers Bösen vorliegt, mit Beywirkung der Gnade herzhaft wegzuwälzen, e. g. böse Processe, böse Gelegenheiten ꝛc. 327.

II. Theil. Sie muß seyn wahrhaft. *Ratio & Argumentatio.*

Minor. Christus JEsus ist wahrhaft von den Todten auferstanden. *p. maj.*

1) Die Bestimmung und Beschreibung der Auferstehung kömmt mit seiner überein, 327.

2) die Schrift legt darüber Zeugniß ab, 328.

3) alte Ketzer, die widriges gläubten, waren verdammt, *ibid.*

4) ohne

4) ohne den Glauben der wahren Auferstehung fiel unser Glaube hin, 329.

5) Er ist wahrhaft gestorben. Dessen schöne Ursachen, 329. seq. er ist aber auch wahrhaft auferstanden, 330. seq.

Major. Nun diese wahre Auferstehung war eine Figur unsrer geistlichen Auferstehung, und unsre geistliche Auferstehung ein Merkzeichen der wahren Urstände Christi JEsu, 332.

Conclusio. Also muß unsere geistliche Auferstehung wahrhaft seyn, *ibid.*

Morale 1. oder Ueberlegung: Sind wir von unserm Sündengrabe wahrhaft auferstanden? 332.

Morale 2. Die Apostel haben die wahre Auferstehung Christi zum Grunde ihret Sendung gelegt, 333. gibt es keine falsche Scheinbekehrungen? 334.

Morale 3. eine Oesterliche Buße nur obenhin reiniget nicht, 335. denn wahre Bekehrung fordert zwey Stücke: die Völligkeit und Reinigkeit, *ib.* Seynd auch wir völlig aus dem Grabe erstanden? Ist keine alte Bosheit mehr in vorigen Winkeln des Herzens? 336.

III. Theil. Sie muß seyn beständig.
Ratio & argum.

Anteced. Die vornehmste Eigenschaft der Auf-

erstehung JEsu Christi ist die Beständigkeit seines herrlichen Standes, oder die Unsterblichkeit, 336. *p. a.* Christus mußte zwar jedoch nur gemäß der Heilsordnung sterben, 337. jedoch sein Sterben geschah, um glorreich wieder aufzuerstehen, 338. aus eigner Kraft, *ib.* nicht wieder zum Sterben, als des Lazarus, sondern zu ewigen Leben, 339. dessen Ursachen zwo, *ib.*

Conseq. Also soll auch unsere Auferstehung beständig, und nicht zum widerstreben durch die Sünde, seyn, 340. denn

1) diese Auferstehung ist sehr trostreich, 340.

2) die Unbeständigkeit darinne ist sehr erbärmlich, 341.

3) diese Unbeständigkeit ist auch schon was gemeines, und um so mehr zu besorgen, 341. seq.

4) ist sehr betrübt, absonderlich bey denen, die wirklich schon nur noch halben theils im Guten aufrecht stehen, 342. seq.

5) Die Erfahrung lehrt, daß auch die eitelsten Gemüther sich in heiligen Zeiten änderen, aber ohne Stand zu halten, 343. seqq. denn alles treibet dort zur Buße, 345.

Schluß: 1) hoffet doch Gutes von seinen Zuhörern, 346. 2) ermahnt sie zur Beständigkeit, 346.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

317. Ne læteris, inimica mea, ſuper me, quia cecidi: conſurgam, cùm ſedero in tenebris. Mich. 7, 8.

- Mortui enim eſtis, & vita veſtra abſcondita eſt cum Chriſto in Deo. Coloſſ. 3, 3.

319. Poſuit illud in monumento. Matth. 27, 60.

- Date mihi jus ſepulchri vobiscum. Gen. 24, 4.

320. Interficit mortem ſua morte; ſcindit ſepulturâ ſuâ tenebras. S. Auguſt.

321. Juxta quod impoſſibile erat teneri illum ab eo. Act. 2, 24.

- Officiis privantur: judiciis tenentur. Tertull.

326. Quare inquietaſti me, ut ſuſcitarer? 1. Reg. 28. 15.

- Quis revolvet nobis lapidem ab oſtio monumenti? Marc. 16, 3.

327. Paſcha - - tranſitus à peccato ad juſtitiam.

328. Quoniam Chriſtus mortuus eſt pro peccatis noſtris, & quia ſepultus, & quia reſurrexit tertia die ſecundùm ſcripturas, & quia viſus eſt Cephæ, & poſthæc undecim. 1. Cor. 15. 1-8.

- Ex quibus multi manent usque adhuc. v. 6.

329. Inanis eſt fides noſtra. ibid. v. 14.

330. Quia ergo pueri communicaverunt carni & ſanguini, & ipſe ſimiliter participavit eisdem: ut per mortem deſtrueret eum, qui habebat mortis imperium - - & liberaret eos, qui timore mortis per totam vitam obnoxii orant ſervituti. Hebr. 2, 14. 15.

- De manu mortis liberabo eum, de morte redimem eum. Oſe. 13. 14.

331.

pag.

331. Crucifixus ex infirmitate noſtra vivit ex voluntate Dei. 2. Cor. 13, 14.

332. Non in fermento veteri, neque in fermento malitiæ & nequitiæ &c. 1. Cor. 5, 8.

335. Eſt generatio, quæ ſibi videtur munda, & non eſt lota à ſordibus ſuis. Prov. 30. 12.

337. Chriſtus reſurgens ex mortuis, jam non moritur. Rom. 6, 9.

338. Moriatur granum tritici, & ſurgat gentium ſeges. S. Bernard.

339. Quod autem mortuus eſt peccato, mortuus eſt ſemel. Rom. 6, 10.

342. Peccandi tempus, proh dolor! terminus recidendi facta eſt reſurrectio Salvatoris. S. Bernard.

343. Peccata non rumpunt, ſed interrumpunt. S. Auguſt.

346. Ipſius plangimus ſolennitatis injuriam, quam diſſimulare non poſſumus. S. Bernard.

Rede

am Tage

Aller Heiligen,

gehalten

zu Versailles

in Gegenwart des Königs

Matth. 5. 6.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; das heißt, die inbrünstig begehren, heilig zu werden.

903 RC

Aller gnädigster HErr!

Wenn ich itzt allein von den Vortheilen eines menschlichen Glückes, und nur von dem Glanze einer weltlichen Ehre gründlich zu reden hätte: so würde es unnöthig seyn, jene erhabenen Begriffe von Grösse und Glückseligkeit weit herzuholen; massen sie in Euer Majestät selbst sich mir ungesäumt in grosser Menge darstellen würden. Ich entwürfe mit Freuden das Bild eines Königs, den die Gerechtigkeit regiert, den die Weisheit führet, den das Glück begleitet, den die Tapferkeit belebt, den der Sieg krönet, den der Erdkreis bewundert, und der Himmel beschützt. Ich beschriebe ihn so, wie er ist, ich will sagen, so mächtig, daß ganz Europa, welches die Eifersucht wider ihn verbunden hat, weder seine Stärke, weder seinen Muth ausstehen kann; so mäßig, daß er gern den Frieden anbiethet, ob er wohl Meister im Felde ist; so weise, daß er ohne sondere Regung das Glück annimmt, als ob er es erwartet hätte, und das

Unglück, als ob er daran gewöhnt wäre; so wohlthätig, daß, wenn er seine Gnaden austheilt, man oft nicht weiß, ob das, was er sagt, oder das, was er giebt, ob die Wohlthat, oder die edle Art, mit der er sie erweiset, höher zu schätzen ist; so glücklich, daß es fast allezeit scheint, als nähmen die Jahrszeiten und Elemente die Entwürfe seiner Unternehmungen als Vorschriften an.

An diesen Zügen würde jedermann Eure Majestät kennen. Ich würde die Krone, als das mindeste Zeichen Ihrer Grösse, zu Ihren Füssen legen. Ich schilderte in der Entfernung Provinzen, die erobert, und im strengsten Winter erobert worden sind; Ströme, die, trotz ihren reissenden Wässern! sich zertheilen mußten; ein Meer mit noch rauchenden Trümmern zwoer vereinigten Flotten, die jetzt den Winden und Wellen zum Spiele dienen, und die das Entsetzen vor ihren Waffen auf alle Küsten des erschrockenen Siciliens bringen. Ich bemerkte ihre Feldzüge mit der Einnahme vieler Städte, hingegen der Feinde ihre mit etlichen Bewegungen ihrer Heere, und mit der Aufhebung einer Belagerung. Ich zeigte die feindlichen Feldherren, wie betrübt, wie beschämt, wie flüchtig sie vor Mastricht sind, als Dero Kriegsheer sich nähert, und wie sie, aber zu spät, innen werden, daß der Himmel nicht allen Prinzen gleiche Gaben zutheilt; daß jenes, was einigen fast täglich gelingt, für

andre

andre eine Verwegenheit ist; daß sie in zween Monathen dasjenige kaum in die Wege zu richten vermochten, was Eure Majestät in dreyzehn Tagen vollendet; und daß Sie durch die Eroberung der Festungen Condet und Bouchain, die Sie vor ihren Augen bezwangen, die Feinde zwar die Kunst, feste Plätze anzugreifen, gelehrt haben, Sich selbst aber vorbehalten haben, sie zu erobern. Ich zeigte endlich am Rheine einige Vorfälle, die mehr schattichtes und dunkeles mit sich führen, die aber doch nicht das Hauptbild verunzieren würden; und ich wollte mich dabey eines Königs in Macedonien erinnern, der, nach einer langen Reihe glücklicher Thaten, seine Götter um ein kleines Unglück bat, damit er eingedenk bliebe, daß er ein Mensch sey, und Gelegenheit bekäme, denjenigen Theil seines Muthes zu üben, den er noch wenig geprüft hätte.

Aber ich erhebe mich heute über alle Arten menschlicher Glückseligkeit, und vergesse einige Zeit den Ruhm, den Eure Majestät sich erworben hat. Ich denke bloß an denjenigen, den Sie nicht auf Erden, sondern im Himmel erlangen sollen, und zwar nicht durch besiegte Feinde, sondern durch gedämpfte Leidenschaften; nicht durch eigene Kräfte, oder durch einstimmiges Urtheil der Menschen, sondern durch die Gnade JEsu Christi, und durch die Mildthätigkeit GOttes selbst erlangen sollen.

In dieser Absicht geschieht es, meine Zuhörer, daß die Kirche an diesem Tage alle Vorhänge vor dem Paradiese wegzieht, und uns alle Heilige zugleich, mit aller Pracht und Herrlichkeit GOttes, die sie umgiebt, sehen läßt. Sie schauet mit Lusten, wie ihre Kinder des ewigen Erbtheil, das ihnen, vom Anbeginnen der Welt her, bereitet war, in Frieden geniessen; ihre Kinder, die sie in ihrem jungfräulichen Schooße getragen, die sie mit dem heiligen Wasser der Taufe besprenget, mit ihren heiligsten Salbungen geweihet, mit dem Leibe und Blute JEsu Christi gespeiset, und unter dem Schatten seines Kreuzes zärtlich erzogen hat. Sie schauet mit Lusten, wie man den HErrn in seinen Heiligen lobt; wie ihr Andenken, nach Ablauf so vieler Jahre, noch lebet; wie man in so verdorbenen Zeiten doch noch dem Verdienste der Frommen, die vor uns gewesen sind, Gerechtigkeit wiederfahren lässet; und wie itzo, da so wenig Heilige zu finden sind, man doch die Heiligkeit noch ehret. Allein, nicht diese selig Verstorbenen sind es, wovon sie am meisten gerühret wird. Die Seligen sind in einer Vollkommenen Ruhe, in der sie unverrückt in Ewigkeit bleiben werden. Der Kirchen ihre Sorge und ihr Kummer betrifft die Lebendigen, die noch ein schwere Laufbahn vor sich haben, und unzähliger Gefahr bloß gestellt sind. Ich werde den Absichten dieser allgemeinen Mutter der Glaubigen

folgen:

folgen: ich will, wenn es möglich ist, euren Glauben und eure Hoffnung aufmuntern. Ich will euch den Weg zum Himmel, nach dem ihr strebet, zeigen; und wenn der Geist GOttes seinem Worte, das ich euch verkündige, Kraft und Wirkung giebt, so werdet ihr überzeugt werden, daß, wenn man heilig seyn will, man es nur wollen und begehren darf; jedoch daß man es so wolle und begehre, als es sich geziemet. Wir wollen uns zu jenem Geiste, der die Heiligen machet, wenden, mittelst der Vorbitte derjenigen, die der Engel als die Heiligste und Glückseligste unter den Weibern bekannte, wie er zu ihr sprach: Ave Maria.

Allerguädigster Herr!

Man sollte fast glauben, daß in den Worten meines Textes ein Widerspruch liege: Selig sind, die ein Verlangen nach der Gerechtigkeit haben. Denn wenn die Seligkeit, nach dem Ausspruche des heiligen Ambrosius, ein ruhiger Besitz aller derjenigen Güter ist, die unsers Verlangens werth sind: wie kann man begehren, wenn man selig ist? und wie kann man selig seyn, wenn man begehret? Aber man muß zwo Arten der Glückseligkeit unterscheiden. Eine besteht in einer Fülle der göttlichen Liebe, und in einer vollkommenen und ausgemachten Vereinigung mit GOtt. Die andre besteht in einer Fülle des Verlangens, in der Vollkom-

menheit und Gerechtigkeit weiter zu kommen. Eine sieht und besitzt das alleröchste Gut; die andre glaubt und hofft es. Eine ist eine Belohnung, welche die Seligen im Himmel macht; die andre ist eine Gnade, welche die Heiligen auf Erden macht. Eine beschäftiget sich im Genusse GOttes: und dieß ist das ewige Leben des Menschen: ein Leben, das schon selig ist, weil GOtt, als ein unendliches Wesen, ganz allein die ganze Weite und allen Raum unsers Herzens erfüllen kann, welchem doch alle erschaffene Güter niemals genug thun können; und weil GOtt ferner, als ein, nach seiner Natur höchst einfaches Wesen, sich nur durch Verlangen, Lieben und Erkennen besitzen läßt. Fraget ihr mich also, meine Zuhörer, was man thun müsse, um seine Seele zu erhalten und selig zu werden, so werde ich euch ohne Umschweife antworten, daß man ihn begehren und wollen muß. Weil aber jedermann sich in Ansehung seines Heils mit einem schwachen Willen und einem eingebildeten Verlangen schmeichelt, so bin ich gesinnet, euch zu zeigen, daß an diesem Willen drey besondere Eigenschaften erfordert werden.

Eintheilung.

I. **Er muß stark seyn**, auf daß er die vorfallenden Schwierigkeiten und Hindernisse übersteige.

II. **Er muß ganz und völlig seyn**, auf

auf daß er mit der Grösse der Glückseligkeit, die er erwartet, übereinkomme.

III. **Er muß wirksam und thätig seyn,** auf daß er die ihm bestimmten Belohnungen verdiene.

Diese drey Betrachtungen werden der Inhalt meiner Rede und das Geschäfte eurer Aufmerksamkeit seyn.

I. Theil.

Man bildet sich insgemein zween falsche Begriffe von der Vollkommenheit und dem Heile der Seele. Einige betrachten es als leicht: andere sehen es als unmöglich an. Die ersten setzen es in einigen äusserlichen Uebungen der Gottseligkeit: in einer Messe, der man zum Wohlstande, oft auch aus Nothwendigkeit, beywohnet; in einer Predigt, die man vielmals mit Eckel anhöret, und allemal kürzer wünschet; in einem Gebethe, das man aus Gewohnheit, und ohne alles Nachdenken herabspricht; in einem Allmosen, das man von ohngefähr, vielleicht auch aus Eitelkeit, giebt; in einer Communion, die man nachläßig, und bey Gelegenheit eines hohen Fests, verrichtet; in einer kleinen Einziehung der Kleiderpracht, an der das Herz keinen Antheil hat; in einiger andächtigen Zärtlichkeit, die mehr aus einem freundlichen Temperamente, als aus einer wahren Frömmigkeit herrühret. Ohne sich weiter Mühe zu geben, oder sich in ihren Leidenschaf-

ten zu mäßigen, glauben sie alsdann, sie haben das Gesetz erfüllet, die Pforten des Himmels stehe ihnen offen, GOtt sey mit ihren guten Werken über die massen wohl zufrieden, und warte nur die Stunde ab, die er, um sie zu krönen, bestimmet. Gleichwohl lehret uns JEsus Christus, daß es nicht genug sey, das Wort GOttes nur hören, wenn man es nicht hält; daß nicht alle, welche sagen HErr, HErr, ins Himmelreich eingehen werden; daß es fruchtlose Allmosen giebt, deren ganze Belohnung nichts, ausser einiges Lob auf Erden seyn wird; daß man seyn Opfer aufschieben, ja gar einstellen müsse, um sich mit seinem Bruder zu versöhnen; und endlich, daß man, woferu man ein Jünger JEsu Christi seyn will, sich selbst verläugnen, und das Himmelreich mit Gewalt einnehmen müsse.

Andere hingegen erschrecken vor allem, und machen sich aus den geringsten Dingen unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Tugend kömmt ihnen fürchterlich vor. Sie erschrecken vor JEsu Christo, wie die Jünger, wovon das Evangelium redet, und sehen ihn für ein Gespenst an. Sie betrachten wahre Christen als Menschen von einer strengen und unempfindlichen Gemüthsart, die hart für sich, und hart für andre sind, und deren Lebenswandel, wenns hoch kömmt, bewundernswürdig, aber unnachahmlich ist. Wenn sie bisweilen an ihrer Selen Heil denken, so

halten sie doch die dazu erforderlichen Bedingungen stets für unmöglich. Wie soll man demüthig seyn, in Hoheit und Ehren? Wie kann man in der Welt auf was anders, als nur auf Vergnügen, auf Vortheile, auf Ruhm bedacht seyn? Wie kann man vergeben, wenn man an dem empfindlichsten Theile seiner Ehre angegriffen wird? Ist man so viel Herr über sein Herz, daß man einen Feind lieben könne? Ist man seiner selbst so ferne mächtig, und hat man die Gnade, alles Gute, das man will, zu thun? So schieben sie das, was allein aus der Härte ihres Willens herkömmt, auf die Härte der Gebothe, und so halten sie ihre Trägheit für Unvermögen, und stehen in der Meynung, daß sie entweder nicht thun können, was GOtt befiehlt, oder daß GOtt nicht befohlen habe, was sie nach ihrer Einbildung nicht thun können. Gleichwohl findet sich kein unüberwindlicher Gegenstand, der sie an ihrer Seligkeit zu arbeiten hinderte; keine Nothwendigkeit, die sie hinrisse; kein Einfluß von aussen, der sie, wenn sie nicht wollen, verderbte: und die so genannte Unmöglichkeit ist nur ein Kennzeichen ihrer Härte, und eine Beschönigung, worunter sie ihre Trägheit verstecken.

Ich verdamme zuerst diese häßlichen Begriffe, einen wie den andern, als fehlerhaft. Ich sage nicht, daß es leicht sey, heilig zu werden. Behüte mich GOtt, daß ich den

engen

ten zu mäßigen, glauben sie alsdann, sie haben das Gesetz erfüllet, die Pforten des Himmels stehe ihnen offen, GOtt sey mit ihren guten Werken über die massen wohl zufrieden, und warte nur die Stunde ab, die er, um sie zu krönen, bestimmet. Gleichwohl lehret uns JEsus Christus, daß es nicht genug sey, das Wort GOttes nur hören, wenn man es nicht hält; daß nicht alle, welche sagen HErr, HErr, ins Himmelreich eingehen werden; daß es fruchtlose Allmosen giebt, deren ganze Belohnung nichts, ausser einiges Lob auf Erden seyn wird; daß man seyn Opfer aufschieben, ja gar einstellen müsse, um sich mit seinem Bruder zu versöhnen; und endlich, daß man, woferu man ein Jünger JEsu Christi seyn will, sich selbst verläugnen, und das Himmelreich mit Gewalt einnehmen müsse.

Andere hingegen erschrecken vor allem, und machen sich aus den geringsten Dingen unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Tugend kömmt ihnen fürchterlich vor. Sie erschrecken vor JEsu Christo, wie die Jünger, wovon das Evangelium redet, und sehen ihn für ein Gespenst an. Sie betrachten wahre Christen als Menschen von einer strengen und unempfindlichen Gemüthsart, die hart für sich, und hart für andre sind, und deren Lebenswandel, wenns hoch kömmt, bewundernswürdig, aber unnachahmlich ist. Wenn sie bisweilen an ihrer Selen Heil denken, so

halten sie doch die dazu erforderlichen Bedingungen stets für unmöglich. Wie soll man demüthig seyn, in Hoheit und Ehren? Wie kann man in der Welt auf was anders, als nur auf Vergnügen, auf Vortheile, auf Ruhm bedacht seyn? Wie kann man vergeben, wenn man an dem empfindlichsten Theile seiner Ehre angegriffen wird? Ist man so viel Herr über sein Herz, daß man einen Feind lieben könne? Ist man seiner selbst so ferne mächtig, und hat man die Gnade, alles Gute, das man will, zu thun? So schieben sie das, was allein aus der Härte ihres Willens herkömmt, auf die Härte der Gebothe, und so halten sie ihre Trägheit für Unvermögen, und stehen in der Meynung, daß sie entweder nicht thun können, was GOtt befiehlt, oder daß GOtt nicht befohlen habe, was sie nach ihrer Einbildung nicht thun können. Gleichwohl findet sich kein unüberwindlicher Gegenstand, der sie an ihrer Seligkeit zu arbeiten hinderte; keine Nothwendigkeit, die sie hinrisse; kein Einfluß von aussen, der sie, wenn sie nicht wollen, verderbte: und die so genannte Unmöglichkeit ist nur ein Kennzeichen ihrer Härte, und eine Beschönigung, worunter sie ihre Trägheit verstecken.

Ich verdamme zuerst diese häßlichen Begriffe, einen wie den andern, als fehlerhaft. Ich sage nicht, daß es leicht sey, heilig zu werden. Behüte mich GOtt, daß ich den

engen

engen Weg, den uns der Heiland im Evangelio gezeigt hat, erweitern, und mein Amt untreu verwalten sollte, wenn ich die Wahrheit schwächete. Ich sage aber eben auch nicht, daß es unmöglich sey. Wehe mir, wenn ich das Joch Christi schwer machen, und seiner Barmherzigkeit und Macht, bloß nach meinem Gutdünken, Gränzen setzen wollte. Aber ich sage, daß es schwer ist, und daß man folglich ein heftiges Verlangen, und einen standhaften Willen haben muß, um alle Hindernisse, die ein jeder auf dem Wege seines Heils findet, zu überwinden.

Die erste Schwierigkeit kömmt von der Verderbniß unserer Natur her. Zweyerley machte dem Menschen, vor dem Sündenfalle, die Tugend leicht: die Gerechtigkeit und die Wahrheit. Die Wahrheit erleuchtete seinen Verstand; die Gerechtigkeit ordnete seine Handlungen. Die Wahrheit gab ihm eine deutliche Kenntniß aller seiner Pflichten; die Gerechtigkeit gab ihm eine glückselige Neigung, sie zu erfüllen. Weil also der Irrthum seine Vernunft nicht verdunkelte, und die böse Lust seinem Willen nicht widerstritt, so war er in der Erkenntniß und Liebe des wahren Guten stark: er konnte nicht anders, als mit Lust thun, was er mit Gewißheit erkannte. Und nach diesem Muster spricht der
ad Eph. 4, 24. heil. Paulus, der neue Mensch sey erschaffen in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit. Aber im Stande der Sünde

wer-

werden wir blind und ungerecht gebohren; die Unwissenheit verbirgt uns die wahren Güter, und unsre Begierden verleiten uns zu wahren Uebeln, wie eben dieser Apostel spricht: der alte Mensch, der durch Lüste in Irr- ibid. v. 22. thum verdirbt. Weil damnach unser Verstand durch die Leidenschaften verdunkelt wird, so ist die Bewegung, mit der sich unser Wille auf Gott lenket, eine gewaltsame Bewegung, weil sie unsern verderbten Neigungen zuwider ist, und wir mit einer andern Bewegung, die unserer Schwachheit wie natürlich ist, wieder auf uns selbst fallen; wofern uns GOtt nicht durch eine ausserordentliche Gnade unterstützet.

Daher kömmt es, daß keine Tugend ist, die nicht einige Schwierigkeit in sich halte; und dieses ist auch die Ursache, warum weder die Kirchenväter noch die Gottesgelehrten sich erkühnet haben, die göttlichen Vollkommenheiten Tugenden zu nennen: denn weil sein Wille, seine Gerechtigkeit und seine Macht eins ist, so findet sich bey ihm in dem Guten, das er thut, weder ein Mühesal, weder ein Zwang. Aber in uns giebt es einen innern Widerspruch, und eine Verderbniß von Grund aus, die unaufhörlich unordige Bewegungen wirkt, welche dem Guten, das wir gern thun wollten, widerstrebet. Deswegen sagt der Königliche Prophet: HErr ich leide Gewalt, nimm dich Ps. 38. 14. meiner an; als ob er sagen wollte, setzt der

heilige

Bernh. serm. 3. de diverf.

heilige Bernhardus hinzu: HErr, ich wollte gern deine Wahrheit betrachten; aber es steigt zwischen dem Himmel und mir ein verdrießliches Gewölk auf, das sie meinen Augen entzieht. Ich wollte in den Wegen deiner Gebothe laufen; aber es hält mich, weiß nicht, was für eine unsichtbare Kette an. Meine Seele entreißt sich bißweilen, und nimmt einen Flug zu dir vor; aber unzählige fremde Dinge, als eben so zählige, und zu ihrem Verderben gelegte Fallstricke, ziehen sie wieder an sich, oder halten sie zurück. An wen soll ich mich wenden, und wer kann für mich stehen, als du, o mein GOtt! der du mir diese Schwierigkeit als eine Strafe der Sünde aufgelegt hast, mir sie aber auch, durch eine Wirkung deiner Barmherzigkeit und Gnade, wieder abnehmen kannst.

Diese Schwierigkeit, die ihren Unsprung in der Natur hat, wird durch den Gebrauch der Welt noch stärker. Kaum sind wir in der Welt, so scheinet es, ob wäre alles eines Sinnes geworden, unsere Beurtheilungskraft zu verderben, und man sollte meynen, alle Menschen seyn da unser gewärtig, um nur unsere Vernunft zu hintergehen. Das erste, was wir hören, sind Lobeserhebungen, die man der Ueppigkeit und der Eitelkeit giebt. Das erste, was wir bemerken, ist die grosse Achtung, so man überall vor Ehren, vor Lüsten, vor Reichthümern hat, und die Verachtung, die man gegen die Demuth,

Armuth,

Armuth, und geistliche Geduld zeiget. Indem wir nun eine so grosse Menge falscher Grundsätze um uns haben, und von so vielen uns, ehe wir noch selbst urtheilen können, beygebrachten Vorurtheilen hingerissen werden, so halten wir den Gebrauch für Vernunft, und die Gewohnheit für Wahrheit. Wir schätzen die äusserlichen Dinge für das, wofür die Welt sie schätzet, nicht für das, was sie vor GOtt gelten; und da wir nur nach den Eindrücken, die uns gemacht worden sind, urtheilen, so glauben wir gleichwohl, wir müssen hochschätzen, was so viele Menschen hochschätzen, und verachten, was so viele Menschen verachten: und also gründen wir unsere ewige Glückseligkeit oder Unglückseligkeit auf den Glauben eines allgemeinen Irrthums.

Der heilige Augustinus leitet aus diesem Grundsatze zwo Folgerungen her. Die erste ist, daß die böse Lust und die Gewohnheit in uns einen fleischlichen Willen machen, der uns schnell zum Begehren, kühn zum Unternehmen, und erpicht auf Vollbringung der Werke der Welt und der Sünde macht. Die zweyte: daß wir diesem Willen einen andern heiligen und geistlichen Willen entgegen setzen müssen, der ihm widerstehe, ihn schwäche, und, wenn es möglich, ausrotte. Ihr fanget an, sagt ihr, in euch zu gehen, und wollet ein christlicheres und erbaulicheres Leben führen. Bestreitet also jenen andern

Willen,

Willen, den Willen der Welt zu gefallen, der euch eine lachenswerthe Behutsamkeit eingiebt, und euch sorgen läßt, man möchte euch unter die Windfänge und Heuchler zählen. Ihr begehret, den Armen mit euren Almosen beyzustehen. Vertilget also jene andere Begirde, nach der ihr mächtig und prächtig heissen wollet, nach der ihr einen eingebildeten hohen Stand behaupten, Kleiderpracht treiben, kostbares Hausgeräth, schöne Gebäude, Livereyen, und andern Ueberfluß haben wollet. Ihr seyd Willens, der Lästerung zu entsagen. Rottet also jene andere Neigung in euch aus, die euch antreibt alles, was Böses geschieht, zu wissen, und alles, was Bösses gesagt wird, zu glauben. Höret auf, boshafte Vertraulichkeiten an euch zu ziehen, alle üble Nachreden aufzufangen, und euren Kopf mit einer fürchterlichen Sammlung ärgerlicher Geschichte anzufüllen; sonst werdet ihr den Gift, den ihr so unmäßig eingeschlucket habt, ausschütten und unfehlbar die Lästerungen, von denen eure Einbildungskraft voll ist, wieder an die Leute bringen. Ihr glaubet endlich, ihr wollet eurer Seelen Heil schaffen. Ist dieser Wille stärker als der, euch zu erlustigen; stärker als der, euch empor zu schwingen; stärker als der, mehr zu scheinen als ihr wirklich seyd; stärker als der, euch zu rächen; stärker als der, euch zu bereichern? Widrigenfalls ist der Satz, **ich will meiner Seele**

Heil

Heil schaffen, eine Betrachtung des Verstandes, nicht eine Bewegung des Willens: er ist ein Zeugniß, so man ableget, daß es eine ewige Seligkeit giebt, nicht aber eine Versicherung, die man von sich giebt, zu thun was nöthig ist, um zur Seligkeit zu gelangen: er ist eine Redensart, woraus sich keine Folgerung ziehen läßt. Denn wie es eitle Freundschaftsversicherungen giebt, die man einander in der Welt macht, auch alsdann, wenn man einander völlig gleichgültig ist, und welche nur ein Wechsel und Tausch mit Wörtern und mit äusserlichen Ehrenzeichen sind, die eine menschliche Höflichkeit eingeführet hat: eben so giebt es auch gewisse Arten eines Wohlstandes, die in der Religion eingeführet sind; es sind Redensarten, die fast nichts mehr bedeuten: sie sind nicht das Wirkliche des Glaubens, sondern nur ein Anstrich desselben; sie sind ein Schein der Religion, den man sich Ehren halber geben muß, wofern man nicht JEsu Christo und seinem Worte gänzlich entsaget hat. Aber, wenn man nicht einen festen und wirksamen Entschluß in sich heget, so ist alles Sagen vergebens: ich will selig werden; man wird es niemals werden: ja, was sage ich? man wird es sogar niemals wollen.

Was aber diesen Entschluß schwer macht ist unser weniger Glaube, meine Zuhörer. Wenn er lebendig und stark wäre, so würden wir durch ihn erkennen, daß, wenn man

glückselig seyn will, es nicht genug ist, zu besitzen, was man begehret, sondern daß man nichts böses begehren muß, auch nichts anders begehren muß, als das höchste Gut; daß auch fast keine wahre Glückseligkeit unter den Menschen ist, weil sie insgemein entweder begehren, was sie nicht haben können, welches eine Qual ist, oder weil sie haben, was sie nicht begehren sollten, welches ein Irrthum ist, oder auch, weil sie nicht lieben, was sie ganz allein lieben und wünschen sollten, welches das größte Unglück ist. Dieser Glaube würde uns lehren, daß die Vergnügungen, so man in den Geschöpfen suchet, unser Herz zwar beschäftigen, aber nicht erfüllen können; daß ihre kurze Dauer nur geschickt ist, das menschliche Gemüth zu beunruhigen, weil es, nach seiner Natur, deß, was es liebt, ewig zu genieſſen begehrt, und nur für das, was bleibt, gemacht ist. Dieser Glaube würde uns zeigen, daß unser Wille, nach seinem eigenen und natürlichen Stande, und vermöge der Eindrücke, die er von seinem Schöpfer bekommen hat, allezeit nach demjenigen strebet, was erhabener ist, als wir selbst sind, und seine Vollkommenheit in seinem Gegenstand suchet; daß seine Brunst und Lebhaftigkeit nicht eher befriediget wird, bis er sich im Besitz desjenigen Gutes geschwungen hat, dem alle andere Güter ausweichen; und endlich, daß allein GOtt dasjenige Wesen ist, in welchem

Seyn,

Seyn, und höchst glücklich Seyn, einerley Ding ist, und welches, weil es zu seiner Glückseligkeit sich selbst zureichend ist, auch die Glückseligkeit seiner Geschöpfe machen kann.

Der Mangel an diesem Glauben ist es, was uns die Unterscheidung und den Geschmack unserer wahren Glückseligkeit raubet; was uns für gründlich, was nichtig, und für nichtig, was gründlich ist, ansehen läßt; was verursachet, daß die Zeit, welche verfleucht, uns rühret, und die Ewigkeit, welche stets besteht, uns nicht rühret. Einige Strahlen der Wahrheit lassen uns zwar zuweilen ein wenig sehen, daß ausser uns ein gewisser Endzweck ist, auf welchen wir alles, was wir thun, und alles, was wir sind, richten müssen, und daß es ein höchstes Gut giebt, welches das Ziel unserer Ruhe seyn muß. Allein dieses Gut zeigt sich uns in solcher Ferne, und die Begriffe, so wir von ihm haben, sind so dunkel, und so wenig empfindlich, daß die mindeste gegenwärtige Glückseligkeit stärkere Eindrücke, als diese höchste Glückseligkeit, in uns machet. Es wiederfährt uns hierinnen, was der Magnetnadel in dem Seecompasse geschieht: sie beweget sich nach dem Nord, und es scheint, als wäre ihr dahin geruffen. Sie dreht sich mit wiederholtem Zittern und mit langem Bewegen, indem sie den Ort ihrer Ruhe suchet; findet sie aber einige Stücklein

Eisen oder Magnet, so grob und ungeschliffen sie auch seyn mögen, so hänget sie sich doch daran, wird dabey ruhig, und gedenkt nicht mehr an den Nord. Eben so verhält es sich mit der Schwachheit und Leichtsinnigkeit unserer Begierden. Um schlechter Güter willen, die für uns fühlbar sind, lassen wir ab, GOtt, jenes allerhöchste Gut, zu suchen; und weil unsere Einbildungskraft die Grösse des einen kleiner, und die Kleinigkeit der andern grösser macht, so geschieht es, daß unser Herz, welches sich von GOtt selbst nicht erfüllen ließ, sich mit einem eitlen und vergänglichen Objecte erfüllt.

Daher kömmt es, daß der Wille, wenn er unter dem Joche der Leidenschaften gefangen liegt, nur unkräftige und schwache Begierden nach seiner Seeligkeit haben kann. Man will, und man will nicht: man weiß ohngefehr, wo man stehen bleiben sollte, und man verweilet sich bey allem, was man findet. Die Welt reißt uns hin, die Verrichtungen beschäfftigen uns, die Lüste ergetzen uns, das Temperament wird nicht zum Guten gelenkt. Man nimmt niemals seine Zuflucht zu GOtt; man thut sich niemals Gewalt an: und diese Nachläßigkeit bringt dreyerley betrübte Wirkungen hervor. Die erste ist, daß GOtt, da er sieht, daß ihr nicht wollet, wie ihr solltet, euch auch nicht beystehet, wie ihr es nöthig hättet. Die andere: daß, weil es euch so wohl an dies-

sem wahren Willen, als diesem mächtigen Beystande gebricht, die kleinste Versuchung euch hinreißt. Die dritte: daß man, in Ermangelung dieses starken und rechtschaffenen Willens, seine Sünde nicht verläßt, weil man das Gute nicht mit gnugsamer Entschliessung will, so daß man es thäte, wie der heilige Augustinus sich ausdrückt.

Denn, meine Zuhörer, untersuche man nur dieses Verlangen, das die meisten Menschen, wie sie sagen, nach ihrer Selen Heile haben, so werden wir finden, daß sie es überhaupt zwar verlangen, niemals aber insbesondere daran arbeiten. Es ist ein weitläuftiges Vorhaben, sich zu bessern, ihre Sitten zu ändern, und heilig zu werden, das aber stets nur inner dem Verstande sich hält, und niemals zur That kömmt. Dieses Vorhaben ist um so viel gefährlicher, je mehr es wider unsere Leidenschaften gefaßt zu seyn scheint; und weil in demselben ein angenehmes Bild der Tugend sich zeigt, das jedermann billiget, lobet, und in sich selbst bewundert. Es sind dieses mörderische Begierden, von welchen die Schrift sagt: der Faule stirbt über seinen Wünschen, denn seine Hände wollen nichts thun. Die Welt ist voll von solchen Leuten, die so eines guten Willens sind, die aber niemals ihre gute Absichten ins Werk richten; die allzeit ihren Verstand mit der Wahrheit erfüllt, aber leere Hände an guten Werken haben;

Auguſt.

Prov. 21. 25.

ben; die alle Leidenschaften überhaupt verdammen, aber niemals eine ins besondere bestrafen; die allen Lastern drohen, und nicht ein einziges angreifen. Sie gleichen den Kriegsleuten, die auf Tapeten vorgestellt werden, deren gezückte Schwerdter und Aerme stets zum Hiebe fertig sind, niemals aber den Hieb führen. Sie sagen unaufhörlich, ich will, ich will; wenn aber die geringste Schwierigkeit vorfällt, so vergessen sie, daß sie gewollt haben. Sie sind tapfer mit Worten, und verzagt, wenn sich eine Gelegenheit giebt. Sie sind demüthig, wenn sie niemand verachtet; geduldig, wenn sie nichts zu erdulden haben; keusch, so lange sie nicht versuchet werden; gerecht, wenn sie nicht ihre Vortheile sehen; barmherzig, wenn es sie nichts kostet. Soll aber eine Regung des Zorns, die sie ausser sich setzt, überwunden werden; sollen sie ein wenig von ihrem Rechte abgeben, um die Christenliebe schadlos zu halten; sollen sie die Ueppigkeit, die ihr Hauswesen zu Grunde richtet, ein wenig einziehen; sollen sie den Grollen, den sie wider ihren Nächsten hägen, schwinden lassen; sollen sie die Liebe zur Gerechtigkeit ihren eigenen, oder auch eines Freundes Vortheilen vorziehen, so haben sie nichts mehr von Demuth, nichts von Billigkeit, nichts von Liebe, nichts von Geduld. Das Verlangen nach ihrer Seligkeit verge-

het wie eine Wolke, und streichet dahin wie ein Wind, spricht die Schrift.

Hier sehet ihr, meine Zuhörer, das gemeinste, aber auch das gefährlichste Blendwerk, und die Willensart fast aller Menschen. Sie streben nach dem Himmel, aber sie suchen nicht die Wege nach dem Himmel. Sie weiden sich an einem falschen Begriffe von Tugend, ohne jemals tugendhaft zu werden; und weil sie sich viel darauf einbilden, daß sie so ein schwaches unvollkommenes Verlangen tragen, so leben und sterben sie in diesem Zustande, ohne zu ihrer Seligkeit etwas anders gethan zu haben, als daß sie überhaupt begehrt haben, selig zu werden. Gleichwohl muß man seine lasterhaften Neigungen bekämpfen; man muß die Sinne der Vernunft unterwerfen; man muß die Sünde mit der Wurzel ausreissen: welches alles jedoch nicht geschehen kann, ohne einen ganz besondern, stets anhaltenden und unermüdeten Fleiß, ohne eine grosse Aufmerksamkeit, die bis auf den Grund der Verderbniß geht, und ohne eine gewisse Gewalt, mit der man Zuneigungen, die im Herzen tief eingewurzelt sind, ausreisset. Mit einem Worte, es bedarf hierzu eines starken Willens, auf daß man die Schwierigkeiten übersteige; es bedarf aber auch eines völligen und ganzen Willens, damit er mit der Grösse des Guts, das man hoffet, eine Uebereinstim-

stimmung habe. Und dieß ist der zweyte Theil meiner Rede.

A. Theil. Wenn der Heilige Geist im Buche der Weisheit einen Entwurf von der geistlichen Vollkommenheit des Menschen machen will, so setzt er zum Grunde, daß der Weisheit Anfang eine wahre Begierde sie zu erwer-
Sap. 6.18. ben ist; und daß diese Begierde, wenn sie völlig und ganz ist, ihn gleichsam stuffenweis zum Besitze des ewigen Reichs, und zur Aehnlichkeit mit GOtt selbsten leitet. Denn, setzt der Weise hinzu, man kann GOtt nicht verlangen, ohne ihn zu suchen; man kann ihn nicht suchen, ohne ihn zu erkennen; man kann ihn nicht erkennen, ohne ihn zu lieben; man kann ihn nicht lieben, ohne seinen Gebothen zu folgen; man kann seinen Gebothen nicht folgen, ohne gereiniget zu wer-
v. 19. 20. den, und sich der Heiligkeit GOttes zu nahen. Dieß ist der glückselige Zusammenhang der Wege des Heils, und der Pfad, auf dem man zur höchsten Glückseligkeit und Tugend gelanget. Der Grund von dieser Wahrheit ist, weil in sittlichen Handlungen die Liebe und die Begierde zum Endzwecke, der erste Beweggrund und die Hauptursache ist, wovon alle übrigen Ursachen erreget, und alle Kräfte der Seele auf ihr Object gewendet werden. Ich schliesse hieraus zweyerley: erstlich, daß je grösser die Zuneigung ist, desto genauer die Wachsamkeit, und desto

näher

näher die Vollkommenheit ist. Zweytens, daß je edler und wichtiger das Object ist, nach dem man strebet, desto mehr Inbrunst und Fleiß im Verlangen desselben erfordert wird.

Nun, meine Zuhörer, itzo nun, da ich euch euer ewiges Heil vortrage, itzo erhebet eure Gemüther über den verweslichen Ruhm der Welt, der mit dem Leben ein Ende nimmt; über die vergänglichen Ehren, deren Glanz euch verführt und täuschet; über die eitlen Lüste, deren Süßigkeit giftig ist; über den zerbrechlichen Reichthum, den ihr verlassen müsset, oder der euch verläßt. Das Heil der Seele ist die Seligkeit: die Seligkeit ist die, ohne Decke und Wolke, betrachtete Wahrheit: Sie ist die göttliche Liebe, ohne alle Vermischung von Eigenliebe: Sie ist das Anschauen GOttes, nicht mehr in Bildern und Gleichnissen, sondern klar, und von Angesicht zu Angesicht. Sie ist der ganze und sichere Genuß eines ewigen und unendlichen Guts, das man brünstig, und doch ohne Unruhe liebt; das man stets gleich, und doch ohne Ueberdruß geneußt. Sie ist die Glückseligkeit des Menschen, die, ihrem Wesen nach, von eben der Ordnung, und von eben der Eigenschaft ist, wie die Glückseligkeit GOttes. Denn, wie GOtt allein sich glückselig machen, seine Glückseligkeit aber nicht geringer, als er selbsten ist, seyn kann; eben so kann er allein zugleich die Glückselig-

keit vernünftiger Geschöpfe machen, und zugleich selbst ihre Glückseligkeit seyn. Alles mit einem Worte zu sagen: GOtt selbst ist es, der uns ihm ähnlich macht, um uns fähig zu machen, daß er sich uns ewig mittheilen könne, und wir am Leibe und an der Seele der göttlichen und unbegreiflichen Güter, die er seinen Auserwählten bereitet hat, geniessen können.

Wenn also die Vortrefflichkeit des Guts, wornach wir uns sehnen, das Maas der Inbrunst, mit der man es zu erwerben sucht, seyn solt: was heißt, Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben? was heißt, sich lediglich hin wollen selig wissen? Es heißt, einen hohen Begriff von seinem Heile haben, es seine größte Sorge, und sein wichtigstes Werk seyn lassen. Es heißt, auf dieses Einzige alle seine Wünsche richten, und darauf alle Kräfte und alles Vermögen der Seele anwenden. Es heißt, sorgfältig und unverdrossen auf alle Mittel bedacht seyn, die uns zu diesem Zwecke verhelfen können, sollten wir auch darfür alle Lüste und Süßigkeiten des Lebens hingeben müssen. Es heißt, alles dasjenige, was dieser löblichen Absicht zuwider seyn kann, (wäre es gleich nach der Welt Meynung noch so glänzend und nützlich) als das leidigste und größte Unglück verwerfen. Es heißt, sich fürchten, in Trägheit und Weichlichkeit zu verfallen, und sich in christlichen Tugen-

den

den üben. Es heißt, der Welt brauchen, als gehöre man nicht zur Welt; nichts eigenes haben, ob man schon vieles besitzt; alles thun, was man kann, und doch glauben, man thue niemals genug.

Ihr glaubet vielleicht, meine Zuhörer, daß dieses nur andächtige Vergrösserungen sind, und daß ich euch von Christenthume einen Begriff mache, wie ehemals die Philosophen von ihrer Tugend und von ihrer Republik machten. Allein, kann man eine Glückseligkeit, die kein Ende nimmt, zu theuer erkaufen? Wenn es darauf ankömmt, daß man sich mit GOtt vereinige, wie kann man da seine Pflichten zu weit treiben? Und worzu macht nicht die Stärke einer edlen Begierde fähig, wenn sie eine gläubige Seele belebt? Wir wollen nach Grundsätzen der Religion, und nach den eigenen Worten JEsu Christi, welche die Richtschnur unsers Wandels seyn sollen, diese Wahrheit deutlicher machen.

Es ist ein unverbrüchliches und ewiges Gesetz, auf welches sich die ganze christliche Zucht gründet, daß die Besitzung des höchsten Gutes unser vornehmstes und einziges Bewerben seyn soll: daß die Hoffnung einer zukünftigen Seligkeit unserer sämtlichen Freude, und die Erlangung einer seligen Ewigkeit unserm sämtlichen Wünschen zum Grunde liegen müssen; daß alle erschaffene Güter, weil sie zu einer geringern Ordnung gehören,

hören, nur als Mittel anzusehen sind, die man mit Mäßigung gebrauchen muß, und nicht als eine ledigliche Glückseligkeit, die man ihrer selbst wegen genieſſen und lieben soll. Die Gerechtigkeit bestehet also darinnen, jeglicher Sache ihren Werth zu geben, nach der Maaße, wie sie von GOtt verordnet ist: und der Weisheit kömmt es zu, auf solche Weise alles, was uns nützt, auf seinen Endzweck oder wahren Gebrauch zu bringen. Nun stöhret man aber diese Ordnung, wenn unser vornehmstes Verlangen bey erschaffenen und vergänglichen Dingen stehen bleibt: man vermenget hierdurch die Mittel mit dem Endzwecke; man sucht seine Ruhe an einem Orte, wo man nur durchwandern sollte; man legt dem Geschöpfe eine Art der Vorzüglichkeit bey, die nur dem Schöpfer gebührt; und man setzt die Befriedigung seiner Begierlichkeit an die Stelle seines ewigen Heils.

Was thun aber dennoch die meisten Menschen, meine Zuhörer? Was ist ihr Verlangen, und was ihr Endzweck? Einer bewirbt sich um ein Amt, und sinnt auf nichts, als selbiges zu erlangen: Er sucht alles, was dienlich seyn kann, er schafft alles beyseits, was schädlich seyn möchte; er studieret alle seine Mitwerber aus; er verkleinert einiger ihre Tugenden, und vergrössert der andern ihre Fehler: bald fürchtet er, bald hoffet er, und hat keinen andern Endzweck als das wor-

wornach er trachtet. Ein anderer führet einen Proceß. Dieser ist nur bedacht, die Richter zu gewinnen, und sie auf seine Seite zu ziehen, es geschehe nun durch Scheingründe, wenn er keine statthaften hat, oder durch mächtige Fürsprüche, oder auch durch Schmachreden wider seinen Gegenpart. Er rechnet, was er gewinnen kann. Er quält sich mit stetem Kummer und mit tausend unnützen Sorgen: er quält auch alle, die ihm begegnen, mit einer langen verdrießlichen Erzählung der verdrießlichen Umstände bey einer Sache, die niemand als ihn rührt, und bildet sich ein, daß nichts wichtiger, nichts mehr sagendes, als sein Proceß seyn kann. Jener und jene lassen die Versorgung ihrer Familien ihren einzigen Endzweck seyn. Ihr Absehen geht nicht weiter als auf das Glück, und auf die Verheirathung eines ihrer Kinder. In dieser Absicht untersuchen sie den ältern Adel, noch mehr aber das grössere Vermögen und Ansehen, das jedes Haus hat, damit sie eine recht ansehnliche Heirath treffen können. Sie bestimmen einige ihrer Kinder für den geistlichen Stand, ohne Beurtheilung und ohne Beruf, damit sie unter den Reichthum der Ungerechtigkeit das Erbtheil JEsu Christi mischen mögen. Sie zwingen andere durch beständigen Verdruß, den sie ihnen anthun, und durch gewaltsame Ueberredungen aus Verzweiflung ins Kloster zu gehen,

nicht

nicht etwa, um sich daselbst GOtt zu widmen, sondern daß sie Schlachtopfer des Ehrgeizes ihrer Aeltern, oder der Erhöhung ihrer Geschwister werden. Was soll ich von denen sagen, die ihren sämtlichen Begierden keine andere Grenzen zu geben, als durch solche Thaten, die in den Augen der Welt vielgeltend sind, eiteln Ruhm zu erwerben; eine gebrechliche Gesundheit durch gezwungene Zärtlichkeit zu erhalten; oder einen hochmüthigen Sinn mit unnützer Neugierde anzufüllen, bemühet sind?

Alle diese Endzwecke und diese Begierden haben in unserm Willen den Vorzug, den allein unserer Seelen Heil haben sollte. Es sind demnach wirkliche und wesentliche Verderbnisse, mittelst deren sich der Mensch an die Welt heftet, für die er doch nicht gemacht ist, anstatt daß er sich zu GOtt schwingen sollte, der ihn erschaffen hat, und der ihn allein gut und glückselig machen kann. Eben dieses hat JEsus Christus uns oft im Evangelio gelehrt: bald daß man nicht zweenen Herren dienen kann, und folglich allen seinen Handlungen eine Einheit der Verehrung und des Diensts geben muß; bald, daß ein Einziges nothwendig ist, und daß wir also alle unsere Sorgen und Begierden auf ein Einziges richten müssen; bald auch, daß man vor allen Dingen das Reich GOttes suchen muß, das heißt, daß wir bey der Einheit eines Endzwecks bleiben, und das

Werk unsers Heils, ohne uns durch irgend etwas abschrecken, oder abhalten zu lassen, treiben müssen.

Wie? werdet ihr vielleicht sagen, so soll man in der Welt ohne Thun und ohne Bewegung bleiben? Soll man allem entsagen, was uns ansteht, und sogar unentbehrlich ist? Giebt es keine Begierde, die nicht strafbar, kein Gut, das nicht verbothen sey? Muß man unaufhörlich gen Himmel sehen, und sich übrigens dem blinden Glücke überlassen? Nein, meine Herren, dieß hieße GOtt versuchen, dessen Vorsehung uns auch durch die Wege der Welt führt. Die Stände und Aemter des Lebens, die natürlichen oder die erworbenen Gaben und Vorzüge, die zeitlichen Sorgen und Güter selbst, vertragen sich noch mit dem Heile unserer Seele, wenn man dieselben in ihrer Ordnung und rechten Gebrauche erhält. Zwo Ursachen sind es, die den Willen des Menschen theilen: die Begierlichkeit und die göttliche Liebe. Wie nun die Begierlichkeit beym Glauben noch bleiben kann, so kann auch die göttliche Liebe mit den Gütern der Erde noch bestehen, wenn man dieselben nach demjenigen Gute, das man im Himmel hoffet, gehörig einrichtet. Diese Vorschrift hat der Heiland selbst uns gegeben: Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, so wird euch das übrige alles zufallen; als wollte er sagen, spricht der heilige Chrysostomus:

Ich

Ich will nicht, daß es euch an irgend einem Gute mangele, sondern daß ihr das größte dem mindern vorziehen sollet. Sorget für die Nothwendigkeiten dieses Lebens; aber betrachtet die Wichtigkeit des anderen Lebens. Empfahet die Güter, die euch zufallen; aber bethet die Hand an, die sie euch giebt. Es wäre ein Hochmuth und eine Thorheit, sie nicht annehmen zu wollen; aber es wäre auch ein Unrecht und ein Undank, sie mehr zu lieben, als den, der sie euch zutheilt. Ich verbiethe euch nicht den Gebrauch derselben; nur will ich nicht, daß ihr darum ängstlich sorget, und ihnen unordentlich anhanget. Ich lasse es mir gefallen, daß ihr reich seyd; aber ich will vor allen Dingen, daß ihr heilig seyn sollet. Regieret, ich habe euch selbst auf den Thron gesezt; aber so, daß ich der einzige sey, der euch regieret. Ich will euch gern mit Wohlfahrt überschütten; aber ich will der Endzweck derselben seyn, so wie ich der Urheber bin. Welche Unordnung wäre es sonst nicht, wenn ihr die Wohlthaten mehr, als den Wohlthäter liebtet? und wenn ich bey den Gnaden, die ich euch erzeige, und bey dem Beystande, den ich euch leiste, anstatt das einzige Object eurer Dankbarkeit und eurer Liebe zu seyn, nur der Diener eurer Leidenschaften, und der Werkzeug eures eiteln Ruhms wäre?

Es setzen also diejenigen, welche die Grösse ihres Endzwecks kennen, denselben niemals aus den Augen. Alles, was sie zu demselben leitet, ist ihnen angenehm. Das Wort GOttes macht ihnen nicht lange Weile, weil es sie unterweiset. Die Wahrheit beleidiget sie nicht, weil sie durch dieselbe gebessert werden. Sie werden des Gebeths nicht müde, weil sie das wünschen, was sie bitten. Die Widerwärtigkeit schreckt sie nicht ab, weil sie dardurch von der Welt losgebunden werden. Das Wohlergehen blähet sie nicht auf, weil sie eine andere Ehre erwarten. Die Demuth mißfällt ihnen nicht, weil sie ihre Erhöhung wirket. Das Kreuz JEsu wird ihnen nicht schwer, weil es sie heiliget und selig machet. Sie sind bereit, alles um desjenigen willen zu thun und zu leiden, der ihnen alles, was sie lieben und hoffen, geben kann, weil sie einen ganzen und vollständigen Willen haben, es zu erlangen.

Aber, o wie selten ist doch dieser Eifer! Man rede nur mit den meisten Christen von nothwendigen Tugenden und von wesentlichen Pflichten der Religion: sie glauben, man sey allzu streng; man treibe alles aufs höchste; man fordere von ihnen gar viel, und lasse sie nur gar wenig gewinnen. Sie halten die gebothenen Gesetze nur für Rathschläge zur Vollkommenheit. Da sie die Welt nicht mit dem Christenthum einstimmig machen können, so muß bey ihnen das

Christenthum mit der Welt stimmen, und sie strecken das Maaß der Heiligkeit nach ihrer Schwachheit. Ich verlange nicht, sprechen sie, ein so grosser Heiliger zu seyn: ich überlasse es den Andächtigen, die Tugend so hoch zu spannen. Ein wenig höher oder niedriger im Himmel zu sitzen, ist gleich viel, wenn ich nur hinein komme. Ich will zwar selig werden, aber mehr begehre ich auch nicht, als eben nur selig zu werden. O Verblendung! meine Zuhörer, Verblendung! So meynen diese Menschen, daß es genug sey, um den Himmel zu erwerben, nichts böses zu thun? Glauben sie, daß dieses nicht schon Uebels gnug sey, nicht viel gutes zu thun, als man kann? Glauben sie, daß sie in diesem Stande der Laulichkeit und der Nachläßigkeit, in welchem sie stehen, nicht weniger thun werden, als der schwache Begriff, den sie von ihrer Seelen Heil haben, es erfordert? Wissen sie nicht, daß GOtt seine Gnade denen nicht verleihet, welche sie nicht zu schätzen wissen? daß, wie es überhaupt mit allen Fertigkeiten geschieht, auch die christlichen unvermerkt vergehen, wenn man sich nicht in Uebung erhält? und daß man nur wenig mehr vom böse werden enfernt ist, wenn man besorgt, man werde zu fromm?

Wenn aber alle diese Gründe noch nicht hinreichend wären, meine Zuhörer, so dürfte ich euch nur sagen, daß ein jedweder Christ schuldig ist, aus allen Kräften nach der Voll-

kom-

kommenheit zu streben. Wir sind in dieser Welt wie Wandersleute, die aus ihrem Vaterlande vertrieben sind, und nothwendig wieder dahin müssen; **Wir sehen es von fernen, und getrösten uns dessen, und bekennen, daß wir Gäste und Fremdlinge auf Erden sind,** spricht der heilige Apostel Paulus. Nun besteht aber dieser Pilgrimsstand darinnen, daß man in den Wegen GOttes fort wandere; und nichts widerspricht ihm mehr, als müßig bleiben, und mit den Ergetzlichkeiten, die wir am Orte unserer Verweisung finden, die Zeit zubringen. Und wie? sind nicht das Geboth GOttes, unsern Nächsten von ganzem Herzen zu lieben, der Befehl, den er uns gegeben, vollkommen zu seyn, gleichwie unser himmlischer Vater vollkommen ist; die Fülle der Gerechtigkeit, die JEsus Christus von uns mehr, als von den Schriftgelehrten und Pharisäern erfordert; die beständige Aufmerksamkeit und Wachsamkeit, die er seinen Jüngern empfiehlt: sind dieses, sage ich, nicht solche Pflichten, die er uns auflegt? Es ist nothwendig, daß, gleichwie ein Theil unserer selbst stets an der Erde hanget, täglich weitern Fotgang macht, und zuletzt unbesieglich werden kann: es ist nothwendig, sage ich, daß die Seele sich stärke, auf sich Acht habe, wirksam sey, ihre erlangten Vortheile und Rechte behaupte, damit, wenn die Begierligkeit fort und fort schwächer, die göttliche Liebe aber gewachsener

Hebr. 11. 13.

werde, und so des andern Adams Liebe die Unreinigkeiten des ersten aufzehre. Dieß alles heißt einen völligen und ganzen Willen haben, der sich zur Grösse seines Objects schickt. Es fehlt nur noch, ihn auch thätig und arbeitsam zu machen, damit er zu der für ihn bestimmten Belohnung das seinige beytrage. Ich ersuche nur noch um eine kleine Aufmerksamkeit bey diesem kurzen, aber nützlichen Theile meiner Rede, indem ich die wichtigsten Betrachtungen in wenigen Worten vorgetragen werde.

III. Theil. Nach einer von GOtt gemachten Ordnung gelanget man zur Herrlichkeit, die er für seine Auserwählten bereitet hat, anders nicht, als durch Arbeit, durch Thun und durch Leiden; und dieses entweders darum, weil diese Herrlichkeit als eine Frucht unsers gekreuzigten Heilands, durch eben die Mittel, durch die sie uns verdient worden ist, von uns erlangt werden muß; oder, weil wir nach dem Tode nicht eher in das Heiligthum des GOttes der Reinigkeit eingehen können, als bis wir uns selbst, durch heilige Uebungen der Buße, gereiniget haben; oder auch, weil die Vorsehung Gottes uns, an unserm Heile unaufhörlich zu arbeiten, hat verbindlich anhalten, und zu Erfüllung aller seiner Gebothe durch Hoffnung seiner Belohnungen ermuntern wollen. So zeigen auch alle Ausdrücke, deren die Schrift sich bedient, um uns diese Herrlichkeit begreiflicher zu machen, dasjenige

ge an, was wir thun müssen, um zu ihr zu gelangen. Denn was ist die ewige Herrlichkeit? Sie ist eine Belohnung. Man muß also gearbeitet, man muß gedient haben, um zu ihr zu gelangen. Sie ist die Krone der Gerechtigkeit. Man muß also gekämpft und Feinde besiegt haben, um sie zu verdienen. Sie ist das Himmelreich; und JEsus Christus lehret uns, daß man es erobern müsse. Sie ist das Land der Verheissung, das von Milch und Hönig fleußt; wohin man aber erst durch Noth und Trübsal in der Wüste der Welt gelanget. Sie ist endlich die Seligkeit des Menschen; aber diese Seligkeit im gegenwärtigem Leben wird der Armuth, der Demuth, der Geduld beygelegt: Selig sind die Armen, die Friedfertigen u. a. m. Matth. 5.

Aber, o Schwachheit! o Zagheit des menschlichen und des christlichen Herzens! Anstatt daß die Grösse der Belohnung uns zur Arbeit antreiben sollte, macht die Schwierigkeit, daß wir der Belohnung entsagen. Eine vergängliche Mühe rührt uns mehr, als die Hoffnung zu einer ewigen Glückseligkeit; und da wir alles thun sollten, um sie zu verdienen, so wollen wir sie nicht verdienen, damit wir nicht nöthig haben, etwas zu thun. Also ist die Begierde, die wir zur Glückseligkeit tragen, nicht ein Eindruck des Geistes GOttes, der uns antriebe, unsern wahren Endzweck und höchstes Gut zu suchen, sondern eine blosse Regung der Natur, die, so

verderbt sie auch ist, doch ihre Ruhe und ihre Glückseligkeit suchet. Gleichwohl ist dem Stande der Christen nichts mehr zuwider, und nichts stöhrt mehr die Ordnung der Erlösung.

Diese Wahrheit deutlicher einzusehen, bemerket mit mir, meine Zuhörer, daß der Mensch durch die Sünde in ein zweyfaches Unglück verfallen war. Er war GOtt ungehorsam gewesen: er war aus seiner Unschuld gefallen und strafbar geworden. Ferner wär er in Elend und Qual verfallen, und der Gerechtigkeit GOttes eine ewige Strafe schuldig geworden. Um ihn aus diesem Zustande zu retten, und ihn wieder in denjenigen, aus dem er gefallen war, zu versetzen, hat JEsus Christus eben dieselbe Ordnung beobachtet: Er hat ihn zuerst von der Sünde erlöset. Er wandte ihn vom Bösen ab: Er trieb ihn zum Guten an: Er heiligte ihn: Er erneuerte in ihm sein Bild, und gab seine verlohrne Heiligkeit und Gerechtigkeit wieder; und solcher gestalten hat er ihn bey GOtt angenehm gemacht. Dieß ist das erste Stück unsers Heils. Die Zweyte ist eine Folge von dieser: Er hat den Menschen in alle diejenigen Rechte, die er im Stande seiner Unschuld auf die Seligkeit hatte, wieder eingesetzt, und ihm die Herrlichkeit, die eine Folge von seiner Heiligung ist, verdienet. Hieraus ist es leicht zu begreifen, daß der erste und vornehmste Endzweck der Erlösung

ist,

ist, uns heilig, und bey GOtt angenehm zu machen. Und in der That, als der Engel JEsu Christo den Titel Heiland giebt, geschah es nicht darum, weil er sein Volk mit zeitlichen Segen überschütten, ihm Friede und Ueberfluß bringen, und es vom Elende befreyen werde; sondern weil sein Hauptendzweck sey, sein Volk von Sünden frey zu machen: denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Matth. 1. 21.

Dem zufolge will es auch uns gebühren, nach eben der Ordnung, die JEsus Christus beobachtet hat, an unserm Heile zu arbetten. Es rührt uns ohne Zweifel die Freude, als jene ist, unter der Zahl der Heiligen zu seyn, die uns die Kirche heute zur Feyer vorstellt; aber haben wir auch den Muth, ihnen nachzuahmen? Ihre Herrlichkeit hat sich erst angefangen, nachdem sie fest und standhaft im Glauben, brünstig in der Liebe, geduldig in Nöthen, demüthig im Umgange mit ihrem Nächsten, unermüdet in ihrer Buße gewesen sind. In was sind wir ihnen ähnlich? und welche Ursache haben wir, ihnen nicht ähnlich zu seyn?

Wir leben nicht mehr, werdet ihr vielleicht sagen, in jenen glückseligen Zeiten, als alle Christen Heilige waren. Ich gestehe es, wir sind von der Reinigkeit der Sitten unserer Väter entfernt, und die seit JEsu Christo verflossenen siebenzehn hundert Jahre sind gleichsam eben so viel Stuffen, über

die wir, wie es scheint, von jener ersten Vollkommenheit herab gefallen sind. Aber, ist dann die Hand des HErrn verkürzt? Ist nicht das göttliche Gesetz, ungeachtet der langen Zeiten, unveränderlich und ewig? Ist nicht ein JEsus Christus von gestern und von heute, spricht der Apostel, und ist er nicht eben derselbe in alle Ewigkeit? Man entschuldige sich ja doch nicht mit dem gemeinen Haufen, und schiebe nicht seine Bosheit auf die Bosheit dieser Zeit. Noch immer finden sich einige treue Seelen, welche die Welt nicht verderbt hat: warum sind wir nicht auch unter der Anzahl derselben? Warum widerstehen wir nicht, wie diese dem reissenden Strome? Höret den Ausspruch der Schrift: Sprich nicht was ists, daß die vorigen Zeiten besser waren, denn diese; denn du fragest solches nicht weislich. Denn dieß heißt auf das Verhalten GOttes schieben, was bloß von der Unordnung des Menschen herkömmt. Die Zeiten sind nur gut oder bös, nach der Maaße wie die Menschen gerecht oder ungerecht sind. Ihre Tugenden, oder ihre Laster sind es, was gute oder böse Zeiten macht, spricht der heilige Hieronymus. Man frage also nicht, warum die ersten Zeiten besser als unsre gewesen sind: man frage vielmehr sich selbst, warum wir nicht eben so gut als diejenigen sind, die in den ersten Zeiten gelebt haben: weil eben derselbe

Eccl. 7. 11.

GOtt,

GOtt der sie zu Heiligen gemacht hat, noch stets bereit ist, auch uns heilig zu machen; und weil es von je und allezeit wahr gewesen und wahr bleiben wird, daß unser Heil von GOtt kömmt, und unser Verderben von uns selbst.

Es ist wahr, werdet ihr sagen; aber was hilft es, wenn ich schon, wie sie, heilig seyn will, wofern mir nicht GOtt eben die Gnade giebt, wie er ihnen gegeben hat? Richtet euch selbst! Setzet ihr euch in den Stand, diese Gnade zu erlangen? begehret ihr sie mit Inbrunst? hoffet ihr sie mit Zuversicht? erwartet ihr sie mit Demuth? bittet ihr mit Beharrlichkeit und mit Anhalten am Gebethe darum? würdet ihr sie mit Freuden annehmen, und mit Treue bewahren? Ihr bearbeitet euch nicht, diese Gnade zu erlangen; und es wäre unbillig, daß die Trägheit einsammle, was eine Frucht der Arbeit seyn soll, und daß sie belohnt werde, da sie Strafe verdient.

Wofern ihr mir aber einwendet, es sey diese Arbeit schwer, und ihr würdet euch allzu grosse Gewalt thun, und euch einer langen Reihe von Handlungen, die gar nicht eurem Stande und eurer Neigung gemäß wären, unterziehen müssen: so gestehe ich freymüthig, daß die Schwierigkeiten groß sind; aber, ist etwa der Beystand, den ihr zu hoffen habt, kleiner? GOtt verspricht euch so vielmahl in seinem Worte, er wolle euch mit

seiner eigenen Hand leiten; er wolle die Wege vor euch her eben machen; er wolle euch einen neuen Geist und ein neues Herz geben. Zweifelt ihr an der Wahrheit seines Worts, oder an der Macht seiner Gnade? Warum hat JEsus Christus sein Blut vergossen? warum hat er die Sacramente eingesetzt? warum hat er den heiligen Geist gesandt?

Aber gesetzt, daß diese Mühwaltungen so groß wären, als ihr euch einbildet: ich berufe mich auf euer Gewissen, ob ihr nicht eben so viel leiden müsset, um eure Leidenschaften zu vergnügen, als ihr zu leiden nöthig hättet, um euer Heil zu schaffen. Was unternimmt man nicht, sein Glück zu machen? Man muß stets für sein Bestes wachsam seyn; auf eine niederträchtige Art sich gefällig machen, und allen möglichen Verdruß ausstehen, der mit ungewissen Hoffnungen und Glücksgefährden fast allezeit verknüpft ist. Anfechtungen von Feinden, heimliche Untreue von Neidern, Eifersucht von seines Gleichen, Verspottungen von Niedrigern, wunderliche Einfälle von Höhern: dieß alles muß man ertragen; und dennoch gehen oftmals alle Anschläge verlohren, wenn unvermuthet Veränderungen vorfallen, oder auch nach geheimen Gerichten der göttlichen Vorsehung, die bey Weltmenschen Schicksal oder Glück heissen, wodurch sie von dem Endzwecke ihrer Absichten für jetzt und allezeit entfernt werden. Was thut man nicht

um

um der Gesundheit des Leibs willen? Man bedienet sich aller Kräfte der Natur; man erkauft alle Geheimnisse der Kunst. Man beraubt sich alles Vergnügens; man läßt seinen Leib zerschneiden und martern; man giebt einen Theil desselben hin, um den andern zu retten, und man verlieret fast das Leben, um es zu erhalten: und alles dieses, um eine kleine Anzahl Tage länger zu leben; um ein wenig mehr böses anzusehen, zu leiden, und zu thun; aber um eines Lebens willen, das dauerhaft in seinem Genusse, ewig in seiner Währung, unendlich in seinen Gütern ist, um eines solchen Lebens willen verdreußt uns ein wenig Demüthigung, ein wenig Büßung!

HErr! der du die Herzen änderst, und der du so bald es dir gefällt, den Willen und das Vermögen, christlich zu leben, giebst, schaffe in uns eine Veränderung, die deiner Barmherzigkeit würdig ist! mache uns lehrbegierig zu deiner Wahrheit, biegsam zu deiner Gnade, gehorsam deinem Gesetze, und würdig deiner Belohnungen! Schaffe in uns denjenigen starken Willen, der die gegenwärtigen Güter verachten, und die zukünftigen suchen lehrt! Gieb uns jenen vollkommenen und ganzen Willen, der da macht, daß man dir standhaft anhanget, und nichts anstatt deiner, auch nichts ausser dir, suchet! Gieb, daß wir Gerechte werden, damit wir die Krone der Gerechtigkeit davon tragen;

und das wir unempfindlich zu den Reizungen der Welt seyn, damit wir mit deinen geistlichen und himmlischen Süßigkeiten gesättiget werden mögen! Du hast uns gelehrt, dich also zu bitten: Du bist mein Vater, mein GOtt, und der Bewahrer meines Heils. Du bist mein Vater: was kann ich nicht von deiner Güte hoffen? du wilst mich selig machen. Du bist mein GOtt: was kann deinem Willen widerstehen? du kannst mich selig machen. Du bist der Bewahrer meines Heils: meine Seele ist in deinen Händen, und ich erkühne mich zu sagen: du mußt mich selig machen. :::: Du hast dein Werk nicht darum angefangen, daß es nicht vollbracht werden sollte. Bin ich treu in deinem Gesetze, so wirst du treu seyn in deinem Worte. Ich mißtraue nicht dir, sondern mir selbst; ich fürchte nicht, daß deine Gnade mir mangele, aber ich fürchte, ich halte deiner Gnade nicht getreulich bey. Ich bitte dich also, o HErr! um diejenige Treue, die du von mir verlangest. Allein durch dich kann ich auf Erden heilig seyn, damit ich würdig werde, im Himmel glückselig zu seyn, welches ich euch allen wünsche.

Pf. 88. 27.

Rede
auf den ersten
Sonntag des Advents.

Prov. 21. 27.

Alsdann werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke mit grosser Macht und Herrlichkeit kommen sehen.

Wenn JEsus Christs seinen Jüngern von den leidigen Umständen seines letzten Gerichtes einen Begriff beybringen will: schildert er ihnen zerschiedene Dinge ab; als: Trübsale der Menschen, allgemeine Verwirrung der Natur; blutige Kriege, da die Völker wider einander zu Felde liegen, und um des eigenen Hasses willen, die göttlichen Urtheile noch vor der Zeit vollstrecken; grausame Trennungen, da Bürger wider Bürger stehen, und ihre Geburtsstätte mit Morden und Todschlägen anfüllen: unfruchtbare Jahrsgänge, die diejenigen, welche dem Ungestüme und der Wuth der Waffen entgangen sind, durch Ohnmächte auffressen: Bewegungen der Himmeln, wo die Gestirne sich verdunkeln, und die Welt im Schauder, im Schrecken, im Entsetzen, in Verwirrung und Finsternisse lassen werden. Schon werden der Todten ihre Grabstätte sich öffnen, und ihre Aschen sich beseelen. Schon wird in der Luft jene traurige Wolke, die dem allerhöchsten Richter als ein Schöppenstuhl dienen soll, sich sammeln und nähern. Schon werden die grellen Blitze, die, wenn GOtt richtet, der Prophet aus dessen Augen und Angesichte schiessen sieht, jene Finsternisse durchbrechen, und die sämmtliche Allheit, zwischen Furcht und Hoffnung, den endlichen und tagelichten Bescheid ihres ewigen

Glü-

Glückes oder Unglückes erwarten. Ich ziehe hieraus mit dem heiligen Bernard diese Folge: Wenn solches Gerichte schon in seiner Zurüstung dermassen fürchterlich ist, wie wird es wohl in seiner Vollstreckung seyn? und wie wird GOtt, wenn er strafen wird, seyn, wenn er, da er noch drohet! schon so erschrecklich ist?

Bricht aber itzt der Augenblick, wo der Sohn GOttes selbst erscheinen wird, an: alsdann wird sich das Nichts menschlicher Hoheit unter Augen legen. Ein einziger Strahl seiner Herrlichkeit wird alles, was irdische Ehre heisset, auslöschen; und alle Ehre, aller Ruhm ihm allein zukommen. Der Stände ihr Unterschied wird gänzlich gehoben seyn, ausser jenem, den jedwedem entweder die Barmherzigkeit, die andere krönt, oder die Gerechtigkeit, die andere strafet, anweisen wird. Groß und klein wird zusammen vermenget, zusammen herabgesetzet, und sofort seine des Propheten Weissagung erfüllet seyn: Der Mensch wird sich bücken, und der Mann wird sich niederbeugen müssen, und der HErr allein wird am selbigen Tage erhöhet werden. GOtt allein wird an diesem Tage groß seyn: groß für die Heiligen, die in ihm den Gegenstand ihrer ewigen Glückseligkeit sehen und erkennen; groß für die Verworfenen, die vor derjenigen Majestät, welche von ihnen so manche Unbild übertrug, dahin fallen wer-

Isa. 5. 15.

den.

den. Nicht mehr werden sie sehen die Welt, welcher sie so fleißig anhiengen; Sie ist als ein eitel Nachtgesichte vorüber: Nicht mehr die Reichthümer, die bey ihnen solche Achtung gewannen. Alle die Gegenwürfe ihrer Begierden werden vom Feuer der Rache GOttes wirklich verzehret seyn. Ihre ehemaligen Ergetzungen werden sie nicht mehr anders ansehen, als eine Anlage und Nahrung ihrer Pein. Zwo einzige Sachen werden itzt ihr ganzes Schauspiel ausmachen; sich selbst, und ihren Richter sehen. Von einer Seite wird ihnen ihrer Sünden häßliche Gestalt, von der andern die Gerechtigkeit GOttes vor Augen schweben. Innhalt.

I. Die Sünder wollten sich nicht erkennen, um sich zu bessern; GOtt aber wird sie ihnen selbst zu erkennen geben, um sie zu beschämen. Dieß wird der erste Theil: Theile.

II. Sie wollten in diesem Leben GOttes Barmherzigkeit nicht nützen; im andern werden sie empfinden, wie weit seine Gerechtigkeit geht. Dieß wird der zweyte Theil gegenwärtiger Abhandlung seyn.

Warum denn, meine Herren, solle ich nicht, was JEsus Christus zu seinen Jün-

Luc. 21. 28. gern sprach, auch zu Ihnen sagen dürfen: Ihr aber, wenn diese Dinge im Beginnen sind, sehet unerschrocken auf, und hebet eure Häuprer empor? Vielleicht aber findet ihr in euren Herzen nichts hinreichendes vor, solch ein Vertrauen euch zugehen zu lassen. Es solle mir demnach genug seyn, daß ich euch erinnere, die Augen mit mir gen Himmel zu erheben, um die uns nothwendige Gnaden von dort herab durch das Vorwort der Jungfrau zu erbitten, zu welcher wir mit dem Engel sprechen: Ave Maria!

I. Theil. Einer der wichtigsten Umstände des allgemeinen Gerichtes wird seyn die Beschämung der Sünder, wenn nämlich Gott, der die Geheimnisse der Herzen kennet, ihre lasterhafte Gewissen allen versammelten Völkern des Erdbodens zur Schau und Beurtheilung vorlegen wird; ein Umstand, der sich um so mehr erschweret, als wir natürlicher Weise unsere Mißhandlungen geheim zu halten geneigt und beflissen sind, daneben auch einen Richter haben werden, dessen scharffes Auge auch die mindesten Mackeln in unsern Gewissen entdecken wird. Die Schrift überführt uns allenthalben von dieser Wahrheit. Bald berichtet sie uns, daß es keine Sünde giebt, die nicht offenbar werde, trotz! läge sie auch unter den dichtesten Schleyern der Verstellung verborgen, oder hätte sie sich in die dunkelsten Falten eines heuchelnden Herzens ver-

kro-

krochen, oder wäre sie dem Gesichte aller Menschen, auch so gar des Thäters seinem entgangen: **Nichts ist so verdeckt, das nicht offenbar werde.** Bald erinnert sie uns, unsres Nächsten seine Handlungen nicht zu urtheilen, bis der HErr kömmt, der die dunkelste Finsternisse erleuchten, und die verborgensten Rathschläge der Herzen kenntbar machen wird: auf daß jeglicher das entwedere empfahe; oder das Lob, welches seine Tugend verdient, oder die Bestrafung, die er, seines bösen Verhaltens wegen, zu gewarten haben wird. Sie versichert uns, daß unsere Sünden gezählt, vor GOttes Angesichte zu Haufe gebracht, auf den Tag der Rache hinterlegt und versiegelt sind; so daß die so vielen unnützen Gespräche unreinen Blicke, ungereimten Gedanken, gesuchten Versäumnissen; die so vielen bissigen Lästerungen, so eine Menge Filzereyen, so eine Unzahl geheimer oder offenbarer Gottlosigkeiten, nach Masse des verstockten Wesens und unbußfertigen Herzens der Menschen, vor GOtt eine reiche Schütte des Zornes anlegen, die am Tage der Rache, und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes, angelweit aufgeschlossen werden soll. **Nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen, häufest du dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes.**

Luc. 12. 2.

1. Cor. 4. 5.

Deut. 32. 34.

Rom. 2. 5.

Diese Wahrheit gründet sich hierauf, weilen GOtt, der alles sieht, auch alles offenbaren, folglich Richter und Zeuge zugleich seyn wird. Der Menschen ihre und GOttes seine Urtheile unterscheiden sich darinn, daß der ersten ihrem Erkenntnisse Gränzen gesetzet, und sie noch darzu in ihrem Untersuchen langsam sind. Das Erkennen und Wissen der Menschen erstrecket sich bloß auf die äusserlichen Handlungen und vollbrachten Sünden; es reichet auch nicht weiter, denn bis an solche Laster hin, die die Ordnung des Gesellschaftlichen Lebens trennen und verwirren. Hingegen durchdringet GOtt den Grund unserer Handlungen; er unterscheidet nicht nur die Sünde, sondern wohl gar die Absicht und Meynung des Sünders: Er endecket das Laster noch ehe, als es vollzogen wird, in seinem Quelle und Anfang; Er sieht alle Unordigkeiten des Herzens in dem Herzen, alle Bosheiten der Seele selbst in der Seele; und er richtet das lasterhafte Wollen, wie das wirkliche Laster.

Die menschliche Gerechtigkeit hat ihre gewissen Regeln, woran sie sich in ihren Verrichtungen halten muß, weilen sie nicht allemahl von Vorurtheilen, Eigennützigkeiten und Schwachheiten frey ist. Sie hat gewisse Beobachtungen und Vorschriften, welche man ihr zu ihrer Aufrechthaltung geboten hat. Von daher schreibt sich das gerichtliche Beschweren, Anklagen, Bestrafen,

sen, benebst andern Formuln, die die gemeine Landstrasse sind, worauf man zu menschlichen Erkenntnissen gelanget. Aber GOtt ist selbsten sein Gesetz und seine Richtschnur, und gleichwie er weder in seinen Gedanken irren, weder in seinen Urtheilen sich vergehen, weder die Wahrheit mißkennen, oder verhehlen kann, eben so wird er allein der Kläger und Zeuge, der Richter und Rächer aller Laster und Mißthaten seyn.

So wird demnach JEsus Christus alles Recht und alle Gewalt zu richten haben, angesehen er vermöge einer ihm ganz besonderen Eigenschaft die Weisheit, das Licht, und die Wahrheit ist. Er ist die Weisheit, die alle Schlichgänge der Verstellung und des Betrugs offenbaren wird. Alsdann werden uns zu Gesichte kommen jene Verleumdungen, die man, um eine Unschuld zu unterdrücken, mit so vieler Kunst eingekleidet, jene unerlaubte Mittel, deren man sich zu Erlangung seiner Absichten in der Stille bedient, alle die listigen Streiche, die die Klugheit des Fleisches eben so scharfsinnig auszufinden, als verschlagener Weise zu vertuschen gewußt hat. Er ist das Licht, welches sich über beydes, über Sünde und den Sünder ausbreiten wird, um jene zu entdecken, diesen aber zu beschamen. Alsdann und bey solcher Helle werden uns sichtlich vor Augen liegen jene Handlungen, die nicht schimpflicher seyn mochten, jene unwürdi-

gen Thaten, die man, wo es möglich wäre, sich selbsten würde verbergen wollen; jene Stösse, die man der Ehre und dem Glücke eines frommen Mannes, um sie beyde zu zernichten, in geheim versetzet hat. Er ist die Wahrheit, die das Gold von der Schlacke sondern, und unsere Handlungen, mit Nebenhinlassung ihrer Oberfläche, so wie sie im Grunde liegen, zeigen wird. Alsdann wird nur eitel Wahres seyn. Diejenigen Laster, woraus die Schmeichler Tugenden zu künsteln gewußt, werden sich den Ueberzug der Ehrerbiethung und des Lobes müssen abstreifen, ihre vorige Gestalt wiederum gefallen, und sich Laster heissen lassen. Die durch allerley Ränke erlaufenen Reichthümer (der fürsetzlichen Diebereyen zu geschweigen) werden da nicht anders, als ein Haufen gestohlnen und ungerechten Gutes angesehen werden. Gewisse Freundschaften, die man für so unschuldig hält, werden nach weggehobenen seinem Schleyer der Ehrbarkeit, worunter sie sich versteckten, jedwedens seinem Erkenntnisse sich so darstellen, wie sie sind, nämlich wie ein niederträchtiges Gewerbe, oder des Eigennutzes, oder der Unlauterkeit. Gewisse Allmosen, wenn man davon den Anstrich der Liebe, womit sie überzogen sind, wegnimmt, werden eben das seyn, was sie anfangs gewesen, eitle Prahlerey, oder natürliches Mitleyden. Gewisse Erniedrigungen, die man bewundert, wer-

den

den dort, alsbald man ihnen die Maske, worunter sie stecken, abzieht, keine andere Figur, als verkappte und verlarvte Eitelkeiten, machen. Gewisse Beichten und Communionen werden, nach Vermissung ihrer äusserlichen Gestalt der Buße und Andacht, nichts weiter seyn, ausser was sie allemal gewesen, Gewohnheiten, ohne Ueberlegung, Standsgebühren mit Gottesraube.

Es mag nun entweder die Sünde in uns einen gewissen Eindruck, oder, wie es Tertullian nennet, einen Schandfleck, den sie gleich einem Brandmarke in den Grund unserer Gewissen eingräbt, hinterlassen, und ein göttlichs Licht alle diese Marke sichtbar und kenntlich machen! oder es mag GOtt mit dem Aufschlusse der Herzen die Sünder durch der Wahrheit ihre Stärke, alle Gedanken vor ihm zu offenbaren, zwingen, und ihren lasterhaften Lefzen ein Bekenntniß ihres Lebens und Verhaltens abnöthigen: oder es mag endlich GOtt jedwedem sein eigenes Gewissen, und der andern ihres im hellen Lichte vorzeigen, und in ihrer Bildungskraft alles, was sie öffentliches oder heimliches begangen haben, entwerfen; so wird eben GOtt das Licht seyn, welches, auf waserley Weise, alle die Finsternisse, die ihr nur über eure Handlungen hergiessen möget, beleuchten wird.

Die Ursache dieses Verhalten GOttes bey jener letzten Gerichtshandlung ist keine

andere, als weilen seine Gerechtigkeit weder ihr ganzes Maaß, weder ihre Vollkommenheit angesehen haben würde, wenn er nicht jedweden die Anlage und Ursache seiner seligen oder unseligen Ewigkeit erkennen ließ, noch von der Gerechtigkeit seines Urtheils, welches er itzt zu fällen im Begriffe seyn wird, die gesammte Welt überzeugte.

Ich weiß, meine Herren, daß die Gerichte und Urtheile GOttes allemahl wahrhaftig sind, und sie ihre Gerechtfertigung mit sich bringen: angesehen er in Bestrafung der Menschen nicht ein eitels Gebrause seiner Hoheit, sondern Beweise seiner höchsten Billigkeit suchet. Ich weiß, daß GOttes sein Wille und GOttes seine Gerechtigkeit einerley sind; daß GOtt beydes habe, die Macht der Stärke! vermöge welcher ihm weder im Himmel, weder auf Erde, weder unter der Erde was widerstehen kann; und die Macht des Rechtes und Ansehens, vermöge welcher, was er thut, von selbst das Wort für sich hat: so daß er niemals, er mag strafen, oder belohnen, er mag dunkel und unergründlich seyn, warum er sich da der Güte, da der Schärfe bediene, er doch niemals aufhöre, gerecht und billig zu seyn. Niemanden, ausser sich allein, hat er eines Dinges wegen Rechenschaft abzugeben.

Pl. 18. 10.

Sap. 12. 12. Wer ist es, o mein GOtt, der zu dir sagen will: warum richtest du so? wer ist es, der für dein Angesicht komme die unge-

ungerechten Menschen, die du verdammen wirst zu vertreten? und wer wird es dir aufrücken, wenn die Völker umkommen, die du geschaffen hast? wer wird sich erkühnen, dir zu widersprechen, und in die Vorschrift deiner Gerichte etwas einzurücken? Nichts destoweniger ist es bey ihm feste gesetzet, den Gottlosen ihren Mund nur durch offenbare Ueberführung zu stopfen, wenn er einem jedweden aller anderer ihre Sünden, und allen andern eines jedwedes seine Sünden zeigen wird? Er will, daß man seine Gerechtigkeit kenne, und daß so gar auch diejenigen, die dieselbe fühlen werden, nichts dagegen einzuwenden haben sollen, wenn er sie ihnen selbst, so wie sie sind, vorhalten wird.

Nämlich der mehreste Theil der Menschen oder vermindert, oder mißkennet, oder verbirgt seine Sünden. Was für Entschuldigungen, was für Beschönigungen erfinden sie nicht? Sind sie mächtig? so bilden sie sich ein, sie seyn über die Gesetze, man müsse ihrem Ansehen, auch der Religion zum Nachtheile, ausweichen. Sind Sie niedrigen Standes: halten sie darfür, es habe wenig zu sagen, wie sie nur leben. Fangen sie itzt an zu sündigen? so wenden sie vor, die ersten Fehler sprächen von selbst für ihre Vergebung. Fahren sie im Sündigen geraume Zeit fort? gränken sie sich über die Gewalt ihrer bösen Gewohnheiten, die sie nicht meistern

wollen, Sind sie weich und empfindlich? wollen sie, man soll ihrer schonen, und ja nirgends hart greifen; mithin verringern sie bey sich selbst ihre bösen Thaten, und betrachten dieselben nur nach ihrer äusserlichen Gestalt. Sie begehen die Sünde ohne Furcht, sie klagen sich darüber ohne Buße und Reue, sie tretten zu den Füssen des Priesters ohne Demuth. Die mindeste Schärfe stößt sie vor den Kopf. Es wäre noth, ein Beichtvater läse sich nur die mürbesten Worte aus, um nur ihrer Zärte nicht im geringsten wehe zu thun; und man dürfte wohl sagen, in dem so strengen und ununterwürfigen Gerichte der Buße zittere der Richter vor dem Schuldigen und Geklagten; er müsse sichs von ihm als eine Gnade ausbitten, für das Heil seiner Seele eine etwaige Sorge zu tragen: So viel Nachsehens theilen die Sünder sich selbsten zu. Man schmeichelt sich, man vermummet sich. Wer trägt nicht allzeit für seine stärkste Leidenschaft eine Schutzrede bey sich? wer entlehnt nicht, in Entwerfung seiner Unschuld, die Züge blos aus dem Entgegenhalten mit andern, die er gerne schlimmer, als sich, wissen will? wer giebt sich nicht Mühe, sich selbst zu blenden, und sein eigen Gewissen zu bestechen? Es ist demnach billig, daß, wie die Schrift redet, dem Erkenntnisse und der Offenbarung ein Tag anbecaumet sey; ein Tag, an welchem ein jeder sich selbst in sei-

Eccl. 27. 9.

nem

nem eigentlichen Stande vorgestellt werde ; ein Tag, an welchem die Wahrheit, die allein die Forme und Richtschnür unverbesserlicher Urtheile ist , auch allein den Vorsitz habe ; ein Tag , an welchem alle falsche Vorschriften, wornach sich unsere Handlungen schicken mußten, vorgewiesen, und nach der unfehlbaren und unveränderlichen Vorschrift des göttlichen Gesetzes beurtheilet werden; ein Tag, an welchen jenes Licht, das wir so vielmals verdunkelt, in dem wir uns selbst gerechtfertiget hatten , uns vor unsern Augen klar und aufgedecket darstelle; auf daß GOtt gerechtfertiget, weder seine Gerichte jemals mehr angefochten, die Menschen aber zur Erkenntniß der Grösse ihrer Sünden, wie auch der Nichtigkeit ihrer Entschuldigungen, die sie zu derselben Verringerung hervor suchen, gebracht werden. Pf. 50.

Zwar wäre dieß noch ein kleines , wenn sie nur ihre Fehler entschuldigen wollten. Aber ein eigentliches Unglück ist es , daß sie dieselben nicht einmahl wissen und erkennen. Es sind zwo Gattungen der Unwissenheit : eine ist gleichsam nothwendig und unvermeidlich; die andere ist freywillig und gesucht. Die erste ist der ersten Uebertrettung eine Folge und Strafe. Dieß sind jene Wolken , die uns aufsteigen, die , alles Fleisses, so wir auf unsere Selbsterkenntniß verwenden, unerachtet, uns in gewissen Dingen schier allemahl die rechte Seite behüllen :

dieß

dieß sind gewisse im innersten der Seele sich still haltende Begierden, die eben so unsichtlich, eben so unwahrnehmlich sind, als die Seele selbst, die solche, ohne ihrer gewahr zu werden, verbirgt, und bey sich behält. Dieß sind die Geheimnisse der Bosheit, die in uns vorgehen, und die wir nimmermehr entdecken mögen, wenn der Geist GOttes nicht unsere Herzen beziehet, und dieselben erleuchtet. Weswegen die Schrift, nachdem sie die Wege des HErrn unerforschlich genennt hat, uns erinnert, daß auch die Wege des Menschen sich nicht erforschen lassen; angesehen, gleichwie es in GOtt eine Tiefe des Lichts und der Weisheit giebt, die weder Menschen, weder Engel durchdringen mögen: eben so findet sich in dem Menschen, seit deme er sich verderbt hat, eine Tiefe der Finsterniß und des Irrthums, die in ihm eine solche Weise des Thuns und Lassens wirken, die weder andere, weder er selber begreifen mag. Dieser Ursache wegen ruft der Königliche Prophet: HErr, gedenke meiner
Pf. 18. 13. Unwissenheit nicht: als wollte er sagen: Mein HErr, ich lasse mich Mühe kosten, jene ungestüme Anmuthungen, die mir Unruhe machen, zu zernichten: wie ich sie fühle, so beweine ich sie; ja, ich wehre mich auch ihrer, und kämpfe wider sie. Aber in Ansehung der unbekannten Leidenschaften, die ich ohne es zu wissen, in mir hege, diese vergieb mir um deiner Barmherzigkeit willen.

Dei-

Deiner Gnade und Macht kömmt es zu, diese heimlichen Feinde, die mir schaden können, und vor denen ich mich nicht schützen kann, zu vertilgen.

Die heilige Schrift lehret uns, daß man in Betrachtung dieser Unwissenheit seufzen muß; und der heilige Geist hat in den Büchern des alten Gesetzes die Ordnung und Weise der Opfer vorgeschrieben, die für solche unbekannte Sünden, ehe sie GOtt in seinem Gericht zeigen und strafen würde, gebracht werden sollten. Aber es giebt auch eine Unwissenheit mit Fleisse, und aus freyem Willen, die nicht aus Mangel der Erkenntniß, sondern aus Mangel der Sorge und des Nachdenkens herrühret. Es ist diejenige Blindheit, die wir uns selbst machen, wenn wir verabsäumen, unsere Pflichten kennen zu lernen, aus Furcht, es möchte die Schuldigkeit, sie zu erfüllen, wenn sie uns einmal bekannt sind, uns zu sehr anliegen, und uns nöthigen, allen Leidenschaften zu entsagen; oder wir möchten etwa auch beschwerliche Gewissensbisse bekommen, die unsere Ruhe und Lust stöhren könnten: nicht anders, als ob kein Gericht wäre, und wir auf gut Glücke hin leben dürften.

Und in Wahrheit, wie viele sind ihrer, die über ihren Lebenswandel nachsinnen? Wie viele sind ihrer, die ihre Sünden verstehen? Wer verstehet, wie oft er fehle? Einige entwischen uns, spricht der heilige Augusti- Ps. 18. 13.

nus,

nus, entweder wegen unserer geringen Vorsicht, sie zu meiden, oder weil es uns leicht ist, sie zu begehen. Andern entwischen wir selbst, indem wir, um unsre Leidenschaften zu vergnügen, unserm Erkenntnisse widerstehen, oder indem wir uns falsche Grundsätze machen, bald ihr Unrecht zu verringern, bald auch, sie ins Vergessen zu bringen. Wie viele gedenken an die Gewohnheits- und Amts-Sünden? Bedienet man sich seiner Zeit, um die Ewigkeit zu gewinnen? Welchen Theil derselben wendet man zu seiner Seligkeit an? Sind nicht die Spiele und die Gesellschaften die Geschäfte, die Hauptverrichtungen der meisten, auch der rechtschaffenen Leute nach der Welt? Ihr ganzes Leben bestehet in Schauspielen, denen sie beygewohnet, in Wortgepränge, das sie getrieben in Besuchen, die sie abgestattet, in Neuigkeiten, die sie gehört oder erzählt haben. Sie bringen ohne Bedenken ganze Jahre mit Ergetzungen zu, die sie kaum mit einigen Handlungen zum Wohlstande, den selbst die Welt ihnen abfordert, unterbrechen, so viele Gewissensbisse auch immer ein beschwerliches Nachdenken zuweilen in ihrem Herzen, wenn es etwa der Lüste überdrüßig werden will, verursachet, und so viele Seufzer auch die Gefahr eines nahe bevorstehenden Todes in ihrem geschwächten Gemüthe und erschreckten Gewissen hervorbringet. Gleichwohl wird man GOtt von

so

so vielen eitel und unnützlich vollbrachten Augenblicken Rechnung geben müssen; und wenn der Heiland uns im Evangelio versichert, daß ein müßiges Wort aufs strengste verdammt und bestraft werden wird: was wird mit einem Leben geschehen, das nichts als ein langer Müßiggang gewesen ist? Zu welchem Gebrauche wendet man die Güter der Welt an? Man bedienet sich ihrer, seine Eitelkeit durch unmäßigen Aufwandt zu unterhalten, oder auch seinen Geiz durch Spahren und Zusammenscharren zu vergnügen. Man erkundiget sich weder nach den Unglücksfällen der Zeit, noch nach dem Elende der Armen. Man meynt, man sey nur für sich groß und reich. Raubt man nur nicht anderer Leute Gut, so glaubt man, man könne des Seinigen, ohne sich strafbar zu machen, mißbranchen. Bald muß man seinen Stand behaupten, und bald für seine Kinder sammlen. Also macht man sich aus seinem Geize eine Tugend seines Standes, und man will vorsichtig seyn, wenn man liebreich und wohlthätig seyn soll. Gleichwohl wird das ganze Gericht GOttes, wie es scheint, fast bloß dieß einzige betreffen. Ich bin hungerig gewesen, und du hast mich nicht gespeiset. Hieran denkt niemand. Wer merket, wie oft er fehlet! Wie viele sind ihrer, die sich wegen der Sünden in Gesellschaften prüfen? Auf was laufen fast itzo alle Gespräch hinaus? Sich

auf

auf anderer Unkosten lustig zu machen, und mit ihrem guten Namen ein Spielwerk zu treiben. Dieß ist die Anmuth an denen, die reden, und das Vergnügen für die, welche reden hören: ohne dieses werden die Gespräche schläfrig, und die Welt hat keinen Witz mehr; aber mit diesem gefällt jedermann; ein jeder macht sich beliebt, und drückt sich vortrefflich wohl aus. Dieses Laster ist dermaßen gemein geworden, daß man dessen fast nicht mehr gewahr wird. Man hat sichs zu einem Hauptstücke der Treue und Aufrichtigkeit gemacht, daß man einander von dem, was Personen, von welchen man sich bespricht, zum Nachtheile gereichen kann, nichts verschweige. Die Ohren sind einer so unfreundlichen und unchristlichen Sprache gewohnt geworden. Alles bestehet in den Manieren: denn bey dem allen will man, auch in den schrecklichsten Sünden, einen Schein der Höflichkeit beybehalten. Eine grobe und unerträgliche Lästerung, heißt, den guten Namen seines Nächsten unbarmherzig mißhandeln, und seinen Bruder grausam tödten. Ein artiger Mann weiß besser zu leben: er vergiftet mit vieler Kunst alle Pfeile seiner Lästerung. Er fängt eine beissende Rede mit einer schmeichelnden Vorrede an; er spricht erst Gutes, damit das Böse, so er hinzu setzen will, bessern Eingang finde; er schmückt das Schlachtopfer, das er erwürgen will, und meynt, er sey nicht so strafbar,

wenn

wenn er den Altar, den er mit Blute besprizzen will, mit etlichen Händen voll Blumen überstreuet.

Selbst die, welche für fromm angesehen seyn wollen, sind nicht frey von diesem Laster. Und gleichwohl sollte das Unrecht, das man dem Nächsten thut, die Schwierigkeit, es wieder gut zu machen, der Eindruck und der Fortgang, den mehrentheils eine Lästerung macht, weil sie bey einigen das Werkzeug der Leidenschaften, und bey andern die Nahrung der Bosheit wird, und alle Folgen, deren man durch sie schuldig wird, uns zitternd machen. Wer merket, wie oft er fehler! Wie viele sind ihrer, spricht der heilige Chrysostomus, welche die Sünden ihres Standes und ihrer Lebensart erkennen, oder erkennen wollen? Es seyn nun, daß sie unsern Neigungen am meisten gemäß sind, und uns daher am gewöhnlichsten werden; oder daß sie am öftesten wiederholet werden, und man sie also kaum mehr gewahr wird; oder auch, daß sie die größte Gleichheit mit uns haben: wir halten sie oftmals für Rechte, und für Dinge, die von unserm Amte oder Stande unzertrennlich sind. Obrigkeiten, welche das Recht in ihrer Hand haben, wenn sie es nach Verwandtschaft, nach Freundschaft, oder nach Gunst sprechen; wenn sie den Rechtssachen eine Gestalt, die ihr günstig oder nachtheilig ist,

geben, indem sie selbige von der guten, oder von der schlechten Seite zeigen; wenn sie durch langwierigen Aufschub die Geduld unglücklicher Personen ermüden, glauben dennoch, es sey ein Recht ihres Standes, und sie seyn Herren der Gerechtigkeit. Sie werden vor dem Richterstuhle JEsu Christi erscheinen müssen, und ihre ungerechten Urtheile werden dereinst über sie selbst kommen. Wie viele Fehler begehen nicht Personen, die GOtt geheiliget sind, ohne es selbst zu bemerken! Wie manche Untreue gegen GOtt, wie manche Unrichtigkeit in ihren Worten! Wie oft verletzen sie nicht das Gewissen der Schwachen, durch böse Beyspiele, die sie ihnen geben! zu welchem Gebrauche wenden sie oft Güter an, deren Ausgeber und Haushälter sie nur sind! Welche Sorgfalt zeigen sie, Unwissende zu unterrichten, und unserm GOtt verirrte Seelen wieder zu bringen! Sie sehen, was für ein grosses Ansehen ihnen ihre Würde giebt, und sie erkennen nicht die Pflichten und die vielfältige Gefahr ihres Amtes. **Wer merket, wie oft er fehlet!**

So viele Arten der Sünder nun zu beschämen, und ihnen zu zeigen, was sie nicht gewußt haben, wird der HErr selbst vom Himmel herab kommen: Siehe, spricht der Prophet, der Wächter, der Heilige, fährt vom Himmel herab; in welchen Worten

Dan. 4. 10.

er

er dem höchsten Richter die zwo Eigenschaften der Wachsamkeit und der Heiligkeit beyleget, um anzuzeigen, daß weder Entfernung, noch Dunkelheit, noch Stille, noch Heimlichkeit, seiner Wissenschaft irgend etwas benehmen werden; daß nichts unheiliges, nichts weltliches, nichts ungerechtes seiner Heiligkeit erträglich seyn werde; und daß er also die Gottlosen, wenn er sie richten, und sie zu ihren eignen Anklägern machen wird, zu Schanden machen werde: worinnen eine der schwersten Strafen des Gerichts bestehen wird.

Nichts ist trauriger, als der Anblick unserer Sünden, wenn uns nicht die Barmherzigkeit GOttes dieselben zeiget, um uns zur Demuth und Buße zu erwecken. JEsus Christus belehret uns, daß alle, die Böses thun, das Licht hassen, weil es sie demüthiget, und ihnen dasjenige entdeckt, was die Eigenliebe vor ihnen geheim halten will: Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestrafet werden. Jo. 3. 20. Der königliche Prophet bezeuget, daß er nicht Frieden und Ruhe in seiner Seele habe, so lange ihm seine Sünden, als scheußliche Schreckbilder, mitten in seinen Ergetzungen erscheinen werden: Es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor dem Anblicke meiner Sünden; und die größte Pf. 37. 4.

Drohung, die GOtt dem Sünder macht, ist diese, daß er ihn ihm selbst vor Augen stellt:

Nah. 3. 5. Ich will an dich, und ich will dich aufdecken unter dein Angesicht. Und wer suchet nicht in der That sich äusserlich zu zerstreuen, und das Andenken an sich selbst durch eine eitle Beschäftigung mit äusserlichen Dingen abzuwenden? Wie kömmt es, daß die Menschen in beständig heftiger Bewegung leben; daß sie sich mit Verrichtungen, mit Wissenschaften, mit Spielen mit Begierden, mit Hoffnungen beschäfftigen? Woher rühren die Sorgen, die man hat, oder die man sich macht, wenn man keine hat? das beständige Herumschauen auſſer sich, damit man nicht zur Erkenntniß seiner Fehler komme? die starke Begierde nach Belustigungen, welche die Einbildungskraft zerstreuen, und sie auf fremde Dinge lenken? Woher kömmt der Abscheu, den man vor der Einsamkeit hat, weil, wenn man nicht mehr von den vielen und unterschiedenen Objecten gerührt wird, man mit sich selbst leben, und an sich denken muß? Woher der Zeitvertreib, den man so eifrig sucht, nicht so wohl um der Lust willen, die man darinnen findet, als vielmehr, weil man alsdann nicht den Verdruß hat, Betrachtungen über sein Thun anzustellen? Kurz, es mag nun eine Seele, die nicht an GOtt hanget, nichts in sich finden,

den, was sie vergnügen könnte; oder sie mag den Verlust ihrer Lüste befürchten, wen sie sich die Zeit nimmt, zu betrachten, wie leer sie sind; oder sie mag, nach der Sünde, einen Ueberdruß vor ihrem Zustande haben: sie meidet stets den Eckel und die Unlust, die ihr eine Aufmerksamkeit, so sie über sich anstellen könnte, verursachen würde; und es kömmt so weit, daß man die Kunst lernet, sich zu vergessen, anstatt allen möglichen Fleiß auf seine Selbsterkenntniß anzuwenden. Man glaubt, man habe diejenigen Tage und Augenblicke gewonnen, die man sich selbst raubt; und, welch ein schwer zu begreifender Widerspruch im Menschen! der Mensch, der sich so sehr liebt, ist sich selbst unerträglich; er, der alles auf sich beziehet, kehrt niemals bey sich selbst ein: er suchet sich, und er fliehet sich; er will alles wissen, und fürchtet sich vor nichts mehr, als sich kennen zu lernen.

Wenn es nun eine so grosse Pein ist, sich zu prüfen, so lange man sich bessern kann, und so lange man täglich der Sündenlust pflegt: welche Quaal wird es nicht für Sünder seyn, wenn sie sich, wie sie wirklich sind, sehen werden; wenn ein beschwerliches Licht ihnen ein erschreckliches Bild von sich selbst vorstellen wird: ein Bild, das nicht mehr eine Demuth zur Buße, sondern eine verächtliche Erniedrigung zur Verzweiflung in

ihnen wirken wird? Sie werden ihre Sünden sehen, nicht aber als einen Stoff ihrer Lüste, sondern als Ursachen ihrer Verdammniß. Die Schmeicheley wird sie nicht mehr beschönigen; die Eigenliebe wird sie nicht mehr verlarven; die Freyheit, ungestraft zu sündigen, wird sie nicht mehr kühn machen; ihr Ansehen wird ihnen nicht mehr Vorschub thun; die Dunkelheit wird sie nicht verbergen; die Buße wird sie nicht mehr versöhnen; das Blut JEsu Christi wird sie nicht mehr tilgen: Nur die Wahrheit wird sie entdecken; nur das Gesetz GOttes wird sie verdammen; nur seine Gerechtigkeit wird sie rächen; und ihre Verstockung wird sie bis ans Ende fortsetzen.

Was haben wir hieraus zu schliessen? Nichts anders als daß ihr euch hüten müßt, nicht so zu Schanden zu werden. GOtt wird euch kennen, so wie ihr seyd, um euch zu strafen: erkennet euch, so wie ihr seyd, um euch zu bessern. Thuet an euch heute, durch seine Barmherzigkeit, was er euch dereinst, durch seine Gerechtigkeit zu thun dräuet. Bestrebet euch, euch zu heilen, und nicht, euch zu verbergen. Und könnet ihr nicht ohne Unmuth den elenden Zustand, darinnen ihr stehet, ansehen, so suchet keinen vergeblichen Trost für euer Uebel; suchet vielmehr die wahren Hülfsmittel dawider. Aber,

es ist noch nicht genug, daß man sich hüte, nicht so zu Schanden zu werden; wir müssen auch die Gerechtigkeit GOttes in seinem Gerichte fürchten, wenn wir seine Barmherzigkeit in dieser Welt mißbrauchen. Dieß wird das zweyte Stück meiner Rede seyn.

II. Theil.

Die heilige Schrift empfiehlt uns nichts stärker, als GOtt zu fürchten, und uns vor seinen Gerichten zu scheuen. Sie lehret uns, daß dieses der Weisheit Anfang ist, weil der Sünder, der sich von GOtt entfernt hat, wenn er der Sünde allzu sehr ergeben gewesen, insgemein durch nichts anders wieder zu ihm kömmt, als durch eine starke Empfindung der verdienten Strafe. Und wie die Verachtung der Güte GOttes, oder das unrechte Vertrauen auf seine Barmherzigkeit, oftmals die Ursache seines bösen Wandels ist, also ist gegentheils die Furcht vor seiner Gerechtigkeit das erste Stück seiner Reue. Bald versichert uns das Wort GOttes, daß wir nicht ohne die Furcht gerechtfertiget werden können: **Wer ohne Furcht fähret, der kann nicht gerechtfertiger werden.** Denn die Furcht bringet die Liebe, welche die wahre Gerechtigkeit ist; und nachdem sie den Hochmuth des Menschen gedämpfet hat, unterwirft sie ihn freywillig dem Gesetze GOttes, durch Hoffnung und Liebe zu seinen Verheissungen. Bald

Eccli. 1. 28.

sagt sie uns, daß nur Seelen, die in Furcht stehen, Ursache haben, in den letzten Tagen zu hoffen; wer GOtt fürchtet, dem wird es zuletzt wohl gehen; weil, da sie von dem Unglücke, das sie zu fürchten hatten, stark gerührt worden sind, sie desto grössere Sorge getragen haben werden, ihm zu entgehen.

Man schmeichle sich nicht mit falscher Hoffnung, meine Zuhörer: dieß ist der Weg des Heils, der uns gezeiget ist. Die Sünder denken nicht gern an das, was sie beunruhiget: sie entfernen von ihrem Gemüthe alles, was ihre Ruhe und ihr Vertrauen stöhren kann. Die Betrachtungen des Todes, der Hölle und des jüngsten Gerichts sind für sie allzu trauermüthige Gedanken; und da sie wohl sehen, daß sie von der göttlichen Gerechtigkeit nichts, als Pein und Strafen erwarten könnten, so betrachten sie GOtt nur von der Seite seiner Barmherzigkeit, von welcher sie sich allzeit Gnade versprechen, welche zu empfangen sie sich doch nicht bereit und würdig machen: und also entledigen sie sich doch des Joches der Furcht. Eben denselben Fehler begehen auch gewisse Fromme, die sich für geistlicher halten, als sie sind, und sich einbilden, es gezieme nur grossen Sündern, oder niederträchtigen und groben Seelen, so schreckliche Dinge sich vor Augen schweben zu lassen. Diese wollen ihre An-

dacht

dacht nur mit Liebe und Vertrauen unterhalten. Sie bleiben in einem falschen Frieden, und trachten bloß nach einer eingebildeten Vollkommenheit. Sie sind um so viel schwächer, je stärker am Geiste sie sich dünken lassen; und indem sie unter dem Scheine der göttlichen Liebe ihre Eigenliebe vergnügen, so gelangen sie nicht dahin, GOtt zu lieben, und überheben sich doch der Mühe, ihn zu fürchten.

Gleichwohl bemüht sich die heil. Schrift überall, uns diese schrecklichen Gedanken vor Augen zu stellen: und die Heiligen GOttes haben sie nicht für zu schlecht und eckelhaft für sich, sondern für heilsam und kräftig erachtet. Ich weiß wohl, daß der Hauptendzweck GOttes ist, seine Geschöpfe zu lieben, und von ihnen geliebt zu werden, und daß es nur zufälliger Weise geschieht, wenn sie von ihm bestraft werden, und wenn er sich von ihnen fürchten läßt. Seit dem wir Sünder sind, dräuet er uns als Uebelthätern. Er hat gegen uns, spricht Tertullianus, die Güte eines Vaters, und die Gewalt eines HErrn: er will aus Religion geliebt, und aus Nothwendigkeit gefürchtet seyn. Hierinnen haben wir seine Vorsehung anzubethen, weil sie bey den Gelegenheiten, und bey der Neigung, die wir zum Sündigen haben, aus Gütigkeit unsern Leidenschaften seine Gerechtigkeit wie einen

Damm entgegen setzet. Er machet uns aus der Furcht vor den Strafen eine Tugend, und er übet, selbst durch die Befürchtung seiner Gerechtigkeit, eine Barmherzigkeit an uns aus.

Nun wird diese Gerechtigkeit niemals schrecklicher seyn, als am Tage seines letzten Gerichts. Alle göttliche Eigenschaften JEsu Christi werden alsdann offenbar werden. Seine ganze Grösse wird gleichsam die Gefährtin seiner Gerechtigkeit seyn, und alle seine wesentliche Eigenschaften werden sich herrlich zeigen. Seine Macht: er wird alle Menschen vom Tode erwecken; seine Unermeßlichkeit: er wird allenthalben gegenwärtig seyn: seine Ewigkeit: er wird alle Zeiten zurückrufen; seine Heiligkeit: er wird die Guten von den Bösen scheiden; sein Zorn: er wird sich an den Gottlosen rächen; seine Weisheit und Wahrheit; er wird aller Herzen aufthun, und in jedermanns Gewissen schauen; und wie sein unendlicher Verstand nichts verborgen lassen wird, so wird auch seine unerbittliche Strenge nichts unbestraft lassen. Alsdann wird man einen unbeweglichen und unbarmherzigen Richter sehen, der ohne Ausnahme richten, ohne Erbarmung verdammen, und ohne Beystand richten wird. Lasset uns diese Wahrheiten mit wenigen Worten deutlicher machen.

Eine der vornehmsten Vorschriften, die der Weise zum Richten in Gerechtigkeit giebt, ist diese, die That, nicht aber die Person, die man richten soll, anzusehen: Die Person ansehen im Gerichte, ist nicht gut; denn, wofern nicht der Richter die blendende Decke, mit der man die Gerechtigkeit abschildert, vor seine Augen legt, so kann es leicht geschehen, daß er sich entweder durch die Furcht vor denen, derer Ansehen ihm schaden kann, oder durch die Betrachtung anderer, derer Freundschaft ihm nützen kann, schwächen läßt: so daß er die Personen der Wahrheit vorzieht, die Tugend verläßt, wenn sie keinen andern Schutz, als sich selbst, hat, und der Ungerechtigkeit recht spricht, um sich dem Ungerechten, der sie begeht, oder sie beschützt, gefällig zu machen. Wer weiß aber nicht, daß GOtt von solchen Schwachheiten frey ist? Ihn kann man weder zuvor einnehmen, noch täuschen. Er kann durch Ueberredungen nicht gewonnen, durch ausstudiertes Bitten nicht bewegt, durch Macht nicht erschreckt, durch Freundschaft nicht gerühret werden: alle Menschen, und ohne allen Unterscheid, sind seiner Macht und seiner Gerechtigkeit unterworfen. Der HErr wird keines Person fürchten, noch die Macht scheuen: er hat beyde die Kleinen und die Grossen gemacht. Hier kann man Prov. 24. 23. Sap. 6. 8.

eine

eine dreyfache Ursache dieser allgemeinen Strenge bemerken. Die erste ist die höchste Billigkeit GOttes, welche macht, daß ihm das Unrecht mißfällt, er finde es an wem es auch sey, und daß sein Zorn allzeit die Sünde trifft, von welchem Stande auch der Sünder seyn möge. Uns Menschen, spricht der heilige Augustinus, die wir weder die Sünde noch das Unrecht kennen, begegnet es oft, die Menschen wegen der Laster zu hassen, oder die Laster um der Menschen willen zu lieben. Man bekömmt zuweilen einen unverständigen Eifer und einen eigensinnigen Abscheu; es gereichen uns gewisse Dinge zum Anstoße und Aergernisse; eine Ohrenbläserey, ein Vortheil an etwas, eine Unhöflichkeit, ein Mißtrauen lassen uns vom Hasse der Sitten auf den Haß der Person verfallen, und es ist nicht sowohl die Sache GOttes, auf was wir sehen, als vielmehr unsere eigene Sache. Oftmals, wenn wir uns genau prüfen, ist das, was wir für Eifer ansahen, eine Selbstrache, und wir verstecken unter dem Scheine der Gerechtigkeit unsern Mangel an Geduld oder an Christenliebe. Im Gegentheile lieben wir oftmahls die Laster um der Personen willen. Man hägt blindlings eine Gewogenheit; man läßt sich einnehmen; man hat Nachsicht gegen die, so man liebet; und so tadelsüchtig man auch ausserdem ist,

wenn

wenn man ihnen nicht alle Vollkommenheiten, die man wollte, beylegen kann, so spricht man sie doch, so viel man nur kann, von allen Fehlern frey: denn man suchet die Ergebenheit, welche man für sie hat, zu rechtfertigen, wenn man ihre ganze Aufführung gut heißt. Man hielte es sich für eine Schande, sehen zu lassen, und zu erkennen, daß man sich geirret habe; und damit man niemanden Unrecht thue, will man lieber Sünden übersehen: Hieraus entstehet die Gelindigkeit, die man gegen das ungerechte Begehren der Sünder hat: die Furchtsamkeit, welche gute Erinnerungen, heilsame Rathschläge und andere Christenpflichten hindert; das Schmeicheln, welches den Stolz erhält oder verursachet; die Partheylichkeit, zuweilen ohne alle Ursache, oftmals sogar wider alle Vernunft. Denn wir haben nicht den rechten Begrif von der Sünde, und unsere Leidenschaften machen, daß wir Personen, die sie begehen, ergeben sind. Aber vor GOtt ist kein Ansehen der Person: er handelt bloß nach seiner Gerechtigkeit, und er wird nur die Sünde hassen.

Die zweyte Ursache, warum GOtt nicht den mindesten Unterscheid macht, ist seine höchste Gewalt und Ununterwürfigkeit, nach welcher er über alle Furcht und Hoffnung erhaben, und daher zu allem Unrechte unbeweglich und unerbittlich ist: Er Sap. 6. 8.

wird niemands Macht scheuen. Die dritte Ursache ist die Gleichheit des Rechts und der Macht, die er über seine Geschöpfe hat, nach welcher er die Geringen und die Mächtigen richten wird, weil er so wohl diese als jene erschaffen hat, und mit eben derselben Hand sein Gemächte, die göldenen und die irdenen Gefässe zerbrechen wird, wenn sie entheiliget worden sind. Alle Sünder demnach werden vor seinem Richterstuhle erscheinen: die Reichen, welche die Armen verachteten; die Armen, welche sich an den Reichen vergriffen, die Hirten, die nicht über ihren Heerden wachten; die Heerden, die nicht der Stimme ihres Hirten folgten; die stolzen und neugierigen Seelen, welche Irrthümer erfanden; die einfältigen und leichtglaubigen Seelen, welche ihnen glaubten. Alle diese Uebelthäter werden nach einer einzigen Vorschrift gerichtet werden, und einerley Urtheil wider sich hören, ein jeglicher nach der Grösse seiner Missethaten.

Gleichwie nur ein einziges Gesetz, ein Glaube, und eine Taufe ist, so wird auch nur ein einziges Gericht, eine Belohnung, und eine Strafe seyn. Wehe denen, die sich in dieser Welt eitle und eingebildete Vorzugsrechte, in Bestrebung nach ihrer Seelen Heil, gemacht haben werden! Wehe denen, die so gelebt haben, als gäbe es

für

für sie ein Evangelium, das gelinde und nachläßiger wäre! Wehe denen, die, weil sie anderen Menschen zu befehlen hatten, so gehandelt haben, als dürften sie GOtt weniger gehorchen! Wird irgend ein Unterscheid gemacht werden, so wird es dieser seyn, daß sie ein strengeres Urtheil empfahen. Die heilige Schrift drückt sich in nichts stärker aus, als in Ansehung desjenigen Theils des Gerichts, welcher die Grossen in der Welt betrifft. Sie sagt, es werden die Flüche des Himmels die Berge treffen; es werde der Tag des HErrn über die Thürme in Samaria fallen, und seine Stimme werde die Cedern auf Libanon zerschmettern. Sie sagt, ohne Bilder und Gleichnisse, es werde das Gericht GOttes schrecklich für diejenigen seyn, die eine Aufsicht über andere haben: **denn es wird gar ein scharf Gericht ergehen über die Oberherren; er werde Barmherzigkeit für die Armen haben, aber die Mächtigen nach aller seiner Gerechtigkeit und Macht strafen: einem Geringen wiederfährt Barmherzigkeit; aber über die Mächtigen wird ein mächtiges Gericht gehalten werden.** Sap. 6.6. v. 9.

GOtt wird euch richten, meine Freunde, nach eurem Stande und nach euren Aemtern! Ihr werdet ihm von seiner Grösse, deren Bild ihr getragen habt, Re-

chenschaft geben müssen; ihr werdet sie geben müssen von seiner Macht, deren Bewahrer ihr gewesen seyd; von seiner Gerechtigkeit, zu deren Dienern er euch gemacht hatte; von seiner Religion, deren Beschützer ihr seyn solltet. Ihr werdet sie geben müssen von den Leidenschaften, die man euch, und von denen, die ihr andern eingeflößet; von den Sünden, die ihr gethan, und von den Gnaden, die er euch gethan hat; von den Sorgen, die ihr für euch getragen, und von der Sorglosigkeit und der Verachtung, die ihr gegen andere gehabt; von dem, was ihr machtet, daß andere litten, oder was sie um euretwillen litten; von dem, was ihr aus Gunst verstattetet, und was ihr den Verdiensten weigertet; von der Verschwendung eurer Güter, und von den Liebeswerken, die mit selbigen verrichtet werden konnten; von den Lastern, denen ihr durch eure Gewalt Einhalt thun konntet, und von dem Guten, das ihr durch eure Beyspiele hättet stiften können. Euer Fall wird grösser seyn, weil ihr erhabener gewesen seyd; ihr werdet weniger Entschuldigung haben, weil ihr mehr Erkenntniß hattet; ihr hattet mehr Pflichten zu erfüllen, und ihr werdet mehr Ursache und mehr Mühe haben, euch zu rechtfertigen; ihr habt mehr Gelegenheit, Böses zu thun, gehabt, und ihr werdet mehr gepeiniget werden;

ihr habt mehr Mittel, Gutes zu thun, gehabt, und ihr werdet um so viel weniger zu entschuldigen seyn; ihr waret mehr als andre an Bequemlichkeit und an Ergetzungen gewöhnt, und die Pein eurer Strafen wird euch desto empfindlicher seyn; ihr habt mehr Wohlthaten empfangen, und euer Undank wird um so viel grösser seyn. Die Höhe eures Standes wird euch nur strafbarer machen. Die Schmeicheleyen, die man euch sagt, und die ihr suchet, werden nur eure Schande vermehren, und die Freyheit, die ihr habt, unbestraft Böses zu thun, wird nur eure peinlichen Strafen verdoppeln. Erwartet also keinen Unterscheid und keine Gunst von dem höchsten Richter.

Nicht allein aber wird dieses Gericht ohne Unterscheid ergehen, sondern auch ohne Erbarmung. Es ist keine Religion, die nicht erkännte, daß der Mensch sündhaft, und dem Zorne des Himmels unterworfen ist. Eines kömmt von der beständigen Empfindung des Gewissens her, und das andere von der Erfahrung aller Jahrhunderte. Es ist schwer, daß man von diesen zwoen Wahrheiten nicht überzeugt seyn müßte. Aber viele haben dieser Erkenntniß gemißbrauchet, indem sie diese zwey Dinge, die unzertrennlich seyn müssen, von einander gesondert haben. Denn einige betrachteten die Strafen der Gerechtigkeit GOt-

tes, ohne dabey auf die Laster der Menschen zu sehen, und machten sich daher einen Begriff von einer grausamen und unbarmherzigen Gottheit, die ihre Lust fände Unglückselige zu machen, und die ihre Macht zeigen wollte, wenn sie ihre eigenen Werke zerstöhrte. Andere hingegen betrachtete die Sünden der Menschen für sich allein, ohne die Strafen der göttlichen Gerechtigkeit dabey in Obacht zu ziehen, und machten sich also einen Begriff von einer weichlichen und nachläßigen Gottheit, die, weil sie nicht Kraft habe, oder nicht Sorge trüge, die Bösen zu strafen, alles einem Ohngefähr überlasse, und in einer schwachen Gleichgültigkeit zum Guten und zum Bösen bliebe. Die christliche Religion, die ganz allein eine vollkommene Erkenntniß von GOtt giebt, lehret uns, diese zwey Dinge mit einander zu verbinden: die Strafe nur in Rücksicht auf die Sünde, die vorher gegangen, anzusehen, und die Sünde nur in Beziehung auf die Strafe, welche unfehlbar nachfolgt, zu betrachten; und sie macht uns einen gütigen und barmherzigen GOtt begreiflich, der seine Geschöpfe liebt, der aber auch gerecht, und ein Feind der Sünde und des Unrechts ist. Dieß sind die Begriffe, die man von dem allergütigsten und allergerechtesten GOtt haben muß: und weil eine Gerechtigkeit, ohne Güte, uns zur Ver-

zweiflung bringen würde, eine Güte aber, ohne Gerechtigkeit, sich nur unsere Verachtung zuziehen würde, so ist es GOtt gemäß, daß er seine Gerechtigkeit durch die Wirkungen seiner Güte mäßige, aber auch seine Güte durch die Wirkungen seiner Gerechtigkeit in Ehren erhalte.

Inzwischen scheint es, meine Zuhörer, als trennte GOtt die Ausübung dieser zwoen Eigenschaften in seinem Verhalten gegen die Sünder. In diesem Leben duldet er sie, rufet und erwartet sie, wiewohl sie es nicht verdienen, wiewohl sie seine Feinde sind, und immer fortfahren, ihn zu beleidigen. Er beweiset an ihnen, wie der Apostel spricht, **den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit.** Seine Barmherzigkeit wirkt stets und unabläßig, seine Gerechtigkeit aber, wenns hoch kömmt, nur zu verschiedenen malen, und zu gewissen Zeiten. Jene gleichet der Sonne, die uns täglich ihren Einfluß spühren läßt; diese dem Blitze und Donner, der nur selten einschlägt. Seine Gerechtigkeit straft etliche Böse in dieser Welt, damit kund werde, daß seine Vorsehung alles regiert. Sie läßt viel Missethaten unbestraft, damit man wisse, daß ein Gericht zukünftig ist, auf welches er die Bestrafung verschiebt. Man kann so gar mit dem heiligen Augustinus sagen, daß seine Barmherzigkeit ganz allein

Rom. 2.4.

wirke; daß, wenn er uns straft, wenn er uns Leiden und Trübsalen zuschickt, solches eine Art der Ausübung seiner Barmherzigkeit sey, um uns von der Welt los zu reissen, zu sich zurück zu führen, und aus diesen Strafen ein Stück unserer Buße zu machen. Aber, wenn der Tod die Sünder in ihrer Verstockung hinreißt, so übet GOtt nur seine Gerechtigkeit an ihnen aus, und nimmt ihnen durch ein letztes verdammendes Urtheil alle Hoffnung zur Gnade, die sie so lange Zeit und so schändlich gemißbrauchet haben.

Schmeichelt euch also nicht, ihr, die ihr immer saget, daß GOtt leichtlich vergebe, daß er barmherziger, als man glaubt, sey. Werdet ihr euch alsdann für recht wohl entschuldiget halten, wenn ihr sprechen werdet, wir glaubten, GOtt wäre gütig? Ihr irret euch nicht, er mußte allerdings gütig seyn, als ihr, unter dem Scheine der Versöhnung, eure Feindschaften beybehieltet, und bis an den Fuß der Altäre, wo der GOtt des Friedens wohnt, ein Herz voll Bitterkeit und rachgieriger Gedanken brachtet. Er mußte allerdings gütig seyn, als ihr, durch gottlose Grundsätze und unheilige Scherze, überall Kaltsinnigkeit und Eckel vor der Frömmigkeit machtet, und dadurch im Innersten ihrer Seelen den Saamen der Religion, den eine gute Erziehung in ihnen

ausgestreuet hatte, erstickte. Er mußte allerdings gütig seyn, als ihr euer Leben damit zubrachtet, daß ihr ärgerliche Gerüchte zusammen truget und wieder ausbreitetet, ohne sogar diejenigen zu schonen, derer Frömmigkeit, oder Würde, ihr wenigstens in Ehren halten soltet. Mußtet ihr aber auch böse seyn, weil GOtt gütig und geduldig war: war es deßwegen nothwendig, seiner Geduld halsstärrig zu mißbrauchen? Nein, nein! wenn er gütig war, mußtet ihr ihn lieben und ihm dienen; ihr mußtet Scheu tragen, ihm euch gefällig zu machen; ihr mußtet ihm nachahmen, und gut, wie er ist, seyn; ihr mußtet euch scheuen, ihn zur Strenge und Unbarmherzigkeit zu nöthigen. Seine Güte war nicht eine Erlaubniß Böses zu thun; sondern ein Hülfsmittel Gutes zu thun: sie war nicht eine Ursache zur Ruchlosigkeit, sondern ein Beweggrund zur Bekehrung. Wußtet ihr nicht, daß die Geduld GOttes, wie Paulus sagt, euch zur Buße einlud? und daß ihr anstatt, dieses Gedankens: wenn GOtt nicht so barmherzig wäre, so müßte ich ihm treulich dienen, hättet denken und sagen sollen: ich kann GOtt nicht treulich gnug dienen, weil er so barmherzig ist?

Die Gerechtigkeit GOttes wird alsdann Sorge tragen, seine beleidigte Barmherzigkeit zu rächen. GOtt wird den Sünder

nicht mehr als einen Unglücklichen ansel mit dessen Elende er Mitleiden trüge, sondern als einen Uebelthäter, dessen Verbrechen ihm seinen Haß auf ewig zugezogen. Der Sünder wird GOtt anrufen, und GOtt wird ihn nicht erhören; er wird leiden, und GOtt wird ihn nicht trösten; er wird GOtt suchen, und GOtt wird sich nicht finden lassen. Was noch, wie es scheint, die Schrecklichkeit dieses Gerichts mindern könnte, ist, daß im Evangelio gesagt wird, es werde JEsus Christus der Richter seyn: und ist nicht Er der Heiland der Menschen? Aber, ich getraue mir zu sagen, dieses sey eben der schrecklichste Umstand des letzten Gerichts, Wie groß wird nicht die Furcht der Gottlosen seyn, wenn sie in JEsu Christo alle Mittel selig zu werden, aber auch alle Ursachen ihrer Verdammniß sehen werden: sein Heil, das sie verschmähet haben, seine Gebothe, die sie übertretten haben, seine Wohlthaten, die sie verachtet haben, seine Beyspiele, die sie verworfen haben, seinen Bund, den sie verunehret haben? Nichts wird ihnen schmerzlicher seyn, als eben denjenigen zum Richter zu haben, den sie beleidiget haben, und der ihnen so viel gutes erzeiget hatte. Nichts wird ihnen die Grösse ihrer Sünden mehr vor Augen stellen, als daß sie eben denjenigen erblicken, der sie so herzlich geliebt hatte, daß er für sie gestorben,

itzt aber sie keiner Vergebung mehr würdig schätzt.

Sie werden also ohne Barmherzigkeit verdammt werden; ja, was noch mehr ist, sie werden ohne alle Rettungsmittel bestrafet werden. GOtt übet über uns zwo Arten des Gerichts aus: eins der Prüfung, das andere der endlichen Verdammung. Das erste geschieht, wenn GOtt unser Gewissen heimsuchet, seinen Richterstuhl in ihm aufschlägt, und uns vor ihn lädt, um Rechenschaft von unsern Thaten zu geben. Alsdann öffnet sich ihm eine Seele ganz; seine Gesetze dienen ihr zur Vorschrift; unsere eignen Gedanken sind unsere Ankläger, und unsere Werke sind die Zeugen, die wider uns selbst aussagen: er zeiget uns unsere Fehler, und er verdammet uns. Aber das Urtheil, so er wider uns spricht, ist ein Urtheil mit Bedingung, das widerruflich ist, und dessen Vollziehung ausgesetzt wird. Das ganze Leben des Menschen ist, die Ansehung GOttts, eine Zeit der Berufung und der Geduld: er reicht ihm die Hand seiner Barmherzigkeit, und ist bereit, ihn wieder anzunehmen, so bald er zu ihm kehren will. Nicht, als wäre in GOtt eine Veränderung oder ein Unbestand, denn er bleibt allzeit bey seinem ersten Entschlusse, dem Menschen zu vergeben, wofern er sich bekehret: und er ist also stets sich selbst gleich;

das Recht seiner Gerechtigkeit ist allemal dieses, daß er den Sünder strafen will, wenn er sich nicht bekehrt; jedoch es bleibt auch stets ein Recht seiner Barmherzigkeit, welches darinnen besteht, daß er ihm Vergebung angedeihen lassen will, wenn er in sich selbst geht und sich bekehrt. Aber es giebt auch ein Gericht der endlichen Verdammung, welches GOtt in der Stille am Tage unsers Todes hält, und welches am Tage der allgemeinen Rache öffentlich bekannt werden wird: dieses Urtheil ist unwiderruflich, und die Vollziehung desselben ist schnell und unfehlbar. Die Wege zur Buße sind alsdann verschlossen: denn weil die Sünde, nach ihrer Natur, eine Beraubung des geistlichen Lebens ist, so bleibt der Mensch, der in der Sünde bleibt, in dem Tode, wie selbst die Schrift redet; und wenn er in der Zeit der Vergebung und Gnade verabsäumet hat, seine Fehler zu verbessern, so sind sie zur Zeit der Rache keiner Verbesserung mehr fähig: so daß sie, wenn sie zur Gerechtigkeit GOttes gesetzt, und in das Urtheil ihrer Verdammung verwickelt werden, zwar allzeit gestraft, aber niemals versöhnet werden können.

Weil nun dieses Gericht so schrecklich, wie kömmt es, daß es so wenig Eindruck in unsere Gemüther macht? Ist es vielleicht nicht gewiß? Die ganze Schrift verkündiget es;

JEsus

JEsus Christus hat alle Umstände bey demselben angezeiget; und wenn ihr noch irgend ein wenig Glauben habt, so wisset ihr wohl, daß es ein Geheimniß ist, worauf eure Ewigkeit, nach ausfallender Untersuchung eures Lebens, ankömmt. Könnet ihr eure Sünden läugnen? Könnet ihr an der Macht und Gerechtigkeit GOttes zweifeln? Und welche Folge ziehet ihr aus diesen zweyen Dingen zusammen? Vielleicht haltet ihr dieß Gericht noch für sehr weit entfernt? Der himmlische Vater hat uns die Stunde desselben verborgen, um uns in unaufhörlicher Wachsamkeit zu erhalten. Es geschehe aber auch wenn es wolle: die Welt nimmt ein Ende, in Ansehung unserer, wenn wir in Ansehung ihrer, ein Ende nehmen. Es ist nur ein Augenblick zwischen dem Tode und uns, und weniger als ein Augenblick zwischen dem Tode des Sünders und seiner unseligen Ewigkeit. Ist es also weislich gehandelt, ohne Vorsicht zu leben? JEsus Christus sagt uns, er werde des Nachts kommen, und uns plötzlich überfallen: in welchem Zustande wollet ihr, daß er euch finde? Soll es alsdann geschehen, wenn ihr eine Rache im Sinne habt? oder alsdann, wenn ihr, begierig zu sehen und gesehen zu werden, überall anderer Seelen Heil schadet, oder wenigstens euer eignes Heil in Gefahr setzet? Soll es vielleicht

mitten in denen Ergetzungen geschehen, die euch von der Furcht vor GOtt abwenden, und indem sie euch mit Gedanken der Eitelkeit und weltlichen Thorheiten erfüllen, auch keine Zeit lassen, an ihn zu denken? Lasset uns bedacht seyn, durch eine aufrichtige Reue dem Zorne GOttes zuvor zu kommen! Nicht sein Gericht, sondern unsere Sünde ist es, wovor wir uns fürchten müssen. Ohne die Ausdünstungen, die von der Erde empor steigen, würde der Himmel stets heiter seyn, kein Sturmwetter entstehen, kein Blitz herab fallen. Lasset eure Sünden aufhören, so wird der Zorn GOttes ruhen; alle Pforten der Barmherzigkeit, Thränen, Gebeth, Reue und Bekehrung, werden euch offen stehen. Wartet nicht, bis Tod und Verzweiflung euch diese Pforten verschliessen. Strafet euch selbst, damit GOtt euch nicht strafe; damit ihr, nachdem euch die Furcht vor seinen Gerichten hier vor Augen geschwebet, dereinst nur seine Belohnungen zu geniessen habet.

Rede

auf den zweyten

Sonntag des Advents,

gehalten

in Gegenwart der Königinn

in der

Capelle zu St. Germain.

Matth. 11, 6.

Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Was für eine fast schreckliche Seligkeit kündiget heute JEsus Christus den Menschen an? oder vielmehr, welches Urtheil spricht er heute wider sie aus? Er kam, um in eigner Person sie die Wahrheit zu lehren, dieselbe durch die Heiligkeit seines Lebens zu bestättigen, durch sichtbare Zeichen seiner Macht zu unterstützen, und durch die innere Kraft seiner Gnade einzureden. Dennoch hörten sie ohne Ehrerbietung die göttlichen Aussprüche seines heiligen Mundes; sie sahen ohne Bewunderung den Glanz seiner Tugenden und Beyspiele; sie mißtrauten ohne Ursache der Wahrheit seiner Wunder; sie nahmen seine Wohlthaten ohne Liebe und Dankbarkeit an: nichts konnte sie unterweisen, nichts konnte sie rühren. So waren ehemals die Jüden: So sind auch heutiges Tages die Christen; und wie gerechte Ursache hat nicht JEsus Christus, bey Erblickung der schlechten Erkenntniß etlicher, des schlechten Glaubens anderer, der Vermessenheit etlicher, der Schüchternheit anderer, diese Worte zu wiederholen: Selig sind, ich sage nicht, die mich lieben: denn wo findet man Liebe? nicht wer an mich gläubt: denn es ist fast kein Glaube in Israel mehr, nicht, wer mich höret: die Verstockung hat sogar das Ohr vor der Wahrheit verstopft; nicht, wer mir folget: niemand

niand will mehr mein Kreuz auf sich nehmen: sonder glückselig ist, wer sich nicht an mir ärgert? Es ist schon viel für mich, wenn ich nicht von ihnen verachtet werde; und viel für sie, wenn sie mich nicht verläugnen.

Doch welcher Eifer reißt mich hin, allergnädigste Frau? Dank sey JEsu Christo, von dem ich rede, und den ich so habe reden lassen: Eure Majestät, indem sie aufmerksam auf sein Wort, empfindlich bey seinen Beyspielen, unterworfen seinem Willen, treu seiner Gnade ist, läßt uns täglich zur Gnüge sehen, daß noch christliche Seelen übrig sind; und daß die Welt, so verkehrt sie auch immer ist, noch stets, und mit einigen ihrer edelsten Theile, an GOtt hanget. Der Ruhm einer erhabensten Geburt, der Glanz einer schimmernden Krone, ziehen die Augen und die Verehrung der Völker Ihnen weit weniger zu, als die erbaulichen Uebungen einer standhaften und gründlichen Frömmigkeit. Sie, die wir auf dem Throne erhaben, öfterer aber fußfällig vor den Altären liegend sehen, Sie leisten JEsu Christo, welchen Sie anbethen, grosse Huldigungen; Sie geben den Menschen, die Sie bewundern, grosse Beyspiele. Hoheit, die insgemein nur dient, den Stolz zu unterhalten, und den Leidenschaften mehr Freyheit zu lassen, dient Ihnen nur, der Tugend einen weitern Raum, und der Religion ein grösseres Ansehen zu geben. Ganze Ta-

ge sind zur Inbrunst Ihrer Gebether beynahe zu kurz; und da Sie stets mit der Begierde, eine demüthige und treue Christinn zu seyn, beschäfftiget sind, so haben Sie kaum noch Zeit, zu denken, daß Sie eine Königinn sind. Welche Gnaden von GOtt ziehen Sie sich nicht in diesen Tempeln zu, in welchen Sie mehr wohnen, als in ihren Palästen! und welches Glück nicht alle Jahre den siegreichen Waffen Ihres königlichen Gemahls, wenn ihn der Ruhm Ihnen raubet, und ins Feld zu herrlichen Thaten rufft! Die Thränen, die Sie am Fuße dieser Altäre vergiessen, dienen den frischen Lorbern, mit welchen GOtt ihn krönet, zum Wachsthum. Sie bahnen, durch ihr Gebeth, die Wege zu denen Siegen, die er durch seine Tapferkeit und Klugheit erhält; und da der Himmel Dero Wünsche und seine Anschläge zugleich segnet, so haben Sie kaum Ihre Gelübde vollbracht, als Sie ihm schon Dankopfer bringen müssen. Ungeachtet aller dieser Betrachtungen handele ich doch dasjenige ab, was mir das Evangelium heute an die Hand giebt; und ich trete auf, in Gegenwart Eurer Majestät, die sich ihres Heilandes rühmt, um meinen Zuhörern zu sagen, wer die sind, die sich an ihm ärgern. Zu dem Ende benöthige ich die mächtige Fürbitte derjenigen Jungfrau, die ihn in ihrem Schooß durch die Ueberschattung des heiligen Geistes empfieng, nachdem Sie von dem Engel die Worte vernommen: Ave Maria.

Es gieb drey Gattungen von Personen, die sich an JEsu Christo ärgern, das heißt, die JEsum Christum verkennen, verläugnen und verlassen, entweder aus Mangel der Erkenntniß, oder aus Verderbniß der Sitten; und die sich aus eben dem, was die Ursache und der Innhalt ihres Heils seyn sollte, eine Gelegenheit zum Falle und zur Verdammniß machen. Etliche stoßen sich an seinen Glauben und an seine Lehre, und sie sehen sie entweder für falsch, oder für unbequem an. Andere stoßen sich auf seine Beyspiele, und getrauen sich nicht, sie nachzuahmen. Viele andere stoßen sich an seinen Kreuzestod, und wollen nicht den mindesten Antheil an seinen Leiden nehmen. Ich nehme mir vor, euch heute zu zeigen:

Eintheilung.

I. Wer diejenigen ungläubigen, schüchternen, oder weichlichen Menschen sind, die nicht die Wahrheit JEsu Christi und seines Wortes gläuben;

II. Wer diejenigen sind, welche Scheu tragen, der Reinigkeit seiner Religion zu folgen, weil sie den Vorschriften der Welt zuwider ist;

III. Wer diejenigen sind, die seine Erlö-

Erlösung nicht achten, weil es sie einige Mühe kosten würde.

Dieß wird der ganze Inhalt meiner Rede seyn, wenn ich mit der Aufmerksamkeit meiner Zuhörer beehret werde.

I. Theil.

Die Jüden waren die ersten, die sich an JEsu Christo ärgerten. Sie verfielen von der Verachtung seiner Person auf die Verachtung seiner Lehre; und sie wollten denjenigen nicht für ihren Meister annehmen, den sie nicht für den Messias erkennen wollten. Sie, die an herrliche Wunderwerke gewöhnt, und voll von Vorstellungen einer äusserlichen Grösse waren, sie erwarteten einen Erlöser, der sich mit Heerskraft die auswärtigen Völker unterwürfe; der die Tyrannen Israels in Ketten legte, und sie zur Rache hinwiederum eine harte Knechtschaft empfinden liesse; und der endlich, nach so grossen Begebenheiten, in Friede und Ueberflusse, mit zeitlicher Ehre und Glückseligkeit über sie herrschte. Diese eitle Hoffnung, von der sie so sehr eingenommen waren, machte, daß sie selbst den Heiland fragten, wenn das Reich GOttes kommen werde. Und ob er ihnen gleich geantwortet hatte, dieses Reich komme nicht mit äusserlichen Gebehrden, so suchten sie doch den Messias in dem Messias. Die Dunkelheit seiner Geburth und die Fleischier Reden VI. Theil. G muth

Luc. 17. 20. v. 21.

muth seines Lebens, war wie eine dichte De-
cke, die seine Weisheit und Wahrheit vor
Marth.13. ihren Augen verbarg: sie ärgerten sich an
57. ihm, spricht das Evangelium. Also ward
das schreckliche Geheimniß der Verwerfung
der Juden, von welchem Paulus redet, in
Erfüllung gebracht: das größte von allen
Heilsmitteln war für sie das größte Hin-
derniß ihres Heils. Der Mittler selbst war
unschuldiger Weise schuld an ihrem Verder-
ben. Seine Versöhnung ward um so viel
mehr verachtet, je reichlicher sie war; und
weil sein schimpflicher Tod sie vollends ganz
von ihm abschreckte, so wollten sie lieber dem
Vater absagen, als an den Sohn gläuben,
und sich lieber wider alle Erkenntniß des Ge-
setzes empören, als sich dem Evangelio un ter-
werfen. Alsdann kam in die Erfüllung, was
Is.8.14. einer ihrer Propheten geweissaget hatte: Er
wird euch zur Heiligung seyn, und zum
Felsen des Aergernisses, und zum Falle
denen, die zu Jerusalem wohnen, daß
nämlich eben derjenige, welcher ihre Heili-
gung seyn sollte, ihnen auch ein Stein des
Anstosses, und allen Einwohnern Jeru sa-
lems eine Ursache des Untergangs wi rde
seyn.

Der Quell ihres Irrthums war, da sie
den Unterscheid zwischen dem alten und Dem
neuen Gesetze nicht begriffen. Jenes ist ein
fleischliches, dieses ein geistliches Gesetz. Im
alten hatte sich GOtt gleichsam zum zeitli-
chen

chen (irdischen) Könige seines Volks gemacht: Er wohnte in ihren Städten; er zog vor ihren Kriegsheeren her; er hatte ihnen politische Gesetze vorgeschrieben; er nahm von ihnen Tribut, zum Zeichen ihrer Unterwerfung und Unterthänigkeit; mit einem Worte, er hatte alle sichtbare Rechte und Sorge der königlichen Würde über sich genommen. Aber das Reich des neuen Gesetzes ist eine Religions: nicht eine politische Regierung: ihre Befehle sind alle geistlich, ihre Waffen geistlich, ihre Siege innerlich, ihre Belohnungen himmlisch, die Strafen unsichtbar und ewig. Weil nun dieses hochmüthige Volk sich an eine Niedrigkeit stieß, und die verborgene Grösse JEsu Christi nicht begriff, so war es nicht fähig, ihn zu erkennen, und beharrte in seinem Irrthum und Unglauben.

Wenn ich itzt diese Menschen zu belehren hätte, so würde ich zu ihnen sagen, man müsse das Wirkliche von den Bildern unterscheiden; und es gebe eine Staffel der Grösse, dahin fleischliche Augen nicht reichen. Ich würde sagen, daß eben dieselben Propheten, die den Messias als den HErrn und Richter der Völker vorstellten, ihn auch als arm und als verächtlich in den Augen der Menschen vorstellten: Widersprüche, die JEsus Christus in seiner Person mit einander einstimmig gemacht hat. Ich würde sagen, daß die Vollkommenheit des neuen

Gesetzes erforderte, daß GOtt ein heiliges Volk, nicht ein mächtiges Volk schüfe; daß er es mit Gütern der Gnade und Herrlichkeit, nicht mit Gütern der Natur und des Glücks überschüttete; daß er es erlösete, nicht mehr aber von der babylonischen Gefängniß, sondern von der Sclaverey der Sünde, welche sein gefährlicherer und grausamerer Feind ist. Aber ich habe itzt nichts mit diesen Ungläubigen zu schaffen; so wie sie sich an JEsu Christo geärgert haben, eben so sind sie, nach einem gerechten Gerichte GOttes, das Aergerniß aller Völker geworden, und werden es bleiben, bis GOtt am Ende der Zeiten, nach den Verheissungen seines Worts, die Trümmer des Hauses Israel zusammenbringe, und die zerstreuten Ueberbleibsale eines unglücklichen Volks, das er vor dem geliebt hatte, selig mache.

Die Bösen und Gottlosen ärgern sich nicht weniger an JEsu Christo und seiner Lehre. Ich rede von Menschen, bey welchen kein Glaube und keine Zucht ist, von welchen ein Apostel, sagt daß sie nicht an JEsum Christum gläuben, und welche GOtt für einen Lügner ansehen. Sie begehren weder Gesetze, die sie zurück halten, noch Richter, der sie verdamme, noch Wahrheit, die sie überzeuge, noch Gewissensbisse, die sie beunruhigen. Wenn sie etwas sinnreiches sagen, so geschiehet es zum Schaden der Religion; wenn sie Witz zeigen, so geschieht es

bloß,

bloß, um den heiligsten Dingen ein lächerliches Ansehen zu geben. Sie erkennen niemals eine Vorsehung GOttes, als biß sie in ihren Widerwärtigkeiten wider sie murren; sie reden nicht eher von GOtt, als bis sie ihn im Zorne lästern. Sagt man ihnen, man glaube, was die Kirche glaubt, so meynen sie, es geschehe solches entweder aus Einfalt, oder zum Wohlstande. Beweiset man ihnen die Religiom, so messen sie das, was sie für stark erkennen müssen, unserer Vernunft und unserm Witze bey, und was schwach ist, das schieben sie auf die Sache selbst, die man behauptet. Bemerken sie einige Unlauterkeit in den Uebungen des Christenthums, so machen sie sich aus der Nachläßigkeit, die sie in der christlichen Zucht sehen, eine Ursache, an der Wahrheit der Lehre zu zweifeln. Bald stehen sie in den Gedanken, daß man nicht glaube, was man lehret, wenn mau nicht thut, was man sagt; bald, daß man gern andere lehre, was man niemals gesinnt sey selbst zu thun: und allzeit wird JEsus Christus verachtet, und seine Religin verletzet.

Ihr glaubet vielleicht, daß sie starke Gründe vorbringen? Welcher Grund kann wider JEsum Christum und wider seinen Glauben Stand halten? Alle ihre Kunst besteht darinnen, daß sie guten Sachen schlechte Namen geben. Sie dünken sich sehr scherzhaft und geschickt, wenn sie den

Glauben Leichtglaubigkeit, die Gebothe GOttes menschliche Staatsklugheit, die Demuth Niederträchtigkeit, die Geduld Zaghaftigkeit, und die Casteyung Trauermüthigkeit genennt haben. Kann etwas blödsinniger seyn, als es dieses ist? Gleichwohl weiß man sichs grossen Dank, wen man so schöne Sachen gesagt hat. Man ist damit in Gesellschaften willkommen; und selbst die, welche noch Glauben und Religion im Herzen hägen, verstellen sich, und meynen, daß, wenn man Weltartigkeit besitzen wolle, man eben so unheilig als andere scheinen müsse. Dieß heißt geschickt seyn, und zu rechter Zeit das Joch abzuwerfen wissen. Sollte ich mich auch irren, meine Zuhörer, ich muß billig so viel Ehrerbiethung vor euch alle haben, zu glauben, es werde sich niemand von dieser Art unter euch befinden. O! möchte ich doch auch sicher voraus setzen können, daß weder an den Höfen der Könige, noch in ihren Kriegsheeren, dergleichen Menschen zu finden wären!

Wen ich diese zu überführen hätte, so würde ich mit dem heiligen Augustinus zu ihnen sagen: Ihr eben so thörichten als ungläubigen Seelen! meynet ihr, uns recht ergetzt zu haben, wenn ihr uns gesagt habt, daß unsere Seele nur Wind und Rauch sey? Es wäre ja ein Unglück, das man sein ganzes Lebenlang zu beweinen Ursache hätte. Warum ziehet ihr euren Verstand dem Ansehen GOt-

tes

tes vor? Warum setzet ihr dasjenig aufs Spiel, was so sehr wichtig für euch ist, ich meyne eurer Seelen Heil? Es wird die fatale Zeit kommen, da ihr, nach aufgelöstem Zauberwerke, das euch bleudet, die Pforten der euch erwartenden unseligen Ewigkeit, nahe vor euch, offen stehend sehen werdet. Alsdann vielleicht, aber zu spät, wenn ihr den wahren Stand des Zukünftigen und des Vergangenen erkennen werdet, geschieht es, daß ihr vergebens den in euch ausgelöschten Glauben, die verachteten Sacramente, und die Gnade, der ihr euch unwürdig gemacht, verlangen werdet. Alsdann vielleicht werdet ihr, voll trauriger Vorstellungen eures Unglaubens, dadurch gerührt, nicht aber bekehrt werden. Alsdann vielleicht ergreifet ihr noch das Bild des gekreuzigten Heilands, der euch so lange Zeit zum Aergernisse gedient hat. Verstocket euch so lange, als ihr wollet, und machet euch ein Herz von Eisen und Erzt: dieß Herz wird, euch zum Trotze, erweichet werden, und euch eure Verachtung gegen die Religion vorrücken, wenn ihr nicht mehr im Stande seyn werdet, die Religion auszuüben.

Jedoch, ich unterbreche diese Anrede: für solche Menschen bedarf es einer Stimme, die stärker ist, als die Stimme der Ermahnung. GOtt, dessen Gnade sie erleuchten kann, wolle Sorge tragen, sie zu bekehren. Möchten sie doch erkennen, welch ein

Unglück es für einen Menschen ist, der nicht Theil hat am Reiche JEsu Christi! Möchten sie doch von dieser Wahrheit überzeugt werden, daß es eine Thorheit ist, nicht an sein letztes Ende zu denken; daß zwischen ihnen und der Hölle nur eine kleine Lebenszeit ist; und daß es nur zweyerley Personen in dieser Welt giebt, welche vernünftig heissen können: entweder die, welche GOtt von ganzem Herzen dienen, weil sie ihn kennen, oder die, welche ihn von ganzem Herzen suchen, weil sie ihn noch nicht kennen. Ich komme itzt auf eine andere Art von Gemüthern, die zwar nicht so verderbt sind, aber doch in der Irre gehen.

Hier, ich muß es bekennen, meine Zuhörer, hier rede ich von euch, von mir, und fast von allen Christen, die, ob sie wohl JEsum Christum mit dem Munde bekennen, ihn doch mit ihren Werken verläugnen. Etliche unterlassen alle ihre Pflichten; andere verwandeln sie in einige äusserliche Uebungen: und fast alle, aus Liebe zu den irdischen Gütern, und aus Eckel vor der Frömmigkeit; begnügen sich an einem todten Glauben, und an einer eitlen Religion, wie die heilige Schrift redet, und glauben nicht an den Sohn GOttes.

Es giebt zwo Arten des Unglaubens, in Ansehung JEsu Christi: einer ist eine gänzliche Blindheit und ein völliger Unglaube. Von dieser Art waren die Heiden und Jüden,

den, unter welchen etliche, weil sie weder den Stand, noch die Lehre JEsu Christi mit den Grundsätzen ihrer hochmüthigen Weisheit vereinigen konnten, das Geheimniß der Menschwerdung für eine Thorheit hielten; andere, weil sie an ihm nicht fanden, was ihre ehrgeizigen Gedanken von Beherrschung aller Völker des Erdbodens befriedigen konnte, ihn mit Verachtung ansahen, sich an ihm ärgerten, und sowohl seine Person, als sein Evangelium verwarfen, wie uns der heilige Paulus in seinem ersten Briefe an die Corinthier berichtet, wenn er sagt: die Jüden fordern Zeichen, und die Griechen fragen nach Weisheit; wir aber predigen den gecreuzigten Christum, den Jüden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Von dieser Art war auch der Unglaube der Ketzer, welche die Gottheit JEsu Christi läugneten, und durch solchen Irrthum sowohl die Grösse seiner Liebe, als das Verdienst seiner Erlösung, wie auch die Macht seiner Beyspiele, und das Ansehen seiner Lehre vernichteten. Aus dieser Ursache macht der heilige Johannes den Anfang seines Evangelii, und seiner Briefe, mit dem ewigen Daseyn des Worts im Schooße GOttes, bevor er von seiner zeitlichen Geburth unter den Menschenkindern redet. 1. Cor. 1. 22. 23.

Aber es giebt eine zweyte Art des Unglaubens, der mitten im Christenthume herrscht; der nicht wider die Geheimnisse,

sondern wider die Lehren JEsu Christi geht; der gern öffentlich seinen Glauben bekennt, aber seinem Gesetze und seiner Lehre durchaus nicht unterworfen seyn will; der die Wahrheit liebt, wenn sie erleuchtet, sie aber nicht leiden kann, wenn sie beschwerlich in der Ausübung ist. Der Apostel belehrt uns, daß dieses keine Kenntniß JEsu Christi, und
1.Jo.2.4. ein Irrthum im Glauben sey: Wer da saget, ich kenne ihn, und hält seine Gebothe nicht, der ist ein Lügner, und in ihm ist keine Wahrheit. Von solcher Art sind die meisten heutigen Christen, die halsstarrig über die Grunsätze der Welt halten, und wider die Wahrheit des Evangelii verstockt sind. Fast schämen sie sich, Jünger JEsu Christi zu seyn. Sie schmeicheln sich in ihren Sünden, welche ihnen dergestalt zur Gewohnheit werden, daß sie sich ihrer gar nicht mehr schämen. Ihre einzige Beschäfftigung in ihrem Leben ist, die Bequemlichkeiten des Leibes, zum Nachtheil der Seele, zu suchen, und ihren Sinnen alles, was sie begehren, zu verwilligen. Sie betrachten Ehrenstellen und Reichthümer als ihr höchstes Gut, das sie erlangen sollen und müssen, es geschehe nun durch rechte oder durch unrechte Mittel. Sie beruhigen sich in dem eiteln Genusse der vergänglichen Dinge, und denken nicht an die Ewigkeit. Ihnen sind lächerliche Erzählungen und strafbare Lügen der Welt lieber, als das Wort GOttes, welches

sie

sie nicht zu hören und zu lesen begehren; und sie sind nur deswegen Christen, weil sie sich unter der Zahl derer, die es sind, befinden, weil sie von Aeltern, die es waren, herstammen, und weil sie ihren Taufbund nur zur Zeit, da sie ihn noch nicht brechen konnten, gehalten haben.

Das bedaurenswürdigste hierbey ist, daß man sie vergebens wieder zu den Grundsätzen des Christenthums zu führen suchet: die Gebothe JEsu Christi ärgern sie, und sie sprechen wie jene feigen Jünger, die ihn ehemals verliessen, nachdem sie ihn hatten sagen gehört, daß, wenn sie leben wollten, sie sein Fleisch essen und sein Blut trinken müßten; **das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?** Joh. 6. 61. Man lasse uns die gewöhnlichen Gesinnungen solcher Christen genauer untersuchen. Sagt man zu einem: du führest ein wollüstiges und fleischlich gesinntes Leben; du machest dir Ergetzung über Ergetzung, Freude über Freude; erinnere dich, daß wer ein Jünger Christi seyn will, sein Kreuz tragen und ihm nachfolgen muß: so wird ihm diese Rede hart vorkommen, und er wird antworten: man muß in der Welt leben, wie man in der Welt lebt; er wird sagen, man solle das Kreuz in den Klöstern predigen. Spricht man zu einem andern: du gehst mit deiner tollen Verschwendung zu Grunde; mindere doch deine Ueppigkeit, die Kostbarkeit deiner Tafel und deines Aufzugs, und Matth. 16: 24.

bezahle

bezahle dafür deine Gläubiger, und gieb den Armen, die fast Hungers sterben; JEsus Christus verbeut dir, ungerecht zu seyn, und
Luc. 11. 41. befiehlt dir ausdrücklich, von allem was du überflüßig hast, Almosen zu geben: er wird nur sein Gespött damit treiben; er wird glauben, er dürfte seines Guts mißbrauchen, wenn er nicht fremdes raubt; er wird eine Standesbedürfniß, oder besser zu reden, eine Hochmuthsbedürfniß vorschützen, zu der alle seine Einkünfte nicht zureichen; er wird es seinen Erben überlassen, von den Ueberbleibsalen seiner Ländereyen oder Amtsgefälle seine Schulden zu bezahlen; und weder Christliebe noch Gerechtigkeit witd einen Pfennig von dem unsäglichen Gelde, das einmal für seine Eitelkeit und Schwelgerey bestimmt ist, herunter bringen können. Räth man einem andern, er solle sein Vermögen von dem ungerechten Gute reinigen: ein solcher Vortrag wird ihm mürrisch und eckelhaft scheinen. Welche Verwirrung würde es ihm machen, zu erfahren, wie und wie viel er geraubt habe! welche Pein, den grossen Staat, den er nach der Grösse seines Reichthum sich zugelegt hat, wieder einzuziehen! Er wird Ursachen erfinden, den Ersatz zu vermeiden; und in dem festen Entschlusse, nichts wegzugeben, so lange ers behalten kann, wird er alles behalten, und die Sorge darfür seinen Testamentsbefolgern überlassen. Erwähnet man einem andern

etwas vom Vergeben, und hält man ihm die Worte des Heilands vor, liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen : Matth. 5. 44. er wird antworten, es sey solches ein guter Rath, zur Vollkommenheit zu gelangen, nicht ein Geboth, das nothwendig zu halten sey; er sey nicht Herr über sein Herz; er sey der Unglückselige und der beleidigte Theil. Aus so schönen Ursachen wird er seinem Hasse und seiner Rache völlige Freyheit lassen; selbst alsdann, wenn er versichert, daß er seinem Bruder nicht übel wolle, wird er ihm übel mitspielen, oder doch Böses wünschen; ja er wird ihn so gar mit Bösen überhäufen, und immer daaey sagen, er vergebe ihm nach Christenpflicht.

Wie sehr würden vollends solche Menschen erstaunen, wenn man sie lehrte, daß man stets bethen, allem entsagen, seine Seele hassen, durch die enge Thüre eingehen, und vollkommen, wie der Vater im Himmel, seyn müsse. Hier würden sie noch stärker schreyen, das ist eine harte Rede! das ist nicht möglich zu thun! Ich könnte ihnen mit dem heiligen Augustinus antworten : diese Rede ist hart, aber für harte Herzen; sie ist unglaublich, aber für Ungläubige, die sich an der Lehre JEsu Christi ärgern. Endlich lasse man uns auch von den furchtsamen Seelen reden, die sich an der Religion ärgern, und die von der Ausübung derselben nur durch diese Betrachtung, Ang. ser. de verb. Apost.

tung, was würde die Welt sagen? ab: gehalten werden.

II. Theil. Eins der deutlichsten Kennzeichen der Bosheit der Menschen, die nach der Welt leben, ist, daß sie diejenigen, die nach dem Sinne und Geiste JEsu Christi leben wollen, nicht vertragen können. Die Tugend ist an sich selbst so edel und schätzbar, daß sie wenigstens so billig seyn, und sie in anderen ehren sollten, wenn sie zu schwach sind, sie selbst auszuüben. Dennoch, an statt ihre Vortrefflichkeit zu erkennen, ihre Vollkommenheit nachzuahmen, ihre Güte zu lieben, und ihren Wachsthum zu befördern, suchen sie, dieselbe durch Ueberredungen zu schwächen, durch ihre Beyspiele zu verderben, durch ihren Haß zu quälen, und durch ihre Verfolgungen zu hemmen. Der König und Prophet David hat diese Widerwärtigkeiten in seinem Bußstande erfahren, und er beklagte sich darüber bey GOtt, wenn er sprach: die mir Böses gedachten zu thun,
Ps. 37. 13. redeten eitel Ding, und erdichteten listige Anschläge den ganzen Tag, das ist: die, welche mein voriges Leben untersuchten, und über meine itzigen Demüthigungen schlechte Auslegungen machten, sagten von mir tausend eitle Dinge, und legten mir täglich Fallstricke; und die mir Arges thun,
v. 21. um Gutes, setzen sich wider mich, darum daß ich ob dem Guten halte; das

ist:

ist: selbst diejenigen, denen ich Gutes erzeigt hatte, verletzten mich mit ihren giftigen Zungen, weil ich die Wege GOttes betrat, und anfieng, ein frommer Mensch zu werden. Was uns der Prophet hier sagt, eben das lehrt uns auch Paulus, wenn er in einem seiner Briefe an den Timotheus bezeugt, daß alle, die gottselig, und so wie Chri- 2. Tim. 3.
stus es vorgeschrieben, leben wollen, Ver- 12.
folgung leiden müssen. Und was uns der Apostel hier lehrt, hat dieses nicht selbst der Heiland gesagt, wenn er diesen öffentlichen Widerspruch zwischen der Welt und ihm, zwischen seinem Geiste und seiner Weisheit, und dem Geiste und der Klugheit der Welt, als einen Grundsatz seiner Religion angiebt?

Ihr sehet wohl, meine Zuhörer, daß ich itzt nicht von einer gewaltsamen Verfolgung, nicht von einer tyrannischen Widersetzung gegen den Glauben und die Religion JEsu rede. Da sey GOtt vor! Wir leben unter Königen, unter welchen es nicht allein erlaubt, sondern auch nothwendig ist, Christen zu seyn; die mit Ehrfurcht entweder ihre Krone an den Fuß des Kreuzes, oder das Kreuz über ihre Krone setzen; die, indem sie selbst Beyspiele eines ungeheuchelten Gottesdiensts geben, die unterdrückte Religion beschützen, und die überhand nehmende Gottlosigkeit bestrafen. Ich rede von einer, dem Scheine nach, nicht so schrecklichen Verfol-

gung,

gung, die aber nicht geringere Wirkung thut, welche die Welt täglich über diejenigen ergehen läßt, die einen Anfang ihrer Bekehrung zu GOtt machen. Ein Mensch versuche es, nach angestellter reifer Ueberlegung seines vorigen Lebens, und entferne sich vom Spiele, von Gesellschaften, ja selbst von Aemtern, wobey er aus der Erfahrung weiß, daß er seine Seligkeit in Gefahr setzet; er theile sein Vermögen unter die Armen aus, und wohne öfterer und mit mehr Andacht den heiligsten Geheimnissen bey; oder es versuche es eine Frau in der Blühte ihrer Jahre, und entsage der Ueppigkeit und der Eitelkeit, und lebe nach den Vorschriften der christlichen Bescheidenheit; sie besuche die Hospitäler und Kirchen: alsobald sucht man die Ursachen einer so grossen Veränderung, und findet allzeit solche, die mit der Christenliebe am allerwenigsten bestehen. Man giebt, so viel als möglich, dergleichen Bekehrungen ein lächerliches Ansehen, und einen üblen Namen; sie heissen entweder betrüglicher Schein, oder tadelhafte Uebermasse, oder eigennütziger Zwang, oder auch wunderlicher Eigensinn. Wie viel gottselige Handlungen, die schon im Gemüthe beschlossen waren, sind nicht ohne Ausführung geblieben? Wie manche Buße ist nicht im Anfange erstickt worden? Wie viele Seelen sind nicht JEsu Christo wie mit Gewalt entrissen worden, weil ihnen dergleichen Eckel beygebracht wor-

worden war? Vielleicht erwäget ihr dieses nicht, meine Zuhörer; aber nichts ist ungebührender für einen Christen, als solche harte Vorwürfe und beissende Spöttereyen, die über noch wankende Bekehrungen ergehen. Sie gleichen den frühzeitigen Reifen und Frösten, die auf noch zarte Früchte fallen, und ihnen alle Hoffnung des Wachsthums und der Reifung rauben. GOtt wird von euch Rechenschaft wegen einer Brüder fordern, wenn ihr sie abhaltet, daß sie nicht zu ihm kommen. Ihr habt euch an JEsu Christo geärgert, und JEsus Christus wird sich an euch ärgern.

Wenn die Bosheit solcher Menschen groß ist, wie unvernünftig ist nicht die Schwachheit derer, die aus Furcht vor den eitlen Reden und Urtheilen der Menschen, von ihrem Vorsatze, dem HErrn zu dienen, ablassen, oder abgeschreckt werden. Ich werde euch durch überzeugende Betrachtungen diese falsche Schaam zu benehmen suchen, welche, wie jener Drache in der Offenbarung, lauret, damit er die Kinder des Lichts, so bald sie gebohren sind, fresse. Apocal. 12. 4.

Ich sage also, daß nichts dem Sinne und Geiste des Christenthums mehr zuwider seyn kann, als sein Verhalten nach den Meynungen und Urtheilen der Weltmenschen einzurichten. Der heilige Paulus erklärt sich, daß er sie für nichts achte: denn, sagt er, 1. Cor. 4.

es ist mir ein Geringes, ob ich von euch gerichtet werde; und er betrachtet sie sogar als Dinge, die dem Geiste GOttes gänzlich widerstreiten, weil er es für unmöglich hält, ein Diener JEsu Christi zu seyn, und doch den Menschen zu gefallen: Wenn ich den Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Die Ursache ist, weil ein jeder nach Gunst urtheilet: und weil also das Herz der Sünder voll unglücklicher Brunst ihrer Begierden ist, so machen sie Schlüsse, die ihren Leidenschaften, nicht den Vorschriften der Gerechtigkeit, gemäß sind. Weil sie, noch überdieß, im Schwarme und im Geräusche der Welt stecken, und mehr der Gewohnheit, als der Wahrheit folgen, so schätzen oder verachten sie alles, nach dem der Gebrauch und die Vorurtheile, nicht aber eine übernatürliche Erleuchtung und die höhere Gründe des Glaubens, Eindrücke in ihnen machen. Die Reden und Meynungen der Menschen sind es also nicht, woran man sich halten muß. Wenn sie eure Bekehrung gut heissen, so preiset GOtt dafür; nicht zwar als erweckte euch ihr Beyfall grosses Vergnügen, sondern weil ihnen GOtt Gnade giebt, richtig von seiner Religion zu urtheilen; wenn sie sie nicht gut heissen, so preiset noch GOtt dafür, weil es schon ein starkes Merkmal ist, daß euer Leben christlich ist, weil es der Welt nicht gefällt;

Gal. 1. 10.

fällt; nach den Worten des Heilands selbst:
wäret ihr von der Welt, so hätte die Jo. 15.19.
Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht
von der Welt seyd, darum hasset euch die
Welt.

Unterlasset ihr aber eure Pflichten, oder wollet ihr lieber in eurer Verderbniß sterben, als durch eure Lebensbesserung der Welt Anlaß zum Reden geben: was kann man in solchem Falle anders von euch denken, als daß ihr weder Glauben noch Vernunft habt, weil ihr mehr auf eure zeitliche Ruhe, als auf eurer Seelen Heil sehet, und weil ihr lieber von GOtt verdammet, als von Menschen gescholten seyn wollet. Welche Menge Christen befindet sich nicht in diesem unglückseligen Zustande! Sie werden durch die himmlische Gnade gerufen, von der Schaam zurückgehalten; durch Gewissensbisse getrieben, durch das Lärmen der Sünder erschreckt; sie wollen immerfort fromm seyn, und niemals wollen sie den Bösen mißfallen. Der Weltmensch, wenn er eins von beyden ergreifen soll, gedenkt bey sich selbst: was wird man sagen, wenn ich Buße thue? und welche Entschuldigung habe ich, wenn ich sie nicht thue? Was werde ich GOtt sagen, wenn ich nicht in eine Einsamkeit flüchte? was werden meine Freunde sagen, wenn ich sie verlasse? Was wird die Welt sagen, wenn ich mich nicht räche? was wird GOtt

sagen, wenn ich nicht vergebe? So rathschlagen sie mit sich selbst, nicht anders, als wären auf beyden Theilen gleiche Vortheile; und so entschliessen sie sich, und zwar mehresten theils ohne Bedacht, ihr schlechtes Leben weiter fortzusetzen, aus Furcht, sich Vorwürfe zu machen! So verschmähen sie ihren unsichtbaren Richter, der sie selig machen, oder auch ewig verderben kann, um sichtbarer Richter willen, von welchen sie nichts als eitles Lob, oder noch eitlere Spöttereyen zu erwarten haben! Heißt dieses nicht alle Rechte verkehren, und auf eine gotteslästerliche Art GOtt an der Menschen Stelle, und Menschen an GOttes Stelle setzen?

Die Ursache dieses Verderbens liegt in derjenigen Macht, in die sich der Gebrauch und die Gewohnheit über die menschlichen Gemüther gesetzt hat: und in dem wenigen Zwange, den sie sich thun, sich derer von Kindheit an eingesogenen Vorurtheile zu entledigen. Man wird von der Menge der Irrenden gedränget, und gleichsam ersticket. Man glaubt, so vielen Menschen unrecht zu thun, wenn man klüger, als sie, seyn wollte. Man weiß, was die Schrift anmerkt, daß der bloße Anblick eines Frommen den Gottlosen unerträglich ist, weil sein Wandel dem ihrigen nicht gleichet, und ihre Handlungen so sehr unterschieden sind. Hieraus macht man den Schluß, man dürfe nicht von dem

breiten

breiten Wege abweichen, der doch zum Tode führt; und es würde ein Hochmuth seyn, wenn man nicht thun wollte, was andere thun. Wehe dir, du Strom böser menschlicher Gewohnheiten! sprach ehemals Augustinus, wer wird dir widerstehen können? wie lange wirst du freyen Lauf behalten? wenn wird endlich dein Wasser versiegen? wie lange wirst du die Kinder Adam in das weite und schreckliche Meer der Welt schleppen? in dieses Meer, das selbst diejenigen, die sich in Schiffe, die am sichersten sind, und am besten geführt werden, begeben, nicht ohne Mühe und Gefahr beschiffen können? Ang.lib. Conf.cap. 16.

Es ist demnach ein Irrthum, meine Zuhörer, oder besser zu sagen, es ist ein Quell vieler Irrthümer, sich auf das, was die Menge thut, oder denkt, zu verlassen. Man muß leben, sprechet ihr, wie so viel andere leben; warum nicht lieber, wie das Evangelium es vorschreibt? warum nach der Gewohnheit, nicht nach der Wahrheit? Welche Verjährung kann irgend wider das Gesetz JEsu Christi statt finden? Und was für Urheber derselben könnet ihr mir anführen? Menschen, die wankelbar in ihrem Glauben, wüst in ihren Sitten, ungerecht in ihren Meynungen sind; Menschen, die sich bloß mit dem Gegenwärtigen beschäfftigen, und kein Nachsinnen über das Zukünf-

tige anstellen; die dem ewigen Leben schnell vorbey eilende Wollüste vorziehen; und die sich nur durch ihre Menge, durch ihre Gunst und Kühnheit, nicht durch Vernunft, durch Weisheit, oder durch Tugend, in Ehren erhalten. In jenen seligen Zeiten, als alle Jünger JEsu Christi nur ein Herz und eine Seele hatten; als es etwas erstaunliches seltsames war, einen Christen zu sehen, der geizig, stolz oder ehrsüchtig war; als man nur von Armuth, von Enthaltung, von Märtyrertode redete: da war es vernünftig, sich in seinem Wandel nach anderer Beyspielen zu richten. Itzt aber, da fast keine Inbrunst, keine Frömmigkeit mehr gefunden wird: da man aller Orten nichts, als Laulichkeit, als Unglauben, als Leidenschaften, sieht; und da es etwas seltsames und fürchterliches ist, einen Christen zu sehen, der ein wenig christlich leben will: itzt muß unsre Sorge auf nichts anders gehen, als den Gebothen und Beyspielen JEsu Christi zu folgen, hingegen die Aufführung und die Urtheile einer blinden Menge, die nur bemüht ist, uns am Guten zu hindern, mit Verächtlichkeit anzusehen.

Jedoch, ich verstatte es euch, daß ihr suchet den Menschen zu gefallen. Richtet euch nach ihrem Beyspiele, weil ihr sie so hoch schätzet, und vergesset nicht, euch einen Ruf zu machen, der euch so lieb ist. Be-

fürchtet

fürchtet aber nicht, daß ich hiermit GOtt und die Welt, den Stolz und die Religion in Vereinigung bringen wollte. Wenn es scheint, als räumte ich der Schwachheit etwas ein, so geschieht es, um ihr mehr Vollkommenheit anzurathen; und mein Endzweck ist, euren Verstand zu überzeugen, nicht, der Eitelkeit irgend eines Menschen zu schmeicheln. Ich sage also: das Mittel, sich die Hochachtung der Welt zu erwerben, ist, daß man sich um ihre Hochachtung keinen Kummer mache; daß man, Trotz allen ihren Beschuldigungen, Vorwürfen und Spöttereyen, in der Frömmigkeit beharre. Lasset eure Bekehrung fest und standhaft seyn, führet einen richtigen und gleichförmigen Lebenswandel: und ich gebe euch mein Wort, es werden selbst die, die euch tadelten, so lange ihnen eure Aenderung verdächtig war, euch loben, wenn euer Anhalten sie von der Aufrichtigkeit und der Treue eurer Andacht überzeugt haben wird. So groß ist die Macht der Tugend! Selbst ihre Feind ehren sie, wenn sie sehen, daß sie ungeheuchelt ist. Verspottet man sie, so geschieht es nur, wenn sie verdächtig ist; aber sie wird ehrwürdig, so bald sie bewährt erfunden wird. Sie gleichet der Sonne: wenn diese auf einen gewissen Grad des Lichts und der Hitze gekommen ist, so besteht keine Finsterniß vor ihr, die sie nicht erleuch-

leuchtete, kein Gewölk, das sie nicht zertheilete, kein Aug und Herz, das sie nicht an sich zöge. Die tägliche Erfahrung lehret es uns. Ein Mensch, dessen Bekehrung ein gewisses Aufsehen macht, findet Widerstand von Sündern, wenn er beginnt gute Werke zu thun; wenn er aber mit Muthe und Standhaftigkeit ihrem Widerstande obsieget, so können die, die ihn nicht hatten verführen gekonnt, sich nicht entbrechen, ihn zu bewundern; und gleichwie sie erst sagten, der Verdruß ist es, oder der Eigensinn, oder der Kummer, der die Erforderniß seiner Umstände, was ihn genöthiget hat, fromm zu werden; ist ers aber auch wirklich? wird ers auch lange bleiben? so müssen sie hernach wider Willen sagen, wenn sie seine Standhaftigkeit sehen: das ein wahrer Frommer! ein Heiliger! glückselig ist der, dem GOtt solche Gnade giebt!

Aug. ser. 18. de verb. Dom.

Gesetzt aber, es sollte der Widerstand das ganze Leben hindurch dauern, darf man sich JEsu Christi schämen, oder sich an ihm ärgern? Der Apostel Paulus bezeuget in seinem Briefe an die Römer, daß er bereit sey, ihnen die Religion JEsu Christi zu verkündigen: denn, sagt er, **ich schäme mich des Evangelii nicht.** Er redete, spricht der heilige Chrysostomus, mit einem stolzen Volke, das nur Pracht und Grösse hochschätzte,

Rom. 1. 16.

Chrysost. in Rom. 1.

schätzte, und seine Fürsten den Göttern gleich machte, indem es ihnen Tempel, Altäre und Opfer gab. Er predigte JEsum Christum, an dem man nichts glänzendes, nach der Welt erblickt hatte. Und der sogar als ein Missethäter gestorben war. Dennoch kann sein Heldengemüth durch nichts bestürzt gemacht werden: weder Erde, noch Meer, noch Nachstellungen, noch Verrätherey, nichts hält ihn auf. Er verkündiget einen demüthigen GOtt, in der Hauptstadt der Welt, am Hofe eines hochmüthigen und grausamen Kaisers. Wir hingegen, wir erkühnen uns nicht, etliche Christentugenden vor Christen auszuüben, oder ein öffentliches Zeugniß unsers Glaubens in Gegenwart derer, die ihn mit uns bekennen, abzulegen. Was haben wir also anders zu hoffen, als daß JEsus Christus seine schreckliche Drohung an uns Wahr machen wird: Wer mich verläugnet hat vor den Menschen, den will ich wieder verläugnen vor meinen himmlischen Vater. Matth. 10. 33.

Wenn, zur Zeit der Diocletianen und der Neronen, ein Christ, den man vor ihre Gerichtsstätten geschleppet, itzt Rechenschaft von seinem Glauben geben sollte; und er erblickte, rings um sich, von einer Seite einen wüthenden Tyrannen und unmenschliche Henker, jenen, der im Begriffe war, ihm sein Urtheil zu sprechen, und diese, die schon

bereit standen, es zu vollstrecken; und von der andern Seite blinkende Schwerdter und glüende Eisen, Ströme von Blute, das noch daher floß, und einen Haufen verstümmelter Körper, mit welchen er in gleicher Verdammung war; wenn er alsdann mit seinem Herzen und Glauben zu Rathe gieng; wenn die fürchterliche Zurüstung der peinlichen Martern, und das Schreckbild des Todes seinen Muth wankend machte, so, daß er mit zitternder Hand, und fast wider Willen, etliche Körner unheiligen Weihrauchs einem Götzen zu Füssen fallen ließ, gesetzt auch, daß sein Herz die Schandthat, in dem Augenblicke, als seine Hand sie begieng, gemißbilliget hätte, und er in seinem Gewissen die Treue, welche die Schwachheit seiner Natur, und die Furcht vor Qualen ihn äusserlich übertretten machten, unverletzt erhalten hätte: dennoch sah ihn die Kirche mit Abscheu an; und wenn er bey ihr um Gnade und Vergebung bath, so verwies sie ihn wieder an den Tyrannen, um Beweise von seiner Reue zu geben, und seine begangene Niederträchtigkeit mit seinem ganzen Blute abzuwaschen. Was verdieneten also nicht diejenigen, die, ob sie wohl nur Worte, oder Verachtung zu fürchten haben, alle ihre gute Absichten im Herzen unterdrücken, und sich nicht erkühnen, die Demuth oder die Geduld JEsu Christi

sti öffentlich zu bekennen? O ungerechtes Verfahren! man dient der Welt ganz unverschämt, ohne sich um die Gerichte GOttes zu bekümmern; will man hingegen dem HErrn dienen, so fürchtet man sich vor den geringsten Urtheilen der Menschen. Um seinen Leidenschaften gnug zu thun, setzet man seinen guten Nahmen, ja selbst seine Seligkeit in Gefahr; soll man aber dem beleidigten GOtt gnug thun, so läßt man sich von ungerechter Scham und von niederträchtiger Furcht abhalten.

O ihr, spricht Augustinus, die ihr aus Betrübniß eures vergangenen Lebens, zu JEsu Christo zu fliehen beginnet, ahmet jenem Blinden im Evangelio nach! Er bath öffentlich, daß er geheilet würde: das Volk mochte ihn anfahren, und schweigen heissen, so sehr es wollte, er schrie noch immer mehr: JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! um euch zu belehren, daß ihr euren Muth verdoppeln müsset, nach der Maaße, wie der Widerstand gröſſer wird. Fahret fort, zum Sohne GOttes zu sagen: erbarme dich meiner! Sprechet zu euch selbst, ists besser, GOtt gefallen; oder den Menschen? Sprechet zur Welt, die euch Hohn spricht: was findet ihr anstößiges für euch in meiner Bekehrung? Als ich noch ohne alles Gefühl GOttes lebte, und nur dem Namen nach ein Christ war,

Aug. ser. 18. de verb. Dom.

war, da beschwerte sich niemand über mein wüstes Leben; so bald aber mir GOtt die Gnade erweist, mich zu bekehren, und ich das ihm angethane Unrecht gut zu machen suche, alsobald hält man mich für thöricht und unerträglich. Warum beschwerte man sich nicht vormals über mich? warum thut man es itzt erst? War ich unschuldig, als ich so strafbar war? bin ich strafbar geworden, seit dem ich es nicht mehr seyn will? Meine Sünden waren groß, und niemand trug Sorge, mich zu bessern, oder zu tadeln. Meine Buße ist noch so sehr geringe, und man hält sie schon für übermäßig. Mann ärgert sich an ihr; aber man ärgert sich nicht an meinen Sünden. Man hörte mein Lästern; man sah meine Ehrsucht; man wußte meinen Geiz; und die Welt sagte nichts dawider: itzt bethe ich, itzt suche ich die Stille, itzt gebe ich Allmosen; und dieses verdreußt die Welt. Auf solche Weise, geliebte Zuhörer, stärket man sich wider das Murren der Welt; und so entreisset man sich der Menge zaghafter Christen, die sich an der Religion JEsu Christi ärgern. Itzt bleibt mir noch übrig, diejenigen zu bestreiten, die sich an seinem Kreuze und Leiden ärgern; welchen dritten Theil ich in wenigen Worten obhandeln werde.

III. Theil.

Nichts hielt die Juden mehr von dem Glauben an JEsum Christum, und von dem ihm schuldigen Vertrauen ab, als die Schmach seines Kreuzes und Leidens. Sie konnten sich nicht überreden lassen, daß der, den sie kreuzigten, der Urheber ihres Lebens wäre; und sie sagten unter seinem Kreuze höhnisch zu ihm: Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuze, so wollen wir ihm glauben. Er hat GOtt vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn: denn er hat gesagt, ich bin GOttes Sohn. Hierinnen betrogen sie sich gröblich, spricht Tertullianus: sie sollten gerade das Gegentheil glauben. Wenn er GOtt ist, sprachen sie, wird er sich helfen. Nein, eben deßwegen, weil er GOtt ist, hilft er sich nicht, und will er sich nicht helfen, Der, dem er gefallen hatte, sich um unserer Seligkeit willen unter menschlicher Gestalt zu verbergen, hat nichts von der Ungeduld des Menschen an sich nehmen wollen. Er wird verhöhnet, zerfleischt, mit Dornen zerstochen, er stirbt am Kreuze; und er leidet alles mit Stillschweigen: eben hieran war es leicht, ihn zu erkennen. Der Stolz des Menschen war einer solchen Sanftmuth unfähig; und es mußte GOtt seyn, der mit so vieler Demuth und Geduld leiden konnte. Dieser Vernunftschluß ist überzeugend!

Matth. 27. 42. 43.

Tertull. de pat. c. 3.

Dank

Dank sey der Barmherzigkeit GOttes! wir erweisen dem Kreuze Christi die verdiente Ehre; wir rühmen uns dessen, wie der Apostel, weil es das Werkzeug unsers Heils und unserer ewigen Glückseligkeit ist. Wir betrachten es wie jenen Thron in der Offenbarung, auf welchem JEsus Christus saß, und alles neu schuf; wo er das Wirkliche oder die Wahrheit an die Stelle der Figuren setzte; und wo er da, wo die Sünde mächtig geworden war, seine Gnade noch viel mächtiger werden ließ. Wir erkennen, daß die Demüthigungen und Leiden des göttlichen Sohns kostbare Merkmale seiner Liebe zu den Menschen gewesen sind; und da wir mitten in seiner tiefsten Erniedrigung Stralen einer unendlichen Grösse und Weisheit erblicken, so bethen wir die Geheimniß seines Leidens an, weil es für uns nützlich und nothwendig gewesen ist.

Allein, selbst diejenigen, welche sich dessen in JEsu Christo rühmen, ärgern sich daran in sich selbst, indem sie ein weichliches und sinnliches Leben führen; ärgern sich daran in Frommen, indem sie dieselben ansehen, als wären sie Verfluchte von GOtt, als lebten sie in steter Traurigkeit, ohne Ruhe und Tröstung in dieser Welt, oder aufs höchst, als freywillig Unglückselige, die sich aus Schwermuth, der gegenwärti-

gen

gen Lüste, um zukünftiger Hoffnungen willen, berauben; die unter dem schweren Joche des Gesetzes und der Furcht GOttes seufzend, ihr Kreuz mit Trauren, oder, wenns hoch komme, mit Gedult schleppen; als Feinde ihrer, und anderer Menschen Freude; als Sclaven des gekreuzigten JEsu; und oft als Selbstmörder, durch ein unmäßiges Casteyen. Sehet, meine Zuhörer, welchen Begriff zärtliche und sinnliche Menschen sich von denen, die christlich leben, machen! Ein solches Leben verursachet ihnen ein Schaudern; und sie schätzen sich glücklich, die Wohlfahrt und die Ergetzungen der Welt zu geniessen.

Möchte mir doch Zeit übrig seyn, die, welche unter den Anwesenden etwa in diesem Irrthum stecken, eines bessern zu belehren. Ich würde ihnen mit aller Autorität, die GOttes Wort giebt, sagen, was ehemals ein am Hofe des Königs in Juda erzogener Prophet sagte: **die Gottlosen haben keinen Frieden (keine Freude) spricht mein GOtt.** Es giebt keine wahre Freude für Gottlose. Sie mögen ihren Leidenschaften so viel Raum lassen, als sie wollen; sie mögen sich wider die Gesetze aufwerfen, so viel sie können; sie mögen an statt aller Gerechtigkeit und aller Vernunft nur ihren Willen und ihre Frechheit haben; sie mögen sich eine Wissenschaft und Kunst

Is. 48. 22. c. 57. 21.

aus

aus der Wollust machen, und ihren Sinnen nicht das mindeste weigern: GOtt sagt es, nicht ich, sie können nicht zufrieden seyn; oder wofern sie es sind, so ist doch kein Unglück grösser, als nicht erkennen, daß man unglücklich ist, und nicht wissen, daß eine falsche Glückseeligkeit ein wahres Elend ist. Der Apostel lehrt uns dagegen, daß die Gerechten traurig zu seyn scheinen, aber im Herzen einen dauerhaften Frieden und eine beständige Freude haben, die
2. Cor. 6. 10. von der Gerechtigkeit unzertrennlich ist: als die Traurigen, aber allzeit frölich. Die Buße, das Leben in der Stille, das Beten, das Fasten und das Casteyen, die tiefe Andacht, die freywillige Armuth, alle diese Tugenden und Uebungen der christlichen Frömmigkeit, nehmen ihnen nicht diejenige Bescheidenheit und Aufmerksamkeit, welche den Schein einer Traurigkeit giebt; aber es ergeußt sich in ihren Seelen eine innere und geheime Freudigkeit, von der sie nicht einen Tag um hundert Jahre sinnlicher Glückseligkeit hingeben würden.

Meine Zuhörer, man lasse uns! aber ohne Vorurtheile, den Zustand eines solchen Christen mit eines Weltmenschen seinem vergleichen. Einer setzt sein Vertrauen allein auf GOtt, bey dem keine Veränderung noch Wechsel ist; der andere setzt es auf vergängliche Güter, die eine stete Abwechslung

lung des Glücks ihm giebt und nimmt. Einer verschaft sich eine dauerhafte Ruhe, indem er sich seine Leidenschaften unterwürfig macht, und seine Seele wie ein erobertes Land besitzt, dessen Einwohner er genöthiget hat, in Friede zu leben; der andere ist stets in heftiger Bewegung. Was für Begierden, was für Hoffnungen, was für Furcht, was für Neid, was für Vortheile, was für Reue, zernagen seine Seele! Einer findet sein Glück in ihm selbst; die Erkenntniß der Wahrheit, die Unschuld seines Gewissens, die Gnaden, die GOtt ihm thut, und die Dienste, die er GOtt leistet, überschütten ihn mit geistlichen Tröstungen, und selbst die Verachtung der Lüste ist ihm eine empfindliche Lust: der andere hat kein Glück, als welches auser ihm ist: er braucht Lustbarkeiten und Schauspiele; und auch diese müssen lärmend, stets neu und unterschieden seyn, damit er ihrer nicht überdrüßig werde.

Ich weiß es wohl, es haben beyde ihre Noth: es giebt Kreuz sowohl für die Anhänger der Welt, als für die Jünger JEsu Christi; aber mit diesem Unterscheide, daß jene als Missethäter leiden, und diese als Märtyrer. Die ersten, weil sie sich selbst überlassen sind, fühlen die ganze Schwere ihres Kreuzes; die letztern hingegen fühlen die Last ihres Kreuzes nur halb, und seine *S. Bern.*

Schwere drückt sie nicht ganz: denn JEsus Christus der in ihnen wohnet, und in ihnen leidet, trägt selbst einen Theil desselben, und seine Gnade, die ihnen mächtig ist, lindert alle ihre Unlust, und macht ihr Joch, wo nicht angenehm und süß, wenigstens leicht und erträglich. Die erste Ursache ist, weil ihre Pein freywillig ist. Nimmt man ihnen ihre Güter: sie waren bereit, sie von sich selbst hinzugeben. Verfolget man sie um der Gerechtigkeit willen: dieß ist für sie eine der evangelischen Seligkeiten. Verlieren sie die liebsten von ihren Blutsfreunden: sie gaben sie alle Tage dem HErrn, und opferten sie ihm in ihrem Gebethe. Zweytens: sie lieben GOtt; und nichts von allem, was sie für ihn thun, dünkt ihnen schwer. Die göttliche Liebe mildert alles, was etwa die Arbeit hartes an sich haben mag. Den Armen beystehen, die Betrübten trösten, die Schwachen vertheidigen; Ehren und Lüsten, ja sich selbst entsagen; einigen nachgeben, andern vergeben, und allen nützlich seyn: dieß waren unerträgliche Bemühungen für laulichte Seelen; für gläubige und brünstige Seelen sind es Ergetzungen. Drittens sie finden Hülfe und Beystand in denen von GOtt empfangenen Gnaden, und in der Ausübung ihrer erworbenen Tugenden. Wie, wenn das Herz in einer heftigen Bedruckung ist, alles Blut

ihm

ihm zufleußt und zu Hülfe kömmt, damit es nicht ohnmächtig werde: eben so, wenn die Seele eines Frommen in einer dringenden Noth schwebt, sammlen sich alle ihre Kräfte, vereinigen sich alle ihre Tugenden. Der Glaube lehret sie erkennen, welches ihre wahren Güter, und ihre wahren Uebel sind; die Hoffnung lindert ihre Pein, indem sie ihr die ewigen Belohnungen vorhält; die himmlische Liebe läßt sie die Hand GOttes anbethen, auch wenn sie sie schlägt; die Demuth überzeugt sie, daß keine Züchtigung so groß ist, die sie nicht verdient habe; der Gehorsam macht sie unterwürfig; die Geduld tröstet sie; und JEsus Christus selbst stärket sie. Aber die Bösen werden von nichts unterstützt, und haben keinen Beystand in ihren Nöthen. Sie werden gedemüthiget, spricht der heilige Bernhardus, und sie haben keine Demuth; sie leiden, aber sie gewöhnen sich nicht zur Geduld: der Wille GOttes dünkt ihnen hart, weil sie von keiner Unterwerfung, von keinem Gehorsam wissen, ihr Kreuz ist ihnen unerträglich, weil sie keine Salbung haben: kurz, sie sehen nur den Unfall oder den Schmerz, der sie zu Boden schlägt; und das Feuer der Trübsal, das die Gerechten, wie Gold und Silber, reiniget und läutert, schmelzt und verzehrt die Weltmenschen, wie unreine und grobe Metalle. S. Bern.

Nichts desto weniger ärgern sie sich an dem Kreuze und Leiden JEsu Christi; aber sie lassen sich nichts abhalten, das Leiden der Welt über sich zu nehmen. Sie überstei-gen alle Schwierigkeiten, wenn es auf Be-friedigung ihrer Leidenschaften ankömmt; aber das kleinste Hinderniß hält sie auf, wenn sie dieselben bekämpfen sollen. Das Joch der zeitlichen Begierden deucht ihnen angenehm; aber des Heilands seines ist ih-nen unerträglich. Laß, o HErr! das Band, das ihre Augen blendet, hinweg fallen! Ver-wandele diese unglücklichen Märtyrer der Welt in Schlachtopfer der Buße! Wirf in die bittern Wasser der Welt einen Theil deines Kreuzes, wodurch ihre Plagen gehei-liget werden mögen; und mische einen Tro-pfen aus deinem Kelch in die Bitterkeit ih-res Leidens! Mache sie den Freudenstrom verdienen, womit du deine Auserwählten truncken machest im Himmel, den ich euch allen wünsche ꝛc.

Erste Rede

auf den dritten

Sonntag des Advents,

gehalten

in Gegenwart der Königinn

in der

Capelle zu St. Germain.

Joan. 1. 19. 20.

Die Jüden sandten von Jerusalem Priester und Leviten zu Johannes, daß sie ihn fragten, wer bist du? Und er bekannte und läugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus.

Wenn ich mir im Geiste vorstelle, wie an den wüsten Ufern des Jordans Priester und Leviten, in Vollmacht eines ganzen Volks, um itzo den wichtigsten Religionspunct zu entscheiden, sich dem Vorläufer JEsu Christi zu Füßen werfen, und ihn auf eine schmeichelnde, und zugleich andächtige Art fragen: Bist du Christus? bist du wenigstens ein Prophet? muß man dich anbethen, und dich für den Messias erkennen? Thu selbst den Ausspruch über dich, und sey heute, was du begehrest zu seyn; so denke ich bey mir selbst: auf was für Proben wird nicht die Tugend der Heiligen gestellt, und wie weit geht nicht die Tücke, oder die Schmeicheley der Sünder! Wenn ich mir von der andern Seite den heiligen Johannes vorstelle, wie er, aus Eifer der Wahrheit, mit seiner gewöhnlichen Strenge einen demüthigen Unwillen verbindet, und diese Abgeordneten mit ihrem unheiligen Lobe drohend verwirft, und fast ausser sich selbst, am ganzen Ufer hin diese Worte erschallen lässet: Vermenget den Knecht nicht mit dem Herrn; den Vorläufer nicht mit dem Messias: es ist gnug, ja zu viel für mich, daß ich die Stimme desjenigen bin, der in der Wüste rufet: Bereitet dem Weg dem HErrn! so sage ich mit dem heiligen Bernhardus: o! wie schwer ist es eine Ehre abzuschlagen, die

sich uns freywillig darbietet; nicht mehr Ruhm zu verlangen, als man Tugend und Verdienst in sich fühlt; und sich für das, was man ist, zu erkennen, wenn man für mehr, als man ist, geachtet werden kann!

Der heilige Johannes besitzt nicht die lächerliche Eitelkeit, daß er verbergen wolle, was er ist, oder zu scheinen begehre, was er nicht ist. Er betrachtet allein seine Pflichten, nicht seine Tugenden. So groß er auch vor GOtt ist, so klein wird er doch vor sich selbst. Er trachtet darnach, den Dienst am Worte, dem ihm die Vorsehung GOttes aufgetragen hat, treulich zu erfüllen, und entschläget sich aller Vortheile, welche die Meynung der Menschen ihm anbiethet oder beyleget. Er konnte sich itzt bis zur Würde des Messias erheben; aber er bleibt in den Gränzen seines Berufs, und läßt sich gnügen, den wahren Messias zu erkennen, und ihn andern Menschen zu zeigen. Diese Demuth sey die Verdammung unsers Hochmuths. Es wolle der Geist GOttes, welcher Demüthige macht, über uns heute die starken und durchdringenden Gnadengaben ausschütten, die er seinen Auserwählten mittheilt, wenn er sie das Nichts menschlicher Grösse einsehen lassen will. Wir bitten ihn darum durch derjenigen ihre Fürbitte, die, ihrer Bestimmung zur göttlichen Mutterschaft ungeachtet, sich unter den Mägden des HErrn die mindeste genannt,

wie

wie der Engel zu ihr sprach; Ave Maria!

Es giebt zweyerley Arten der Sünden unter den Menschen, meine Zuhörer! an einigen befindet sich schon ein Merkmal der Schande und der Unehrlichkeit, das diejenigen, die sie begehen, vermehret. Von solcher Art sind Diebstäle, Ermordungen, Verräthereyen und Meineide: entweder, weil sie Kennzeichen von einer Verderbniß des Herzens abgehen, deren ehrbare Leute nach der Welt nicht fähig sind; oder, weil sie die Bande der menschlichen Gesellschaft trennen, und von menschlichen sowohl, als göttlichen Gesetzen bestrafet werden; oder auch endlich, weil die Menschen, aus natürlichem Abscheue vor dem Laster, wenigstens doch aus menschlicher Achtung und des Wohlstands halber, zu schüchtern gewesen sind, sich daran zu gewöhnen, und sie nicht haben in den Schwang bringen können, so daß es nunmehr die Ehre erfordert, dieselben für schändlich anzusehen. Mit einem Worte, es sind grobe Verbrechen; der verdorbenste Mensch begehet sie nur mit Zittern; und man weiß sie nicht gnugsam zu verbergen, wenn man so unglücklich gewesen ist, sie zu begehen. Aber es giebt auch gewisse Sünden, welche zum Umgange mit der Welt gehören, und die der Gebrauch in Ansehen gesetzt hat, theils, weil sie dem Stolze und der Weltlust der Menschen schmeicheln, und weil

sie nur GOtt beleidigen, dessen Sache uns wenig zu Herzen geht, wofern nicht unsere Vortheile dabey leyden; theils auch, weil sie durch die allgemeine Verderbniß der Natur, und durch die Macht der Gewohnheit eingeführet worden sind: diese finden bey jedermann Vergebung, weil jedermann damit behaftet ist; diese sind nicht allein frey von der Strafe, sondern sie stehen auch in allen Ehren; und wer anderer Meynung darinnen seyn will, der heißt streng, gewissenhaft, oder auch schlecht erfahren. Von dieser Art sind die Begierden, sich in Ehrenstellen und Glücksumständen hoch empor zu schwingen; immer überdrüßig zu werden, zu seyn, was man ist, und seyn zu wollen, was man nicht ist; sich durch ganz weltliche Handlungen bey Menschen in Gunst zu setzen; und sich eine Ehre beyzulegen die allein GOtt dem HErrn gebührt. Von gleicher Art ist die Ehrfurcht, die alle diese Begierden in sich begreift: eine Ehrsucht, die ein jeder in seinem Herzen häget, und die sich niemand zum Fehler zurechnet; eine Ehrsucht, die, weil sie allgemein ist, nicht so lasterhaft zu seyn scheint. Ich will euch heute die Bosheit derselben zeigen, und in meiner Rede darthun:

Eintheilung.

I. Wie sehr sie den Grundsätzen des Evangelii widerstreitet;

II. Wie sehr sie den Ordnungen

Der

der göttlichen Vorsehung zuwider ist.

Es ist fast in der ganzen christlichen Sittenlehre nichts, das wichtiger, und eurer Aufmerksamkeit würdiger wäre.

Die Ehrfurcht ist eine unordige Begierde nach Ehren der Würden der Welt. I. Theil.

Sie ist eins der Hauptstücke der sündlichen Lust, die, indem sie den Menschen antreibt, sich durch eigne Bemühung groß zu machen, Ursache ist, daß er sich selbst gewissermassen zu seinem Hauptwerke und Endzwecke wird. *S. Tho.* 2. 2. q. 131. art. 1.

Sie ist eine von den Versuchungen, die JEsus Christus in seiner eignen Person hat überwinden wollen, als ihm der Satan alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit anboth; damit er uns ein Beyspiel, sie durch seine Gnade zu bekämpfen und zu besiegen, geben möchte. Sie ist die weltliche Sorgsamkeit, deren der Heiland im Evangelio Erwähnung thut, welche unser Gemüth mit eitlen Gedanken von Grösse und Ruhme beschäfftiget, und allen Saamen des göttlichen Worts in ihm erstickt: die Sorge dieser Welt, und der betrügliche Reichthum, die das Wort ersticken. Marc. 4. 19. Sie ist endlich die Freundschaft dieser Welt, um deren willen wir GOtt hintan setzen, und ihn hassen: so wie der Apostel sagt, daß der Welt Freundschaft GOttes Feindschaft ist. Jac. 4. 4.

Nichts

Nichts widerspricht mehr dem Geiste JEsu Christi, als diese unbändige Begierde nach weltlichen Gütern und Ehren ; und nichts muß einem Christen schimpflicher seyn, als sich derselben zu überlassen. Betrachtet er sich als einen Menschen: wie kann er mit so vieler Sorge nach Gütern streben, die er schon hier im Leben wider seinen Willen verlieren kann, und derer er nach seinem Tode nicht mehr geniessen wird ? Betrachtet er sich als einen Sünder : wie begehrt er, sich vor den Menschen erhaben und groß zu machen, indem er sich vor GOtt demüthigen, und zu schanden machen muß ? Ist er im Stande der Buße begriffen: wie schickt sich der Schmerz und die heilsame Traurigkeit der Buße mit der unheiligen Freude, welche dem Stolze und der Pracht der menschlichen Grösse folget? Betrachtet er sich aber als einen durch die Gnade Gerechtfertigten : wie kann er an Gütern hangen, denen er abgestorben ist, die er verachten soll, und die ihn um grössere Güter, die er besitzt, bringen können ?

Diese Ursachen haben den Tertullianus bewogen, zu schliessen, daß die zeitlichen Würden und die evangelischen Tugenden nicht beysammen bestehen können ; daß es den Jüngern JEsu Christi gebühre, mit Unterwerfung zu gehorsamen, und nicht mit Authorität zu gebiethen ; daß unter ihnen diese einzige Nacheiferung seyn müsse, einander in

der

der Demuth zu übertreffen; und daß ein Christ, der herrscht, der richtet, und andern vorgeht, ganz keine Gleichheit mit JEsu Christo habe, der stets in Niedrigkeit und Armuth gelebt, der in keiner zeitlichen Streitigkeit habe Richter sein wollen, und der die von dem Volke ihm angebothene königliche Würde abgeschlagen habe. Ich muß gestehen, daß dieser grosse Mann sich hier geirret, und nicht den gehörigen Unterscheid zwischen dem, was in zeitlichen Würden göttlich, und was weltlich ist, gemacht hat. Die heilige Schrift bestättiget diesen Unterscheid der Stände: Sie lehrt uns, daß es Personen giebt, die GOtt bestellt und berufen hat, daß sie über andere erhaben seyn sollen; daß sie es ohne Hochmuth seyn können; daß GOtt, der ihnen einen Theil seiner Macht giebt, ihnen auch, wenn es ihm gefällt, einen Theil seiner Heiligkeit mittheilen, und sie durch seine Gnade in der Ordnung, darein er sie durch seine Vorsehung gesetzt hat, erhalten kann; daß endlich die zeitliche Grösse nicht unerträglich mit der Religion ist; und daß, wenn insgemein Vermessenheit, Stolz, Härte und Ungerechtigkeit mit ihr verbunden sind, solches nicht an der Grösse, sondern an den Grossen, die sie mißbrauchen, liegt.

Gleichwie es aber ein Irrthum ist, zu glauben, es könne ein Christ nicht mit Rechte in hohen Ehren und Würden stehen, wenn

die

die göttliche Vorsehung sie darinnen hat lassen gebohren werden, oder darein versetzt hat: so ist es hingegen eine auf allen Grundsätzen der Religion fest beruhende Wahrheit, daß es ihm nicht erlaubt ist, sich aus Hochmuthe oder Ehrgeize darein zu dringen; und daß er, ohne eine grosse Losreissung von der Welt, und ohne eine grosse Demuth im Stande seiner Berufung, nicht darinnen bestehen kann. Dieses lehrt uns der Heiland selbst. Als er sieht, daß seine Apostel von einer eingebildeten Ehre eingenommen sind, so stellt er ein kleines Kend mitten unter sie, und thut ihnen diesen Ausspruch: **Es sey den, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder, so werder ihr nicht in das Himmelreich kommen.** Es giebt demnach eine evangelische Niedrigkeit, in welche alle zeitliche Hoheit verwandelt werden muß. Die, welche von Geburth, oder Amts wegen, über andere erhaben sind, müssen im Geiste sich auf ihre Richtigkeit herab lassen, und stets befürchten, es möchten die Würden, so sie besitzen, vielmehr eine Last, die sie zu Boden schlage, als ein Titel, der sie ehre, werden. Die, welche sich durch Einsichten des Verstandes vor anderen ausnehmen, sind schuldig, eben so viel Lehrbegierde und Unterwerfung zu zeigen, als sie Vernunft und Erkenntniß besitzen, damit sie, wenn sie allein die Wissenschaft, die aufblähet, achten, nicht die Liebe, die erbauet, verlieren; und

Matth. 18. 3.

und damit ihre Weisheit, wenn sie mit Vermessenheit vermischt ist, nicht Thorheit vor GOtt werde. Die, welche in allen Freuden und Glücksgütern der Welt leben, müssen die Gefahr, in der sie schweben, erkennen, und sich angst seyn lassen, sie möchten vielleicht unter der Anzahl derer seyn, von welchen der Heiland sagt, daß sie ihren Lohn dahin haben. Wenn also diejenigen, die hoch in Ehren stehen, sich wenigstens im Herzen unter die in geringeren Ständen herab lassen müssen; welche Blindheit ist es nicht bey denen von mittlerm Stande, nach einem höhern zu trachten, zu dem sie nur schwerlich gelangen, und von dem sie sich, wenigstens innerlich, herab lassen müssen, so bald sie dazu gelanget sind, wofern sie nur noch ein wenig Glauben, und Verlangen nach der Seligkeit, in sich führen?

Diese Blindheit kömmt daher, daß, weil der Mensch, der zur Herrschaft über alle Geschöpfe, und über seine eigne Leidenschaften gebohren war, nachdem er durch die Sünde in Niedrigkeit gefallen, und beyder Knecht geworden, dahin trachtet, wie er diese verlohrne Herrschaft wieder erlange, und durch seinen Ehrgeiz den Mangel, den er in sich fühlt, ersetzen möge. Ihr sehet ihn stets, spricht Bernhardus, mit der Welt und seinem Glücke beschäftiget; stets bereit, Gefahr auszustehen, Aergernisse zu erwecken, Haß zu ertragen, Beschimpfungen zu übersehen, S. Ang. S. Bern. de con. vers. ag Cleric. c. 31.

sehen, Verachtungen zu verachten, wenn er nur empor kommen kann. Er verläßt, was gut ist, um nach dem, was ihm nützt, zu rennen; und er unterscheidet Tugend und Laster bloß nach seinen Vortheilen. Kann er sich nicht durch seine Vorzüge groß machen, so thut er es durch List und Ränke; er opfert alles seiner Begierde, etwas grosses zu seyn, auf, ohne alle Achtung vor menschlichen und göttlichen Gesetzen, vor Ehrbarkeit, vor Freundschaft und vor Wohlstande. Wehe denen, die mit ihm in gleicher Ehrenbahn laufen! Er beschuldiget sie erdichteter Verbrechen, und wünscht ihnen wirkliche; er ist allzeit natürlicher massen verliebt in seine, und neidisch auf andere Gaben, und kann folglich nicht leiden, daß sie mit ihm nach gleichen Ehren streben, auch so gar nicht, daß sie derselben würdig sind. Wer eine solche Herrschaft über die Menschen begehrt, anstatt daß wir das Reich Christi zu uns kommen lassen sollten, der übertritt alle evangelische Ordnung und Einrichtung, der begeht vom neuen die Sünde des ersten Menschen, der thut einen Eingriff in die Rechte GOttes, dem allein die Ehre und der Ruhm gebührt, daß seine Geschöpfe ihm unterworfen seyn sollen.

Die heilige Schrift lehrt uns, daß GOtt zweyerley Herrschaft ausübt: eine innerliche und ewige, nach der er sich selbst, als sein einziges und höchstes Gut besitzt, weil er sich

selbst

selbst zu seiner Vollkommenheit und seinem Glücke gnüget, und weil er in sich, durch eine ruhige, unveränderliche und ewige Genies-sung seiner selbst, wenn man so sagen darf, regieret. Du regierest, spricht der Prophet und König, du regierest, o HErr! und die Ewigkeit ist die Zeit, das Maaß deiner Regierung: **dein Reich ist ein ewiges Reich.** Ps. 144. 13.

Die andere Art der Herrschaft GOttes ist eine äusserliche und zeitliche, nach der er, ausser sich, die höchste Aufsicht über alle seine Werke führt, sie nach den ihnen vorgeschriebenen Endzwecken lenket, und sie den Ordnungen seiner Vorsehung, durch seine höchste Weisheit, die sich mit Sanftmuth und mit Macht von seinen Geschöpfen Gehorsam zu schaffen weiß, unterworfen hält: **Seine Weisheit,** Sap. 8. 1. spricht der Weise, **reichet von einem Ende zum andern gewaltiglich, und regieret alles wohl.** Nun sage ich: der Ehrgeizige maßet sich, so weit es ihm möglich ist, beyder Arten der Herrschaft und höchsten Macht an. Er will sich ununterworfen machen, und alles, was er kann, sich unterwerfen; er will sein eigner Herr werden, indem er anderer Herr werden will. Die Erfahrung lehret uns, was ich sage, nur allzu viel. Wie viel giebt es nicht Grosse nach der Welt, die da leben, als wäre kein Richter, dem sie von ihren Handlungen Rechenschaft geben müssen. Sie glauben, es sey ihnen die Gewalt nur gegeben, derselben zu geniessen, und ihre

Lust an ihr zu haben ; es seynd die Menschen nur da, um zu ihrer Lust und Macht das ihrige beyzutragen; und es müsse alles ihrem Ruhme und ihrer Grösse dienen. Sie sind vor ihren Augen Herren ihres Willens, und nicht die Diener und Ausleger des göttlichen Willens. Sie fordern Gehorsam, als ein Recht, das ihrer Person zukomme, nicht als eins, das dem HErrn zukömmt, dessen Person sie vorstellen; und sie machen sich selbst zur Richtschnur, zum Mittelpuncte, und zum Endzwecke der übrigen Menschen, die sie in einer traurigen Unterwerfung erhalten. Hiernach streben stillschweigend alle diejenigen, die sich in Aemter und Ehrenstellen drängen; und ich kann bey dieser Gelegenheit zu ihnen sagen, was einst der heilige Augustinus zu ihres Gleichen sagte: Lasset GOtt alle Macht, die er über euch hat: werdet nicht

S. Aug.

Sclaven der Welt, je mehr ihr über sie herrschen wollet. Suchet in euch selbst, worüber ihr eine ganz geistliche Herrschaft führen könnet. Ersticket in euren Herzen die Rache und den Haß, die euch quälen; trennet jene Verbindung, die euch fesselt; mäßiget diesen Zorn, der euch dahin reißt. Richtet eure Worte nach der Wahrheit ein, und eure Handlungen nach der Gerechtigkeit. Das Hauptwerk ist nicht, von einer Würde zur andern empor zu steigen, sondern von einer Tugend zur andern anzuwachsen. Die Sorge eines Christen ist nicht, sich auf den Ver-

falle

falle anderer zu erheben, sondern sich aus seinen eignen Leidenschaften gleichsam Staffeln zu machen, auf welchen er zur Vollkommenheit seines Verstandes empor steige.

Wie aber? Ich rede mit einem Ehrgeizigen von Unterdrückung seiner Leidenschaften! Weiß ich nicht, daß er sie nur zu stärken und zu vergnügen suchet? Denn, meine Zuhörer, welche Absicht, und welchen Endzweck, meynt ihr, daß diejenigen haben die nach den Gütern der Welt rennen? Fraget sie, warum sie nach jener Würde streben, warum sie dieses Amt suchen, warum sie in Gunst und Ansehen zu kommen begehren; Einer wird antworten, er verlange eine Beschäfftigung, um sein Leben nicht so langweilig zuzubringen; ein anderer, er folge dem Rathe seiner Freunde, oder dem Entwurfe seines Glücks, der ihm von seinen Verwandten gemacht worden; ein anderer, er wolle aus seinem mittelmäßigen Stande treten, und sich durch die Ehrenstelle, die er bekleiden werde, ein gutes Ansehen in der Welt machen, noch ein anderer giebt vor, er wolle der Welt dienen, und seine Gaben, die er hat, oder zu haben glaubt, nicht müßig ruhen lassen: ein jeder hat seine ehrbare Ursache, nach Gütern oder nach Ehren zu streben; alle aber haben ihre Ursache, die allen gemein ist, die keiner sagt, und die doch jedweder im Herzen hat, nämlich diese, daß man mehr Freyheit, und mehr Mittel, seine Lei-

Matth.7. 14. denschaften zu vergnügen, zu erlangen su chet. Man will gern aus dem engen We ge, von welchem der Heiland im Evangelio redet, das heißt, aus der Religionsreinig keit, welche die Weltlust der Menschen ein schränkt, und sie, so viel als möglich, zur Lie be GOttes treibt; und man will gern auf den weiten Weg, der zum Tode und Ver derben führt, indem er den Sündern zum Sündigen Anlaß giebt, und es ihnen erleich tert. Folglich, wenn ihr euch bemühet euch groß zu machen, mächtig zu werden, euer Glück zu machen, so bemühet ihr euch (und ich berufe mich hierbey auf euer Gewissen, gesetzt auch, daß ihr es selbst nicht bemerk tet,) ihr bemühet euch, sage ich, euch die un glückliche Bequemlichkeit, Böses zu thun, zu verschaffen, und die euch natürliche Neigung dazu zu erweitern. Eure Leidenschaften sind zu sehr in eurem Herzen eingeschränkt: ihr wollet ihnen gern freyen Raum geben; ihr wollet eure Ueppigkeit und Schwelgerey reichlich versorgen; die Augen der Menschen durch die Menge eurer Diener, und durch die Pracht eures Aufzugs auf euch ziehen; noch etliche Schmeichler mehr haben, die eu rem Glücke heucheln; mit eurem Ansehen den Leidenschaften eurer Freunde behülflich seyn, als wäre es nicht schon gnug, eure eig nen zu vergnügen; und die Schwere eures Zorns, so oft es euch beliebt, andern fühlen zu lassen, so bald ihr euch für beleidigt hal

tet

tet. Dieß ist es, was ihr begehret, oder aufs wenigste, womit ihr in Gefahr kommet, wenn ihr nach irdischer Grösse trachtet, und endlich durch eure Sorgen und Bemühungen dazu gelanget seyd.

Wie nun der Endzweck, den man bey einer weltlichen Erhöhung zu haben pfleget, mit den Grundsätzen des Evangelii sehr schlecht stimmt, eben so ist auch die Art, wie man erhöhet wird, denselben nicht weniger zuwider. Den ist irgend etwas unanständiger für einen Christen, der, seinem Christenstande gemäß, über alle vergängliche und verwesliche Güter erhaben seyn, und nur GOtt über sich haben soll, der durch den Glauben erkennen muß, daß alles, was die Welt grosses, herrliches und angenehmes hat, auch nicht ein Schatten von der Grösse, der Herrlichkeit, und dem Vergnügen ist, das ihm von GOtt im Himmel bereitet wird: ist, sage ich, etwas unanständiger für die Großmuth eines Christen, als an Gütern und Ehren zu hangen, die nichts sind, so groß sie auch scheinen können, die von keiner Dauer sind, so lange auch ihr Genuß währet, und die in alle Ewigkeit diejenigen verderben, welche sie besitzen, so viel falsche und tolle Wollust sie ihnen auch eine Zeit lang verschaffen? Es behalte die Welt ihren beliebten Grundsatz, daß die Ehrbegierde das Merkzeichen einer schönen Seele, die Leidenschaften grosser Männer, und der Quell aller

heldenmüthigen Thaten sey: dennoch lehrt mich die christliche Religion, daß sie das Merkmal einer niederträchtigen Seele, und der Quell aller bösen Thaten ist. Denn kann etwas niederträchtiger für einen Menschen seyn, als das zu lieben, was seiner nicht werth ist, und dafür seinem Erbtheile, das himmlisch ist, zu entsagen? Nun sind aber alle Würden der Welt erschaffene Güter, und folglich geringer, als das unerschaffene Gut, zu dessen Besitze er bestimmt ist. Wenn also der Mensch diesem entsagt, und sich an jene hänget, so erniedriget er sich selbst, und zeigt eben dieselbe Niederträchtigkeit des Gemüths an sich, als ein Kriegsoberster zeigen würde, welcher Feldherr werden könnte, und doch ein elender Kriegsknecht seyn wollte.

Und beweist nicht die tägliche Erfahrung, daß die Niederträchtigkeit vom Ehrgeize unzertrennlich ist? Welche Gefälligkeit hat man nicht für Personen, die uns dienen können, oder auch, die uns schaden können? welche Achtung für die, die man auf seine Seite bringen will? Was leidet man nicht von denen, unter welchen man steht? und so groß man auch selbst schon ist, wie klein wird man nicht vor einer höhern Gröſſe? Der heilige Geist macht uns eine vortreffliche Abschilderung von diesem Zustande, wenn er durch den Mund eines seiner Propheten den Dienern seines Worts anbefiehlt, zu gewissen stolzen und furchtbaren Personen zu

gehen, die aber immer warten, und sich unter die Füsse tretten lassen. Gehet, spricht er, und sehet jene Ehrgeizige, die schrecklich Is. 18. 2.
für die sind, denen sie gebiethen, aber im Staube kriechend in Gegenwart anderer, von denen sie etwas hoffen; die herrschsüchtige Herren sind von jenen, und elende Sclaven von diesen; denen geschmeichelt wird, und die ihres theils andern schmeicheln; die den Weyrauch des Lobes mit einer Hand annehmen, und mit der andern ihn ihren Götzen opfern: sehet, sage ich, wie sie sich vor den verächtlichsten Dienern demüthigen; wie sie alle Ehre, die sie haben, einer Ehre, die sie nicht haben, und die sie begehren, aufopfern; wie sie, wenn sie an einigen ihren Eigensinn ausgelassen, itzt hingehen, anderer Eigensinn auszustehen. Sie gleichen jenen Wellen, die erst die Stille des Meers stöhren, und betrübte Schiffbrüche wirken, bald hernach aber an Felsen klein werden, und sich brechen.

Aber, o möchte doch beym Ehrgeize nur Niederträchtigkeit seyn! so wäre es eine Strafe, die auf Sünde folgete. Und freylich verdienen es, die nicht demüthig seyn wollen, daß sie gedemüthiget werden. Aber, der Ehrgeiz ist, leyder, der Quell aller Uebelthaten: denn derjenige, der von ihm besessen wird, in seinem Herzen bereit, sie alle zu begehen, wenn er sie zu Ausführung seiner Anschläge für nützlich hält. Es sind

zwar alle Sünden zu scheuen, weil sie alle die höchste Majestät GOttes beleidigen, und Seelen, die mit Christi Blut erkauft sind, ins Verderben stürzen: jedoch giebt es einige, die im Herzen des Sünders bleiben, und weil sie nur das ihnen wesentliche Böse an sich haben, in dem Augenblicke, wann sie begangen sind, ohne alle weitere Folgen sich enden, und gleichsam in der gemachten tödlichen Wunde sterben. Andere hingegen schleppen eine lange Reihe Laster nach sich, und sie sind wegen deß, wozu sie verleiten, fast noch gefährlicher, als wegen deß, was sie thun. Eine solche Beschaffenheit hat es mit der Ehrsucht, deren traurige Wirkungen so viel Unordnung machen. Ein Prophet GOttes schildert sie uns unter dem Bilde einer Königinn, mit einem starken Gefolge von Uebelthaten, welche sich aller Kräfte der

Ll. 28. 1. Seele bemeistert: wehe der stolzen Krone! Und der Weise belehrt uns, daß, wie die Furcht GOttes, und die Demuth, der Anfang aller Tugenden sind, so auch der Hochmuth, und der Ehrgeiz, der Anfang aller Laster sind.

Eccl. 5. 7. GOtt selbst bekräftiget uns diese Wahrheit in seinen Schriften: Siehest du den Armen Unrecht thun, und Recht und Gerechtigkeit im Lande wegreissen: wundre dich dieses Vornehmens nicht. Er giebt alsobald die Ursache davon: denn es ist noch ein Höherer über den Hohen, und

es sind noch Höhere über die beyden; als wollte er sagen: es geschieht dieses, weil man sich in Aemter dringet; weil etlicher Fall anderen zur Erhöhung dienet, und man sich schlechterdings hervor thun will; kurz, weil es Ehrgeiz giebt. Hieraus entstehen die schrecklichen Lästerungen des Nächsten, der grausame Neid, die heimliche Untreue, der unversöhnliche Haß, die blutigsten Kriege. Hieraus entstehen der Neid gegen Mächtige, das Mißtrauen wider seines Gleichen, die Verlassung der Armen, und oftmals die Unterdrückung der Schwachen. Und was sage ich endlich von der Beständigen heftigen Bewegung der Begierden: von der unmäßigen Freude im Glücke; von der grossen Bekümmerniß in Hoffnungen; von dem gewöhnlichen Verdrusse und Murren wider die Vorsehung, in widrigen Fällen?

Nicht allein aber erzeugt der Ehrgeiz viel Laster, sondern er mißbraucht auch alle Tugenden. Er bedienet sich einer eigennützigen Gedult, die alles von Menschen leidet, von denen sie etwas hoffet; einer verstellten Demuth, die sich erniedriget, um sich desto gewisser zu erhöhen; einer gezwungenen Höflichkeit, die allen gefällig seyn will, um weniger Widerstand in seinem Glücke zu finden; einer heuchlerischen Bescheidenheit, um weniger Neid zu erwecken, und den Mitwerbern weniger Verdacht zu machen; und einer verstellten Nächstenliebe, um etliche

durch ausstudierte Dienste, und andere durch solche Gefälligkeit zu gewinnen. Selbst die Religion und eine Religion, sage ich, deren sämtliche Grundsetze auf Demuth, auf Unterwerfung, auf Gehorsam, gerichtet sind, wird mit gottvergeßner Art, nicht selten der Deckmantel eines Betrugs, und das Werkzeug eines Ehrgeizes, den sie verdammet. Wer weiß nicht, daß es eine Kunst giebt, sich den Ehrenämtern zu nähern, indem man sich stellt, als flöhe man sie; eine Kunst, den Geist der Welt unter den täuschenden Scheine der Frömmigkeit, und der äusserlichen Gestalt der Verbesserung, zu verbergen, um desto leichter zu seinem Endzwecke zu gelangen, und den Beyfall der Menschen zu erschleichen, indem man sie überredet, man habe schon Beyfall von GOtt: welches der höchste Grad der Gottlosigkeit ist. Wenn ihr dieß alles erwäget, geliebte Zuhörer, werdet ihr diese Sünde noch länger für gering, für ehrbahr ansehen? Wie werdet ihr sie mit den Vorschriften des Evangelii einstimmig machen? Welchen Anstrich werdet ihr allen den Ausschweifungen geben, zu welchen sie verleitet?

Mancher unter euch wird vielleicht sagen: ich besitze keinen so grossen Ehrgeiz; mir ist es genug, nur etliche Staffeln empor zu steigen; ich bin noch nicht auf der, die ich mit Rechte verlangen kann, und ich gedenke so weit zu kommen, ohne alle diese Uebelthaten

ten zu begehen; man helfe mir nur aus dem verdrießlichen Mittelstande, in dem ich lebe, und begehre hernach alle Reiche der Welt nicht. So haltet ihr niemand für ehrgeizig, als Leute mit grossen Anschlägen, die nichts als weit aussehende Dinge im Sinne führen; die selbst die Natur und alle Elemente bezwingen wollten; und die, ob sie schon allzu viel Kronen mit Unrecht tragen, doch vor Verlangen brennen, bis ans Ende des Erdkreises zu siegen, und sich erkundigen, ob nicht noch mehr Welten zu erobern sind? So entschuldiget ihr also den Ehrgeiz, wenn er nicht einheimische oder auswärtige Kriege erregt; wenn er nicht Ströme von Blute fliessen läßt, und überall, wohin er sich wendet, Feuer und Schwerdt wüthen läßt? Ihr irret euch! Es giebt keinen kleinen Hochmuth; er ist allzeit gleich groß, obschon die Objecte desselben unterschieden und die Glücksumstände der Hochmüthigen nicht gleich groß sind. Ihr wollet nur eine Staffel empor steigen? Ihr werdet hernach wieder nur eine steigen wollen; und weil die Weltlust stets nur nach der Maaße, wie ihr ihr eine Gnüge gethan zu haben meynet, wächst, so werdet ihr euch so hoch als möglich empor schwingen wollen. Glaubet es mir: ein jeder, der von Eigenliebe und Achtung für sich selbst eingenommen ist, hält sich allzeit einer höhern Ehrenstaffel, je näher er ihr kömmt, für würdig; und man

nehme

nehme auch den kleinsten Hochmüthigen von der Welt: wofern er sich nur zu mäßigen suchet, so wirft er sich endlich zum Könige auf, wenn er kann. Wofern ihr aber auch euren Begierden gehörige Gränzen setztet, werden die Mittel, die ihr anwenden werdet, auch allzeit rechtmäßig seyn? Ihr begienget vielleicht keinen Mord: aber würdet ihr nicht eine Lästerung begehen, um einen von euren Mitwerbern in bösen Ruf zu bringen? Ihr erregtet keinen Aufruhr; aber würdet ihr nicht mit eurem besten Freunde brechen, wenn er euren Vortheilen im Wege stünde? Ihr würdet nicht zur äussersten Gewalt schreiten, um zu hindern, daß man euch nicht schade; aber würdet ihr nicht eine Wahrheit verbergen, oder jemand bey andern anschwärzen? würdet ihr nicht einen Richter bestechen, wenn es zur Beförderung eures Glücks diente? Jedoch, ich gebe auch zu, daß ihr wirklich eine gute Meynung hättet, und nur wenig begehretet: wofern ihr um dieses wenige eben so viel Hitze, Bestrebung und Unruhe zeiget, als ein anderer um etwas grosses, so seyd ihr um so viel strafbarer, je leichtsinniger ihr in euer Verderben rennet. Ich schliesse hieraus, daß der Ehrgeiz den evangelischen Vorschriften schnurstracks zuwider ist. Noch bleibt mir übrig, zu zeigen, daß er auch allen Ordnungen der göttlichen Vorsehung zuwider läuft.

Eine der größten Unordnungen, so die Ehrsucht im Herzen des Menschen macht, ist diese, daß sie ihn in eine beständige Unruhe setzt; daß sie ihn verachten läßt, was er hat, und was er nicht hat, zu suchen antreibt; und daß sie ihm fast allzeit einen Eckel vor seinem Stande macht, und Ursache ist, daß er einen andern, der bequemer und rühmlicher ist, wünschet: worinnen er GOtt mißfällig wird, und wider seine Vorsehung sündiget, so wie der Prophet sagt: **sie laufen gern hin und her, und bleiben nicht ruhig; darum will ihrer der HErr nicht.** Denn, meine Zuhörer, ein jeder von uns hat sich anzusehen, entweder als einen Menschen, den GOtt insbesondere zu seinen Endzwecken leitet, oder als einen Theil der menschlichen Gesellschaft, der, weil er mit der Welt in Zusammenhange und Gemeinschaft steht, zu Vollziehung der Absichten der Vorsehung dienen kann. Alles demnach, was uns zustößt, muß man betrachten, entweder als nothwendig für uns, oder als nützlich für die Ordnung der Welt; und man darf nicht von derjenigen Linie abweichen, welche uns die Hand GOttes gezogen hat, weil sie entweder zu unserer Wohlfahrt oder zu seiner Ehre leitet. Nun ist aber gewiß, daß, wenn wir aus dem Stande, in den GOtt uns gesetzt hat, zu tretten suchen, und solches bloß um unserer Eitelkeit willen, wir einen Versuch thun, diese Ordnung zu

II. Theil

Jer. 14. 10.

stöhren, gleich als hätten wir mehr Güte und mehr Weisheit als er; als sollte er dem, was er will, Einhalt thun, um sich nach unsern Einfällen zu richten; als sollte er seine ewigen Rathschlüsse ändern, um sie unseren Vortheilen gemäß einzurichten; und eine neue Welt schaffen, um uns in selbiger die Stuffe und Stellung, die wir zu unserm Glücke gern haben möchten, zu geben.

Nein, nein, o mein GOtt! es wäre nicht billig, deine Absichten nach unsern Leidenschaften zu bequemen: uns gebührt es vielmehr, unsere Leidenschaften deinen Absichten zu unterwerfen. An statt deinen heiligen Willen zu verderben, bessere unsern verderbten Willen. Halt uns durch deine Gnade da, wo deine Vorsehung uns haben will, und laß, auch wider unsern Willen, deinen Willen an uns geschehen. Dieser Wille, der ein Quell des Friedens für demüthige Seelen seyn soll, ist ein unerträgliches Joch für hochmüthige Seelen, weil er ihre Neigungen zwinget, und ihren Begierden Zaum und Zügel anleget. Daher kömmt es, daß man, ohne zu betrachten, was GOtt will, oder was er nicht will, nur stets bedacht ist, sich zu vergnügen, niemals aber, seinen Ordnungen zu folgen. Man glaubt zuletzt, GOtt habe uns nicht den rechten Platz in der Welt angewiesen. Man will sich selbst auf die Ehrenstaffel, die man nach seiner Meynung verdient, aufschwingen. Man ärgert sich an

dem

dem Urtheile GOttes; sein Verhalten wird zur Last, und man sucht sich seiner Vorsehung zu entziehen. Man muß demnach seinen Begierden die Gränzen setzen, die ihnen vorgeschrieben sind, und sich au seinen Stand halten, um, ohne einen höhern zu begehren, sich in demselben vollkommen zu machen.

Ich weiß es wohl, es geschieht nicht umsonst, daß GOtt seine Gaben austheilet; ich weiß vielmehr, daß es einen löblichen Eifer giebt, sich dem Dienste des Nächsten zu widmen. Denn derjenige, der eine Würde wünschte, die seinem Verstande und seiner Geburth gemäß wäre, und die er zum Besten des Staats oder der Kirche führen könnte; der nur ehrbare und gerechte Mittel, sie zu erlangen, anwendete; der bloß zur Absicht hätte, sich aus christlicher Liebe zu beschäfftigen, nicht aber herrschsüchtig zu gebiethen; der ohne Kummer und Unruhe, ohne irgend einer Pflicht zu vergessen, sein Begehren erfüllt zu sehen wünschete: ein solcher, sage ich, wäre nicht ungerecht, nicht ehrgeizig; und wenn er zu der verlangten Ehrenstelle gelangete, so könnte man mit Wahrscheinlichkeit glauben, GOtt habe ihn dazu ausersehen gehabt. Aber, es ist schwer, solche Gesinnungen zu finden; und über dieß ist zu fürchten, es möchte sich unvermerkt ein wenig Vermessenheit und Vorzugsbegierde einschleichen, und man möchte die von der

Liebe, von der Gerechtigkeit, und vom Gesetze GOttes gesetzten Gränzen überschreiten. Daher erhebt sich ein weiser Mann nicht in seinem Sinne; und weil er weiß, daß seine Leidenschaften, in welchem Stande er auch lebe, ihn unglücklich machen können, und daß vielleicht seine sündliche Lust weiter ausschweifen würde, wenn sie mehr Mittel und Wege, sich zu befriedigen, bekäme, so beschleußt er, in dieser Ungewißheit, in der er steht, ob es ein Gut oder ein Uebel für ihn seyn würde, in der Stelle, an der er steht, zu bleiben.

S. Thom. II. 2. 2. qu. 131. art. 10.

Damit wir diese Sache in ihre gehörige Ordnung bringen, so bemerket mit mir, meine Zuhörer, daß, nach der Lehre des heiligen Thomas, drey nothwendige Bedingungen erfordert werden, um in Würden und Aemtern rechtmäßiger Weise zu stehen: der göttliche Beruf; die rechte Gleichheit zwischen der Ehre und dem Verdienste der Person, die sie erhält; und der gemeine Nutzen, der daraus entsteht; das heißt: es muß GOtt der Grund und der Endzweck des Bestrebens nach Aemtern seyn; derjenige, der sie besitzt, muß fähig seyn sie zu verwalten; und der Nächste muß davon Nutzen haben. Personen, die ohne Beruf dazu gelangen, andere, die sich darinnen erhalten, ohne es werth zu seyn; noch andere, die sie nur für sich selbst besitzen, ohne ihren Mitchristen dadurch Gutes zu thun: alle diese erfüllen die Endzwe-

cke der göttlichen Vorsehung nicht, und sündigen aus Ehrgeize.

Ich sage also: es darf, ohne einen besondern Beruf, niemand seinen Stand verlassen, um in einen höhern zu kommen: und man irret sich, wenn man sagt, es sey ein edler Muth, der uns dahin, wohin so viel andere gelanget sind, treibet: es stehe die Bahn der Ehren und des Glücks allen offen, die Witz und Naturgaben haben; es nehme sich GOtt so kleiner weltlicher Vortheile nicht an, sondern er überlasse sie dem, der am meisten Verdienst, am meisten Glück, am meisten Behendigkeit habe. Hieraus entsteht der gemeine Irrthum, es stehe frey, Güter und Ehren der Welt durch ungestümes Anhalten, durch Gunst und Ränke zu erlangen, und es sey nur bey geistlichen Würden und Aemtern nöthig, von GOtt berufen zu werden: gleich als habe er nicht einerley Macht über alle und jedwede Menschen; als wäre nicht seine Vorsehung zureichend, alle unterschiedene Stände gehörig einzurichten. Zwar kann man nicht sorgfältig gnug seinen Beruf prüfen, wenn man sich in geistliche Würden einläßt. Wem ist unbekannt, was der Apostel Paulus empfiehlet, daß niemand sich selbst die Ehre des Priesterthums nehme, sondern der auch berufen von GOtt sey, gleichwie Aaron. Wie grosse Tugend man immer habe, so bedarf es doch einer Hebr. 5. 4.

Ordnung eines Befehls von GOtt selbst: und auch Christus, so heilig und unschuldig er war, ja ob er wohl GOtt selbst war,

Hebr. 5. 5. hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hoher Priester würde, sondern sein himmlischer Vater, der zu ihm gesagt

v. 6. hat: du bist mein Priester in Ewigkeit. Nichts desto weniger kann man mit Wahrheit sagen, daß ein jeder, nach seiner eignen Bewegung, in dem weltlichen Stande, in dem er steht, bleiben muß, er sey ein Knecht,

1. Cor. 7. 20. 21. oder ein Freyer: ein jeglicher bleibe in dem Berufe, darinnen er berufen ist; bist du ein Knecht berufen, sorge nicht; doch kannst du frey werden, so brauche deß viel lieber, u. s. w. und daß hingegen niemand, anders, als nach der Bewegung, die ihm GOtt giebt, und nach der Gnade, die er ihm mittheilt, höher im Stande steigen soll: ein jeglicher, wie GOtt ihm

v. 17. ausgetheilt hat, ein jeglicher wie der HErr ihn berufen hat, also wandele er.

Diese Wahrheit gründet sich erstlich darauf, daß, weil GOtt der Endzweck und der Grund aller Dinge ist, alles von ihm, durch die Macht seiner Gnade, herkommen muß, auch alles wieder zu ihm, nach der seiner höchsten Majestät schuldigsten Ehrerbiethung, zurück kehren muß. Zweytens, daß, weil er allein die Herzen der Menschen kennt, und sie, nach dem Ausdrucke der Schrift, ergründet,

gründet, er auch allein berechtiget ist, ihnen die mit ihren Kräften, und mit seinen Absichten übereinkommenden Stellen anzuweisen. Gleichwohl will jedweder Mensch, ohne zu warten, bis GOtt wählet, seine Wahl für sich besonders treffen, und nicht erwägen, was er vermag, oder nicht vermag, was er soll, oder nicht soll. Mancher war nur bestimmt, zu gehorchen, der doch befehlen will; mancher will lehren, der nur zum Lernen tauget. Man nimmt nur Rath vom Geiste der Welt an. Man verwirft Aemter, die sich schickten, weil sie der Weltlust nicht gnugsam schmeicheln; und man trachtet nach andern, die sich nicht schicken, weil sie dem Hochmuth mehr gemäß sind. GOtt, dessen Ordnung man im Anfange verachtet hat, verweigert hernach seine Gnade. Wie man sich schlecht eingelassen hat, so thut man auch alle seine Pflichten schlecht. Hier liegt der Ursprung der Unordnungen unter einzelnen Personen, der Uebel der Kirche, der Staatsveränderungen, und der Verderbniß fast aller Welt.

Wenn das Eindringen in Aemter und Ehrenstellen der Vorsehung GOttes so sehr zuwider läuft, so thut es die Unfähigkeit derer, die sie besitzen, nicht weniger. Es ist ein fester Grundsatz in der Religion, daß GOtt, nach seiner unendlichen Weisheit, seine Gaben verschiedentlich austheilet, und

daß ein jeder nach dem Maaße, das er em-
Matth. 25. pfangen hat, handeln soll. Dieß lehret uns
14. JEsus Christus in dem Gleichnisse von ei-
nem Herrn, der seine Knechte zusammen
kommen läßt; der einem fünf Talente, dem
andern zwey, dem dritten eins giebt, um
mit denselben zu wuchern; und indem er ei-
nem jeden ein seinen Kräften und Einsichten
v. 15. geziemendes Amt giebt, **einem jeglichen**
nach seinem Vermögen, auch von jedwe-
den nur eine seinem Amte gemässe Treue er-
fordert. Dieß lehrt uns auch der Apostel
Paulus, in seinem Briefe an die Corinthier,
1. Cor. 12. wenn er sagt: **Es sind mancherley Ga-**
4-6. **ben, aber es ist Ein Geist**, der sie aus-
theilt; **Es sind mancherley Aemter, aber**
es ist Ein HErr, der sie giebt; **es sind**
mancherley Kräfte, oder Amtsgeschäfte,
aber es ist Ein GOtt, der da wirket al-
les in allem. Und nachdem er in seinem
Eph. 4. Briefe an die Epheser, wo er von der Ver-
schiedenheit der Gnadengaben JEsu Christi
handelt, gezeiget hat, daß ein jeglicher sein
gebührendes Theil, so wie es ihm bestimmt
gewesen, von ihm empfangen hat, schließt
er, daß auch ein jeder in seinem Wirken, das
heißt, in seinem Lebenswandel, dem empfan-
v. 7. genen Theile gemäß thun müsse: **nach dem**
Maaße der Gabe Christi. Ich mache
hieraus diesen Schluß, daß es Stände giebt,
die den Gaben etlicher gemäß, und anderer

ihren nicht gemäß sind ; daß ein jeglicher Fleiß anwenden muß, sich selbst kennen zu lernen, um zu erforschen, wie weit sich seine Kräfte und Einsichten erstrecken, damit er sich nicht unbedachtsamer Weise einlasse, und, wofern er sich über die von GOtt bekommene Fähigkeit hinaus waget, nicht unzählige Fehler begehe.

Nach dieser Vorschrift prüfet euch, meine Zuhörer. Ihr begehret obrigkeitliche Aemter: fühlt ihr ein Herz in euch, das fähig ist, der Uebereilung aus Vorurtheilen, dem Anliegen guter Freunde, der Bestechung mit Geschenken, und aller Macht der Ungerechtigkeit zu widerstehen ? widrigenfalls lasset euch nicht ins Richteramt ein: Laß dich nicht verlangen, Richter zu seyn, wenn du nicht vermögend bist, das Unrecht zurecht zu bringen. Ihr ringet nach Verwaltung und Regierung ganzer Provinzen und Völker: habt ihr gnugsame Versicherung, daß ihr die Liebe eines Vaters, und nicht die Härte eines Verfolgers gegen sie haben werdet? daß ihr die Aergernisse abschaffen, und ihrer nicht selbst begehen werdet? daß ihr die Unterdrücker bestrafen, und selbst niemand unterdrücken werdet ? wenn dieses nicht ist, so folget dem Rathschlage der Weisen, und machet nicht eure Sünden ganzen Völkern schädlich, und der Vergebung unwürdiger. Ihr wollet Eccl. 7. 6. v. 7.

euch zu dem höchsten geistlichen Würden empor schwingen: schmeichelt euch nicht! habt ihr an euch die Eigenschaften, die Paulus erfordert: werdet ihr die Seelen mit Liebe leiten, und nicht mit Herrschsucht? werdet ihr das Erbtheil JEsu Christi unter die Armen austheilen, oder werdet ihr es für euch zurückhalten? werdet ihr mit einem apostolischen Leben der Heerde ein Vorbild, oder mit einem schlechten Leben ihr ein Aergerniß seyn? Wenn ihr nicht diese Gesinnungen in euch fühlet, so dringe dich nicht in hohe
v. 4. Aemter vor GOtt, spricht die Schrift, und ringe nicht nach Gewalt beym Könige. Ob es nun gleich eine Sünde wider GOttes Vorsehung ist, sich ohne Verdienst zu erheben, und Anschläge seines Lebens zu machen, ohne vorher, wie das Evangelium sagt, die Kosten überrechnet zu haben, das heißt, bevor man untersuchet hat, wie viel uns GOtt an Kräften und guten Willen geschenkt hat; dennoch entschliesset man sich nicht mehr nach Erkenntniß seiner Tugenden, oder seiner Fehler, noch nach dem Maaße der Gaben GOttes, noch auch nach den weisen und uneigennützigen Rathschlägen verständiger Personen, sondern nach gewissen willkührlichen Grundsätzen, welche die menschliche Eitelkeit fest gesetzt hat: weil man von dieser oder jener Geburth ist; weil man eine gewisse Menge Glücksgüter hat;

weil

weil man gut oder schlecht von persönlichem Ansehen ist. Dieser läuft nach Kriegsbedienungen, bloß deßwegen, weil sein Vater im Kriege groß geworden. Jener kauft ein gerichtliches Amt aus keiner andern Ursache, als weil er Vermögen hat, sie zu kaufen. Diese Jungfrau erwählt das Klosterleben, weil sie nicht eine Parthey nach ihrem Stande, oder nach ihrem Eigensinne findet, und ach! nur allzu oft, weil sie bey ihren Aeltern nicht beliebt ist, oder weil sie nicht schön genug für die Welt ist, oder weil sie das Unglück hat, nicht die älteste Tochter des Hauses zu seyn: deßwegen nöthiget man sie, bald mit guten Worten, bald auch mit Drohungen, ohne Frömmigkeit, und ohne Beruf in ein Kloster zu gehen, und da, ihr ganzes Leben lang, den gezwungenen Verlust ihrer Freyheit zu beweinen, und die Strafe des Alters oder der Schönheit einer Schwester, zuweilen auch der Ehrsucht und des Geitzes einer Mutter zu tragen.

Es ist aber noch nicht genug, einen Beruf zu haben, noch nicht gnug, Fähigkeit zu besitzen: man muß auch dem Nächsten nützen, wenn man über ihn erhaben seyn will. JEsus Christus hat uns diese Wahrheit gelehrt, wenn er zweenen von seinen Aposteln, welche die Ersten in seinem Reiche seyn wollten, folgende Antwort giebt. Könnet ihr Matth. 20.
den Kelch trinken, den ich trinken wer- 22.

de? als wollte er sagen, wie der heilige Augustinus anmerket: Ihr wollet groß seyn, und ihr erwäget die zur Grösse erforderlichen Bedingungen nicht. Ihr betrachtet, wohin ihr zu gehen die Absicht habt, und nicht, wohin ihr nothwendig gehen müsset. Ihr müsset, wofern ihr über alle erhaben seyn wollet, werden, was ich bin, nämlich jedermanns Knecht, und durch eine grössere Arbeit zu einer süssern Ruhe gelangen. Dieses giebt zu erkennen, daß Würden mühsame Verrichtungen und Dienste sind, nicht aber blosse Ehrenzeichen, oder Beschönigungen eines weichlichen Leben. Der Apostel Paulus giebt es als einen Grundsatz der christlichen Sittenlehre an, daß die Verschiedenheit der Aemter von GOtt geordnet ist, nicht um der Ehre derer willen, die sie besitzen, sondern zum Nutzen derer, die unter ihnen stehen; und daß, wenn sich unterschiedene Amtsverrichtungen in der Ordnung der Vorsehung befinden, solches deßwegen so eingerichtet ist, damit wir durch die Verschiedenheit unserer Dienste, einander wechselsweis beystehen, nicht aber uns, wegen der Ungleichheit unserer Gaben, einer über den andern erheben sollen. Die Gaben des Geistes GOttes, spricht er, erzeigen sich in einem jeglichen auf mancherley weise, aber allzeit zum gemeinen Nutzen. Die Ursachen, so die Väter der

1. Cor. 12. 4.

v. 4. 5. 7.

Kirche

Kirche hiervon angeben, sind: weil derjenige, der über andere erhaben ist, und folglich in einer grössern Vollkommenheit seyn muß, verbunden ist, mit seinen Reden, Sorgen und Beyspielen an ihrer Vollkommenheit zu arbeiten. Zweytens: weil da, wo mehr Erhöhung ist, auch grössere Pflichten sind. Drittens: weil der, welcher andere regiert, zum Theile ihm selbst entsaget, und, wie er über seine Untergebenen Rechte der Ehrerbietung, der Liebe, des Gehorsams, bekömmt, hinwiederum ihm selbst Pflichten der Christenliebe, des Schutzes, und des Beystands auflegt. Wenn er Vermögen sammlet, so muß es nicht darum geschehen, dessen zu geniessen, sondern es den Armen mitzutheilen. Wenn er gelehrt und erfahren ist, so muß ers nicht deßwegen seyn, um sich dessen zu rühmen, sondern die, welche es nicht sind, wohl anzuführen. Wenn er mächtig ist, so ist ers nicht um seiner Vortheile willen, sondern wegen des Nutzens der Schwachen, denen er beysteht. Und wenn er tugenghaft ist, so finden für ihn fast keine andere Tugenden statt, als solche, die andern Menschen nützen. Wofern er anders gesinnt ist, so verlasse er Aemter und Würden: sie sind sein Werk nicht. Was werden diejenigen hierzu sagen, die, nach schwerer Bemühung, zu den vornehmsten Ehrenstellen zu gelangen, in Ruhe und ohne Thätigkeit darinnen

leben, und nur den Weyrauch, der ihnen gebracht wird, wie Götzen annehmen? Was werden andere dazu sagen, die sich unabläßsig in Aemtern quälen, aber bloß, um einen Ruf zu bekommen; um die Lust des Herrschens zu haben; um ihre Einkünfte zu mehren; die aber das Uebrige auf ein Gerathewohl ankommen lassen?

Dieß wird genug seyn, meine Freunde, daß ihr überzeuget seyn könnet, wie sehr der Ehrgeiz den Grundsätzen des Evangelii, und den Ordnungen der Vorsehung zuwider läuft. Weil es aber nicht gnug ist, das Uebel entdeckt zu haben, wenn ich euch nicht Mittel und Wege zeige, es zu meiden, so stelle ich euch hier die Eitelkeit menschlicher Dinge, die Kürze des Lebens, die Strenge der göttlichen Gerichte vor Augen. Welchem Gemüthe, wenn es auch noch ehrgeiziger, als ich die Abschilderung gemacht, seyn könnte, müßten nicht diese Betrachtungen seinen Irrthum benehmen, wenn es sie mit Ernste anstellete? Als Ebenbilder GOttes, sind wir gemacht, um durch einen bleibenden, unveränderlichen und ewigen Besitz und Genuß glückselig zu seyn: so daß es, wie der heil. Augustinus anmerket, schlechterdings nothwendig zu unserer Glückseligkeit ist, daß unser Object ein solches sey, welches unmöglich vergehen kann, und daß wir nicht weniger von seiner Ewigkeit, als von seiner Vollkommenheit

heit überzeuget seyn. Es ist also unläugbar, daß es das lächerlichste und niederträchtigste Vorhaben ist, das irgend Menschen haben können, wenn sie ihre Lust und Freude im Genusse der zeitlichen Dinge suchen, von welchen man sicherlich weiß, daß man sie nicht behalten kann, welcher Dauer nur eine Anzahl Augenblicke währet, und welcher Anhangen und Liebe dem Besitze und der Liebe zum wahren Gute den Eingang unsers Herzens verschleußt, und uns ein unüberwindliches Hinderniß wird, es zu besitzen, und ernstlich zu begehren. Hier vermuthe ich bey einigen Unwillen; und ich glaube, ich werde itzo den Menschen nach der Welt eben den Vorwurf machen können, den ihnen ehemals ein Prophet GOttes machte: **Ihr erfreuet euch deß, das so gar nichts ist** Ein wenig Staat; etliche Diener um euch herum; etliche Titel, die eure Grabmäler zieren werden; ein wenig Redens von sich in der Welt zu machen; ein wenig mehr von eitlen Personen, wie ihr selbst seyd, angesehen zu werden: ein wenig ungehinderter thun und lassen zu können: dieß ist alles, worauf euer Ehrgeiz hinaus läuft: wie viel wirkliches und gründliches findet ihr hierinnen? und was wird euch hiervon für die Ewigkeit übrig bleiben? Amos. 6. 14.

Jedoch, ich vergebe es eurer Eitelkeit, wenn ihr es so verlanget; und ich will setzen,

ten, es wären dieses hochschätzbare Dinge. Allein, auf was gründen sie sich? Auf ein Leben, das etliche Tage währt. Betrachtet man jene Hochmüthigen, welche Anschläge über Anschläge machen, und Dinge unternehmen, zu denen mehr als ein menschliches Leben kaum zulänglich wäre; welche, mit ihren wunderlichen Einfällen, anderer Menschen und ihre eigene Ruhe stöhren, ohne an den Tod, der ihnen alle Augenblicke drohet, zu denken: wer wollte sie nicht gern ihres sterblichen Zustands erinnern, und ihnen sagen, daß sie Menschen sind? Gleichwohl werden sie älter, und ihr Ehrgeiz wird nicht älter; sie sterben, und ihr Hochmuth stirbt nicht einen Augenblick eher als sie. Höret, und behaltet auch die Gesinnungen eines weisen Mannes, von dem die Schrift redet.

2. Reg. 19. 32. Berzellai, ein vornehmer Mann von Gilead, der ansehnliche Güter besaß, der seines Alters wegen ehrwürdig wär, und der um seiner Treue und Weisheit willen, in grossem Rufe stand, hatte dem Könige David, zur Zeit des innerlichen Kriegs, nach allen Kräften beygestanden, und kam, nach der Schlacht im Walde Ephraim dem Könige die Aufwartung zu machen, und ihm wegen des Glücks seiner Waffen seine Freude zu bezeugen. Er ward so aufgenommen, wie es die Großmuth des Königs, und die Verdienste des Mannes erforderten. Einer meynt, er ha-

be nicht Dienste gnug geleistet, der andere glaubt, er habe nicht Belohnung gnug zu geben. Einer thut grosse Anträge; der andere macht bescheidene Weigerungen. Endlich will ihn der König an seinen Hof nehmen, in seinem Pallaste wohnen lassen, und ihn mit Ehre und Herrlichkeit überhäufen. Alsdann sagt dieser weise Greis, mit dankbarster Rührung, noch mehr aber aus Eckel vor aller menschlicher Grösse: **Was sollte mir dein Hof, o König! und seine Ehre? Weiß ich nicht, wie kurze Zeit ich noch zu leben habe? Ich bin heute achtzig Jahr alt. Wer nun den Tod vor Augen haben muß, der hat keines grossen Geräusches nöthig; und die einzige Ehrbegierde, die mir noch übrig geblieben, ist diese, daß ich in meinem Hause sterbe, und in meiner Väter Grab komme.** Wo sind itzo die Berzellai, die, wenn sie auch hundert Jahr alt wären, und nach Hofe eingeladen, oder da aufgehalten würden, wie dieser sprächen: Ich bin alt: und wenn ich auch jung wäre: was ist vor GOtt ein Unterschied von etlichen Jahren mehr oder weniger? Was sollen mir Güter und Ehren, die ich bald werde verlassen müssen? Was liegt mir daran, ob ich reich sterbe? gnug, wenn ich christlich sterbe. Man lasse mich meine noch übrige Zeit mit Beweinung meiner vorigen Sünden zubringen. Es ist mein Haupt-

werk

werk nicht, in einer Zeit, aus der ich GOtt Rechnung zu thun hingehe, Menschen zu gefallen zu suchen. Die Furcht vor seinen Gerichten ist es, womit ich nothwendig umgehen muß, weil die Stunde schnell herbey eilet, in der ich mich ihnen unterwerfen muß; denn es hat mich eine traurige Erfahrung gelehret, daß ich, an statt mich zu bekehren, täglich strafbarer werde. Ich begehre nicht zu leben, o mein GOtt! ich wünsche vielmehr zu sterben, damit ich durch ein bußfertiges Sterben ein verderbtes Leben gut machen möge. Bin ich so unglücklich gewesen, des Lebens der Sünder zu leben, so laß mich des Todes der Gerechten sterben! Laß den letzten Augenblick meines Lebens, wenn er durch die Betrübniß, daß ich es so schlecht zugebracht, geheiliget worden ist, für mich den Anfang einer seligen Ewigkeit seyn!

Dieß wünsche ich mir und euch allen.

Zweyte Rede
auf den dritten
Sonntag des Advents.

Joan. 1. 22.

Was bist du denn? ... Was sagest du von dir selbst.

Ich trette itzt auf, meine Zuhörer, als ein Gesandter JEsu Christ, um in Kraft meines Amts, an einen jeden unter euch eben die Frage zu thun, die man an den heiligen Johannes that: **was bist du? was sagest du von dir selbst?** nicht aber in der Absicht, euch Hochmuth beyzubringen, oder Gelegenheit zu geben, euch selbst zu loben: denn wer betrachtet sich nicht von der schönsten Seite, wenn er sich zu erkennen geben soll? wer pfleget nicht, wenn er über sich befragt wird, oder wenn er sich selbst befragt, zu seinem Vortheile zu antworten? wer suchet nicht, wenn er, nach angestellter Selbstprüfung, sich nicht, wie er es wünscht, befindet, ihm selbst zu schmeicheln, oder sich für einen ganz andern anzusehen? wer hat endlich nicht ein Bildniß von sich, das nach einem andern, ja oft nach einem bloß in der Einbildung bestehenden Originale geschildert ist, nach welchem er seine Fehler zu verbergen, und seine Tugenden zu erheben weiß? Meine Absicht ist itzo, euch durch Selbsterkenntniß in euch selbst gehen zu lassen, und starke Empfindungen einer vernünftigen und christlichen Demuth in euren Seelen zu machen, wenn ich euch zu einer innerlichen Bekenntniß eurer Fehler, eurer Schwachheiten, und eurer Nichtigkeit zwinge. Heili-

Jer. 17. 9. ger Geist, der du in deinen Schriften uns lehrest, daß das menschliche Herz unergründlich ist, bringe in die düstersten Schlupfwinkel unsers Herzens dein Licht und deine Gnade. Nimm weg die Decken, die unsere Eigenliebe vor unser Gewissen hängt, und entdecke uns die Geheimnisse der Bosheit, die in ihm vorgehen. Du, der du gekommen bist, uns alle Wahrheit zu lehren, lehre uns heute diejenigen Wahrheiten, die uns eigen sind. Vertreib die Lügen, mit denen wir uns selbst belügen, und diejenige vorsetzliche Unwissenheit unserer Fehler, welche die Quelle unser Unordnungen ist. Wir ersuchen deinen Beystand durch derjenigen ihre Fürbitte, die sich eine Magd des HErrn zu seyn erkannte, als der Engel ihr zu verstehen gab, daß sie dessen eine Mutter seyn sollte. Ave Maria!

Die Schwachheiten, die man spürt, die Pflichten, die man unterläßt, die Fehler, die man begeht, sind Ursachen zur Demüthigung, die ein jeder in sich finden kann, die aber ein jeder vor sich verbirgt und verhölet. Nichts läßt sich stärker empfinden, als das Elend und die Gebrechlichkeiten des Leibes und der Seele, in der Ordnung der Natur; aber die Schwachheit des Menschen bringt es so mit sich, wie der heilige Gregorius sagt, daß er von allem, was ihm mißfällt, die Augen abwendet. Wenn er nichts findet, woran

er

er in sich selbst Vergnügen haben kann, so suchet er äusserliche Ergetzungen; und an statt durch die Erkenntniß seiner Uebel auf seine Heilung bedacht zu seyn, und die Mittel dazu ausfindig zu machen, suchet er nur, indem er sie mit allem Fleisse nicht wissen will, sich über selbige zu trösten. Nichts ist dem Christen in seiner Religion zuträglicher, als seine Pflichten zu lernen, sich zu erkennen, und sich nach den Obliegenheiten seines Standes zu beurtheilen. Dennoch will man nicht mehr davon wissen, als man zu thun entschlossen ist. Man übersieht sich gewisse Fehler; wegen des übrigen schläfert man sich, in Vertrauen auf seine vermeynte Unschuld, ein; und man hält sich für fromm, weil man das Böse, so man thut, schlechterdings nicht wissen will. Nichts ist dem Sünder nöthiger, als einen treuen Freund zu haben, der ihm, was er mangelhaftes und unordiges in seiner Aufführung hat, vor Augen stelle. Aber, wer liebt die Wahrheit, wenn sie mit seinen Leidenschaften nicht stimmet? und wie viel sind ihrer, auf die sich nicht jene Worte des Propheten schicken: sie sind demjenigen gram, der sie strafet, und halten den für einen Greul, der heilsam lehret, der in Wahrheit und Redlichkeit mit ihnen redet. Amos 5. 10.

Nun aber, meine Zuhörer, hat uns GOtt, damit er unsere Selbsterkenntniß erleichtern, und unserer Unwissenheit alle Ent-

schuldigung benehmen möchte, drey Quellen, uns selbst zu erkennen, gegeben:

Eintheilung.

I. Die Vernunft,
II. Das Gesetz,
III. Das Gewissen.

Die Vernunft zeiget den Menschen so, wie er ist; das Gesetz den Christen so, wie er seyn soll; und das Gewissen so, wie er durch die Sünde geworden ist. Die Vernunft sagt ihm; sieh, was du bist; das Gesetz: sieh, was du thun sollst; das Gewissen: sieh, was du gethan hast. Es sind drey Spiegel, in welchen man sich alle Augenblicke beschauen kan. Und wenn ihr euch darinnen erkannt haben werdet, so werde ich mich nicht scheuen dürfen, einen jeden unter euch zu fragen: wer bist du, was sagest du von dir selbst?

I. Theil. In der heidnischen sowohl als in der christlichen Philosophie wird das Geboth von der Selbsterkenntniß am allerstärksten empfohlen. Die Weisen der Welt haben ihre ganze Sitenlehre auf diesen Hauptpunkt gebracht. Sie haben dafür gehalten, daß der vornehmste Gebrauch, zu dem wir unsere Vernunft anwenden sollen, dieser sey, durch Schlüsse zu erkennen, was wir sind; daß für den Menschen die edelste und eigentlichste Erkenntniß der Mensch selbst sey;

daß alle andere Wissenschaft eine eitle Neugierde, und nur die Wissenschaft des Herzens eine tugendhafte Beschäftigung sey; daß die schändlichste Unwissenheit die Unwissenheit seiner selbst sey; und daß man, wie geringere Fähigkeit man auch zur Weisheit hat, zuerst weise für sich werden müsse. Sie sehen alle einstimmig als die wichtigste Grundlehre an: Erkenne dich selbst; sie haben sie einmüthig über die Eingänge ihrer Tempel geschrieben, und in ihren Schulen gelehret: denn wie uneinig sie auch übrigens in ihren Meynungen gewesen, so sind sie doch alle in diesem Stücke mit einander übereingekommen.

Die Väter der Kirche haben allen Christen diese Pflicht nicht weniger angepriesen. Sie nennen sie in ihren Schriften eine Beförderung der Vollkommenheit, und einen Inbegriff des geistlichen Lebens. Die Ursachen, so sie hiervon angeben, sind werth, von uns aufmerksam erwogen zu werden. Weil die Demuth der Grund aller christlichen Tugenden ist, so ist das Nachdenken über sich selbst der Grund der Demuth. Wie kann man demüthig seyn, wenn man sich nicht kennet? Denn die christliche Demuth ist nicht eine Niederträchtigkeit des Gemüths, oder eine blinde Tugend: sie muß erleuchtet und voll Lichts seyn, spricht der heilige Gregorius, das heißt, gegründet auf die Erkenntniß seiner selbst, auf der sie beruhet,

und von der sie ihren ganzen Werth und ihr ganzes Verdienst bekömmt. Zweytens: weil dieses Anschauen unserer selbst uns unvermerkt zum Anschauen GOttes leitet, den wir nicht Anschauen können, ohne ihn zu preisen und zu lieben. Die Seligen erkennen ihn unmittelbarlich, und ohne auf sich selbst zu sehen; aber in diesem sterblichen Leben, spricht Augustinus, muß man sich von der Nichtigkeit des Geschöpfs zur Grösse des Schöpfers erheben: man muß GOtt in sich suchen, und sich in GOtt; man muß sein Verhältniß gegen ihn suchen, bald als ein geringes und unterworfenes Wesen, gegen ein Wesen, das unendlich ist, und unumschränkt herrschet; bald als ein Werk gegen seinen Werkmeister, oder als ein Ebenbild gegen sein Urbild: und solchergestalt durch die Ungleichheiten, oder die Aehnlichkeiten, die man mit ihm hat, zur Selbsterkenntniß gelangen. Drittens: weil diese Erkenntniß seiner selbst fast zum allgemeinen Beweggrunde aller Uebungen der christlichen Frömmigkeit dienet. Die Einsicht in unser Elend macht, daß wir zur Barmherzigkeit GOttes unsere Zuflucht nehmen; die Betrachtung unserer Bedürfnisse wirkt gute Begierden und Gebeth in uns; die Erwägung unserer vielfältigen Gefahr erhält uns in einer heilsamen Aufmerksamkeit und Furcht; das Anschauen unserer Sünden giebt uns Gedanken der Buße; die Erkenntniß

kenntniß unserer Schwachheiten bewegt uns, auf steter Hut zu seyn; und das Bewußtseyn unserer Tugenden bringt in uns Erkenntlichkeit und Danksagung hervor. Und so ist die Sorge der Selbsterkenntniß eine Quelle und ein Hülfsmittel, allen Pflichten der Religion ein Gnüge zu thun. Kann demnach etwas billiger und vernünftiger heissen, als ernsthaft darauf bedacht zu seyn?

Diese Wahrheit recht zu verstehen, bemerket mit mir, meine Zuhörer, daß es Dinge giebt, die es nothwendig ist nicht zu wissen; andere, die es nur erlaubt ist zu lernen; und noch andere, die man nothwendig wissen und erkennen muß.

Es giebt Dinge, die GOtt sich selbst vorbehalten hat, die man nicht wissen darf, und in welchen der Glaube allein zum Führer dienen kann. Solche sind die Absichten GOttes in der Ordnung seiner Vorsehung, die Tiefe seiner Gerichte, die Haushaltung seiner Gnade, die Einigkeit der göttlichen Natur, die Dreyeinigkeit der Personen in ihr, und alle Gebeimnisse, die der Apostel Paulus unbegreiflich nennt. Sie liegen unter dem Siegel der Weisheit und der Wissenschaft GOttes: die Vernunft kann sie nicht einschauen. Man kann nicht ohne den größten Unwillen sehen, mit welcher Frechheit in diesen letzten Zeiten, ein jeder sich in Vernunftschlüsse und Streitfragen über

die Religion mischet. Weß Standes oder Geschlechts man auch sey, man will als ein Witzling reden; man schätzt sich für eine Ehre, dieses oder jenes Mannes Meynung zu seyn, und man weiß doch meistentheils nicht, was beyde recht haben sagen wollen. Man spricht unbedächtig und ohne Mäßigung von Dingen, von welchen die Päbste und ganze Concilien, ob sie gleich den Beystand des heiligen Geistes hatten, niemals ohne Zittern gesprochen haben. Man verliert die Einfalt des Glaubens, und verfällt oftmals auf diejenigen Ungereimtheiten, die unvermeidlich sind für ein Gemüth, das weder von Frömmigkeit, noch von Wissenschaft unterstützet wird, und das bey seiner Unwissenheit auch Eitelkeit besitzt.

Es giebt natürliche Wissenschaften, und eine erlaubte Neugierde, die aber schwer, und bisweilen sogar gefährlich ist. Der Mensch sieht rings um sich eine so grosse Menge Dinge, die seinem Verstande sich darstellen, und die in ihm die seiner Seele eingeprägte Begierde, zu wissen, erregen, daß er sich durch Forschen und Arbeit, so viel es ihm möglich ist, die Gründe, die Ursachen, und die Geheimnisse der Natur einzuschauen bestrebt. Es ist nicht nöthig, daß er sich die Augen verschliesse, und mit Fleiß in Unwissenheit oder Zweifel bleibe, wofern er nur alles, was er weiß, auf denjenigen bezieht, der sich in seinen Schriften den HErrn und Meister

aller Wissenschaft nennt, und wofern er seine Erkenntnisse zu dem rechten Gebrauche, der ihm obliegt, anwendet. Weil aber zu befürchten steht, er möchte vermessen werden, wenn er wissen will, was er nun glauben soll, oder seine Gedanken zu sehr zerstreuen, wenn er sich nur auf das, was für ihn gleichgültig ist, leget: so giebt ihn die Vorsehung GOttes ihm selbst zum Objecte seiner edlern Erkenntniß, weil er sich allen niedrigeren Dingen vorziehen soll; seiner nützlichern Erkenntniß, weil er sich selbst persöhnlich am meisten angeht; und seiner leichtern Erkenntniß, weil er nur sich selbst betrachten darf.

Dem ungeachtet, meine Zuhorer, es geschehe nun aus Nachläßigkeit, oder aus Hochmuthe, hat niemand das Herz, sich selbst zu beobachten. Man verlöhre allerdings ein wenig von der guten Meynung, die man von sich hat, wenn man sich kennen lernete. Lieber schätzt man sich auf Treue und Glauben seiner Eigenliebe, als daß man seiner Vernunft die Mühe, sich zu prüfen, überlassen wollte. Man wird eher fertig, wenn man sich, wie man gern seyn will, vorstellet, als wenn man sorgfältig untersuchet, wie man seyn soll. Die Betrachtungen seiner selbst sind allzu schwer für ein Gemüth, das von seinem eignen Werthe eingenommen ist; man beurtheilt sich lieber auf ein Gerathewohl zu seinem Vortheile, und man will von

der Beschwerlichkeit, sich aus dem Irrthum zu reissen, nichts wissen. Das allerseltsamste hierbey ist, daß eben die Menschen, denen es so schwer deucht, über ihr eigenes Herz nachzudenken, ihr ganzes Leben damit zubringen, daß sie anderer Herzen erforschen wollen. Sie schlafen bey dem, was sie angeht, und sie quälen sich um das, woran sie weder Nutzen, es zu wissen, noch Recht, es zu begreifen, noch Macht, es zu ändern, haben. Sie setzen sich gleichsam beyseite, und bleiben ruhig, in ihrer wissentlichen Blindheit; dagegen bedienen sie sich ihrer ganzen Einsicht, und aller Kunst im Muthmassen, die Fehler des Nebenmenschen zu entdecken, ja zu errathen, damit sie, nach ihres Herzens Lust, ein unbarmherziges Gericht ergehen lassen können. Es giebt ein Volk, spricht der HErr durch einen seiner Propheten, das Augen hat, und nicht sieht: thue es weg von mir! Es sind diejenigen, die alles sehen, was in anderer Menschen Gewissen vorgeht, aber nichts von allem, was in ihrem eignen geschieht: Menschen, die gleichgültig für sich selbst, aber neugierig und wachsam für andere sind; schnelle Lobredner ihrer Thaten, und strenge Tadler der Handlungen ihrer Brüder; beständige Kundschafter in fremden Häusern, und blinde Bewohner ihrer eignen; stäte Wächter über der Aufführung ihres Nächsten, und Flüchtlinge vor ihrem eignen Herzen.

Is. 43. 8.

Mit was werdet ihr euch vor GOtt entschuldigen, spricht der heilige Chrysostomus, und was werdet ihr ihm antworten können, wenn Er mit euch ins Gericht gehen wird? Werdet ihr sagen, ihr habet die Tugend nicht gekannt? Hattet ihr nicht im Verstande einen Begriff von der Vollkommenheit, zu der ihr alle Welt bringen wolltet, und von der ihr euch ganz allein für befreyet hieltet? Fehlte es euch an Einsicht und Unterscheidungskraft in euren Handlungen? O! ihr bemerktet die mindesten Unvollkommenheiten an anderen, und ihr suchtet, sogar in ihren Gesinnungen ihre Fehler zu sehen. Sind sie euch klein vorgekommen? Ihr verstandet so schön die Kunst, die Fehler eures Nächsten zu vergrössern und zu vermehren: warum gabet ihr nicht euren eignen Fehlern, wenigstens die Häßlichkeit, die sie wirklich hatten, zu? Ihr sahet einen Splitter in eures Bruders Auge: wie sahet ihr nicht wenigstens den Balken in eurem Auge? Vielleicht hattet ihr keinen treuen Freund, der euch an eure Fehler erinnerte? Bedurftet ihr aber eines Raths, und begehrtet ihr andere als eure eignen angenommenen Meynungen, um anderer Fehler zubeurtheilen? So mußte also eure Bosheit klüger als eure Vernunft seyn? so mußtet ihr allzu viel Neugierde in Ansehung anderer, und allzu wenige Sorge und Nachsinnen in Ansehung eurer selbst haben?

Die Vernunft ist uns zu einem dreyfachen Gebrauche verliehen; erstlich: die Wahrheit zu erkennen und zu suchen. Sie ist das Aug der Seele, spricht einer der alten Kirchenväter, und das Anschauen des Verstandes, das durch sich selbst sieht, was wahr und wirklich ist, und das sich des Schliessens bedient, um solches von dem, was falsch und scheinbar ist, zu unterscheiden: weil die Vernunft zur Betrachtung der Wahrheit, und das Schliessen zur Erforschung derselben nöthig ist.

Zweytens sage ich: es muß die Vernunft angewandt werden, die Wahrheit in sittlichen Dingen zu erkennen, weil dieses innere Licht, da es bestimmt ist, den Menschen zu seinem Endzwecke und zu seiner Glückseligkeit zu leiten, ihm die Grundsätze der guten Zucht, und die dazu erforderlichen Mittel und Wege zeigen muß. Drittens; die vornehmste Verrichtung des Verstandes muß seyn, daß er einem jeden die ihm eignen Wahrheiten entdecke. Denn wie die Sonne das, was ihr am nächsten ist, zuerst erleuchtet, bevor sie ihr Licht über entferntere Dinge ausbreitet: gleichergestalt müssen auch wir alle unsere Erkenntnisse zusammen nehmen, um uns zuerst selbst zu erkennen. Dieses hat uns die heilige Schrift

Prov. 17. 25. anzeigen wollen, wenn sie sagt: die Augen des Weisen stehen in seinem Haupte: aber die Augen des Narren schweifen

an

an den Enden der Erde herum: denn er zerstreuet durch weitschweifige Einbildungen und unnütze Neubegierden das Licht, das er ganz für sich zusammen nehmen und aufbehalten sollte.

Nun frage ich euch, meine Freunde, ob man diese Vernunft zu Rathe ziehe. Ich rede aber von einer durch den Glauben gestärkten, und aufs Gewissen gegründeten Vernunft. Die meisten Menschen beurtheilen sich, nicht nach dem was sie sind, sondern nach dem was sie lieben, was sie hoch schätzen, was sie besitzen. **Was bist du denn?**

Man erkennet sich nach seinen Reichthümern, nach seiner Macht, nach seinen Titeln, nicht nach seiner Natur oder nach seinen Neigungen, sondern nach seinen Gewohnheiten und nach seinem Rufe. Man betrachtet sich als einen grossen Herrn; nicht als einen sterblichen Menschen, noch als einen sündhaften Menschen. Warum wirst du hochmüthig, du Staub und Asche! worüber erhebest du dich? Wegen eines Adels, den deine Väter durch ihren Ehrgeiz und Stolz sich erworben haben, und den deine Kinder durch ihre Niederträchtigkeit vielleicht wieder einbüssen werden? Wegen eines grossen Namens, den man oft ohne Verdienst erlangt, oft auch ohne Verschulden wieder verliert? Wegen Lobeserhebungen, welche die Lügen der Eitelkeit giebt, und die Eitelkeit

keit der Lügen bezahlt? Wegen eines Verstandes, der sich durch Ruhe abnützet, und durch Arbeit stumpf wird? Wegen einer Schönheit, die in dem göttlichen Worte eitel und betrüglich genennt wird? Wegen eines Glücks, das mit Mühe und Noth zu wege gebracht wird, und das hernach oftmals durch sein eigenes Gewicht stürzt und fällt? Wegen eines Schutzes, den man uns von ohngefehr angedeyen läßt, und aus wunderlichem Einfalle wieder entzieht? Wegen Reichthums, den ihr verlieren werdet, und der leicht verursachen kann, daß ihr verlohren gehet? Wegen guter Freunde, denen ihr gleichgültig seyn werdet, so bald ihr nicht mehr so glücklich seyn werdet? Hier sehet ihr, worauf sich die Meynung, so ihr von euch selbst habt, gründet. Gesetzt aber, ihr hättet alle diese Güter beysammen, und es wären alle diese Güter wahr und dauerhaft: ists wohl vernünftig, den Begriff und die Erkenntniß eurer selbst ausser euch selbst zu suchen? Habe ich nicht Ursache, euch auf meinen Grundsatz zu führen, und einen jeden zu fragen: Wer bist du?

Andere beurtheilen sich, nicht nach den Empfindungen ihres Gewissens, sondern nach der Gefälligkeit, die man gegen sie hat. Sie kennen sich vielmehr nach dem, was man ihnen sagt, als nach dem, was sie sich selbst sagen könnten. Kein Mensch ist uns zu unserer Selbsterkenntniß behülflich: man

zeigt

zeigt weder Eifer noch Liebe für das Heil des Nächsten. In Gesellschaften bespricht man sich von eitlen Dingen: ein jeglicher redet eitel mit seinem Nächsten; und alle verbergen uns einmüthig unsere Fehler, um uns in unserer Eitelkeit zu stärken, oder sie erst erregen zu helfen. Kein Mensch, so elend er auch immer seyn möge, findet jemals Mangel an einem Schmeichler, wenn er sich für jedermann nützlich machen kann. Die Welt ist voller Gewölke, so die Schmeicheley aufgezogen, und womit dasjenige verdeckt, was uns demüthigen könnte. Man hat allzeit Decken in Bereitschaft, um sie über die Wahrheit zu werfen, so bald sie ein wenig hart wird, und die, mit welchen man redt, beleidigen könnte. Man verändert die Wahrheit durch Lügen, man verschweigt sie, man mildert sie, man schwächet sie durch seine Ausdrücke. Der Umgang der Menschen mit einander ist eigentlich nur ein Gewerb mit Lügen und falschen Lobsprüchen, wodurch sie einander schmeicheln, und sich durch Rauchwerke gegenseitiger Lobeserhebungen mancherley in den Kopf setzen. Man giebt oft anderer Laster für Tugenden aus, damit man seine eignen Laster in Sicherheit stelle, und die Kunst erlerne, zu betrügen und betrogen zu werden. Hierinnen besteht die Artigkeit, die Höflichkeit der Welt.

Allein, meine Zuhörer, man wird deßwegen im Grunde nicht sanftmüthiger und

ge

gelinder. Die menschliche Bosheit verliert bey diesem allen nichts: denn nachdem man Gutes gesprochen hat, spottet man oftmals der Einfalt derer, die es geglaubt haben. Nachdem man gegenwärtig eine schmeichelnde Abschilderung gemacht hat, zeigt man hernach heimlich anderen ein lächerliches Bildniß. Man erholet sich wegen des gegebenes Lobes durch Spöttereyen darüber; man treibt, wider alle Pflichten der christlichen Liebe, mit Personen, die man verehret hat, ein Spielwerk; und man stürzt heimlich den Götzen um, dem man öffentlich Weyrauch geopfert hat.

Wollet ihr also eure Selbsterkenntniß auf so bewegliche Gründe setzen? Suchet sie vielmehr in euch selbst. Deine Demüthigung ist mitten in dir, spricht der Prophet. Gehet in euer Herz, und da beschauet euch, was ihr seyd. Ihr werdet nichts an euch finden, als Blendwerk in den Sinnen, Irrung in der Einbildungskraft, Verderbniß in eurem Willen, Unbestand in euren Begierden, Ungewißheit in euren Entschliessungen; Unvermögen in euren Handlungen. Eure Vernunft wird euch, in Beystand eures Glaubens, diese Einsichten geben, und das Gesetz GOttes, welches die wahre Gerechtigkeit ist, wird sie vollkommen machen; dieß ist der zweyte Theil meiner Rede.

Mich. 6. 14.

Wenn ich vom Gesetze GOttes rede, geliebte Zuhörer, so rede ich von dem Sinnlichsten, was uns die göttliche Barmherzigkeit, zum Unterrichte unsers Verstandes, und zur Besserung unserer Sitten, gelassen hat: von denen heiligsten Schriften, welche die Werkzeuge unsers Glaubens, der Trost unserer Hoffnungen, die Vorschriften und Beweggründe unserer Christenliebe sind; in welchen alles lehrreich ist, wenn uns Einsicht mangelt; alles züchtigend, wenn uns Treu und Redlichkeit fehlt; alles ermunterend, wenn wir die Wege GOttes betreten; alles schreckend, wenn wir der Furcht bedürfen; alles zärtlich reizend, wenn wir empfindlich zur Liebe GOttes sind; alles die Tugend mit ihren Belohnungen zeigend, wenn wir ihr folgen wollen, oder die Sünde mit ihren Strafen zeigend, wenn wir ihr absagen wollen. Mit einem Worte, es ist das Wort GOttes, wovon ich rede, und dieses Wort GOttes ist sein Gesetz. II. Theil.

Dieses Gesetz nun ist es, meine Freunde, was uns zur Selbsterkenntniß verhilft, und wornach wir uns beurtheilen müssen. Erstlich giebt es uns die Erkenntniß der Sünde, durch Verbothe und Verweise, die es in sich hält. Wie hätte ich gewußt, was böses an der Lust sey, spricht der Apostel Pauls, wenn das Gesetz nicht ge- Rom. 7. 7.

sagt hätte: Laß dich nicht gelüsten? Ohne dieses Licht könnte der Verstand nicht das Gute vom Bösen unterscheiden, und das Herz folgete blindlings seinen Neigungen nach. GOtt gab es uns demnach als einen Quell und Ursprung der Erkenntniß und der Unterscheidung des Lasters von der Tugend. Zweytens zeiget es uns unsere Pflichten: denn es hält uns die Willensmeynungen GOttes vor, und die Obliegenheit, die wir haben, sie zu erfüllen: nicht allein aber die allgemeinen Pflichten, und die allgemeine Befehle, wordurch Ordnung und Recht in der Welt besteht, sondern auch die besonderen Vorschriften unsers Standes und der uns eigentlich zukommenden Ge-
1. Petr. 4. rechtigkeit, damit ein jeder, was noch
2. hinterstelliger Zeit im Fleische ist, nicht nach der Menschen Lüste, sondern nach dem Willen GOttes lebe, wie der heilige Apostel Petrus uns lehret. Drittens zeiget es uns Strafen und Belohnungen, damit es uns durch jene zurückhalte, durch diese antreibe, und durch das, was wir verdienen, zu erkenen gebe, was wir sind.

Kurz, das Gesetz zielt gänzlich dahin ab, uns eine vollkommene Erkenntniß unserer selbst zu geben. Daher heißt es, bald Recht: weil es Vorschriften des Rechts und der Billigkeit giebt, die wir in uns beobachten sollen; bald Urtheile, weil wir aufs

aufs Gesetz die Meynung, die wir von uns selbst haben, gründen müssen; bald Unterweisungen: weil wir aus ihm die Grundsätze unserer Erkenntnisse hernehmen sollen; bald Zeugnisse: weil wir durch dasselbe GOtt von unserer Unterwerfung unter seinen Willen Rede und Antwort geben können; bald Gebothe und Verordnungen: weil es uns vorschreibt, was wir thun sollen; zuweilen auch Licht; weil man erleuchtet ist, wenn man ihm folgt, und es hält. Daher gebeut auch GOtt, dieses Gesetz Tag und Nacht zu betrachten, es stets vor Augen zu haben, es zu bewahren, und es in unser Herz zu binden und zu schreiben; es mit frühestem Morgen um Rath zu fragen; und uns im Schlaf seiner Wache und Beschützung anzuvertrauen; um uns zu lehren, daß es für uns eine ernsthafte Beschäfftigung und ein beständiges Studieren seyn soll.

Aber, wer überlegt dieses, meine Zuhörer? Wie viele unter uns wissen durch eignen Fleiß die geschriebenen Wahrheiten des Wortes GOttes, oder wie viele begehren sie zu wissen? Verwendet man gern auf ein so heilsames und nöthiges Lesen etliche Augenblicke einer Zeit, die man in einem weichlichen und langweiligen Müßiggange so betrübt zubringet? Liest man nicht lieber die unnützen Merkwürdigkeiten, die einer, der

fremde Länder durchreiset ist, etwa vorgiebt, um sich über die Einfalt seines Vaterlands aufzuhalten, oder sich, durch die Lust, die es ihm bringt, anderen weis zu machen, als habe er gesehen, was er nur erdichtet, von den Beschwerlichkeiten seiner Reise zu erholen? Durchblättert man nicht lieber die Liebesmährlein, die von Leidenschaften erzeuget worden, und wieder neue erzeugen; deren Verfertigung und Lesung oftmals ein Verderb des Verstands und des Herzens, und allzeit die Beschäfftigung solcher Leute sind, die keine Beschäfftigung haben? Wir sind die Kinder und die Jünger JEsu Christi, weil er uns durch sein Blut wiedergebohren hat, und uns die von seinem Vater empfangene himmlische Lehre zu lehren, auf Erden gekommen ist. Wenn wir in diesen zwoen grossen Eigenschaften unsere Ehre und Würde suchen, warum haben wir nicht die Sammlung der Lehren unsers Meisters, und sein Testament, das uns das Erbtheil unsers Vaters versichert, stets vor unsern Augen? Würdet ihr einen Ordensmann, der niemals die Gesetze seines Ordens, und die Vorschriften seines Stifters gelesen hätte; oder einen Gelehrten, der niemals die Hauptbücher, worinnen die Anfangsgründe der Wissenschaft, die er treibt, enthalten sind, gesehen hätte: würdet ihr solche Personen für vernünftig halten? Wie

unters

unterlassen wir also das Lesen des Gesetzes JEsu Christi, dessen Worte Geist und Leben sind? Dann da wir durch die Taufe in die Religion, deren Stifter er selbst ist, gekommen sind, so müssen wir billig sein Evangelium als unsere Vorschrift ansehen, die uns seinen Willen kund thut, seine Beyspiele vorhält, seiner Verheissungen versichert, die unser Licht in dieser Welt ist, und die, nach den Worten des Heilands selbst, uns in jener Welt richten soll: das Wort selbst, das ich geredt habe, wird euch an jenem Tage richten. Jo. 12. 13.

Aus dieser schlechten Sorgfalt, die Unterweisungen der heiligen Schrift zu lesen, entsteht die Unwissenheit unserer selbst und unserer Pflichten. Man weiß nicht, was man lieben, noch was man hassen soll, nicht was man in Religionssachen thun, noch was man lassen soll; und ein Ausdruck des Wortes ist für die meisten eine fremde Redensart. Man weiß nicht, was man ist, noch was man nicht ist. Man macht nicht die mindeste Deutung der Pflichten der Frömmigkeit auf sich. Man höret Predigten an, und man wird doch nicht demüthiger, nicht erleuchteter.

Das Wort GOttes thut fast gar keine Wirkung. Man prediget, man hält Anreden und Ermahnungen; alle Kanzeln ertönen von Strafreden wider die Laster;

sieht man aber deßwegen weniger Kleider-pracht, weniger Ungerechtigkeit an den Gerichtsstätten, weniger Frechheit in gesellschaftlichen Gesprechen, weniger Untreue im gemeinen Umgange? Woher kömmt es, daß so wenig Besserung in den Sitten, und so wenig Bekehrung unter den Gläubigen ist?

Es liegt zwar allerdings die Schuld an den Predigern, wenn sie aus eitler und unbesonnener Begierde, sich hervor zu thun, in evangelische Aemter treten, und von GOtt reden, bevor sie ihn in der Stille und im Gebethe gehöret haben; wenn sie ihre Gaben, um der Welt Gunst zu gewinnen, mißbrauchen, und nicht JEsum Christum, sondern sich selbst predigen; wenn sie das Predigen als ein Mittel, sich Ehre zu machen, und zu geistlichen Würden zu gelangen, anwenden; wenn sie sich um den Beyfall der Zuhörer bewerben, und durch heimliche Liste und Ränke ihren zweifelhaften Ruhm unterstützen; weun sie durch ihre schlechte Sitten die Heiligkeit ihrer Worte verläugnen. Diese sind schuldig an der wenigen Frucht, die ihr Dienst bringt; und GOtt giebt ihnen diesen Verweis in seinen Schriften: warPs. 49. 16. um verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund?

Tragen nicht aber auch die Zuhörer das Ihrige bey, daß so viel nützliche Reden fruchtlos bleiben? Mit was für Vorbe-

reitung erscheinen sie dabey? Etliche kommen nach Gelegenheit, andere aus Neugierde, die meisten aus Gewohnheit. Thuen sie es, um sich unterweisen zu lassen, um sich darnach zu richten? Sie betrachten die Predigt als eine blosse Rede, darüber sie sich selbst zu Richtern aufwerfen, nicht als eine Ermahnung, die sie mit Ehrerbiethung anhören sollen. Ihr Endzweck ist nicht, ihre Fehler abzulegen, sondern anderer ihre zu bemerken. Sie wollen sehen, ob der Prediger rührend, ob er moralisch ist: denn zu unsern Zeiten will man fast nichts mehr von den Geheimnissen reden hören, und die Glaubenslehren heissen allzu trocken. Es sollen Moralien seyn, die das Herz rühren, wie man sagt, die aber doch mehrentheils nichts thun, als den Verstand ergetzen. Man bleibt gern unwissend in dem Verhalten GOttes gegen uns, welches doch der Grund der Religion ist, wenn man nur das Verhalten der Menschen gegen einander recht weiß. Man will das Vergnügen haben, irgend eine Sünde wohl abgeschildert zu sehen, damit man bald diesen, bald jene darnach richten könne. Man verlangt Schilderungen von Sitten und von Lastern, die im Schwange gehen, und in diesen suchet ein jeder anderer Leidenschaften, an statt seine eignen darinnen zu erkennen. Man macht sich die Lust, durch boshafte Deutungen auf frem-

de Sünden, seine eigen von sich zu entfernen, und aus den Vorstellungen des Predigers heimliche Lästerungen und Satyren auf den Nächsten zu machen. Die Lehrer sehen sich also genöthiget, das Brod des göttlichen Wortes nach dem Geschmacke derer, welchen sie es vorlegen, einzurichten; und sie würden aus solchen christlichen Sittenlehren grossen Nutzen ziehen, wenn die Zuhörer die Deutung davon mit Ernste auf sich sebst machten: aber sie wollen sich nicht kennen lernen.

Gleichwohl kömmt es eigentlich dem Gesetze zu, uns unsere Fehler zu zeigen, und uns die Mittel, sie zu ändern, an die Hand zu geben. Moses befahl im alten Gesetze, es sollte am Eingange der Stiftshütte ein ehernes Handfaß voll Wassers, das an statt vieler Spiegel diente, gesetzet werden, damit die Priester, wenn sie dem Altar dieneten, zugleich ihre Flecken sehen, und sie abwaschen könnten: Ein Bild, sagte der heilige Gregorius, nach welchem die Christen, die das heilige Volk und königliche Priesterthum sind, sich aufmerksam betrachten sollen, um ihre Sünden abzuwaschen, und sich der Reinigkeit GOttes würdig zu machen. Man muß also dem Gesetze nachdenken, man muß es auf sich deuten, man muß es in Uebung bringen.

Aber, o wie manches Blendwerk macht man sich, um vor dem Gesetze GOttes sicher zu seyn, und seine Erleuchtung zu meiden! Man verändert es; man theilet es; man mißbrauchet es.

Zwar erkühnt man sich nicht, dem Worte GOttes offenbarlich zu widersprechen: aber man erklärt es, man prediget es, man verdrehet es, nach seinen Vortheilen. Man macht Schlüsse nach seinen Begierden; man behilft sich mit allen Umständen, die etwa die Sünde mindern können; man zieht schwache, oder mit Vorurtheilen eingenommene, oder auch eigennützige Personen zu Rathe; und man weiß es durch Ränke und Beschönigungen so weit zu bringen, daß das Evangelium alles, was man will, sagen muß. GOtt gebeut in seinen Schriften das Unrecht, so uns widerfährt, zu vergeben. Vergebet, ein jeglicher seinem Bruder. Allein ein jeder hält sich für den unglücklichen, für den beleidigten Theil. Man macht sich einen Gerechtigkeitseifer aus seinem Unwillen und Zorne; man meynt, es sey genug, seinen Haß in sich zu behalten, und nur einen guten Schein von sich zu geben; man betheuert, daß man seinem Nächsten nicht übel wolle, aber man denkt übel von ihm, man verursachet ihm Uebels, ja man thut es ihm selbst an, wenn man kann, und man sagt immer dabey, man vergebe ihm nach

Christenpflicht. GOtt sagt in seinem Worte, daß wenn uns unser Aug, unser Fuß, unsere Hand ärgert, wir sie ausreissen und von uns werfen sollen, das heißt: wofern das, was uns am allerliebsten ist, uns im Gegentheile zum Falle und zur Sünde wird, so sollen wir es von uns thun, so viel Mühe und Gewalt es uns auch kosten möge. Gleichwohl schmeichelt man sich mit der Hoffnung, man werde nicht so viel Schwachheit haben; man verläßt sich auf einen so oft, aber vergeblich gefaßten Entschluß, auf eine, aber ohne grosse Vorbereitung abgelegte Beichte, auf etliche Tage, in denen man es unterlassen, weil etwa das Gewissen uns genaget, oder aus einigen anderen menschlichen Absichten, oder auch aus Verdrusse. Auf diese Art verlarvet man den Wucher und die Simonien. Ein jeder hat seine spitzfindigen Ausflüchte; und man erkennet fast niemand mehr für strafbar, als diejenige, die so einfältig und dumm sind, daß sie ihren Sünden nicht den benöthigten Anstrich zu geben wissen.

Andere theilen das Gesetz. Sie sehen nur, wie der Pharisäer im Evangelio, das, was sie im Gesetze halten, nicht aber, worinnen sie es übertretten, und nehmen daher Gelegenheit, nicht etwa, sich wegen deß, was sie nicht thun, zu demüthigen, sondern sich wegen deß, was sie nach ihrer Einbildung

thun

thun, zu rechtfertigen. Wie viel sieht man nicht Reiche, die mit einigem Almosen, so sie geben, alle Sünden, die sie sonst thun, zu tilgen glauben! Sie sehen nicht darauf, wie viele Arme sie gemacht, sondern wie vielen Armen sie beystehen. Sie bedecken ihre Ungerechtigkeiten unter ein wenig Christenliebe; sie halten sich nicht für strafbar wegen der Güter, die sie zurück halten, aber sie rühmen sich derer, die sie verschenken; und sie machen sich daraus eine Frömmigkeit, daß sie nicht alles mögliche Böse thun.

Wie viel Personen giebt es nicht, die sich ihre Ueppigkeit, ihren Hochmuth, ihren Neid zu gut halten, weil sie ein wenig Schamhaftigkeit besitzen! Sind sie nur keusch, so meynen sie, sie dürfen heimtückisch seyn. Sie bilden sich ein, daß man alle Tugenden habe, wenn man ein gewisses Laster nicht hat; daß sie durch ihren guten Ruf, in dem sie stehen, sich ein Recht erworben haben, in allem übrigen zu thun, was ihnen gefällt; und daß sie alle Welt ungestraft lästern können, weil sie vor einer Art Lästerung sicher sind.

Hier sehet ihr, meine Zuhörer, was für Blendwerke man sich in Ansehung des göttlichen Gesetzes macht. Es ist bestimmt, uns zur Selbsterkenntniß zu bringen: warum bedienen wir uns dessen nicht statt eines Spiegels, uns in selbigem zu beschauen, nicht aber nur wie im Vorbeygehen, sondern aufs

Pf. 18. 8. fleißige und beste? Dieses Gesetz ist heilig, spricht der Prophet und König: warum richten wir uns nicht nach ihm, um heilig zu werden? Dieses Gesetz bekehret die Seelen; warum beginnen wir nicht, unser Leben nach dessen Erleuchtung zu bessern? Dieses Gesetz ist ein gewisses Zeugniß: warum suchen wir es zu ändern und zu verfälschen? Dieses Gesetz macht die Demüthigen weise: warum erscheinen wir uns nicht darinnen allzeit klein, allzeit unvollkommen, so wie wir es wirklich sind? Lasset uns GOtt bitten, daß er es in unserm Verstande als ein Licht ausbreite, damit es uns erleuchte; und daß er es in unser Herz als die Liebe einpräge, damit es uns heilige, und ein Quell der himmlischen Gnadengaben werde, die uns jene Herrlichkeit, die ich euch allen wünsche, verschaffen werden.

Rede

auf den ersten

H. Weyhnacht-Feyertag,

gehalten

zu St. Germain

in Gegenwart des Königs.

Luc. 2. 10. 11.

Siehe, ich verkündige euch grosse Freude: ... denn euch ist heute der Heiland gebohren, welcher ist Christus, der HErr.

So wie nach einer langen Reihe düsterer Tage und betrübter Nächte, die Sonne zur Zeit, wenn sie uns wieder näher kömmt, den Haufen der Gewölke, der den Himmel vor unsern Augen verbarg, zerstreuet, und die ganze Natur wieder lebendig macht, nachdem sie matt, und gleichsam in sich selbst begraben gelegen; eben so kömmt, nach vielen Jahrhunderten voll Unglaubens und Unwissenheit, JEsus Christus, der Sohn GOttes, GOtt selbst, vom Himmel daher, wie der Prophet sagt; er kömmt und erleuchtet mit dem Lichte seines Glaubens die blinden Gemüther der Menschen, und erwärmt wieder die unempfindlichen Herzen mit dem Feuer seiner göttlichen Liebe: **Sein Ausgang ist vom hohen Himmel, und niemand kann seiner Hitze widerstehen.** Pf. 18. 7. Er kömmt herab, bis zu uns, nicht allein durch Mitleiden, das er mit unserm Elende trägt, sondern auch durch Theilnehmung an unserer Natur, indem er seine ewige Grösse unter dem Schleyer eines sterblichen Leibes verhüllt. Ob er wohl konnte in seiner Herrlichkeit bleiben, und uns in der Gewalt unserer Sünden und seiner Gerechtigkeit lassen, so macht doch seine Güte, daß er dasjenige unternimmt, was wir aus grosser Bedürfniß uns haben wünschen müssen.

sen. Er nimmt aus unsern Uebeln selbst die Heilungsmittel dieser Uebel her, und mäßiget in sich, nach der unermeßlichen Weisheit seiner Liebe, seine Reichthümer und unsere Bedürfnisse, seine Kräfte und unsere Schwachheiten, dermaßen wohl, daß, indem er durch die unaussprechliche Vereinigung unserer Natur mit der göttlichen unser Elend auf sich nimmt, er uns fähig machet, so wohl seiner Gnadengeschenke, als seiner Herrlichkeit zu geniessen.

Jedoch, wir erkühnen uns nicht, dieses Geheimniß, das der heilige Paulus unergründlich nennt, ergründen zu wollen; und wie die Erdbeschreiber, nachdem sie Meere und Länder, die ihnen durch See- und Landreisen bekannt sind, entworfen haben, an den äussersten Enden ihrer Landkarten hinzusetzen: hier sind unbekannte Länder, grosse unwohnbare Wüsten, unergründliche und unbegränzte Meere; wodurch sie ihrer Unwissenheit, die sie bekennen, einen Schein der Einsicht geben: eben so, nachdem wir uns werden das Geheimniß der Menschwerdung und der Geburth JEsu Christi zum Unterrichte und zum Beyspiele haben dienen lassen, wollen wir auch willig bekennen, daß unser Verstand hier die äussersten Gränzen seiner Einsicht vor sich sieht. Ich bleibe also bey den Worten meines Textes, und zeige euch, ohne mehr Umwege:

I. Daß

I. Daß JEsus Christus, der gebohren ward, der Heiland der Menschen zu seyn, alle Amtswerke eines Heilands gethan, und ohne Mangel, ohne Ungleichheit, ohne Aufhalten, alle Pflichten seines Diensts erfüllet hat;

II. Daß die meisten Menschen, die bestimmt sind, von JEsu Christo errettet zu werden, entweder aus Unwissenheit, oder aus Schwachheit, oder aus Härtigkeit des Herzens, oft auch aus allen diesen drey Ursachen zugleich, nicht die mindeste Sorgfalt tragen, dieses Heil sich zu nutz zu machen.

Wir bitten den Geist GOttes um das uns nothwendige Licht, wie auch daß Er, was wir von der Geburth JEsu Christi wissen sollen, uns zu entdecken sich würdigen möge durch deren ihre Fürbitte, die das göttliche Wort durch seine Gnade empfieng, nach dem der Engel zu ihr gesprochen: AveMaria!

Kein Vornehmen war jemals, in Ansehung des Endzwecks und Grundes, herrlicher, jemals würdiger der Grösse und

der Macht des Sohns GOttes, als dieses: strafbare Menschen zu retten. Sein Endzweck war, alle zerstreute Völker unter die Einigkeit seines Gesetzes zu bringen; alle Götzen der Welt der wahren Gottheit zu Füssen zu legen; alle Kräfte der Hölle zu bezwingen; den Himmel mit der Erde zu versöhnen; und der Mittler zwischen GOtt und Menschen zu seyn. Kann etwas grössers seyn! Sein Grund hierzu war seine unendliche Liebe. Der Mensch hatte sich krank und wund machen können, aber er konnte sich nicht heilen; er hatte sich selbst seine Ketten geschmiedet, aber er hatte nicht die Macht, sie zu zerreissen; er war muthwillig in Finsternisse verfallen, aus denen er, ohne ein übernatürliches Licht, unmöglich kommen konnte. JEsus Christus kömmt, diesen Kranken zu heilen, diesen Sclaven zu erlösen, diesen Blinden sehend zu machen, und alles Uebel, das die Sünde angerichtet hatte, wieder gut zu machen; ein Uebel, das ewig dauren sollte, wann nicht eine göttliche Güte und Kraft es abgethan hätte. Kann etwas edlers, als dieses seyn? Betrachten wir aber die Mittel, deren er sich bedient hat, und die Pflichten, die er sich aufgelegt hat, so scheint es, als käme nichts weniger mit der Würde seiner Person überein, als eben diese. Wer Heiland sagt, der nennt einen mit unserer Schwachheit bekleideten GOtt, einen Schmerzensmann, der

durch

durch Leiden gewidmet ist, das öffentliche Schlachtopfer des menschlichen Geschlechts zu seyn: einen Menschen, der die Empörung durch Gehorsam, den Stolz durch Demuth, die Lust durch Leiden, zu bekämpfen kömmt; der alle Augenblicke seines Lebens anwendet, der Gerechtigkeit GOttes ein Genüge zu thun, und der sich von seiner Geburth an, bis zum Tode, opfert. Hier sehet ihr das Werk JEsu Christi! Er vernichtet sich, indem er die Gestalt eines Menschen, und den Schein eines Sünders annimmt. Er ist bereit, alles für Sünder zu leiden, und er dichtet und trachtet auf nichts, als auf das Heil der Sünder.

Um euch die Tiefe der Erniedrigung JEsu Christi zu erweisen, darf ich euch nur ins Gedächtniß zurückbringen, daß es GOtt ist, welcher Mensch wird, das heißt, eine der drey Personen der göttlichen Einheit, die unendlich, unermeßlich ist; die einen gebrechlichen Leib annimmt; die sich in eine kleine sichtbare Gestalt einzieht; die sich der Ordnung der Zeiten, der Oerter, der Zufälle, und des menschlichen Willens unterwirft; die sich in den niedrigsten Stand aller geistigen Wesen begiebt, und sich gleichsam aus der Höhe ihrer Grösse, durch unendliche Räume, auf die Strasse eines sterblichen Geschöpfs herabstürzt. Wir lesen zuweilen in der heiligen Schrift, daß GOtt hoch oder niedrig fährt, daß er auf- oder absteiget:

nicht etwa durch grobe Bewegungen, oder durch unvollkommene Veränderungen, wie es die Veränderungen der Körper und der Materie sind. Er fährt hoch einher, wenn er einen herrlichen Begriff von seiner Grösse und Majestät geben will, oder wenn er begreiflich machen will, wie viel höher er ist, als unsere Vernunft und unsere gebrechliche Natur. Er erniedriget sich, wenn er sich nach unserer Schwäche richten, und mit unserer Schwachheit Mitleiden tragen will. Ehemals mußte man auf eine solche Weise die Worte der Schrift auslegen: aber itzo muß man sie nach dem Buchstaben erklären, und im eigentlichen Verstande, ohne Bild und Gleichniß sagen: **Er erniedrigte sich selbst, und nahm Menschengestalt an.**

Betrachte ich aber einen GOtt, der ein Kind ist, der weint, und der in einer Krippe zittert, der allem Ungemach der Witterung und allen Schwachheiten des zarten Alters unterworfen ist: so muß ich bekennen, daß es eine sehr tiefe Erniedrigung ist. Denn kann irgend etwas schwächlicher seyn, als ein Kind? Seinem natürlichen Stande nach, kann es nichts anders, als leiden und wehklagen, und es trägt noch alle Merkmale des Nichts, aus dem es hervortritt, an sich. Dem sittlichen Stande nach, sind alle Anfangsgründe der Vernunft, die uns über alle Geschöpfe erheben, in ihm wie gefesselt und unwirksam; und es hat nichts

ver-

vernünftiges an sich, als die blosse Hoffnung, daß es vernünftig werden wird. Selbst dem Gnadenstande nach, tritt es in diese Welt, wie ein Missethäter, der nunmehr die Strafe der ersten Sünde bezahlen soll, und der ein Schuldner der Gerechtigkeit GOttes ist; ja, auch alsdann, wann es durch die Gnade wiedergebohren wird, wird in ihm diese Gnade, die, ihrer Natur nach, eine Quelle des Wirkens ist, müßig und unfruchtbar, weil sie es unfähig zum Nachdenken, folglich auch zum Verdienste findet. Dieß ist nun aber der Zustand, in welchem JEsus Christus bey seiner Geburth erscheint; dieß sind die ersten Umstände, in denen der Heiland, das Fleisch gewordene Wort, sich befindet. Die Gottheit allein konnte unmöglich die Sünden der Menschen versöhnen, weil eine solche Versöhnung ihrer Würde zuwider war: die Menschheit allein konnte solches ebenfalls nicht, weil sie unvermögend und zu gering hiezu war. Es mußten also beyde, die Gottheit und die Menschheit, vereiniget in derjenigen Persons-Einheit seyn, vermöge welcher sie aufs genaueste verbunden sind, und einander ihre eigenthümlichen und andere Eigenschaften mittheilen: damit der Sohn GOttes, der nach seiner göttlichen Natur dem Vater, und nach seiner Menschheit dem Menschen gleich ist, Mittler, Fürbitter und Heiland, durch seine menschliche Natur würde, indem er

ihr eine göttliche Grösse und Vollkommenheit, und einen unendlichen Werth gäbe; zugleich aber auch durch seine göttliche Natur, in dem er sie durch seine Menschwerdung in die Umstände der Sünder setzte.

Und eben dieses thut er heute sichtbarer Weise in seiner Krippe: er unterdrückt nicht allein alle seine Grösse und Herrlichkeit, in Ansehung der wirklichen Ausübung, sondern auch seine Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, die in ihm lagen, damit er einem gemeinen Kinde gliche. Tertullianus macht hierüber diese Anmerkung: Es sey dieser Unterscheid zwischen der Geburth JEsu Christi und unserer, daß unsere Geburth ein Stand der Vermehrung und des Wachsthums ist, JEsu Christi seine hingegen ein Stand der Vernichtung und Abnahme. Ich will diesen Gedanken klärer machen. Wir gelangen durch unsere Geburth in vollkommenere und erhabnere Umstände; und JEsus Christus gelanget in einen Stand, der ihn geringer macht. Gebohren werden, ist in Ansehung unser, aus dem Nichts hervortreten: in Ansehung seiner, ist es in das Nichts treten. An statt daß wir, je mehr wir wachsen, durch eine natürliche Zunahme und Folge des Lebens, an Freyheit, an Vernunft, an Fülle stärker werden, so vermindert sich JEsus Christus, in der Menschen Augen, durch eine freywillige Aeusserung alles dessen, was zu seiner Herrlichkeit dienen kann.

Tertull.

Wir werden gebohren, damit wir leben mögen: Er wird es, damit er sterben möge. Wir empfangen einen Willen, um uns zu leiten: JEsus Christus empfängt einen, bloß deßwegen, damit er ihn in die Hände seines himmlischen Vaters zurück gebe. Wir bekommen in uns ein Herz, das in uns ein Quell des Lebens ist: JEsus Christus bekömmt eins, als einen Quell des Todes, weil, da er, die Sünde durchs Geheimniß des Kreuzes zu versöhnen, bestimmt ist, er schon, so bald er in der Welt ist, sich in voraus für sie opfert. Was ist also JEsus Christus, der Mensch, JEsus Christus, der Gebohrne? Es ist ein GOtt, der aus seiner wahren Grösse herabsteigt, damit er den Menschen verbinde, sich von seiner eingebildeten Grösse darnieder zu lassen. Man kann beynahe von niemand als von JEsu Christo sagen, daß er sich erniedrige und demüthige. Denn weil die Erniedrigung nichts anders ist, als eine Bewegung aus einem vorzüglichern und höhern Punkte in einen niedrigern und unvollkommenern, so hat man desto mehr Stuffen zur Erniedrigung hinab, je mehr man Stuffen nach seiner Höhe hat. Nun kann aber der Mensch sich fast nicht tiefer, als der Stand seines Wesens und seines Elends ist, hinab lassen. Soll er sich für einen Sünder halten? Er ist es allzeit mehr, als er es glaubt. Soll er sich zur Erde erniedrigen? Er besteht aus Erde.

Soll er zur Hölle hinab steigen? Dieß ist der Ort, der ihm zur Pein bestimmt ist. Soll er bis ins Nichts zurückgehen? Er gelangt an den Ort seines Ursprungs.

Wenn es demnach wahr ist, meine Zuhörer, daß die Demüthigung JEsu Christi ein Mittel zu unserm Heile ist, so ist unser Hochmuth eine Hinderniß daran. Er befliß sich auf nichts mehr, als verborgen zu seyn, und geringer als alle Menschen zu werden; wir aber suchen nichts als Vergrösserung, als Vorzüge. Einer, weil er durch Ränke, durch Laufen und Rennen, und oft sogar durch Lasterthaten, empor gekommen ist, sieht mit Erbarmung und Verächtlichkeit alles an, was nicht so groß als er ist, und schätzet sich höher um seiner Würden willen, als er andere um ihrer Tugenden willen schätzt. Ein anderer suchet sein Glück nur unter einer Bande niederträchtiger und gewinnsüchtiger Leute, die sogar seine Fehler loben; und er erwäget nicht, daß die Welt voll Schmeichler ist, die Gutes sagen, nach der Maaße, wie man ihnen Gutes thut, oder thun kann; und daß es niemals jemanden an Lobe fehlt, wenn er das Lob bezahlen kann. Wie viel giebt es nicht solcher Menschen, die, weil sie es nicht gänzlich vor sich selbst geheim halten können, daß sie Sünder sind, sich wenigstens einbilden, daß sie nicht grosse Sünder sind, weil es grössere Sünder giebt? Die Eigenliebe, welche Ur-

sache ist, daß man sich alles vergiebt, und sich zum Nachtheil anderer entschuldiget, schmeichelt ihnen mit Hoffnung einer eingebildeten Unschuld, die sich allein auf anderer Bosheit gründet. Eine grobe Verunglimpfung dünkt ihnen ein schreckliches Laster zu seyn: man greift mit Gewalt, heißt es, den guten Namen des Nächsten an: man zerreißt ihn ohne Barmherzigkeit; man tödtet seinen Bruder auf eine grausame Weise. Er hingegen, weil er eine beissende Lästerrede mit einer schmeichelnden Vorrede anfängt, und die Kunst versteht, alle Pfeile der Lästerung aufs feinste zu vergiften, hält sich für weit minder strafbar, weil er behutsamer verwundet, und mit besserer Art tödtet. Daher kömmt es, daß solche Menschen nicht an ihrer Heilung arbeiten, weil sie sich nicht für krank halten. Wer sich so, wie er ist, beurtheilet, der findet nicht Ursache, so vergnügt mit sich selbst zu seyn. O! wie ein geringes ist es um eine Tugend, die nur in Vergleichung des Lasters besteht! und wie wenig ist man ein frommer Mensch, wenn man es nur darum ist, weil andere es weniger sind! Dieses ist nicht der Sinn und Geist JEsu Christi. Er verbirgt seine Grösse unter der Decke unserer Gebrechen; seine Heiligkeit selbst, unter der Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches; und er unterscheidet sich bey seiner Geburth, und im ganzen Laufe seines Lebens, weder von Menschen, noch von Sündern.

Er legt sich sogar die schwere Pflicht auf, um des Heils der Sünder willen alles zu leiden. Die Theologie lehrt mich, daß es nicht unumgänglich nothwendig war, daß JEsus Christus für die Menschen litte. GOtt konnte in ihren Sünden diejenigen umkommen lassen, die seiner Gnadengeschenke gemißbraucht hatten. Die Natur war nur ein verderbtes Wesen, das er seiner Verderbniß überlassen konnte. **Wer kann mit dir rechten, wenn alle Völker umkommen?** spricht der Weise. Wenn er alle Völker des Erdkreises verlassen hätte, so würden seine Gerichte sehr streng, aber nichts desto weniger billig gewesen seyn. Der Mensch hatte verdient, da er sündigte, das Gute der Natur, und die Hofnungen der Herrlichkeit zu verlieren. Wenn GOtt die Menschen selig machen wollte, so war es nicht schlechterdings nothwendig, daß ein Unschuldiger, oder daß Strafbare den Tod litten: er konnte bloß durch seine ausserordentliche Gnade so viele Missethäter befreyen, oder sich an einem Worte, an einer Begierde, an einem Tropfen Bluts seines Sohns gnügen lassen. Er waltet, wie es ihm gefällt, über Leben und Tod seiner Geschöpfe, und er ist Herr über seine Gnadengeschenke. Es stand also, überhaupt zu reden, unserm GOtt frey, andere Mittel zu erwählen, als die er würklich erwählet hat: es stand auch JEsu Christo frey, zu sterben, oder nicht

sterben, und es war keine gezwungene Nothwendigkeit. Aber GOtt hatte den Endzweck der Menschwerdung bestimmt, und es war also nothwendig, denen zu diesem Endzwecke dienlichsten Mitteln zu folgen; und die heilige Schrift lehret uns, bald, daß des Menschen Sohn am Kreuze muß erhöhet werden, damit diejenigen, die an ihn gläuben nicht verlohren werden; bald, daß gleichwie im Gesetze keine Vergebung ohne Blut geschieht, ein Gottmensch sein Blut vergiessen mußte; und an vielen Orten, daß seine Herrlichkeit eine Belohnung seiner Demüthigung und Arbeit seyn sollte; daß er alle Weissagungen der Propheten und alle Bilder des Gesetzes erfüllen sollte; daß er eine ganz reine Religion stiften, den Menschen Beyspiele der christlichen Tugenden lassen, ihnen die Wichtigkeit ihres Heils durch das, was es ihn gekostet, zu erkennen geben, uns durch Leiden die Rechtfertigung und die Herrlichkeit verdienen, und von seiner Geburth an bis zu seinem Tode alle Pflichten seines Diensts erfüllen sollte.

Und eben dieses unternimmt er heute als Heiland, indem er sich zum einzigen Schlachtopfer macht, um der Gerechtigkeit seines Vaters eine Gnüge zu thun, und alle Sünder mit ihm zu versöhnen. Dieses war die Ursache, spricht der heilige Chrysostomus, daß die Opfer des Gesetzes, welche GOtt nicht als wirkliche Genugthuungen, sondern

als Schatten und Bilder des Opfers JEsu Christi eingesetzt hatte, zur Zeit seiner Geburth abgeschaffet wurden. Und der Apo-
Hebr. 10. 5. stel Paulus stellet uns JEsum Christum, da er in die Welt eintritt, mit einer unbedingten Neigung, allem zu folgen, und alles zu leiden, vor: Da er in die Welt kömmt, spricht er: Opfer und Gaben hast du nicht gewolt, den Leib aber hast du mir zubereitet, (ihn an der Opfer statt zu setzen.) : : : Da sprach ich: Siehe ich komme. GOtt, der ein Geist ist, das heißt, Liebe, Barmherzigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, mußte ein Opfer haben, das voll Gehorsams, voll Liebe, voll Heiligkeit, voll Barmherzigkeit wäre. Es mußte aus der Natur, die gesündiget hatte, hergenommen seyn, aber auch einen unendlichen Werth haben, damit sein Leiden ein genaues Verhältniß und Ebenmaaß mit dem ewigen Leiden hätte, das alle Menschen verdienet hatten. JEsus Christus, bey dem allein diese Bedingungen zu finden waren, geht in die Welt, als in das Heiligthum GOttes, sein Blut und seinen Tod zu opfern, und seinem Vater in der Vollendung unserer Erlösung einen Gottesdienst zu leisten. Da sprach ich: Siehe ich komme. Alsdann erklärt er sich: Hier bin ich, siehe ich komme; als wollte er sagen: ich bin bereit, das Object des Unglaubens der Völker, des Widerspruchs der Weisen der Welt, der Verfol-

gung und der Grausamkeit der Tyrannen, der Ungerechtigkeit meiner Feinde, der Verrätherey meiner Jünger, und selbst des Zorns GOttes zu seyn. Schon itzt, da ich in meiner Krippe so ausgestreckt liege, wie ich es einst am Kreuze seyn werde, trage ich in meinem Willen alle Last der Sünden der Menschen. Hier erwarte ich mit Schmerzen mein Wachsthum, um das Werk, so ich unternehme, zu vollenden; und ich nehme nur deßwegen an Kräften zu, damit ich geschickter sey, grosse Martern zu leiden. Kaum werden acht Tage verfliessen, so vergiesse ich schon die ersten Tropfen meines Bluts, um gleichsam einen Versuch meines Opfers zu machen. Ich allzu schwaches und zartes Schlachtopfer, aber doch ein freywillig gelobtes, werde wenigstens meine Begierde stillen, ob ich schon meine Endzwecke noch nicht ausführen kann. Keine Zwischenzeit von Ruhe oder von Lust wird jemals im Laufe meines mühsäligen und leidsamen Lebens vorkommen. So unschuldig ich auch bin, so trete ich dennoch an der strafbaren Menschen Statt; und nach meinem Heilands-Stande, begehre ich nur, für sie zu leben und zu sterben.

Wenn der Vorsatz JEsu Christi, die Welt selig zu machen, ihm so schwere Gesetze auflegt: wie gedenken wir seines Heils theilhaft werden zu können, wenn wir ein weichliches und weltliches Leben führen? Man irret sich. Die Religion eines Chri-

sten

sten ist eine Religion der Strengheit und der Buße, weil er unaufhörlich die Sünde in sich bestrafen soll, und weil er mit JEsu Christo durch die Bande seiner Erlösung und seines Leidens vereiniget ist. Dennoch hält sich ein jeder für unschuldig genug, daß er sich ohne viel Mühe reinigen könne. Ein jeder schmeichelt sich, und rechtfertiget sich selbst, und überläßt die Buße nur grossen Sündern, oder grossen Heiligen. Wenn wir sehen, daß blutdürstige Menschen, wider alle Rechte der Menschlichkeit, mit Gift und Stahl eine viehische Rache oder einen schändlichen Geiz vergnügen, so verurtheilen wir sie, ihre Uebelthaten mit ihrem Blute, mit stetswährenden Thränen, zu büßen. Diejenigen also, die durch Anschwärzungen, heimlich und vom weiten her, Unschuldiger Glück stürzen, oder durch verabredete Verläumdungen, oder durch erschlichene und erkaufte Rechtssprüche, das ganze Haus, ja vielleicht die ganze Nachkommenschaft eines Frommen zu Grunde richten, diese, sage ich, müssen das Böse, so sie verübt, wieder gut machen, und es in ihrem ganzen Leben beweinen. Diejenigen, die sich mit dem Raube armer Menschen bereichert haben, und die, nach dem Ausdrucke der Schrift, das Volk GOttes durch Drangsalen und Gewaltthätigkeiten fressen, die müssen siebenfältig wieder geben, was sie geraubt haben, wie jener Zöllner im Evangelio that, und freywillig

ihr

ihr eignes Gut weggeben, nachdem sie fremdes Gut erstattet haben. Diejenigen endlich, welche die heiligen Geheimnisse gemißbrauchet, und den Tempel entheiliget, indem sie ihrer Ehrsucht, ihrem Geize, ihrem Hasse, den Deckmantel der Religion gegeben, diese müssen sich aufs schärfeste richten, und am Fusse der Altäre, die sie verächtlich gehalten, bis an ihren Tod seufzen. Ein jeder verdammet sie zur größten Schärfe des Gesetzes, und glaubt, wie es auch wahr ist, daß die Buße eine Pflicht für sie sey. Einer gleichen Schärfe unterwirft man auch die, welche zu einem strengen Orden gehören. Wenn es sich zuträgt, daß ein Mönch, der in ein Kloster geflüchtet ist, um die Lüste der Welt weder zu schmecken noch zu sehen, und der sein Herz von Verderbniß und Eitelkeit abgezogen hat, aus Noth, oder so gar aus Antrieb der Christenliebe, sich in der Welt sehen läßt, da heißt es alsobald: er gehe wieder in seine düstre Zelle, und beweine da, wie sein Beruf mit sich bringt, seine und der Welt Sünden: er hat sein Kreuz auf sich genommen, er mag es tragen. Sehen wir einem Geistlichen die Casteyung am Gesichte an, so meynen wir, sein Stand erfordere solches: er opfert täglich den Leib und das Blut JEsu Christi; er lerne an diesem furchtbaren Opfer, sich selbst opfern.

Setzet, welche falsche Vernunftschlüsse man macht! Einige sind wegen ihres

schlech-

schlechten Lebens zur Buße verpflichtet; andere sind wegen der Heiligkeit ihres Standes dazu verbunden: was aber uns selbst anlangt, für uns machen wir einen dritten Stand, einen Stand der Weichlichkeit und der Freyheit. Wir sind nicht böse genug, daß wir zu den ersten gehörten, auch nicht gut genug, daß wir zu den letztern gehören wollten. Wir haben nicht Ursache, jenen zu folgen, und wir haben nicht den Muth, den anderen nachzuahmen. Indem wir nun also einigen die Buße nach Recht und Billigkeit, anderen ihres Berufs und Standes halber zusprechen, und in Ansehung einiger voraus setzen, daß wir gerecht sind, in Ansehung anderer aber, daß wir es nicht genugsam sind: so lassen wir unglücklicher Weise unsere Leidenschaften ungestraft dahin gehen, weil sie nicht aufs äusserste getrieben werden. Wir leben wie ehrbare Heiden, mitten im Christenthum; wir verdammen alle Menschen zur Buße, und nehmen nur uns selbst davon aus: ohne zu bedenken, daß, was uns am allermeisten zur Buße verpflichtet, dieses ist, daß wir Christen sind, und daß ein jeder für sein Heil Sorge tragen soll.

Die dritte Pflicht, die der Heiland sich aufgelegt hat, ist diese, in seinem ganzen Leben aufs Heil der Sünder zu denken. Obgleich die Theologie sich nicht getrauet, JEsu Christo wahre Leidenschaften beyzulegen,

und sie diesen Ausdruck gemäßiget hat, weil die Leidenschaften in uns unordige Bewegungen sind, die sich der Vernunft widersetzen, die Beurtheilungskraft stöhren, und die Kräfte der Seele fast sters zu unerlaubten Absichten antreiben: so hat dennoch der heilige Augustinus gesagt, daß JEsus Christus, wiel er ein wahrhafter Mensch war, wahrhafte Leidenschaften gehabt habe, aber weise und wohleingerichtete Leidenschaften, die sich, wie ers verlangte, regten und wieder stillten, die stets den Gesetzen der Vernunft folgten, und alle ihre Objecte edler machten. Man kann sogar zweyerley Gattungen derselben bemerken. Einige waren geschwind vorbeygehende Bewegungen, die er bey gewissen Gelegenheiten rege werden ließ, um uns einige grosse Beyspiele zu geben, oder gewisse grosse Geheimnisse anzuzeigen: er erzitterte, er ward traurig im Geiste. Aber man kann auch sagen daß eine beständige und stets bleibende Leidenschaft in JEsu Christo war, ich meyne, die Begierde nach dem Heile der Menschen. Diese Begierde war es, die ihm seine liebreiche Eilfertigkeit und Sorgfalt beybrachte, zum Endzwecke der Erlösung zu gelangen. Diese Begierde war es, die ihn mit so grosser Zärtlichkeit sagen ließ: wie ist mir so bange, bis es vollender werde! Diese Begierde war es, durch die er alle Hindernisse, die sich der Erfüllung seines Endzwecks wis- Luc. 12. 50.

versetzten, überwand; und durch die er, wie der Prophet sich ausdrückt, gleich einem Riesen, den nichts aufzuhalten vermag, seinen Weg, den ihm sein Vater bezeichnet hatte, zu laufen eilte.

Habe ich euch aber, meine Zuhörer, von einer Wahrheit, von der ihr zur Gnüge überführt seyd, noch mehr zu sagen? Die Sorge JEsu Christi für eurer Seelen Heil sind euch genugsam bekaunt; habt ihr aber auch bishero eure vielfältige Nachläßigkeit wahrgenommen? Fühlet ihr innerlich ein wenig von derjenigen Brunst, die ihn anflammet? Wo sind die Kennzeichen eurer Begierden? Welche Bemühungen wendet ihr an euch selbst an? Welche Schwierigkeiten habt ihr überwunden? Wie sehr besorge ich, ihr werdet unter die Anzahl derer gehören, die JEsus Christus zu suchen gekommen ist, die aber nicht selbst JEsum Christum suchen! Dieß wird der zweyte Theil meiner Rede seyn.

II. Theil. Es giebt dreyerley Personen, denen die Erlösung JEsu Christi nicht zu nutz kömmt: Einige kennen ihn nicht; andere glauben ihm nicht; noch andere folgen ihm nicht. Die Welt, wie das Evangelium sagt, kennet ihn nicht: weil ein gänzlicher Widerspruch zwischen seinen Gesetzen und ihren Grundsätzen ist. Denn, meine Zuhörer, was ist diese Welt, diese Feindinn JEsu Christi

Christi und seines Heils, von der das Evangelium so fort redet?

Es ist diejenige Gesellschaft und Gemeinschaft von Menschen, die von dem verderbten und unordigen Geiste, der allen gemein ist, getrieben werden, so lange sie nach der ersten, von Adam herkommenden Geburth, nicht nach der neuen, durch JEsum Christum, leben. Es ist eine fast allgemeine Rotte von betrüglichen oder betrognen Gemüthern, die, weil sie den Bewegungen ihres eignen Herzens folgen, und sich nicht nach den Vorschriften des Evangelii richten, keine andere Güter erkennen, als Lüste, Ehren, Reichthümer, Neugierde und Ununterwürfigkeit, keine andere Uebel, als Armuth, Gehorsam, Schmerzen und Unterwerfung; und die bald übermüthig wegen falscher Freude, bald niedergeschlagen, wegen eingebildeten Unmuths sind, und also ihr Leben, nachdem es der Zufall fügt, in Ergetzung oder in Betrübniß zubringen, nicht anders, als glaubten sie nichts nach diesem Leben, als wäre die Religion, zu der sie sich bekennen, nur ein Mährlein.

Obgleich Hochmuth, Eigennutz und Bosheit die Hauptstücke der allgemeinen Verderbniß sind, so lehret uns doch der Weise an vielen Stellen, daß der Geist der Welt nur ein Geist der Eitelkeit ist, der uns eitle Dinge für wichtig, und wichtige für eitel ansehen lässet. Die Welt ist eine Menge un-

ruhiger Gemüther, die einander beleidigen. Die Einfältigen sind ein Ball und Spielwerk derer, so listiger sind. Diese letzteren, so witzig sie auch sind, lassen sich von Sitten und Gewohnheiten dahin reissen. Die Gelehrten sind diejenigen, die ihren nichtigen Einfällen mehr Nachdruck als andere geben, und selbe am ernsthaftesten vortragen. Der Pöbel läßt sich einnehmen, und beurtheilt nichts selbst. Die Artigsten sind diejenigen, die sich aus einem Zeitvertreibe eine Beschäfftigung machen; die ihre wahren Pflichten um eitler Ceremonien willen verabsäumen; die ihre Leidenschaften zu verbergen, und anderen ihren zu schmeicheln wissen; und die, indem sie eine wahre Ruhe um eines eingebildeten Wohlstands willen verlieren, sich mit einem Nichts beschäfftigen, sich in alles einmischen, ohne Nutzen arbeiten, ohne Ordnung leben, und ohne Vorbereitung sterben.

Dieser Lebenswandel setzt euch in Erstaunen, meine Zuhörer? Sehet euch vor, daß es nicht euer eigner sey. Ich sage also: Solche Menschen kennen JEsum Christum nicht. Erstlich, weil ihre Fertigkeit im Sündigen die Finsternisse ihres Verstandes erdichet, und ihre Blindheit noch gröſſer gemacht hat: denn, wie das Evangelium sagt: sie liebten die Finsterniß
Jo. 3. 19. mehr als das Licht, weil ihre Werke böse waren. Zweytens, weil sie das Wort

des

des Lebens nicht hören, oder, wofern sie es auch hören, es doch nicht verstehen können: denn der thierische und fleischliche Mensch ist nicht vermögend, Warheiten, die der Geist GOttes lehrt, zu verstehen. Drittens, weil der GOtt dieser Welt, der Regierer ihrer 2.Cor. 4
Leidenschaften, ihrer Vorurtheile und ihrer 4.
Begierden, ihren, Sinn verblendet, wie der Apostel sagt, so daß sie eine Lehre, die ihrem Hochmuthe, ihrer Ungerechtigkeit und ihrer Wollust widerstreitet, und die ihnen einen Haß gegen die Welt beybringen, und ihre falsche Ruhe stöhren würde, gänzlich verwerfen.

Aus allem diesen läßt sich der Schluß machen, wie unglücklich dieser Zustand sey. Alles, spricht der heilige Gregorius, alles hat JEsum Christum erkannt. Der Himmel ließ neue Sterne entstehen, die ein sichtbares und glänzendes Zeugniß von seiner Geburth seyn mußten. Das Meer erniedrigte seine Fluthen unter seinen Füssen, und machte sein Wasser fest und hart, damit er darüber gehen konnte. Die Erde, so schwer und unbeweglich sie auch ist, war seiner Stimme gehorsam, und empfindlich bey seinen Martern: Sie öffnete auf ein Wort seines Mundes das Innerste der Gräber, und ihre Grundfeste bewegte sich bey seinem Leiden. Die Steine selbst erweichten ihre natürliche Härte, und zerbrachen, nach einem geheimen Eindrucke seiner Macht, von sich

selbst: an statt, daß die Gottlosen, aus Unglauben an seine Lehre, aus Undanke gegen seine Güte, aus Untreue an seiner Gnade, aus Empörung wider seine Wahrheit, aus Unempfindlichkeit gegen seine Schmerzen, ihn nicht erkennen, auch sogar nicht erkennen wollen.

Die zweyte Art Menschen erkennet zwar JEsum Christum; aber sie gläuben nicht an ihn, wenigstens nicht mit einem lebendigen und thätigen Glauben. Denn, meine Zuhörer, es giebt zweyerley Glauben: einer ist ein bejahender Glaube, der andere ist ein innig überzeugender Glaube. Jener unterwirft unsere Vernunft den Geheimnissen der Religion; dieser unterwirft unsern Willen dem Gehorsam des Evangelii. Der erste ist ein Licht, das uns die Wahrheit erkennen läßt; der andere ist eine im Herzen ausgegossene göttliche Liebe, die uns unsere Pflichten erfüllen läßt. Die meisten Christen haben nur jenen ersten Glauben. Sie glauben die Geburth JEsu Christi; sie bewundern die heimliche Vorsehung GOttes in der ganzen Einrichtung dieses Geheimnisses; sie bethen auch wohl in ihrem Gemüthe alle Tugenden JEsu Christi, die er dabey ausgeübt, an; aber es bleibt bey ihnen nur eiu Object des Wissens, und treibt sie nicht zur Nachahmung an. Sie sind davon besser unterrichtet; aber sie werden dadurch nicht besser. Selbst diese Tugenden, die sie in JEsu Christo verehren,

ren, scheinen ihnen hart und unerträglich, so bald sie dieselben insbesondere betrachten. Die Wahrheit beleidiget sie; die Demuth erschreckt sie, die Gedult schrecket sie ab, die Unterwerfung dünkt ihnen hart. Sie ehren JEsum Christum mit den Lippen; aber ihr Herz ist fern von ihm. Christus bleibt nicht in ihnen, ob es wohl scheint, als bleiben sie in Christo. Sie gleichen denen unglücklichen Pfropfreisern, die nicht beklieben sind, die zwar im Stamme des Baums stecken, nicht aber von ihm belebet werden.

Der Apostel Paulus lehrt uns in seinem ersten Briefe an die Corinthier, daß JEsus Christus uns gegeben ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Als Weisheit, unterrichtet er uns, und ist das Object unserer Erkenntniß. Als Gerechtigkeit, läßt er uns unsere Sünden fühlen, und ist die Ursache unserer Rechtfertigung. Als Heiligung, reiniget er uns, und ist die Vorschrift unsers Verhaltens. Als Erlösung, befreyet er uns von unserm Elende, und verschaffet uns wieder Hoffnung zu den ewigen Gütern. Nun müssen wir aber, wie der heilige Chrysostomus anmerkt, wofern wir wahre Jünger JEsu seyn wollen, nach diesem seinem vierfachen Stande an ihn gläuben, und ihn annehmen: als Weisheit, indem wir seine Wahrheit erkennen; als Gerechtigkeit, indem wir zu seiner Gnade unsere Zuflucht

1. Cor. 1. 30.

nehmen; als Erlösung, indem wir die Glückseligkeit von ihm erwarten; und als Heiligung, indem wir nach seinem Geiste und nach seinen Gebothen leben. Aber wir theilen JEsum Christum: wir wollen zwar, daß er unser Erlöser sey; aber nicht, daß er unser HErr sey: daß er uns sein Blut gebe, und unsere Sünden austilge, nicht aber seinen Sinn, der unsere Leidenschaften unterdrücke. Wir begehren, er solle die Strafen unserer Sünden wegnehmen, aber die Sünden selbst uns lassen; er solle uns das Verdienst seines Blutes schenken, aber das Joch seines Gesetzes wegnehmen; er solle, um unsers Heils willen, so viel er selbst will, thun, uns aber, um unsere Lüste zu sättigen, so viel wir selbst wollen, thun lassen; er solle endlich uns glückselig machen, aber uns ungerecht zu bleiben verstatten. Dieses heißt nicht, an JEsum Christum gläuben, sondern ihn verwerfen.

Also begehren viele, heilig zu seyn; sie sind sogar überzeugt, daß sie sich darnach bestreben müssen: aber sie wünschten, daß man bequemlicher in Himmel kommen könnte. Die Mittel dazu dünken ihnen ein wenig zu schwer. Wer ihnen für irgend eine von ihren Leidenschaften einen Freybrief gäbe; nur irgend eine unerlaubte Lust, oder eine verbothene Rache erlaubte! vielleicht unterwürfen sie sich im übrigen seinem Gesetze. Aber sie betrachten von einer Seite den Himmel,

von der andern die Erde, wie der Prophet sich ausdrückt. Sie gleichen hierinnen jenen Völkern, die der Assyrische König gesandt hatte, Samarien zu bevölkern, und welche mit einer Hand dem wahren GOtt, mit der andern ihren Götzen Weyhrauch brachten, und bald den falschen Göttern, bald dem allmächtigen GOtt Opfer schlachteten. If. 8. 21. 22.

Die dritte Art endlich, sind diejenigen, die, ob sie wohl JEsum Christum erkennen und zum Schein an ihn gläuben, doch nicht bemüht sind, ihm zu folgen und nachzuahmen. Der Erlöser erwirbt sich durch seine Menschwerdung eine dreyfache Macht über die Menschen. Die erste ist eine Macht der Erlösung. Durch seine Geburth übernimmt er alle Menschen als einen eigenthümlichen Besitz. Er betrachtet sie als Sclaven, die er von ihren Banden frey machen will; und durch seine Demuth selbst erlanget er eine Herrschaft der Barmherzigkeit, und unterwirft sich die ganze Natur durch ein neues Recht des Schutzes und Beystandes. Die zweyte ist ein Recht der Religion, weil er als Sohn GOttes seinem Vater eine unendliche Ehre erzeigt, indem er den Mangel, der sich im Herzen und im Gottesdienste der Menschen befindet, ersetzet, und ihm einen vollkommenen Dienst und eine seiner göttlichen Majestät gemässe Religion, durch sein unendliches Vermögen,

ihn zu lieben und ohne Ende anzubethen, verschaffet. Die dritte ist ein Recht und eine Macht der Unterweisung, nach welcher er über die Menschen nicht nur die höchste Amtspflege der Wahrheit ausübet, sondern auch derselben Haupt und Vorbild wird, indem er ihnen eine glückliche Nothwendigkeit, seinem Vorbilde ähnlich zu werden, und sich nach seinen Beyspielen zu richten, auflegt.

Der heilige Augustinus nimmt als einen Grundsatz an, wie es auch ausser Zweifel ist, und die heilige Schrift an mehrern Stellen selbst lehret, daß der Endzweck der Menschwerdung ist, uns Mittel zu geben, zu GOtt zu gelangen, welcher unser einziges und höchstes Gut ist. Wozu würde es uns dienen, den Zweck, nach dem wir streben, zu wissen; worauf könnten die Hoffnungen, die inneren Bewegungen, und die natürlichen Zuneigungen, die wir in uns empfinden, abzielen, wofern wir nicht ein Mittel hätten, dazu zu gelangen? Unser ganzer Glaube kömmt in der Person JEsu Christi, als in einem Mittelpunkte, zusammen. Man bewundere die göttliche Vorsehung! JEsus Christus ein Mensch! JEsus Christus GOtt! Er ist GOtt: hier ist unser Endzweck; er ist Meusch: hier sind unsere Mittel. Er ist GOtt, und zu ihm müssen wir gehen: er ist Mensch, und durch ihn müssen wir gehen. Machet euch vom Christenthum was für Begriffe ihr wollet: setzet

euer

euer Heil der Seelen auf Gründe, die eure Vernunft euch eingeben kann; suchet in eurem Verstande alle Wege, heilig zu werden: es ist ein Glaubensartikel, daß weder Christenthum, noch Heiligkeit, noch Hoffnung des Heils seyn kann, ohne durch Nachahmung JEsu Christi. Umsonst wäre er in sichtbarer Gestalt erschienen; umsonst hätte er eine Religion gestiftet; umsonst ein so heiliges Leben unter den Menschen geführt, wenn er uns nicht hätte zum Beyspiele dienen wollen.

Wo findet man aber Christen, welche die Kennzeichen JEsu Christi tragen? Wo findet man Gleichförmigkeit mit seinem Lebenswandel? JEsus Christus trug von seiner Krippen an bis zu seinem Kreuze die Strafe unserer Sünden; aber unsere Sünden drücken uns nicht. Die Lästerung dünkt uns ein Spielwerk des Witzes, eine Ermunterung der gesellschaftlichen Gespräche, ein angenehmer Scherz, der zwar derjenigen Person, von der man redet, ein wenig Unrecht thut, hingegen die, mit denen man redet, belustiget. Das Lügen ist ein willfertiges Bezeigen im Reden geworden, welches der Weltgebrauch gut heißt, und ohne welches die Wahrheit allzu hart, und die Aufrichtigkeit allzu widerwärtig seyn würde. Die Schmeicheley und die Willigkeit, sich einnehmen zu lassen, heissen ehrbare Mittel zur Eintracht und zum guten Ver-

nehmen

nehmen mit dem Nächsten; nothwendige Gefälligkeit, und unvermeidliche Höflichkeit. Der Sohn GOttes bestrebte sich in seinem ganzen Leben, durch seine Reden, durch seine Beyspiele, durch seine Gnade, unserm GOtt Seelen zu gewinnen: bestrebet man sich dagegen nicht täglich, bald durch Aergernisse, die ihnen Schaden thun, bald durch Gelindigkeit, die sie weichlich macht, bald auch durch Härte, die sie zur Verzweiflung bringt, sie zu verderben? JEsus Christus fand kaum in seiner Krippe so viel als nöthig war, seinen Leib armselig zu bedecken; wir aber suchen mit äusserster Sorgfalt alle Moden, die eine sinnreiche Eitelkeit und verschwenderische Ueppigkeit erfunden haben. Die kostbarsten Gewirke sind uns noch viel zu wenig, wann nicht des Arbeiters Witz und Hand sie verschönert haben. Gold und Seide dünken uns viel zu schlecht, wenn nicht die Kunst die Natur übertrifft, und das Gemächt den Werth der Materie erhöhet. JEsus Christus fängt ein Leben an, in welchem alle Augenblicke eine gänzliche Entschlagung aller Güter, aller Lüste, aller Bequemlichkeiten anzeigen: bemerke man aber bey denen, die seinem Glauben folgen, einen, einzigen Augenblick des Lebens, der seinem gliche? Kaum sind sie gebohren, so gewöhnt man sie schon zum Stolze und zur Weichlichkeit an. Man erziehet sie ohne alle Grundsätze der Religion. Kaum haben sie

den

den Gebrauch der Vernunft erlanget, so sagt man ihnen nichts vom Geiste GOttes: man wünscht ihnen nur den Geist der Welt. Man erlanget auch diesen Endzweck völlig, und ihre ganze übrige Lebenszeit theilt sich in Leidenschaften, die zwar oft unterschieden, aber doch alle in gleichem Grade strafbar sind, weil sie dem Geiste JEsu Christi zuwider sind.

Hier sehet ihr, meine Zuhörer, was ich euch von dem Geheimnisse, dessen Fest wir begehen, vorstellig zu machen hatte. Der Himmel gebe, daß ihr aus so vielen Grunndsätzen der Religion die nothwendige Folgerungen in Ansehung eures Verhaltens ziehen möget; und daß der kostbare Saamen des göttlichen Worts, wenn ihn das Wasser seiner Gnade befeuchtet, in eurren Herzen reiche Früchte zur Ewigkeit bringe!

O HErr! der du der Könige Herzen in deiner Hand hast, und, wie deine Schrift sagt, den Königen dein Heil giebst, erfülle heute mit deiner Gnade denjenigen, dem ich itzt deine Wahrheit verkündiget habe. Es ist ihm lieber, wenn ich hier Gebeth vor dich bringe, als wenn ich ihm Lobsprüche beylegte; und er übergiebt dir seinen ganzen Ruhm, welcher, weil er allein von dir kömmt, auch dir allein zukommen muß. Wenn er erleuchtet in seinen Rathschlägen ist, so ist es deine Weisheit, die ihn erleuchtet; wenn

er glücklich in seinen Unternehmungen ist, so ist es deine Vorsehung, die ihn leitet; wenn er siegreich in seinen Kriegen ist, so ist es dein Arm, der ihn beschützt, und deine Hand, die, mitten unter dem vielen Wohlergehen, damit du seine Regierung beehret hast, ihn krönet. Wir haben dich, o GOtt! nichts mehr für ihn zu bitten, als was er sich selbst täglich von dir erbittet: seiner Seelen Heil. Du hast seinen Thron wider so viele Feinde, die ihn bekriegen, gestärkt: stärke auch seine Seele wider so viele Reizungen der Leidenschaften, die ihn umgeben. Er hat noch rühmlichere Siege, als es die sind, die er erhält, zu erhalten: und du hast ihm Kronen zu schenken, die kostbarer sind, als die er schon trägt. Es wäre ein geringes um die Unsterblichkeit, die alle folgende Zeiten ihm versprechen, wenn er nicht diejenige erhielte, die allein du ihm geben kannst, wenn keine Zeit mehr ist. Heilige so viele königliche Tugenden durch eben so viele christliche Tugenden. Erweitere in ihm die gründliche Gottesfurcht, die du in seine Seele geprä-get hast, und mache ihn eben so heilig, als du ihn groß gemacht hast, damit, nachdem er lange Jahre durch dich glücklich regieret hat, er auch endlich in Ewigkeit mit dir regiere!

Rede
auf das Fest
Der H. drey Könige
gehalten
im Seminario auswärtiger Missionen.

Matth. 2. 1. 2.

Da kamen die Weisen aus Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugebohrne König der Jüden? wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen ihn anzubethen.

[illegible]

Heute, meine Brüder, beginnt die Gnade unseres Heilandes JEsu Christi den Menschen zu erscheinen; und heute entdecket sich endlich die Barmherzigkeit GOttes in ihrer ganzen Grösse. Vor diesem Tage, und dem Geheimnisse desselben, hätte es scheinen können, als wäre GOtt partheyisch; als entzöge er sich einigen, und gäbe sich andern ganz; als liesse er fast alle Welt in der Blindheit stecken, und schränkte seine Gnade auf ein kleines Stück Landes ein; und als wollte er sich nur einem einzigen Volke mittheilen, das oft aufrührisch gewesen war, und doch immer das liebste Volk blieb.

Aber an diesem Tage zeigt GOtt, daß bey ihm kein Unterscheid, noch Ansehen der Person ist. Er macht die ganze Welt zu einem einzigen Volke, er berufet die Fremden, wie seine Kinder; er schüttet, ohne allen Unterscheid, über diese und jene seinen Segen aus; und wir können zu uns selbst mit dem Apostel sagen: **Ist er nur der Jüden GOtt? nicht auch der Heyden GOtt? Ja, auch der Heyden GOtt.** Ich sehe den Ursprung unsers Glaubens; der Aufgang entdeckt sich; der Stern erscheint; die Weisen reisen ab; die Engel schauen auf sie; JEsus Christus selbst erwartet sie; und uns gebühret es, ihnen nachzuahmen und nachzufolgen.

In dieser Absicht zeige ich euch heute in dem Verhalten dieser Könige

Eintheilung.

I. Einen lebendigen und schnellen Glauben;
II. Einen kühnen und großmüthigen Glauben;
III. Einen vollständigen und vollkommenen Glauben.

Wir bedürfen sowohl, als sie, eines himmlischen Führers, der uns erleuchte. Dieser soll seyn der Geist GOttes, den wir im Gebethe anrufen wollen, der uns zu JEsu Christo führen wird, durch die Fürbitte Mariä, zu welcher wir sprechen: Ave Maria!

I. Theil.

Es geschah nicht ohne Ursache, wenn der Prophet Isaias, da er die grossen Bewegungen, so die Geburth des Sohnes GOttes in der Welt anrichten sollte, vorher sah, geweissaget hatte, daß er würde anfangen zu siegen, so bald er würde angefangen haben zu leben; und daß er durch eine plötzliche Niederlage seiner Feinde geschwind zeigen würde, daß er der Heiland der Welt sey; ja daß er sogar diese Geschwindigkeit im Siegen zu seinem Namen und Titel annehmen

Isa. 8. 3.

würde: Er soll genennet werden: eile zu plündern, und sey geschwind, den Raub hinweg zu nehmen. Und in der That, spricht

spricht der heilige Bernhardus, schon von seiner Geburth an zieht er durch seine Barmherzigkeit die Guten an sich, stöhrt er durch seine Gerechtigkeit die Bösen, unterwirft er sich durch seine Macht die Hohen, und erhöhet durch seine Gnade die Niedrigen. Als Heiland eilet er, gefangene Seelen in Freyheit zu setzen; als Erlöser erwartet er mit Schmerzen die Zeit, mit seiner, dem Scheide nach, noch schwachen, in der That aber allmächtigen Hand ihr Joch zu zerbrechen, er nimmt Königen ihren Stolz, Hirten ihre natürliche Grobheit, Jüden ihre vorgefaßte Meynungen, Heyden ihre Unwissenheit. Alles dieses sind lauter Zeichen seiner Siege, Siege, die er schnell dem Satan entreisset, und die als Siegesmäler an der Krippe eines Kindes, das König und Heiland ist, hangen.

Wie er eilt und Verlangen trägt, die Menschen selig zu machen, so finden sich auch Menschen, die eilen und Verlangen tragen, ihren Heiland zu suchen und anzubethen. Und was sind es für Menschen? Betrachten wir ihren Stand: es sind Könige, die ihre Geburth, ihr Reichthum, ihre weltliche Ehre, ihre Bequemlichkeiten des Lebens, und das Vergnügen, andern zu befehlen, ihrem Stande anhangend machen, und von denen man glauben möchte, sie würden allein um ihre Hoheit und um ihre Ehre besorgt seyn. Betrachten wir ihre Lebensart: es sind

Weltweise, die einer bürgerlichen und politischen Ruhe geniessen, und auch ihren Unterthanen diesen Genuß verschaffen; die mit eitlen und unnützen Wissenschaften beschäfftiget sind: und ihr wisset, was uns die Schrift lehrt, daß der Welt Weisheit eine Feindschaft GOttes ist, und daß so neugierigen Gemüthern, die nur sichtbare Werke GOttes betrachten, nicht aber bis zu den unsichtbaren hinaufsteigen, Stolz und Eigendünkel natürlich ist. Betrachten wir ihre Religion: sie sind im Irrthum und Aberglauben ihrer Väter gebohren, und dienen nach Gewohnheit den Göttern ihres Landes. Wie schwer ist es nicht, seine alten Vorurtheile abzulegen, und ins Licht zu kommen, wenn man, wie der Prophet spricht, in Finsterniß und Schatten des Todes sitzet!

Trotz allen diesen Hindernissen, so bald der Geist GOttes sie bewegt, so bald sie ein himmlisches Licht erblicken, also bald entsagen sie ihrer Hoheit, ihrer Wissenschaft und ihren Götzen. So bald sie wissen, daß der König aller Könige in Judäa gebohren wird, also bald verbinden sie mit ihrem Wissen das Thun; sie steigen vom Throne herab, und verlassen ihre Paläste. Umsonst stellt ihre menschliche Vernunft ihnen vor, daß eine Reise, die auf eine ungewisse Vorbedeutung angestellt würde, ein ihrer Hoheit und Weisheit wenig anständiges Ebentheur heissen könnte; daß es einen betrübten Anblick ge-

ben würde, wenn Könige unter unbekannten Völkern herum irreten, und an Höfe kämen, die ihnen verdächtig seyn könnten; daß Könige den Tribut ihrer Unterthanen in Ruhe zu erwarten, nicht aber fremden Tribut zu geben hätten; daß sie nur mit Gerechtigkeit die Gefälle ihrer Reiche heben dürften, ohne sich um einen König, der ein Kind sey, und den sein eigenes Volk nicht erkennen wolle, bekümmern dürften; daß sie sich der Gefahr bloß stelleten, innerliche Unruhe in ihren Staaten ausbrechen zu sehen, und ihren Würden der Fremden Neid zuzuziehen. Wie haben Weise sich so vergessen können? spricht der H. Bernhardus. Der Glaube *S. Bern.* hat ihnen eingegeben, daß die wahre Weisheit, in Ansehung GOttes sey, sich seiner Vorsehung zu überlassen; daß, weil er ihnen den Endzweck eingab, zu gehen, er auch selbst ihr Beschützer und Wegweiser seyn werde; daß die vornehmste Pflicht der Könige sey, denjenigen anzubethen, von dem alle Kronen abhangen; daß diejenigen Fremden höchst glückselig seyn würden, die er, an statt seiner eignen Unterthanen, erwählen würde, um ihn für ihren König zu erkennen; und daß Vernunft, Glückseligkeit und Ruhm nur denen beygeleget werden könne, die GOtt von ganzem Herzen dienen, weil sie ihn kennen, oder auch denen, die ihn von ganzem Herzen suchen, weil sie ihn noch nicht kennen.

Nach solchen Grundsätzen verlassen sie ihre Staaten, ihr Eigenthum, ihre Familien und folgen, ohne sich viel zu bedenken, dem Sterne, der vor ihnen hergeht, nach. Warum müssen sie aber diese Reise unternehmen? Beruhet die Gnade auf Zeiten und auf Oertern; und kann sie nur an der Krippe JEsu Christi mitgetheilet werden? Weil er neue Sterne am Himmel entstehen lässet, kann er nicht auch neue Herzen in allen Erdtheilen schaffen? Kann er keine Ehrenbezeugungen annehmen, als nur aus der Hand derer, die sie ihm erweisen? Ist seine Macht in dem Bezirk eines Fleckens im Jüdischen Lande eingeschränkt? Ja, meine Zuhörer, sie müssen aus ihren Staaten ausgehen.

Die Väter der Kirche geben hiervon dreyerley Ursachen an, die alle gründlich sind. Die erste ist, anzuzeigen, daß diejenigen, welche GOtt rufet, sich von allem losreissen sollen. Sie mußten, wie der heilige Leo sagt, allen Christen, die ihre Nachfolger sind, dieses Beyspiel eines schnellen und gläubigen Gehorsams geben. Und gleichwie Abraham, welcher das Muster der Vollkommenheit des Gesetzes in Ansehung des wahren Gottesdiensts seyn sollte, Befehl bekam, aus seinem Lande und von seiner Freundschaft auszugehen, also mußten auch diese Könige des Morgenlands, welche GOtt zu Wegweisern und Einführern der Heyden in dem Glauben JEsu, und zu Mustern der evangelischen Voll-

kommenheit erwählt hatte, öffentlich zeigen, daß keine Weltliebe vermögend sey, sie von Erfüllung des göttlichen Gesetzes und Willens, so bald sie davon Wissenschaft hätten, zurück zu halten. Der heil. Bernhardus giebt eine andere Ursache an. Es mußte, spricht er, eine Gleichheit und Aehnlichkeit zwischen den Anbethern, und dem GOtt, den sie anbethen wollten, seyn. Weil JEsus Christus den Menschen seine ganze Herrlichkeit gleichsam aufgeopfert hatte, so war es billig, daß die Menschen ihm hinwiederum die ihrige aufopferten. Wie konnten sie in ihren Palästen bleiben, da JEsus Christus in einer Krippe lag? War es nicht billig, daß ihre Reichthümer ihm durch einen heiligen Gebrauch gewidmet würden, und daß sie der weltlichen Hoheit entsageten, um demjenigen ähnlich zu werden, welcher dereinst sagen sollte: mein Reich ist nicht von dieser Welt?

Es geschah endlich, wie Chrysostomus sagt, damit wir durch die schnelle Abreise dieser Weisen belehret würden, daß die wichtigste That, die ein Christ, den JEsus Christus zu sich rufet, diese seyn soll, daß er sich von der Welt losreisse, nämlich von Dingen und Sorgen der Welt, von Ergetzungen und Richtigkeiten der Welt, von Eitelkeiten und Leidenschaften, so die Welt einflösset. Ich rede hier nicht von einer Verlassung der Welt, aus Verdrüß, aus Eckel, aus Noth,

oder auch zum Wohlstande, wie es, zu unsern Zeiten, bey Bekehrungen so sehr gewöhnlich ist. Unsere Könige hatten keine solche Beweggründe: sie waren ihres Standes nicht überdrüßig. Sie waren Fürsten, und nichts konnte sie bekümmern; sie waren Herren, und wurden durch keine Rauhe und Unfruchtbarkeit ihres Landes verdrießlich gemacht: denn sie regierten in jenen vortrefflichen Morgenländern, deren Bewohnung schon ein Glück ist, ob man gleich nicht die Lust hat, darinnen zu herrschen. Weder Alter noch Schwachheit nöthigte sie, sich zu GOtt zu wenden, weil sie im Stande waren, die Beschwerlichkeiten einer weiten Reise zu übernehmen und auszustehen. Weder Verdruß, noch Wohlstand, noch Zwang, hatte irgend einigen Antheil an ihrer Verlassung der Welt. Sie reisen ab: sie opfern zu allererst JEsu Christo Hoheit und Macht auf. Sie legen zuerst Kronen zu den Füssen des Lammes; sie demüthigen zuerst vor ihm die weltliche Pracht und Majestät; und zeigen zuerst, nicht allein, was man um GOttes willen thun, sondern auch, was man um GOttes willen verlassen kann.

Alles dieses zu thun, haben sie nur die Erscheinung eines Sterns nöthig. Obwohl dieser Stern ihnen als ein ungewisses Kennzeichen hätte vorkommen können, so handeln sie doch nach ihrem Glauben und innerer Offenbarung, die sie zum Schlusse bewog. Es

mußte ihnen JEsus Christus seine Geburth am Himmel anzeigen. Hätte er Propheten zu ihnen gesandt, wie hätten sie von ihrer Sendung überzeuget seyn können? Hätte er ihnen, so wie den Hirten, seine Ankunft durch einen Engel verkündiget, so standen sie in Gefahr, weil sie zur Abgötterey gewöhnt waren, den Gesandten für den Herrn, und das Geschöpf für den Schöpfer zu halten. Hätte er sie eine Stimme vom Himmel hören lassen, so war zu befürchten, wie der heil. Chrysostomus sagt, daß sie es für ein Blendwerk gehalten hätten. Es geziemte also der göttlichen Vorsehung, sie durch Zeichen, die ihnen am bekanntesten waren, zu rufen; und er that dieses durch Erschaffung eines neuen Sterns, dessen Glanz, Grösse und Bewegung die Blicke und Betrachtungen dieser Sternkundigen auf sich zögen, so lange bis sie durch edlere Mittel zu höhern Einsichten gelangten.

Hier bewundert man billig, wie auch Chrysostomus sagt, nicht so wohl den schnellen Gehorsam der Weisen, als die höchste Gütigkeit GOttes. Es gefällt ihm, sich nach ihrer Schwachheit zu richten, und bringt sie unververmerkt, und gleichsam stuffenweis, zur Vollkommenheit. Man bemerke, spricht dieser Kirchenlehrer, daß er sich ihnen zuerst als König in Judäa offenbaret: **Wo ist der neugebohrne König der Jüden?** damit er sie durch diese Gleichheit des Standes anlockte, und mit ihnen gleichsam ein Bündniß

machte. Er entdeckt sich endlich als Sohn GOttes, um ihre Gelübde und Anbethungen anzunehmen, und sie seiner höchsten Macht unterwürfig zu machen. Er läßt sie einen Stern sehen, der ihnen leuchtet, vor ihnen hergeht, sie leitet, und sie erwartet. Er macht sie hierdurch geneigt, das Zeugniß der Weissagungen zu hören und zu glauben, um hernach die Nachrichten und Offenbarungen eines Engels anzunehmen. Auf diese Art führt er sie durch unmerkliche Stuffen, von der Neugierde zur Bewunderung, von der Bewunderung zum Glauben, vom Glauben zum Gehorsam, vom Gehorsam zur Gunst, von der Gunst zur Anbethung. Er belehret hierdurch diejenigen, welche zur Seelsorge berufen sind, daß es eine gewisse Nachsicht der Liebe giebt, die man für noch schwache Gemüther haben soll; daß sie sich zu denen, welche sie mit dem Geiste GOttes beseelen wollen, herunter lassen, und sich nach ihrer Fähigkeit richten müssen; daß eine Ordnung und richtige Folge in Entdeckung der Wahrheiten und in Ausübung der christlichen Tugenden zu beobachten ist; daß Milch, und nicht starke Speise, denjenigen gereichet werden muß, die noch Anfänger, und gleichsam Kinder im Glauben sind; ja, daß es weit besser ist, sie ehe zu erhabenen Gebethern und Betrachtungen gewöhnt werden, allmälig von der Welt loszureissen, und durch eine aufrichtige Erkenntniß ihrer Schwachheiten und Män-

gel zu demüthigen, als sie durch eine unzeitige Liebesbrunst, und durch ohnmächtige Begierden, zu einer übereilten Vollkommenheit zu bringen.

Mit solcher Weisheit leitet GOtt diese Könige zur Krippe JEsu Christi. So folgen sie dem Sterne, der sie führt, ohne sich abzuwenden, oder hinter sich zu sehen, und gehen mit unverbrüchlicher Treue auf den Wegen, die er ihnen zeiget. Ich weiß es wohl, meine Zuhörer, daß dieses stumme Object, das gleichsam nur mit ihren Augen redte, sich doch auch ihrem Gemüthe zu verstehen gab. Der, welcher sie äusserlich erinnerte, unterwies und rührte sie auch innerlich. Es wirkte eine heimliche Kraft mächtiger über sie, als dieses sichtbare Licht; und ein Stral der Wahrheit, welcher sie innerlich überführte, war ihnen ein Führer, der sie mehr antrieb, als der Stern, der ihnen leuchtete. Allein, haben wir nicht eben diesen Beystand? sieht man aber bey uns eben diese Wirkungen? Wie manches Licht ist bey uns ohne Nutzen! wie mancher Stern leuchtet für uns umsonst! Lasset uns Betrachtungen über uns selbst anstellen. Wie oft hat nicht eine schwache und unschlüssige Seele bey sich gesagt, wenn sie ihre Mängel erkannt hat: die Weltluft ist für mich ansteckend; die Leidenschaften erwachen bey Erblickung der Dinge dieser Welt; böse Geschwätze verderben gute Sitten: Beyspiele, Gelegenheit, Gewohn-

heit, alles macht Eindrücke in mir. Könnte ich auch von solchen Schwachheiten frey bleiben, so bleibe ich doch stets dazu fähig; und würde ich gleich durch solche Gemeinschaft der Welt nicht strafbarer, so werde ich doch dadurch trauriger und unruhiger. Dieß ist ein Stern, den euch GOtt schickt, um euch zur Einsamkeit zu leiten; und dennoch fanget ihr morgen vom neuen an, und begebet euch wieder in Gesellschaften. Wenn ein Reicher bey sich denkt: warum quäle ich mich mit Sammlen und Erwerben? wäre es nicht besser, wenn ich durch gute Werke und Allmosen mir Schätze im Himmel sammlete? weiß ich nicht, daß nur der Segen GOttes reich macht, und daß das Wenige eines Gerechten besser ist, als das grosse Gut eines Gottlosen? so ist dieses ein Stern, den euch GOtt schickt, um euch von den Gütern der Welt loszureissen; und dennoch verschliesset ihr euer Herz vor dem Armen, und die Begierde nach Reichthum reißt euch dahin. Ein Geistlicher hat in seinem Gebethe bey sich selbst nachgedacht und gesagt: was mache ich mit dem Pfunde, das mir GOtt anvertrauet? die Aernte ist groß, und der Arbeiter sind wenig; ein jeder unnützer Knecht wird strafbar befunden werden: ich werde Rechenschaft von dem, was ich nicht gutes gethan, geben müssen. Die Pharisäer umzogen Land
Matth. 23. 15. und Wasser, um einen Judengenossen zu machen: ist nicht die Christenliebe vermögend,

in

in mir zu thun, was in ihnen die Eitelkeit that? Dieß ist ein Stern, der sie zur Arbeit im Weinberge des HErrn führt. Dennoch bleibt man müßig; und man ist nur ein Diener der Kirche, weil man Ehre von ihr genießt, oder Güter von ihr im Besitze hat. Fürchtet, meine Zuhörer, GOtt werde die schreckliche Drohung, die er durch einen seiner Propheten vor Zeiten that, an uns wahr machen: **Ich will deine Sterne verfinstern**: ich will alle dieß Licht verlöschen lassen, und deine Erkenntniß verdunkeln, weil du meinen Rath und meine Eingebungen verachtest. Hüte dich, daß ich dich nicht mit Blindheit schlage, daß nicht deine Trägheit mit Unwissenheit bestrafet werde. Ezech. 32. 7.

GOtt hat schon durch diesen schnellen und thätigen Glauben den Unglauben und die Undankbarkeit der Jüden verdammet. JEsus Christus, spricht Chrysostomus, kam, um dem alten Bunde ein Ende zu machen, und jedermann zu seiner Erkenntniß zu rufen. Er that den Heyden die Thüre auf, damit er seine eignen Unterthanen unterwiese, indem er die Fremden einlud. Die Jüden hatten die Weissagungen der Propheten, die ihnen seine Ankunft verkündget hatten, nicht genugsam betrachtet: Er läßt also aus entfernten Ländern Heyden kommen, um sie davon zu überzeugen, damit die, welche wohlgesinnt wären, Gelegenheit hätten, ihm zu glauben und ihn zu erkennen; andere aber, die

einer

einer so sichern Wahrheit widerstünden, keine Entschuldigung für ihren Unglauben behielten. Mit was könnten sie ihren Unglauben beschönigen, wenn sie, nach so vielen Zeugnissen, ihn nicht annehmen wollten, da Unbekannte, nachdem sie einen Stern erblickt hatten, ihn zu suchen giengen? Der schnelle Gehorsam bestätiget die Erwählung der letzteren; die Trägheit und Nachläßigkeit zeucht die Verdammung der ersten nach sich.

Wollet ihr den Unterschied zwischen beyden bemerken? **Wir haben gesehen, und sind gekommen,** sagen die Weisen. Zwischen Sehen und Kommen lassen sie keine Stunde vorbey gehen. Sie verderben die Zeit nicht mit unnützen Ueberlegungen; sie ziehen keine Schmeichler zu Rathe, und machen aus einer Religionssache kein Staatsgeschäfft. Wissen und Glauben, Glauben und Gehorchen war bey ihnen nur Eins. **Wir haben gesehen, und sind gekommen.** Ihr Verstand und ihr Wille, beyde verfallen fast zu gleicher Zeit auf ein Object, das, wie es schien, sie nichts angieng, oder ihnen doch gleichgültig seyn sollte. Wie waren hingegen die Jüden gesinnt? Wer hätte nicht hoffen sollen, es würden, beym ersten Rufe von der Geburth des Heilandes, die Ufer des Jordans von Freudengeschrey widerschallen; es würde alles Volk mit Haufen nach Bethlehem eilen; es würden die Priester die Gesänge Sions anstimmen; es

würde

würde Herodes selbst diesen fremden Fürsten die Ehre der ersten Huldigung streitig machen. An statt dessen bleiben sie kaltsinnig und unempfindlich. Herodes hält sich mit Untersuchungen und Berathschlagungen auf, die keinen Nutzen schaffen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer begnügen sich, die göttlichen Schriften aufzuschlagen und die Wahrheit zu zeigen, ohne ihr zu folgen. Die ganze Stadt wird von der Furcht vor dem Tyrannen, nicht von der Liebe zum rechtmäßigen Fürsten eingenommen; und nicht ein einziger Einwohner hat das Herz, hin zu gehen und ihn anzubethen, auch nicht die kleine Neugierde, zu kommen, um zu hören, obs wahr sey, was der Ruf ausbreitet. Sie verlassen sich auf Unbekannte: **gehet und forschet fleißig nach**; und nach was? nach einer Sache, in der von je her das Hoffen und Verlangen ihrer Väter bestanden hatte: nach dem wichtigsten und wesentlichen Stücke ihrer Religion. Was kann seltsamers ersonnen werden!

Es war schon damals wahr, was JEsus Christus erst nachhero in seinem Evangelio sprach, daß Menschen vom Morgen und Abend kommen, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreiche zu Tische sitzen würden, die Kinder des Reichs aber in die äusserste Finsterniß geworfen werden würden. Betrachte ich die Laulichkeit und Unempfindlichkeit der Christen, o so fürchte ich

sehr,

sehr, es werde dieser göttliche Ausspruch an uns erfüllet werden. Ist wohl jemals der Glaube besser eingeführt gewesen, und hat man dennoch wohl jemals weniger gute Werke gesehen, als eben itzo? Sind jemals mehr Christen, aber auch jemals weniger Gläubige gewesen? Die Hülfsmittel sind groß, aber die Nachläßigkeit ist unmäßig groß. Noch niemals hat man mehr vom Verbessern geredet, aber auch niemals ist man verderbter gewesen. Das Wort GOttes ist niemals besser verkündiget worden, aber es hat auch niemals weniger Nutzen geschafft. Es scheint, als flüchtete es, weil es von uns verachtet wird, zu neu angehenden Christengemeinen, in welchen der Saamen des Evangelii reichlich Frucht bringet, und wo Unschuld und Inbrunst der ersten Jahrhunderte, in diesen letzten Zeiten, wieder aufleben.

Der Bischof von Heliopolis, der zugegen war.

Treuer Knecht JEsu Christi, der du von ihm erwählt bist, seinen Namen zu noch ungläubigen Völkern zu bringen, und der du mit Lust siehest, wie GOtt gedeihen läßt, was du pflanzest, du weißt es, was ich sage; und wie du ein Zeuge seiner Wahrheit bist, so kannst du auch ein Zeuge der wunderbaren Wirkungen seiner Gnade seyn. Du weißt es: man sagt ihnen von einem unbekannten GOtt, und sie hören; man prediget ihnen seine Güte, und sie lieben ihn: seine Wahrheit, und sie glauben ihm; sein Macht, und sie fürchten ihn; seine Verheissungen, und

sie

sie hoffen auf ihn; sein Gesetz, und sie halten es. Die Werke stimmen mit dem Glauben überein; die Standhaftigkeit zeigt sich bey der Inbrunst, und die Gemüthsruhe bey schweren Verfolgungen und Martern. Wie sehr ist nicht zu fürchten, es werde das Reich GOttes dahin versetzet werden; es werde der Glaube dahin wandern, wo er zuerst entstanden, und wie er von den Jüden zu den Heyden gekommen, auch wieder von den Christen zu den Heyden zurück gehen. Woher entstünde ein solches Unglück? Daher, daß wir nicht einen schnellen Glauben, wie die Weisen aus Morgenlande, und keinen muthigen Glauben, wie sie, haben.

II. Theil.

Man macht sich insgemein in der Welt falsche Begriffe von der christlichen Religion und ihren Pflichten. Einige betrachten sie als leicht, andere als unmöglich. Die ersten suchen ihre Frömmigkeit in einer äusserlichen Uebung der Andacht; in einer Messe, der man zum Wohlstande beywohnt; in einer Predigt, die man oftmals mit Eckel anhört; in einem Gebethe, das man aus Gewohnheit, und ohne Nachdenken spricht; in Almosen, die man von ohngefähr, zuweilen auch nur aus Eitelkeit giebt; in einer Communion, die man bey Gelegenheit eines hohen Fests hält; in einer kleinen Einziehung der Kleiderpracht, woran das Herz keinen Antheil hat; in einer Zärtlichkeit der Andacht, die mehr aus einem liebreichen Tem-

peramente, als aus einer wahren Frömmigkeit herrührt. Ohne sich im übrigen mit etwas zu beschweren, oder ihre Leidenschaften zu bändigen, glauben sie, das ganze Gesetz erfüllt zu haben; und sie erwarten die Krone der Gerechtigkeit, die GOtt nur denen, die ihn lieben, verheissen hat. Gleichwohl lehrt uns die heilige Schrift, daß man GOtt im Geist und in der Wahrheit anbethen muß; daß, wenn man ein Jünger JEsu Christi seyn will, man sein Kreuz tragen, sich selbst verläugnen, und das Himmelreich mit Gewalt einnehmen muß.

Die andern hingegen finden überall, oder bilden sich doch überall Schwierigkeiten ein. Die ganze Religion ist ihnen zur Last. Seinen Verstand dunkeln und verborgenen Glaubensartikeln blindlings zu unterwerfen; sich mit seinem Bruder zu versöhnen, wenn man sich für beleidiget von ihm hält; einen Theil von unrecht erworbenem Gute wiederzugeben, wenn man es schon lange besitzt: dieß sind Gesetze, die ihnen unmöglich zu halten scheinen. Alles schrecket sie ab: das heilige Land deucht ihnen ein Land, das seine Einwohner frißt: alle Steige der Tugend dünken ihnen mit Dornen umzäunt zu seyn; sie erkühnen sich nicht, ihre Leidenschaften zu verlassen, weil sie Gefährlichkeiten dabey vorher sehen, und sie sprechen wie jener Faule, von welchem die Schrift

Prov. 22. 13. redet: **Es ist ein Löwe draussen; er möchte**

möchte mich erwürgen auf dem Wege. Sie erwägen also nicht den Beystand des Himmels, und was für Linderung die Gnade schenkt, weil sie hiervon keine Erfahrung haben, sondern sie erschrecken über das, was ihnen Lust machen sollte. Sie gleichen hierinnen den Sternsehern, welche schreckliche Gestalten und grimmige Thiere an gewissen Theilen des Himmels, wo nur leuchtende Gestirne sind, erdichtet haben.

Ich sage nicht, daß es so sehr leicht sey, ein Jünger JEsu Christi zu seyn. Behüte, mich GOtt, daß ich den schmalen Weeg, den er uns in seinem Evangelio gezeigt hat, breiter machen, und die Wahrheit schwächen wollte. Ich sage auch nicht, daß es unmöglich sey. Wehe mir, wenn ich das Joch Christi schwer machen, und seiner Barmherzigkeit und Macht Gränzen setzen wollte! Aber ich sage, daß es schwer ist; daß, in Ansehung unserer verderbten Natur, keine Tugend zu finden ist, die nicht einige Schwierigkeit in ihrer Ausübung mit sich führe; und daß ein Christ nach stärkeren und erhabneren Grundsätzen, als es der Welt ihre sind, handlen muß, weil der Adel seines Standes wohl werth ist, daß er Entschlossenheit und Muth zeige.

In solcher Verfassung standen die Könige, von welchen das Evangelium heute redet, und welche uns von den Vätern der Kirche als Beyspiele eines standhaften Be-

rufs, eines muthigen Glaubens, und einer großmüthigen Liebe vorgestellet werden. Man lasse uns ihr edelmüthiges Verhalten untersuchen. Sie erheben sich erstlich über alle Betrachtungen menschlicher Vortheile und Ehren, ohne welche die Grossen der Welt niemals etwas ausserordentliches unternehmen. Wenn sie Bündnisse mit einander zu schliessen suchen, so geschieht es entweder, um sich Ehre mit ihrer Freundschaft zu machen, oder einander mit ihrer Macht beyzustehen, oder ihre Staaten zu vergrössern, oder auch der Nachbaren ihre anzugreifen. Sie richten alle ihre Anschläge nach den zu hoffenden Vortheilen ein, und gründen allezeit ihre Gemeinschaft, so sie mit einander halten, auf gewisse besondere Vortheile, die sie insgemein unter dem scheinbaren Vorwandte des gemeinen Bestens zu verbergen wissen. Aber diese Könige, spricht der heilige Chrysostomus, kommen zu JEsu Christo, nicht aus politischen Absichten, sondern aus Edelmuth. Was hatte Persien mit Judäa gemein? Was konnten sie von einem Könige in der Wiege, und von einer armen Mutter hoffen? War hier das mindeste Kennzeichen einer grössern Macht? Hatten sie nöthig, die Gunst eines regierenden Vaters, oder eines hoch angesehenen und in trefflichen Bündnissen stehenden Hauses zu suchen? Glaubten sie, es würde dieß Kind in der Wiegen ihnen ihre Geschenke

Dank

Dank wissen, und sich ihrer so frühzeitigen Anbethung erinnern? Nein, nein: sie suchen JEsum Christum um seiner selbst willen. An statt ihn um zeitliches Wohlergehen zu bitten, machen sie ihm mit eben den Gütern, die andere sich ausbitten, Geschenke. Sie sehen auf ihre Pflichten, nicht auf Belohnungen, und begehren keinen andern Nutzen von ihrer Unternehmung, als diesen, daß sie ihn gesuchet, und sich ihm aufrichtig und ohne Eigennutz unterworfen haben. Sie unterscheiden sich also sehr von denen lohngierigen Christen, die GOtt nur für grosse Tröstungen und für zeitliche Güter, die er ihnen giebt, preisen. Sie sagen nur mit dem Apostel: **Gelobet sey der HErr, der uns tröstet in unsern Anfechtungen**; oder mit dem Propheten: **GOtt sey gepreiset, der uns reich gemacht hat.**

Sie erheben sich auch muthig über allen Verdacht und alle Urtheile der Welt. Es ist zu glauben, daß diese ersten Christen das Schicksal aller derer, die in den folgenden Zeiten JEsu Christo haben folgen wollen, gehabt haben werden, daß sie sich nämlich den Urtheilen der Staatsklugen und dem Tadel des Volks bloß gestellt haben. Wie oft hielt man sie nicht für niederträchtige Gemüther, die, weil sie sich in ihre königliche Würde nicht zu schicken wußten, sich unter den Pöbel mischeten. Wie oft hielt man sie nicht für Betrüger, die sich einen eitlen

Titel beylegen, und, weil sie selbst keine Unterthanen haben, anderer ihre zu verführen suchen. Wie oft, nachdem man die geheime Absicht ihrer Reise erfuhr, beschuldigte man sie nicht einer unbesonnenen Neugierde, oder einer lächerlichen Leichtglaubigkeit? Wie oft hielt man nicht ihre Entdeckung und die Erscheinung des Sterns, den sie zum Führer erwählten, für Hirngespinnste der Sterndeuterey? So groß ist die Bosheit und der Widerspruch der Völker, vornehmlich in Ansehung der Grossen: sie wollen ihre Handlungen auslegen; sie machen sich eigenmächtiger Weise zu Richtern; verdammen mit grosser Vermessenheit ihre Absichten, und rächen sich solchergestalt wegen des Gehorsams, den sie ihnen leisten müssen, dadurch, daß sie sich die Freyheit nehmen, übel von ihnen zu reden und zu urtheilen.

So groß ist die Ungerechtigkeit der Welt. Der königliche Prophet hatte es in seinem Bußstande erfahren, und klagte es seinem
Ps. 37. 13. GOtt selbst: Die, welche mein voriges Leben untersuchten, machten über meine itzige Demüthigung üble Auslegungen, sagten unzähliges Böses von mir, und legten mir täg-
v. 21. lich Fallstricke. Weiter spricht er: Selbst diejenigen, welchen ich Gutes gethan hatte, verletzten mich mit ihren giftigen Zungen, weil ich fromm zu werden begann. Und ist nicht dieses der gewöhnliche Widerspruch der Weltmenschen? Es gehe ein Mensch in

sein Gewissen, und mit sich selbst vor Gericht: er entferne sich vom Spiele, von Gesellschaften, oder sogar von Aemtern, wenn ihn eine unglückliche Erfahrung gelehret hat, daß sie seiner Seele Heile nachtheilig sind; er theile sein Gut unter die Armen aus, und wohne fleißiger und andächtiger den heiligen Geheimnissen bey: Es entsage eine Frau, die noch in der Blühte ihrer Jahre ist, der Ueppigkeit, der Eitelkeit, und lebe nach den Vorschriften der christlichen Bescheidenheit: sie besuche Hospitäler und Kirchen: alsobald suchet man die Ursachen dieser Veränderung, und findet allzeit solche die mit der Christenliebe am allerwenigsten bestehen. Man giebt, so viel nur möglich, dergleichen Bekehrungen eine lächerliche Gestalt. Bald ist es ein betrüglicher Schein, bald ein Zwang, den man sich zu seinem Vortheile anthut, bald eine tadelhafte Uebermaaße, bald ein wunderlicher Eigensinn. An ihren Sünden ärgerte sich niemand: an ihrer Buße ärgert sich jedermann.

Gleichwohl ist nichts mehr zu bejammern, als die Schwachheit derjenigen Christen, die dieser Versuchung unterliegen. Indem sie von der Gnade JEsu Christi gerufen, von der Schaam vor der Welt zurück gehalten, von ihrem Gewissen getrieben, von dem Lärmen der Sünder erschreckt werden; indem sie stets fromm seyn, aber niemals den Bösen mißfallen wollen, so bedenken sie

sich, und zweifeln, daß es scheint, als wäre die Sache gleichgültig; ja oft entschliessen sie sich, in ihren Unordnungen fortzufahren, um sich nicht Vorwürfe zu machen, und verwerfen also ihren unsichtbaren Richter, der sie in Ewigkeit selig oder unselig machen kann, um sichtbarer Richter willen, von welchen sie nichts als eitles Lob, oder noch eitlere Spöttereyen zu erwarten haben. Sie sollen wissen, daß der heilige Apostel Paulus es für nichts achtete, ob er von Menschen gerichtet würde, und daß er ihre Urtheile den göttlichen Urtheilen gänzlich zu-
Gal. 1. 10. wider zu seyn erachtete, weil er es für unmöglich hielt, ein Knecht JEsu Christi zu seyn, und Menschen gefällig zu seyn. Sie sollen sich erinnern, daß nichts schwachmüthiger und nichts schändlicher seyn kann, als sich des Glaubens und der Religion zu schämen; und daß JEsus Christus einen jeden, der ihn vor den Menschen verläugnet, vor seinem himmlischen Vater verläugnen wird.

Wenn, zur Zeit der Diocletianen und der Neronen, ein Christ, den man vor ihre Gerichtsstätten geschleppt, itzt Rechenschaft von seinem Glauben geben sollte; und er erblickte, rings um sich, von einer Seite einen wütenden Tyrannen und unmenschliche Henker, jenen, wie er im Begriffe war, ihm sein Urtheil zu sprechen, und diese, wie sie bereit standen, es zu vollstrecken; und von der andern Seite blinkende Schwerdter und brennende

nende Scheiterhaufen, Ströme von Blute, das noch daher floß, und einen Haufen verstümmelter Körper, mit welchen er in gleicher Verdammung war: wenn er alsdann mit seinem Herzen und mit seinem Glauben zu Rathe gieng; wenn die fürchterliche Zurüstung der peinlichen Martern und das Schreckbild des Todes seinen Muth wankend machte, so, daß er mit zitternder Hand, und fast wider Willen etliche Körner unheiligen Weihrauchs einem Götzen zu Füssen fallen ließ, gesetzt auch, daß sein Herz die Schandthat, in dem Augenblicke, als seine Hand sie begieng, gemißbilliget hätte, und er in seinem Gewissen die Treue, welche die Schwachheit seiner Natur, und die Furcht vor Qualen ihn äusserlich übertreten liessen, unverletzt erhalten hätte: dennoch sah ihn die Kirche mit Abscheu an; und wenn er bey ihr um Gnade und Vergebung bath, so verwies sie ihn wieder an den Tyrannen, um Beweise von seiner Reue zu geben, und seine begangene Niederträchtigkeit mit seinem ganzen Blute abzuwaschen. Was verdienten nicht also diejenigen, die, ob sie wohl nur Worte, oder Verachtung zu fürchten haben, alle ihre guten Absichten im Herzen unterdrücken, und sich nicht erkühnen, die Demuth oder die Geduld JEsu Christi öffentlich mit Werken zu bekennen? O Schwachheit! man dienet der Welt ganz ohne Schaam, und ohne Furcht vor den Ge-

richten

richten GOttes: will man hingegen dem HErrn dienen, so fürchtet man sich vor den geringsten Urtheilen der Menschen. Um seinen Leidenschaften ein Genüge zu thun, setzet man seinen guten Namen, ja selbst seine Seligkeit in Gefahr: soll man aber dem beleidigten GOtt gnug thun, so läßt man sich von Furcht abhalten.

Die Weisen aus Morgenland verfallen nicht auf eine solche Schwachheit. Sie verachten nicht nur die Urtheile und das Murren der Menschen, sondern erheben sich auch mit heiliger Kühnheit über alle Furcht und Gefahr der Welt. Sie kommen ins Königreich, in die Hauptstadt, ja selbst an den Hof, des Herodes. Sie verkündigen ohne Scheu dem Volke, den Priestern, ja fast dem Könige selbst: **Wo ist der neugebohrne König der Jüden?** Sie tragen nicht den geringsten Zweifel, was die Wahrheit seiner Geburth anlanget: sie sind nur ungewiß in Ansehung des Orts. Sie bringen Angst und Schrecken über ganz Jerusalem, und machen, daß der Tyrann auf seinem Throne erzittert. Kennen sie nicht die Schmeicheley der Hofleute? Wissen sie nicht, daß nichts so empfindlich und eifersüchtig ist, als die Ehre der königlichen Würde? Wissen sie nicht, daß ein unrechtmäßiger Besitzer eines Throns allzeit nothwendig grausam und argwöhnisch ist? daß er seinen Ehrgeiz durch Grausamkeit behaupten, und sich durch eben

die

die Lasterthaten, durch die er den Thron bestiegen hat, darauf erhalten wird? Diese heiligen Könige scheuen sich nicht, und suchen JEsum Christum mit standhaftem und unerschrocknem Muthe. Wie wahr ist es doch, was der heilige Augustinus gesagt hat, daß die Weltlust feig und schüchtern ist, weil sie befürchtet, man werde ihr nicht geben, was sie verlangt, oder man werde ihr nehmen, was sie besitzt; und daß hingegen der Glaube kühn ist, weil, da er nichts als GOtt zu gewinnen und zu verlieren hat, er auch ihm allein anhanget, und nichts von Menschen fürchtet. Dieß ist der Unterscheid zwischen diesen Fürsten.

So bald als diese Fremden ankommen, erschrickt Herodes. Wie sehr er sich auch bemüht, seinen Kummer zu verbergen, so giebt er ihn dennoch zu erkennen, und macht, daß mit ihm ganz Jerusalem erschrickt. Er berufet heimlich die Weisen zu sich, um mit guter Art zu erfahren, was sie begehren. Er redete mit ihnen, nicht etwa von der Geburth JEsu Christi, damit er sie in ihrer Meynung nicht mehr bestärken möchte, sondern von der Erscheinung des Stern, als von einer leeren Einbildung: Er lernte von ihnen mit Fleiß, wenn der Stern erschienen wäre. Alsdann befragt er die Schriftgelehrten; aber weder über die Macht, noch über die Majestät, noch über die königliche Würde des Messias, sondern

nur über den Ort seiner Geburth: Er erforschte von ihnen, wo Christus sollte gebohren werden. Obgleich die Prophezeyung, die man ihm erkläret, klar und deutlich scheint, so weiß er doch nicht, woran er sich halten soll. Er glaubt sie nicht, und fürchtet sich doch vor ihr. Er glaubt sie, und bildet sich ein, er werde ihre Erfüllung hintertreiben können. Er begehrt die Wahrheit zu wissen, sähe aber gern, daß man ihm schmeichelte. Er stellt sich, als wollte er denjenigen anbethen, den er Willens ist umzubringen. Seine Staatslist giebt ihm Hoffnung, und sein Gewissen quälet ihn. Welche Bestürzung! welche Umschweife! welches Mißtrauen! Die Weisen hingegen verkündigen mit einem lebendigen Glauben und einer heldenmüthigen Einfalt die Ankunft des Messias in Judäa. Sie, die von seiner Grösse eingenommen sind, von seiner Gnade besessen, und von seinem Geiste getrieben werden, sie sehen auf Menschen bloß deswegen, damit sie von ihnen die Wahrheit erfahren, oder sie von der Wahrheit unterrichten mögen: **Wo ist der neugebohrne König?** Es ist ihnen alles gleich, bey wem sie sich erkundigen: ob beym Könige oder bey Unterthanen; bey Freunden oder bey Feinden. Es scheint, als würden sie vervielfältiget: es sind ihrer nur drey, und sie sind doch allerwegen; im Palaste, auf den Marktplätzen, und in der gan-

zen Stadt: denn es erschrack ganz Jerusalem. Sie kennen JEsum Christum noch nicht, aber sie bekennen ihn; sie erkundigen sich nach ihm, und sie predigen ihn, ohne Bestürzung, ohne Argliſt, ohne Umschweife. Herodes fürchtet sie, aber sie fürchten den Herodes nicht. Sie reden, als ob sie in ihren Staaten wären, und Herodes zittert, als ob er fremd in seinem Reiche wäre. Also erfüllen sie alle Pflichten ihres Berufs; und so geben sie allen Priestern JEsu Christi ein Beyspiel einer evangelischen Sendung.

Als sie endlich zur Krippe JEsu Christi kommen, so erheben sie sich durch den Glauben über alles, was die Vernunft sagt, und über allen menschlichen Schein, und erkennen GOtt unter der Decke unserer Schwachheiten und Gebrechlichkeiten; ja vielleicht war es ein nicht geringeres Kennzeichen ihres Muths, daß sie sich an JEsu Christo nicht ärgerten, als daß sie sich vor der Macht des Herodes nicht furchten: denn es schien, als wollte alles ihre Erkenntniß schwer machen. Sie fanden das Kind. Was kann schwächlicher seyn, als ein Kind? Im natürlichen Stande kann es nichts anders, als leiden und wehklagen, und es trägt noch alle Merkmale des Nichts, aus dem es hervortritt, an sich. Im sittlichen Stande sind alle Anfangsgründe der Vernunft, die uns über alle Geschöpfe erheben,

in

in ihm wie gefesselt und unwirksam; und es hat nichts vernünftiges an sich, als die blosse Hoffnung, daß es vernünftig werden wird. Selbst im Stande der Gnade tritt es in diese Welt wie ein Missethäter, der nunmehr die Strafe der ersten Sünde bezahlen soll, und der ein Schuldner der Gerechtigkeit GOttes ist; ja, auch alsdann, wenn es durch die Gnade wiedergebohren wird, wird in ihm diese Gnade, die, ihrer Natur nach, eine Quelle des Wirkens ist, müßig und unfruchtbar, weil sie es unfähig zum Nachdenken, folglich auch zum Verdienste, findet. Dieses ist nun aber der erste Zustand des Heilandes; und dieß ist der Zustand, in dem unsere heiligen Könige sich befinden. Dennoch dringen sie durch alle Dunkelheit, die ihn verbirgt: Sie schauen seine Weisheit, ohngeachtet seiner noch stummen Kindheit. Sie bemerken unter seiner Knechtsgestalt seine Grösse und Macht eines Herrn. Sie sehen unter seinen armseligen Windeln Kennzeichen einer himmlischköniglichen Würde. Weltweisen bethen hier ein Kind an; Könige bethen einen Armen an: und so ist ihr Glaube nicht allein muthig, sondern auch vollständig.

III. Theil. Es ist eine gewöhnliche Wirkung der Grösse und der Weisheit GOttes, diejenigen zu einer hohen Vollkommenheit und Tugend zu erheben, welche er erwählt hat, die

Häupter nach ihm in seiner Religion zu seyn. Wie seine Vorsehung sie hierzu bestimmet, so bildet seine Gnade sie aus, und leitet sie zu seinen Endzwecken; und wie er sich ihrer bedient, seine Wahrheiten bekannt zu machen, und seine Herrlichkeit unter den Menschen zu verkündigen, so will er, sie sollen den Menschen zur Unterweisung und zum Beyspiele dienen. Denn gleichwie es in den Künsten gewisse Originale giebt, welche die Meisterstücke der vergangenen Zeiten, und die Muster für unsere Zeiten sind: eben so giebt es auch im Christenthum evangelische Männer, die GOtt in seiner angehenden Kirche erweckt hatte, um sie reichlicher mit seinem Geiste zu beseelen, und sie zu Mustern eines vollständigen und vollkommenen Glaubens zu machen.

Unter allen diesen, spricht der heilige Leo, sind keine mehr begnadiget gewesen, und keine haben mehr Glauben als die Weisen gezeiget, welche wir anzusehen haben als unsere Väter, die uns in JEsu Christo gezeuget, und die uns gleichsam eine kostbare Erbschaft, ich will sagen, ihre Beyspiele eines ganz und gar christlichen Verhaltens nachgelassen haben.

Sie sind mit den ersten Stralen der Wahrheit erleuchtet worden; sie haben die ersten Bewegungen der Gnade JEsu Christi empfunden; sie haben an seiner Wiege die Erstlinge des evangelischen Geistes ein-

geärntet: daher wurden sie auch die ersten Prediger des Evangelii, die ersten Propheten des Gesetzes der Gnade, die ersten Evangelisten JEsu Christi, die ersten Zeugen seiner Geburth, und die ersten Bekenner seines Namens. Auch haben sie uns belehret, wie man sich im Wohlergehen, und wie man sich in Anfechtungen aufführen müsse; wie im Anfange, und wie im Fortgange der Bekehrung; wie im Privatleben, und wie in öffentlichen Aemtern der Kirche. Ihr Glaube ist erleuchtet, in Ansehung der Geheimnisse: sie erkennen die Gottheit JEsu Christi, durch den Weihrauch, den sie ihm opfern; sie erkennen seine Erlösung, durch den Werth des Goldes, das sie ihm schenken; sie bezeugen seine Unverweslichkeit und seine Auferstehung, durch die Myrrhen, so sie ihm bringen. Ihr Glaube ist brünstig: sie widmen ihm im Golde die Reinigkeit ihrer guten Werke; im Weihrauche den guten Geruch ihres Gebeths; in den Myrrhen die Bitterkeit ihrer Buße. Ihr Glaube ist freygebig: sie kommen nicht nur, ihre Kniee vor ihm in der Krippe zu beugen, sondern auch, also zu reden, ihn mit ihren königlichen und geheimnißvollen Geschenken zu überhäufen. Ihr Glaube ist demüthig: sie kommen als Büßende, nicht als Könige; sie fallen auf ihre Knie, um Gnade zu bitten; sie bethen JEsum Christum an, und sie ahmen ihm dabey in seiner Erniedrigung

und

und Demuth nach. Sie sagen nur durch ihre Handlungen: hier ist das Gold, das zu unsern Eitelkeiten diente; hier ist der Weihrauch, hier sind die Myrrhen, die wir bey unserm Aberglauben gebraucht haben. Ihr Glaube ist endlich standhaft: sie sind durch den engen Weg zurück gegangen, und wollen keinen Umgang mehr mit dem Herodes haben. Sie wollen die bösen Beyspiele, so sie gegeben, wieder, gut machen: JEsu Christo an Oertern Anbethung verschaffen, wo sie die Götzen angebethet hatten; die Armuth ausüben, wo sie der Reichthümer gemißbrauchet; und nach den Gesetzen und Vorschriften JEsu Christi die Grundsätze der Welt abschaffen.

Wir, meine Zuhörer, zertheilen oftmals unsern Glauben. Wir haben einen seichten Glauben an die Geheimnisse JEsu Christi, und keinen lebendigen und thätigen Glauben an ihn und durch ihn. Es giebt einen historischen, und einen überzeugenden Glauben. Einer unterwirft unsere Vernunft den Geheimnissen der Religion: der andere unterwirft unsern Willen dem Gehorsam des Evangelii. Der erste ist ein Licht, das uns die Wahrheit erkennen lässet; der andere ist eine göttliche Liebe, die das Herz erfüllt, und die uns unsere Pflichten erfüllen machet. Die meisten Christen haben nur den Glauben ohne Thätigkeit. Sie glauben die Geburth JEsu Christi: sie be-

wundern die heimliche Vorsehung in der Einrichtung dieses Geheimnisses; ja sie bethen vielleicht in ihrem Gemüthe alle Tugenden, die der Sohn GOttes dabey ausgeübt, an; aber sie machen sich daraus nur Objecte des Wissens, und keine Beyspiele zur Nachahmung. Die kleinsten Schwierigkeiten schrecken sie ab; der mindeste Vortheil hält sie zurück. Herodes gienge gern mit den Weisen; aber er würde einen Herrn über sich erkennen; er würde in Gefahr kommen, seine unrecht angemaßte Gewalt zu verlieren; es würde ihn seine Ruhe, ja vielleicht seine Krone kosten. Die Schriftgelehrten und Pharisäer würden vielleicht die Wahrheit behaupten; aber sie befürchten, sich dem Tyrannen, der sie um Rath fragt, mißfällig zu machen. Das Volk würde gern nach Bethlehem gehen; aber sie wollten lieber den Messias in grösserer Pracht und Herrlichkeit sehen. Lasset uns dem Beyspiele dieser heiligen Könige folgen! Lasset uns GOtt alles, was ihm an uns mißfällig ist, aufopfern! Lasset uns allein auf JEsum Christum sehen, und in seine Fußstapfen treten! Lasset uns in seiner Krippe mit ihm demüthigen, damit wir im Himmel mit ihm regieren mögen!

Rede

Rede

auf den ersten

Freytage in der Fasten

gehalten

in der Kirche der Neubekehrten zu Paris.

Matth. 5. 4.

Liebet eure Feinde; . . . thuet wohl denen, die euch hassen; bethet für die, so euch beleidigen und verfolgen.

Wofern wir euch, meine Zuhörer, aus eigner Macht, oder bloß, vermöge menschlicher Satzungen, ermahneten, ohne Murren und Widerrede zu leiden; durch eure eigne Geduld über anderer Menschen Bosheit zu siegen; ohne Unterscheid Feinde und Freunde zu lieben; erlittenes Unrecht sogar mit Wohlthaten zu vergelten; und Feinden aus christlicher Liebe eben so zu begegnen, wie ihr euch aus Dankbarkeit gegen Freunde verhieltet: so würdet ihr uns vermuthlich, und nicht ohne Grund, antworten, man gebe dem Unrechte Raum, wenn man es dulde; man müsse der Frechheit durch eine mäßige Rache Einhalt thun; es sey natürlich, anderer Leidenschaften durch seine eignen zu unterdrücken; man verkehre die Freundschaft, wenn man derer, die sie verachten, schonet; es müsse ein Herz die Belohnung des andern Herzens seyn; und es könne die Christenliebe nur für diejenigen wohl angewandt seyn, die sie gegen uns selber ausüben. Und wie könnten wir uns auch erkühnen, euch für uns selbst diese Wahrheiten zu predigen, zu einer Zeit, da die Bosheit zunimmt, und die Liebe erkaltet; da man fast allen Zorn und alle Rache mit eitlen Vernunftschlüssen und Erklärungen zu rechtfertigen suchet; und da man, an

statt der Feinde zu schonen, auch nicht der Freunde schonet?

Aber wir reden mit Zuversicht, weil wir für JEsum Christum das Wort führen. Höret demnach nicht, was Fleisch und Blut euch offenbaret; was die Welt euch lehret; was die verderbte Natur euch räth; was eure schwache Vernunft euch eingiebt; was eine ungerechte Gewohnheit euch überredet; was ein unvollkommenes Gesetz euch zu erlauben scheint: JEsus Christus redet: Ich aber sage euch, liebet eure Feinde. Er lehret uns nicht allein die Christenliebe, sondern auch ihre Vollkommenheit, wenn wir selbst unsere Feinde lieben. Es ist sein gröstes Geboth. Es ist nichts edlers als das Evangelium; es ist nichts edlers im Evangelio als dieses Gesetz der Liebe. Das, was wir für andere thun, ist ihm das Maaß zu dem, was er für uns thun soll. Es ist sein gröstes Beyspiel: denn er hat uns geliebt, und mit Vergiessung seines Blutes bey seinem Vater ausgesöhnet, ob wir schon Sünder und Feinde waren. Es ist endlich sein gröstes Werk, das er in unserm Herzen vollbringt, wenn er durch den Glauben in ihm bleibt, wie der Apostel redet. Denn was er uns durch sein Wort befiehlt, das thut er in uns durch seine Gnade. Der Geist, der uns beherrschet, ist eben derselbe, der uns rühret und überzeuget: weil es einerley Liebe ist, die Liebe GOttes, die ihn

giebt, und die Liebe des Menschen, die ihn annimmt.

Heiliger Geist! du GOtt des Friedens und der Liebe! dir kömmt es zu, in unser fleischernes Herz dasjenige Gesetz der Liebe und der Gnade einzuschreiben, das du in diese Welt gebracht hast. Dir kömmt es zu, der du uns alle Wahrheit lehren sollst, uns von einer der allervornehmsten, die JEsus Christus uns je gelehrt hat, kräftiglich zu überführen. Du allein kannst die unwürdige Selbstliebe in uns ausrotten, und deine Liebe gegen unsere Brüder an deren Statt setzen. Erleuchte unsern Verstand; erwärme unsern Willen! Wir bitten dich darum durch das Fürwort Mariä: Ave Maria!

Nichts ist dem Gesetze und der Gerechtigkeit des Evangelii mehr zuwider, als Haß, Trennungen und Zwietracht. Das Amt JEsu Christi ist ein Amt der Versöhnung und des Friedens für Heyden und für Juden, für die, welche zu ihm kommen, und für die, welche von ihm weichen: Er hat im Evangelio den Frieden verkündiget, spricht der Apostel, euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren. Er selbst ist unser Friede geworden, indem er aus vielen Völkern eine Kirche, und aus vielen Gläubigen ein Volk, ja aus allen Gläubigen gleichsam einen neuen Menschen gemacht hat. Indem er solchergestalt alles

Eph. 2. 17.

v. 15.

auf einen gewissen Grund der Liebe brachte,
Eph.2.14. und in seinem Fleische, am Kreuze, die
16. Feindschaft zwischen GOtt und dem Sün-
der wegnahm und tödtete, so hat er uns
gezeigt, daß ein Christ soll ein sanftmühti-
ger und friedfertiger Mensch seyn, der keines
Menschen Feind sey; der selbst seine Feinde
liebe, und allen Saamen der Trennung und
des Hasses in seinem Herzen ertödte. Nun
finde ich in der menschlichen Gesellschaft eine
dreyfache Quelle der Zwietracht und des
Hasses. Die erste ist die Neigung, der ein
jeder, fast ohne Nachsinnen, folget. Man
überläßt alles seiner Gemüthsart und seinem
eignen Sinne: jedermann soll sich nach uns
richten, an statt daß man sich selber nach an-
deren richten sollte. Hieraus entspringt die
vielfältige Abneigung, die man aus Heick-
lichkeit, oder Eigensinne hat. Die zweyte
ist die hitzige Leidenschaft, die durch das min-
deste wirkliche oder eingebildete Unrecht er-
reget wird, und zu Hasse und Rache antreibt.
Hieraus entstehen die Zwistigkeiten und alle
traurige Folgen, welche der Widerwille her-
vorbringt, wenn man nicht stark genug ist,
ihn in der Geburth zu ersticken. Die dritte
ist der Eigennutz, der, indem er uns den
Gütern dieser Welt anhangen lässet, unsere
Weltlust antreibt, sie zu erwerben, oder zu
beschützen. Hieraus erfolgen die Streitig-
keiten, Processe und Ungerechtigkeiten, wel-
che man treibt, oder nicht leiden kann. Ich

bin itzt im Begriffe euch zu zeigen, wie die Christenliebe ausrotten muß

I. Den Haß aus Neigung;
II. Den Haß aus Leidenschaft;
III. Den Haß aus Eigennutz.

Eintheilung.

Dieß ist der Inhalt und die Eintheilung meiner Rede.

I. Theil.

Obgleich im Worte GOttes kein Geboth mehr empfohlen wird, als Christen- und Nächstenliebe; obgleich keines nöthiger ist, weil das Wohl einzelner Christen und die Ruhe der Kirche selbst darauf ankömmt; obgleich keines nützlicher ist, weil es ohne Unterlaß Gelegenheit, sie auszuüben giebt; obgleich keines billiger ist, weil es natürlich ist, einander zu lieben und zu vertragen; auch keines von weitläuftigerm Umfange seyn kann, weil es überhaupt alle Menschen angeht: so wird es, dem allen ungeachtet, am allerwenigsten beobachtet; und die Christenliebe, die vollkommenste Tugend unter allen: ist, wie der heilige Bernhardus sagt, diejenige, die am schwächsten, und der Uebertretung am meisten bloß gestellt ist. Sie ist unserer Neigung und unserem Eigensinne unterworfen. Ein kleiner Unterschied des Gemüths; ein Grad mehr Hitze oder Kaltsinn im Temperamente; etwas weniger artige Sitten, als sich zu unserer vermeynten

Höflichkeit schicken will, ist vermögend, unsere Einbildungskraft zu beleidigen, und unsere Christenliebe auszulöschen.

Die Welt besteht aus gewissen kleinen Widrigkeiten, um derer willen man einander mißfällt. Der Unterschied in den Sitten; die Ungleichheit der Neigungen und der Gewohnheiten; die einander zuwiderlaufenden heimlichen oder bekannten Vortheile; die Verschiedenheit der Art zu denken und der Gesinnungen; das Gemisch so vieler Gemüther, die sich wenig bequemen und nicht zusammen stimmen; die sich zur Last sind, und bald mit Lastern, bald mit Tugenden wider einander streiten: dieß alles macht oftmals, wenn man sich nicht vorsieht, wenigstens Gleichgültigkeit und Kaltsinnigkeit, ja sogar Abscheu im Herzen. Man fängt an, übel von seinen Brüdern zu urtheilen, weil man eine gute Meynung von sich hat; man liebet sie nicht, weil man an ihnen Eigenschaften bemerkt, die man nicht hochachtet; man untersuchet ihre Fehler, und man will seine eignen nicht sehen. So bringt man mit Leiden von einander, und mit Klagen über einander sein Leben zu! So groß ist die Schwachheit unserer Natur. GOtt enthält in einem höchsteinfachen Wesen, und in einer einzigen wesentlichen Eigenschaft, alle Wesen und alle Vollkommenheiten der Geschöpfe. Daher hasset er nichts, was er gemacht hat, wie der Weise sagt; er

Sap. XI. 15.

verach-

verachtet nichts; er hält nichts für seine Vorsehung zu gering, und wie er alles ist, so liebt er auch alles. Uns hingegen, die wir in gewisse Stände und besondere Eigenschaften eingeschränkt sind, uns ist es unmöglich, nicht andere Objecte anzutreffen, die unseren Naturen und Eigenschaften zuwider sind: und es erfolgt hieraus, daß einer den andern beleidiget und ihm widersteht, so daß die gegenseitige Liebe verlöscht.

Wie kömmt es also, werdet ihr sprechen, daß wir nicht alle in gleichem Grade zur Billigkeit, und Gerechtigkeit geneigt sind? Woher rührt diese Widrigkeit der Temperamente, die so viel Ungedult wirkt? Wäre es nicht besser gewesen, alle Gesinnungen und Neigungen der Menschen überein zu bilden? Nein, meine Zuhörer, GOtt hat es also gewollt, und es geben die Väter der Kirche dreyerley Ursachen davon an. Die erste ist, die Ausübung vieler christlichen Tugenden zu befördern. Wenn nichts an unseren Brüdern hochzuachten wäre, wo bliebe die Demuth? Wenn nichts zu entschuldigen wäre, wo bliebe die Willfährigkeit? Wenn sie nichts erlitten, wo bliebe das Mitleiden? Wenn wir von ihnen nichts zu ertragen hätten, wo bliebe unsere Geduld? Wenn alle Menschen vollkommen wären, so würde nicht einer zu des andern Wohl das Seinige beytragen. Wenn alle Menschen böse wären, so gäbe es unter ihnen weder Einigkeit noch

gutes

gutes Verständniß. Es geschieht also um unserer Heiligung willen, daß GOtt solchen Unterscheid zuläßt, damit wir einigen in ihren Schwachheiten beystehen, andern in ihren Tugenden nachahmen; und, wofern wir nicht so vollkommen sind, selbst etwas um JEsu Christi willen zu leiden, wir wenigstens den Trost haben, etwas von ihm in unseren Brüdern zu leiden.

Die zweyte Ursache ist, damit die Menschen in einer Art von Gleichheit bleiben, welche sie abhalten könne, besser als andere seyn zu wollen; welche ihnen zeige, daß, weil sie selbst ihre Fehler haben, sie der Vergebung, die man von ihnen erbittet, eben so nöthig haben; und damit, indem einer den andern wechselweis vorträgt, Christenliebe und Gedult als eine Vergütung gebraucht und ausgeübt werden.

Die dritte Ursache ist endlich, damit wir uns an einander spieglen, und in anderer Fehlern unsere eignen wahrnehmen mögen. Widrigenfalls, wie der heilige Chrysostomus hiervon urtheilet, wären wir nicht zu entschuldigen, keiner Besserung fähig, und ungerecht: nicht zu entschuldigen, wofern wir, da wir zu fremden Fehlern so sehr aufmerksam und klug sind, weder Sorgfalt noch Einsicht hätten, dasjenige an uns selbst zu sehen, was wir an anderen hassen oder verachten; keiner Besserung fähig, wofern wir, bey der uns natürlichen Begierde, gelobt

lobt und geliebt zu werden, uns nicht bestre-
beten, dasjenige an uns zu ändern, was wir
wohl wissen, daß es weder löblich noch schätz-
bar an anderen ist; ungerecht endlich, wenn
wir, da wir unsern Nächsten tadeln, vom
Tadel frey seyn wollten, und da wir ihm,
unsere Freundschaft zu versagen, Ursache zu
haben meynen, nicht glaubten, daß er uns
auch die seinige zu versagen Ursache finden
werde.

Es findet also diese Ursache, seinen Näch-
sten nicht zu lieben, keinesweges statt, wenn
man sagt: er mißfällt mir; er ist mir be-
schwerlich. Das wolle GOtt nicht, spricht
Tertullianus, daß die Geduld eines Christen,
der sich nicht vor Verfolgungen und Mär-
tyrertode scheuen soll, so kleinen und nichts-
bedeutenden Versuchungen nachgebe, und
daß die Liebe, die, nach dem Ausdrucke der
Schrift, stark wie der Tod seyn soll, um
geringen Eckels und kleiner Verdrießlichkei-
ten willen, unterliege oder gar verlösche!
Ich sage demnach: es giebt eine christliche
Sanftmuth, die wir gegen alle Menschen
beweisen müssen, sie gefallen uns nun, oder
nicht. Ich sage, eine christliche Sanft-
muth, die aus einem reinen Herzen und un-
verstellten Glauben herrührt, wie der Apo-
stel redet. Denn es giebt eine weltliche
Mäßigung und eine politische Artigkeit, die
ihr nur ähnlich sieht. Man hat seine Ur-
sachen, warum man sich mit jedermann wohl

betra-

betragen will; man verschwendet äusserlich die Freundschaftsbezeigungen; man nimmt durch gezwungene Dienstleistungen, und durch mehr oder weniger ausstudirte Gefälligkeiten, nachdem man viel oder wenig Nutzen davon suchet, die Gemüther ein. Es giebt eine Kunst, sich mit leichter Mühe Freunde zu machen; durch Achtungen, die man gegen andere zu haben scheint, sich selbst in Achtung zu setzen; und sich in Ruhe zu erhalten, ohne anderer Ruhe zu stöhren. Man hofft, es werde das Gute, so man thut, nicht verlohren seyn, und es müsse eine so dienstfertige Freundschaft uns eine gleiche zuziehen. Man säet, um zu ärnten. Dieses ist nicht die Liebe, die der HErr uns empfiehlt: es ist die Artigkeit, welche die Welt ihren Kindern räth. So schonet man zwar des Nächsten, aber man liebet den Nächsten nicht.

Lieben drückt eine Gewogenheit des Herzens aus. Es ist nicht genug, Gutes zu thun, man muß es aus einem innern Beweggrunde eines aufrichtigen Wohlwollens thun. Wenn ich alle meine Güter den Armen gäbe, spricht der Apostel, und ich hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Die Liebe GOttes muß unsere Bruderliebe regieren und anflammen, und es muß einerley Liebe seyn, die uns bindet. Wer eine ohne die andere zu haben meynt, der ist ein Lügner. Die Menschen sind von Natur geneigt,

neigt, solchen Unterscheid zwischen GOtt und dem Nächsten zu machen. Einige suchen ihre ganze Frömmigkeit darinnen, von Zeit zu Zeit einige Almosen zu geben; ihr Gewissen beruhiget sich an ein wenig Zärtlichkeit des Herzens. Sie glauben, als besäßen sie GOtt in sich, wenn sie von einem erbarmenswürdigen Objecte gerühret werden. Sie suchen ihr ganzes Verdienst darinnen, daß sie von Armuth und Elende, so sie von ohngefähr erfahren, gerühret werden. Gleichwohl ehren sie GOtt nicht: sie haben weder Ehrfurcht vor seinen Altären, noch Ehrerbietung gegen seine Geheimnisse, noch Unterwerfung unter seinen Glauben, noch Gehorsam für seine Gebothe. Ihre ganze Religion besteht in ihrer Hand; und wenn sie nur ein scheinbares Liebeswerk verrichtet haben, so meynen sie, sie dürfen alle Gerechtigkeit übertreten. Sie scheiden GOtt von dem Nächsten, und sie lieben in der That weder GOtt noch ihn.

Andere hingegen scheiden den Nächsten von GOtt; und dieses ist der Irrthum und Selbstbetrug der meisten Menschen. Wir geben vor, wir lieben GOtt, so hochmüthig wir auch seyn mögen. Man muß wohl, auch wider seinen Willen, sich vor seiner höchsten Grösse und Majestät demüthigen. So unempfindlich wir auch sind, so rührt uns doch, ohne daß wir es wollen, seine unumschränkte Güte, deren Wirkungen wir empfinden,

und

und unser Gewissen würde uns einen abschulichen Undank vorrücken. Wir mögen noch so sehr das Joch seines Gesetzes abschütteln, und uns seiner Knechtschaft entziehen: er bedienet sich dennoch unser, so ungern wir es auch leiden, und zeiget uns unsere Unterwürfigkeit, indem er uns den unvermeidlichen Pflichten, die er seinen Geschöpfen auflegt, untetwirft. Wer hält sich nicht für verbunden, ihm zu dienen und ihn anzubethen? und wer läßt sich nicht dünken, er liebe ihn, er diene ihm, und er bethe ihn an? Was aber den Nächsten anlangt, dem wir uns nicht für verpflichtet halten, dieser ist, in unsern Augen, entweder unter uns nach unserm Stolze, oder über uns, nach unserm Neide, oder ausser uns, nach unserer Lieblosigkeit, oder wider uns, nach unserm Hasse. Er dient uns zum Gegenstande unserer Verachtung und unserer Lästerung, und zum Schlachtopfer unserer Eigenliebe. Irret euch nicht, meine Brüder! gesetzt, es zerflösse unsere Seele in Thränen, in Seufzern, in Wünschen, und in Gebethern; gesetzt, es erweichte und entbrännte unser Herz: vergebens schmeicheln wir uns, GOtt zu lieben, wenn wir nicht aufhören, unsere Brüder zu hassen.

Ich hasse sie nicht, werder ihr sagen; aber ich kann nur diejenigen lieben, die mich lieben. Ich könnte euch mit dem heiligen Chrysostomus antworten: ihr habet nur

eine

eine Heidentugend: ihr sollet eure Freundschaft verdoppeln, um den, der euch nicht günstig seyn will, zu gewinnen; es werde euch eine desto grössere Ehre seyn, wenn ihr einen Menschen, der euch nicht lieben wollte, zwingen werdet, euch zu lieben; daß, wenn ihr so das Evangelium ausüben werdet, ihr denjenigen, der es übertrat, auf bessere Wege bringen werdet; daß, wenn er in seiner Kaltsinnigkeit fortfährt, ihr das doppelte Verdienst eurer Christenliebe und eurer Geduld haben werdet; und daß endlich euer Mitbruder, der euch liebt, weil er geliebt wird, euch eure Freundschaft mit seiner bezahlt, ein andrer hingegen, der euch nicht wieder liebt, GOtt die Sorge, und gleichsam die Obliegenheit überläßt, es euch an dessen statt zu vergelten. Ich könnte euch noch mit JEsu Christo sagen, daß, wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, eure Freundschaft nur fleischlich ist; daß, wenn sie euch keine Mühe kostet, sie auch ohne alles Verdienst seyn wird, und wenn sie ohne Verdienst ist, auch unbelohnt bleiben wird. Aber ich gehe weiter, und sage: wenn ihr eure Brüder nicht liebet, so hasset ihr sie. Es findet bey Christen zwischen Liebe und Haß kein Mittel statt, weil sie, als Mitglieder eines Leibes, in JEsu Christo zu Diensten und Gegendiensten, und zur Einigkeit verpflichtet sind. Nun ist aber die Gleichgültigkeit der Gewogenheit und Beyhülfe, die bey

Gläubigen seyn soll, zuwider: sie ist eine Verweigerung der Pflichten, und gleichsam eine Auslöschung der christlichen Liebe; und folglich nicht minder strafbar, als der Haß, weil sie ein Stück vom geistlichen Tode ist, wie der Apostel redet: **wer nicht liebet, der bleibet im Tode.**

Ich schliesse hieraus, daß die Christenliebe empfindlich und thätig seyn muß; und daß sie, wie Augustinus sagt, ihr Leiden und ihr Thun haben muß. Im Unglücke anderer Menschen hat sie Angst und Unruhe; bey der Gefahr, in der sie stehen, verlohren zu werden, indem sie Christum verlieren, empfindet sie Furcht; beym Elende, darein sie verfallen, indem sie von Christo weichen, fühlt sie Kummer und Traurigkeit; bey der Hoffnung, die sie sich macht, ihm Seelen zu gewinnen, hat sie Begierde und Ungeduld; im Glücke, wenn sie Seelen gewonnen, hat sie Freude und Wohlgefallen. Gleicherweise hat sie auch ihr Thun: denn sie besteht nicht in Worten, sondern in That und Wirkung, und in Wahrheit. Sie rennt nicht nach dem, was andere begehren, und bestrebt sich nicht ängstlich nach dem, was sie selbst begehrt. Sie leidet von allen, wenn es nöthig ist, und läßt niemals jemand leiden. Sie freuet sich über anderer Wohlfahrt, und tröstet sich über ihre eignen Unfälle. Sie glaubt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, sie erforscht des Nächsten Noth, und kömmt

seinen

seinen Wünschen zuvor: kurz, sie erfüllt alle Pflichten. Meine Brüder! liebet ihr eu-ren Nächsten also?

Getrauet ihr euch es zu sagen, ihr lie-bet ihn? Ach! welche eine Liebe meynet ihr? Beweget sie euch, von denen, die ihr nach eurem Vorgeben liebet, etwas zu leiden? Treibt sie euch an, an sie zu denken? Macht sie, daß ihr euch ihres Nutzens und Scha-dens annehmet? Welch eine Liebe, die nichts entschuldiget? die alles aufs ärgste auslegt? die verdammt, wenn sie vertheidigen sollte? die ruhig bleibt, wenn andere in Unruhe ste-cken? die sogar, wenn ihre Bedürfnisse be-kannt sind, ohne Hülfe und Beystand läßt? Welch eine Liebe, die alles thut, was Gleich-gültigkeit und Haß thun! Was ist der In-halt aller heutigen Gespräche? Bald die-sen zu verunglimpfen, bald jene übel auszu-schreyen. Feinde, Gleichgültige, Freunde, alles gült gleich: und aus den Abschilderun-gen, die man von ihnen macht, läßt sich nicht errathen ob es Freunde oder Feinde sind. Die Lästerung ist ein Laster, das ein jeder fürchtet, und ein jeder liebt. Es ist die Annehmlichkeit derer, die reden, und das Vergnügen derer, die zuhören. Ohne sie werden die Gesellschaften schläfrig, die Ge-spräche trocken, und die Welt hat keinen Witz mehr. Mit diesem Laster gefällt je-dermann, macht sich jedermann beliebt, drückt sich jedermann glücklich aus. Auf anderer

Unkosten sich lustig machen, und mit des Nächsten gutem Leumunde ein Spielwerk treiben, heiß nicht mehr Feindschaft, nicht mehr Rache, sondern feiner Witz und Munterkeit: alle Menschen machen ein Handwerk daraus. Womit beschäfftiget man sich im Umgange mit Menschen? Fast mit nichts, als zu herrschen, sich ansehnlich zu machen, und sich über andere zu erheben. Deßwegen will man sich, aus politischen Absichten, entweder beliebt machen, oder in Furcht setzen. Man giebt allen Menschen Rath, aber man nimmt von niemanden Rath an. Man begehrt den Weyhrauch der Lobsprüche mit vollen Händen; aber denen, die ihn verdienen, giebt man kaum einige Körnlein; und ob man gleich wenig oder keine Achtung für jemand zeigt, so wollte man doch gern die Liebe und gleichsam der Abgott aller Menschen seyn. Hieraus entstehen die Wortstreitigkeiten, bey welchen man nicht zur Absicht hat, belehret zu werden, sondern sich in grosse Meynung zu setzen, und nicht um Wahrheit oder Recht, sondern um Ehre streitet. Hieraus entstehet die Freyheit, so man sich nimmt, einen Tadler und Verbesserer abzugeben, und sich zum Richter über die Thaten und Gesinnungen der Menschen aufzuwerfen. Hieraus entstehet die boshafte Freude, anderer Fehler aufzudecken, und sich durch Verkleinerung des Nächsten groß zu machen, gleich als ob alle Hochachtung, die man ihnen

entzieht, uns zuwüchse: Laster, die dem Frieden und der christlichen Liebe zuwider sind, aber doch unter den Christen häufig gefunden werden!

Diesen Unordnungen abzuhelfen, und Friede und Eintracht mit dem Nächsten zu unterhalten, giebt uns der heilige Petrus eine Vorschrift, die unsere und anderer Ruhe befestigen kann; und sie verdient, aufmerksam erwogen zu werden. Liebt herzlich und vorsichtiglich, mit einfältiger Bruderliebe: das heißt, seyd einfältig, in Ansehung der Fehler und Gemüthsarten anderer Menschen, und vorsichtig in Ansehung eurer eignen. Ein treuherziges Gemüth wird nicht kaltsinnig, erzürnt sich nicht leichtsinniger Weise, schöpft nicht falschen Verdacht und eitlen Argwohn, erforscht nicht ohne Ursache das Innerste der Handlungen oder der Aufführung, und grübelt nicht zur Unzeit. Es sieht nicht auf gewisse Kleinigkeiten; noch auf unnützes Wortgepränge, und fordert keine belästigenden Pflichten und gezwungne Gefälligkeiten. Durch solche Nachsicht geneußt man seines Friedens, und läßt anderen Menschen den ihrigen. Dagegen muß man vorsichtig und aufmerksam auf seine eigne Aufführung seyn. Diese Vorsichtigkeit macht, daß man wachsam auf alle seine Pflichten ist, daß man sich in anderer Neigung schicket, daß man ihnen mit Ehrerbietung und Gewogenheit zuvorkömmt, daß man em- 1. Petr. 1. 22.

pfindlich zu ihren Bedürfnissen ist, daß man sie mit geschickter Art sich verbindlich machet, daß man ihren Verdiensten den gehörigen Werth beylegt, daß man stets sorget, man möcht nicht so sanftmüthig, nicht so mäßig, nicht so höflich seyn, als man es seyn soll. Aber die Eigenliebe kehrt diese Ordnung um. Wir spahren alle unsere Klugheit zur schärfsten Untersuchung des Nächsten, und alle unsere Einfalt, zur größten Gelindigkeit gegen uns und unsere Fehler. Wir wollen, daß unsere Brüder unsere Freunde seyn, aber wir selbst wollen die Tyrannen unserer Brüder seyn. Ein jeder will seinen Bruder bequemlich lieben, und auf die beste Art von ihm geliebet werden. Man macht seiner eignen Pflichten wenig, aber anderer ihrer viel. Man verlangt Achtungs- und Ehrenbezeugungen, die man doch niemanden erweisen will. Mann will alles nach seinem Sinne haben. Man vergiebt sich gemächlicher Weise alle seine Fehler im gesellschaftlichen Umgange, aber man empfindet anderer ihre sehr stark. So entstehet Widerwille, Eifersucht, Erbitterung und Haß unter den Menschen, weil die Gemüthsarten unterschieden sind: itzt lasse man uns sehen, wie die Christenliebe denjenigen Haß, der aus der Empfindung erlittenen Unrechts entsteht, bändigen, und seinen Feinden vergeben soll.

Das Geboth, seine Feinde zu lieben und II. Theil.
Unrecht zu vergeben, ist eigentlich die Anordnung des neuen Gesetzes, und das Geboth JEsu Christi. Das ist mein Geboth, spricht er selbst. Die Klugheit des Fleisches ärgert sich daran: die ganze Stärke der Natur setzt sich dawider; alle Bewegungen des menschlichen Herzens werden dadurch bekämpft: und wenn ein solches Gesetz eingeführt werden sollte, so bedurfte es dazu eines solchen, und nicht geringern Gesetzgebers, der es gerecht durch sein Ansehen, möglich durch seine Gnade, heilig und nothwendig durch sein Beyspiel machen konnte. Die Weltweisen waren zuweilen im Leiden mancherley Unrechts ruhig und gelassen geblieben; aber sie verachteten vielmehr ihre Beleidiger, als die Beleidigungen, die ihnen widerfuhren. Sie waren mäßig aus Stolze, spricht der heilige Augustinus; sie suchten ihre eigne Ehre im Leiden; es ist aber die Geduld ohne Demuth eine falsche und unnütze Tugend. Jon. 15. 12.

Moses hatte der Rache Gränzen gesetzt, indem er einen jeden zu eben derselben Pein, die er anderen anthat, verdammte: Auge für Auge, Zahn um Zahn. Aber dieses Recht konnte das Recht der Gerechten heissen, wie der heilige Augustinus davon urtheilet. Hierdurch wurde der Zorn gemäßiget, aber nicht ausgerottet; es ward die Ausschweifung der Rache gestillt, aber es blieb

die Lust zur Rache. Ob es nun wohl gerecht war, daß der Beleidiger bestrafet würde, sagt dieser Lehrer weiter, daß der Beleidigte diese Strafe suchete, und sich darüber freuete: so war es doch für JEsum Christum vorbehalten, den höchsten Grad der Liebe in der Welt einzuführen, damit dieses Gesetz, das sich nur für ein so fleischliches Volk, wie die Juden es waren, geziemte, durch ein Evangelium des Friedens, das einem heiligen und auserwählten Volke, wie die Christen es seyn sollten, gemäß war, zur rechten Vollkommenheit gebracht würde.

Aus dieser Ursache nennt er es selbst ein neues Geboth: ein neues Geboth gebe ich euch. Neu war es, wegen des Beyspiels, so er selbst dazu gab. Man hatte gesehen, daß Sclaven für ihre Herren gestorben waren, aber nicht, daß Herren für ihre Sclaven den Tod erlitten hatten. Neu, in Ansehung seiner Quelle: weil das Evangelium denjenigen Geist der göttlichen Liebe, den das Gesetz nicht gab, und den die Verheissung der Gnade im alten Testamente nur in geringem Maaße verlieh, reichlichst mittheilte. Neu, in Ansehung des Beweggrundes: das Gesetz verpflichtete zur Liebe GOttes und des Nächsten durch Schrecken des Zornes und des Fluches GOttes, oder auch durch Verheissungen zeitlichen Segens; aber das Evangelium bewegt uns dazu durch die Liebe, so JEsus Christus für uns gehabt; durch

die

die Kindschaft, so er uns erworben; und durch die ewige Glückseligkeit, zu der er uns bestimmet. Neu endlich, weil es ein Geboth ist, das wir täglich im Herzen erneuern müssen, damit die Begierden, die in ihm stecken, sich nicht desselben bemeistern, und man nicht die fast unmerkliche Neigung zum Hasse, und die stille Abneigung gegen Menschen, mit denen man mißvergnügt ist, so oft man sie sieht, oder von Personen, mit welchen mißvergnügt zu seyn man sich für berechtiget hält, reden höret, durch eine gefährliche Nachläßigkeit einwurzeln lasse.

Wenn nun dieses das Gesetz des Evangelii ist, so kann man sagen, daß es einer der vornehmsten Beweise des Evangelii gewesen ist; und wenn JEsus Christus diese vollkommene Liebe eingeführt hat, so hat diese wohl beobachtete göttliche Liebe nicht wenig zur Einführung des Glaubens und der Religion JEsu Christi geholfen, weil die Geduld der Blutzeugen, wie Augustinus spricht, der Grund der Grösse und der Ehre der Kirche gewesen ist. Ihre Sanftmuth stimmte mit ihrem Muthe zusammen: sie widerstanden nicht, und sie lagen nicht unter; ihr Herz war fähig zu leiden und zu vergeben. Sie, die zugleich demüthig und großmüthig waren, vergassen in ihren Martern weder der Liebe zu ihren Tyrannen, noch der Geduld. Die Heyden erstaunten darüber: sie sahen Menschen an ihnen, welche nichts von den

Sitten und Neigungen anderer Menschen hatten; welche Armuth als Reichthum, und Leben als Tod ansahen; welche litten, und sich in ihrem Leiden freueten, welche gehasset wurden, und doch liebten. Ihre Worte hatten sie nicht gerührt; sie hatten an der Wahrheit ihrer Wunderwerke gezweifelt: aber ihre Geduld überzeugte sie. Hier erkannten sie, daß diese Liebe, die den ärgsten Haß überwand, kein Werk der Natur seyn könnte; daß solche Handlungen mehr denn bloß eines menschlichen Geistes seine wären; und daß solche Tugenden nicht von der Sittenlehre ihrer Weisen herkommen könnten. Sie glaubten an die unsichtbare Macht Jesu Christi, die sie stärkte: sie konnten Menschen nicht länger hassen, die nicht aufhören konnten, sie zu lieben: sie bewunderten sie, liebten sie, ahmten ihnen nach. Hätten sie gelitten ohne zu lieben, so wäre ihr Leiden unnütz gewesen; hätten sie geliebt, ohne zu leiden, so wäre ihre Liebe verdächtig, oder wenigstens gemein gewesen: aber, wer kann lange unbesieget bleiben, wenn Geduld und Liebe beysammen sind? Es giebt Dinge im Evangelio, die selbst den Feinden des Evangelii gefallen; die auch die erhitztesten Gemüther rühren; denn wer liebt nicht Menschen, die ihn lieben und ihm nachgeben?

Ich schliesse hieraus, meine Zuhörer, daß, weil wir nothwendig einer zu des andern

dern Heile beytragen müssen, wir verpflichtet sind, uns durch die Liebe gegen unsere Feinde zu heiligen, und durch Sanftmuth und Geduld unsere Feinde zu gewinnen. Heißt aber nicht dieses, die Ordnung der Gesetze und der Gerechtigkeit stöhren? Heißt es nicht, den Unterdrückungen und Anfällen der Bösen selbst Anlaß geben? Heißt es nicht, das Laster ernähren, wenn es unbestraft bleibt, und also Verwirrung in der menschlichen Gesellschaft anrichten? Nein, sagt der heilige Augustinus. Es ist fürs gemeine Wesen, und für jedweden ins besondere, nichts nützlicher, als bereit zu seyn, so viel für einzelner Menschen Wohl nützlich ist, zu leiden. Ists nicht ein Mittel, die Bosheit durch Güte zu besiegen? anderen die Verachtung der Ehre und des Leidens der Welt einzuflößen, um sich der Belohnungen des ewigen Lebens würdig zu machen? Wird nicht die Grausamkeit durch die Geduld entwaffnet, und die Welt mit JEsu Christo besieget? Wird nicht der Beleidiger durch das Böse, so er thut, gnugsam bestraft? Und wenn er bestraft seyn muß, so ists die Liebe und nicht die Rache, was ihn bestrafen soll. Eine exemplarische Bestrafung, spricht Gregorius von Nazianz, kann nützlich seyn; aber eine exemplarische Christenliebe wird es allzeit mehr seyn: die Strafe wird Böse zurück halten; aber die Geduld wird sie gut machen; und wenn wir anderen vergeben,

so werden wir für uns selbst Vergebung erlangen. Phinees und Moses sind gelobt worden, daß sie die Bösen bestraft; aber sie sind noch mehr gelobt worden, daß sie für Strafbare die Vermittelung übernommen haben. GOtt selbst hat seinen Feinden vergeben; und JEsus Christus gebeut uns im Evangelio, siebenzig mal sieben mal zu vergeben.

Man lasse uns aber dieses Geboth noch umständlicher betrachten. JEsus Christus hat sich niemals deutlicher, als in dieser Sache erkläret, so daß es scheint, als habe er aller Arglist des menschlichen Herzens, allen Schlupfwinkeln der Eigenliebe, und allen Erklärungen, die unsere verderbte Vernunft seinem Worte hätte geben können, vorzubeugen gesucht. Die Vorbereitung, ihn anzuhören, macht er mit der recht göttlichen Autorität eines Gesetzgebers und HErrn, deren er sich bedient, wenn er entweder seine Gesetze, oder seine Urtheile vorbringen, und die Vernunft nebst den Leidenschaften der Menschen seinem Willen und Dienste unterwerfen will: Ich aber sage euch; Ich bins, der euch befiehlt. Er weiß, welch ein Joch er uns auflegt; und er gebeut uns ohne alle Ausnahme, ohne Erleichterung, ohne irgend einige Gelegenheit zur Ausflucht, unsern Unwillen zu bezwingen, und unsere Feinde zu lieben: Lieber eure Feinde. Obwohl die Liebe alles in sich begreift, so weiß GOtt

doch,

doch, daß man sich verstellet, daß man sich schmeichelt; daß man den Namen der Freundschaft der größten Gleichgültigkeit beylegt; daß man sich an dem Schattenbilde einer seichten und unfruchtbaren Christenliebe ergetzt: dahero setzt er hinzu, erweiset Gutes. Dem Ansehen nach schleußt Gutes erweisen oder Wohlthun alle Wohlthaten in sich; aber er will seine Meynung noch besser erklären: er begehrt, wir sollen unsere Feinde, durch Gebeth für uns und für sie, zu gewinnen suchen, und es solle unser Gebeth eben so inbrünstig seyn, als die Wirkungen unserer Liebe und die Empfindungen unsers Herzens aufrichtig seyn sollen: **Bethet für die, so euch beleidigen und verfolgen.** Wie aber die Menschen insgemein eigennützig sind, und man sie bey schweren Gelegenheiten mit grossen Hoffnungen aufrichten muß, so verspricht er ihnen, daß sie die Kindschaft und Erbschaft seines Reichs haben sollen: **damit ihr Kinder seyd eures Vaters.** Er macht aus der Barmherzigkeit des Menschen eine Bedingung und ein Maaß seiner Barmherzigkeit: **Vergebet, so wird euch vergeben.** Suchet nunmehr witzige Ausflüchte und Vorwände von Gerechtigkeit, von Ehre, Vernunft oder Verbothe. Vergrössert das Unrecht, so euch geschieht; rechtfertiget das Unrecht, so ihr thuet: machet euch ein Gewissen, das mitleidig gegen eure Leidenschaften sey; suchet Beichtväter, die sich darnach richten;

so werdet ihr vieles in euch finden, womit ihr euch täuschen könnet, aber nichts im Evangelio, womit ihr euch entschuldigen könntet.

Man muß demnach seine Feinde lieben. Dieses Geboth geht alle Menschen an, obwohl die meisten Menschen sich frey davon enthalten. Erregen sie nur nicht öffentlichen Zank und Streit, und ärgern sie nicht die Welt durch ausbrechende Feindschaften, so läßt man sich leichtlich dünken, man sey keines Menschen Feind. Kann man nur einen äusserlichen guten Schein von sich geben, so thut man innerlich nach seines Herzens Lust. Die Feindschaften, welche man in den Schlupfwinkeln seines Herzens verbergen kann, rechnet man für nichts. Man tröstet sich wegen der Bosheit des innerlichen Hasses, den man vor sich selbst nicht verbergen kann, mit Leistung äusserlicher Pflichten, die man gegen diejenigen, so man haßt und verachtet, kaltsinnig erfüllt. Man bildet sich lieber ein, man habe keine Feinde, als daß man gestehen wollte, man sey jemands Feind; und damit man der Mühe überhoben sey, jemanden zu vergeben, sieht man es für das leichteste Mittel an, sich selbst zu vergeben. Es ist kein Mensch, der nicht vor GOtt strafbar sey, daß er die Christenliebe übertretten, oder doch gemacht, daß seine Brüder sie übertreten. Es haben die glückseligen Zeiten nicht lange gedauert, da die Christen

nur

nur ein Herz und eine Seele unter sich hatten. Aller Menschen Leben hat sein Leiden und Ungemach; jegliches Herz ist durch irgend etwas verletzet worden; fast jedwede Wohlthat und Freundschaft hat Undankbare und Untreue gemacht; fast alle Menschen können GOtt eine heimliche Rache aufopfern, und haben sich Mühe zu geben, einen Feind zu lieben: ich sage, mit einer thätigen Liebe zu lieben, welche sich vor der Gefahr, in die sie sich stürzen, entsetze, und die Gnade, die GOtt ihnen so wohl, als uns thun kann, für sie hoffe: denn sein Arm ist nicht verkürzt, und wir haben seine göttliche Barmherzigkeit nicht erschöpft. Man muß betrübt seyn über die Blindheit, in der sie stecken; fröhlich über alles Gute, das ihnen widerfährt, oder was ihrem Heile auch nur im mindesten zuträglich seyn kann: widrigenfalls lieben wir sie nicht in der That und Wahrheit.

Es ist hieran noch nicht genug: Man muß ihnen Gutes in ihren Bedürfnissen thun. Hungert deinen Feind, so speise ihn, spricht der Apostel. Erstlich, weil ihr als Ebenbilder GOttes, der unser Wohlthäter ist, seine Gnade in der Person eurer Feinde selbst erkennen sollet; und weil ihr die Ehrerbietung und Dankbarkeit, die ihr für seine unumschränkte Güte habt, an nichts klärer zeigen könnet, als an Personen, die eure Gütigkeit mit nichts verdient haben. Zweytens, damit ihr der unumschränkten

Güte

Güte GOttes nachahmet, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte: welches uns verpflichtet, ohne allen Unterschied sowohl an denen, die wir zu rühmen haben, als an andern, über die wir billige Klage führen, unsere Schuldigkeit zu thun. Drittens, damit wir sie durch diesen Ueberfluß der Liebe gewinnen, indem wir ihnen eben die Güte gegen uns, die wir gegen sie haben, beybringen, und sie durch Wohlthun bewegen, sich des Uebels, so sie uns gethan, oder thun wollen, reuen zu lassen.

Weiß ich aber, weß sie bedürfen? könnet ihr antworten; was habe ich mit ihnen zu schaffen? und welche Gemeinschaft ist zwischen ihnen und mir? O! es ist schon ein grosses Unglück für euch, daß ihr eine solche Kaltsinnigkeit gegen sie habt, und daß ihr keine Gemeinschaft mit ihnen haben wollet: mit Menschen, die durch eben die Gnade, wie ihr, wiedergebohren, mit eben dem Lösegelde, wie ihr, erkauft, zu eben der Herrlichkeit, wie ihr, bestimmt sind, und die folglich einen einzigen Leib und Geist in Christo JEsu mit euch machen. Aber es wird euch dereinst diese freywillige Unwissenheit ihrer Bedürfnisse vor dem allerhöchsten Richter nicht rechtfertigen. Alle ihre übrigen Angelegenheiten sind euch vollkommen bekannt: und warum wisset ihr nicht auch, was ihnen mangelt, und was ihr zu ihrem Besten thun könnet?

Die menschliche Bosheit macht euch so scharfsichtig zu ihren Fehlern: sollte euch die Christenliebe nicht eben so scharfsichtig machen, ihre Tugenden zu erkennen? Ihr wisset alles, was sie Böses thun: wie kömmt es, daß euch unbekannt bleibt, was sie Böses leiden? Ihr erfahret ihre Unfälle zuerst, und frohlocket darüber: aber ihre Bedürfnisse, denen ihr abhelfen könntet, erfahret ihr zuletzt. Ists möglich, daß euch keine einzige von ihren Unvollkommenheiten, hingegen ihre mannichfaltige Nothdurft gänzlich unbekannt bleibt? Ihr kennet sie entweder allzu wohl, oder ihr kennet sie allzu wenig: beydes entsteht aus einem Mangel der Christenliebe.

Man muß auch für sie bethen: Bethet für die, so euch verfolgen. Weil die Liebe der Feinde eine der allerschwersten Uebungen der Religion JEsu Christi ist, so können wir nur durch seinen Geist dazu fähig werden. Da wir nun schuldig sind, sie unaufhörlich zu lieben, so sind wir auch schuldig, unaufhörlich für sie zu bethen, und wie Samuel zu sprechen, als ihm das Volk die von GOtt anvertraute Regierung nahm: Es sey fern von mir, mich also an dem HErrn zu versündigen, daß ich sollte ablassen, für euch zu bethen. Ich rede aber nicht von einem Gebethe ohne Inbrunst und Zärtlichkeit, sondern von einer Ausschüttung des Herzens vor GOtt, vor welcher Pflichten und Wohlthaten der Liebe, die 1. Reg. 12. 23.

dieses Gebeth hervorgebracht, vorhergegangen sind.

Hier sehet ihr, meine Brüder, zu was euch dieses Geboth JEsu Christi verpflichtet. Welche Entschuldigung findet nun wohl eure Bitterkeit und Rache? Werdet ihr sagen, ihr seyd nicht die Urheber der Beleidigung? Mußtet ihr aber Böses, das ein anderer gethan hatte, verdoppeln? Nach der Meynung der Welt ist dieses eine Linderung des Schmerzens, spricht Tertullianus; aber nach dem Sinne GOttes ist es eine Verdoppelung der Bosheit. Welcher Unterschied befindet sich unter euren Sünden? Kein anderer, als daß einige Zeit dazwischen vergangen ist, und daß er das Böse zuerst gethan, das ihr zuletzt gethan habt. Werdet ihr sprechen, ihr habet in eurer Rache nicht ausgeschweifet? Wisset ihr nicht, daß nach den evangelischen Vorschriften jedwede Rache eine Ausschweifung ist? Was wollet ihr dem HErrn eurem GOtt aufopfern, wenn es nicht eure Rachgier ist? Ist er nicht gerecht, daß er das Verdienst der Geduld, so ihr ihm opfert, erkenne? ist er nicht mächtig genug, euch Genugthuung zu verschaffen? Vielleicht sprechet ihr, ihr habet nur alles aus Eifer für die Gerechtigkeit gethan? Aber was habt ihr für ein Recht, euch selbst zum Richter über eure eigne Sache zu machen? Seyd ihr so frey von allem Eigennutze, von aller Eigenliebe, daß ihr in

eurer

eurer eigenen Sache die gehörige Mäßigung beobachtet? Wäret ihr so voll Eifers um die Gerechtigkeit, in Dingen, die euch nichts angiengen? Werdet ihr endlich sagen, es sey dieses Geboth schwer? Ich gestehe dieses; aber die Verheissung, so dieses Geboth hat, ist groß. GOtt hat hartes gebothen, aber grosses versprochen, spricht der heilige Augustinus. Kinder des himmlischen Vaters zu seyn, Erben seines Reichs, und selbst Miterben JEsu Christi zu seyn, sind grosse Dinge! Dieß ist also die Christenliebe, welche die Rachgier dämpfet: lasset uns noch mit wenigem sehen, welchen Haß aus Eigennutz sie überwinden soll. *August.*

III. Theil.

Eine der vornehmsten Eigenschaften, die der Apostel der Liebe beylegt, ist, daß sie nicht das Ihrige, oder ihren Nutzen suchet; und eine der größten Unordnungen, so der Eigennutz hervorbringt, ist, daß er die Liebe vertreibt. Es ist im menschlichen Herzen nichts stärker, als die Begierde nach Gütern der Welt. Der Reiche findet darinnen Mittel für seine Leidenschaften; der Arme Linderung seiner Bedürfnisse. Einer betrachtet sie als nützlich für seine Lüste, der andre als nothwendig zu seinem Unterhalte. Indem also beyde, obwohl in einem unterschiedenen Zustande, fast einerley Begierden haben, einer nämlich, seine Eitelkeit zu behaupten, der andre, aus seinem Mangel zu kommen, ist ihnen nichts empfindlicher, als

zu verlieren, was sie besitzen, und nichts angenehmer, als zu erwerben, was sie noch nicht besitzen. Daher kömmt es, daß nichts so schwer ist, als diejenige Beleidigung, so wir dem Nächsten zufügen, wenn wir ihn um seine Güter bringen, wieder gut zu machen, und nichts so schwer, als dem Nächsten die Beleidigung, so er uns zufüget, wenn er uns unser Gut zurückhält, zu vergeben. Dieses ist die Hauptquelle der vielen Feindschaft und Rache, und die größte Gefahr, in welcher die Christenliebe alle Tage und Augenblicke stehet.

Nun sage ich aber, es muß ein Christ bey solchen Gelegenheiten eingedenk seyn, daß es nützlicher für ihn ist, seine Seele, als seine Güter zu erhalten; daß er auf wichtigere Vortheile, als es die zeitlichen sind, sehen muß; daß er das Himmelreich, selbst mit Verlust seines Lebens, erwerben muß; und daß die Christenliebe diejenige evangelische Perl ist, um deren Erlangung willen man alles verkaufen, und um deren Erhaltung willen man alles verlieren muß.

So soll die Unschuld, werdet ihr sagen, der Bosheit der Sünder zum Raube dienen? Ja; JEsus Christus hat dieses in seinem Evangelio vorher gesagt. Soll man dem, der uns den Mantel raubt, auch den Rock geben? Das sind seine eignen Worte. Soll man dem Ungerechten nicht widerstehen? Er verbeut es ausdrücklich.

Sehe:,

Sehet, wie weit die christliche Sanftmuth geht, und wie weit ihr noch von der Vollkommenheit eures Standes entfernet seyd!

Gleichwohl geschieht es zu unsern Zeiten, daß man um eines ungewissen Rechts, um eines zweifelhaften Anspruchs willen, einander in Kummer und Unruhe setzt, und vor Gericht führt; daß man die Richter durch halsstarriges Processiren ungeduldig macht; daß man die Wahrheit durch List und Ränke verbirgt; daß man von Untersuchung der Sache auf Beleidigung der Personen verfällt; daß man sich beschwert, einander hasset, und sich zu rächen suchet; daß man einander verklagt; daß man alle seine Leidenschaften in Feuer kommen läßt, und oft um kleiner Vortheile willen; ja daß man unzählige mahl dem Rechte zu nahe tritt, indem man das Ansehen haben will, als suchte man das Recht. Warum leidet ihr nicht lieber, daß man euch unrecht thue? sprach der Apostel. Warum laßt ihr euch nicht lieber das Eurige nehmen? Ich weiß es wohl, man muß zuweilen aus dringender Noth zum Richter, den GOtt bestellt hat, um Frieden unter den Menschen zu erhalten, und einem jeden das Seinige zu geben, seine Zuflucht nehmen. Ich weiß es, daß die Justiz gleichsam der Damm ist, welchen GOtt dem Uebermuthe der Grossen und Reichen dieser Welt, wider die Unterdrückung der Armen und Schwachen, ge-

setzt hat; daß es erlaubt ist, die uns mit Unrechte entzogenen Güter durch gerechte Mittel zu beschützen; ja, daß es bisweilen eine Art der Christenliebe ist, die Begierden zu unterdrücken, und der Ungerechtigkeit nicht alles zu verstatten. Aber ich weiß auch dieses, daß hieraus eine Menge Leidenschaften, falscher Argwohnen, anzüglicher Reden, abscheulicher Lästerungen, grausamer Beschimpfungen und unversöhnlicher Feindschaften entstehen. Prüfet demnach euer Gewissen: wofern ihr diese Klippen vermeiden könnet, so flehet das Recht wider eure Brüder an, wenn es nicht anders seyn kann, aber bleibt friedlich mit ihnen; suchet gleichwohl die Wiedererlangung eures Guts, aber verlieret es lieber, ehe ihr die Liebe verlieret.

Aus eben dieser Quelle des Eigennutzes entspringt diese Ungerechtigkeit der meisten Reichen dieser Welt, daß sie das, was man ihnen schuldig ist, mit Härte fordern, und im Gegentheile das, was sie schuldig sind, nur nach Belieben bezahlen. Wie sorgfältig sind sie nicht in Erpressung von ihren Schuldnern, sie, die sich mit dem Mark der Erde nähren, und die Früchte der Arbeit und Mühe anderer Menschen einsammlen? Mit welcher Härte lassen sie nicht die elenden Tagarbeiter ihren Lohn erwarten, welchen doch GOtt nur ihren Fleiß zum Erbtheile verliehen, die von der Arbeit ihrer

Hände leben, und die, recht nach dem Buchstaben, die Strafe der ersten Sünde tragen, indem sie ihr Brod im Schweisse ihres Angesichts verdienen! Eine uneigennützige Christenliebe macht keinem Menschen Noth, und trägt kein so heftiges Verlangen nach den vergänglichen Gütern dieser Welt.

Ehe ich meine Rede schliesse, gebe ich euch noch zwey Beyspiele dieses uneigennützigen Sinnes au zween Personen aus der liebreichsten, friedfertigsten und heiligsten Familie, deren die heilige Schrift erwähnt, am alten Tobia und seinem Sohne. Dieser fromme Greis, als er schon, wie es schien, seinem letzten Augenblicke nahe, reich an guten Werken, und eben itzt im Begriff war, mit zitternder Hand seinen Sohn zu segnen, gab ihm seinen letzten Rath, den er ihm als ein frommes Vermächtniß und als sein kostbares Erbtheil hinterließ. Ich sterbe glückselig, mein Sohn, wenn du in der Furcht GOttes bleibest. Ehre deine Mutter, wie Natur und Religion von dir fordern. Dein Tob. 4. 6.
Lebenlang habe GOtt vor Augen und im Herzen. Gieb viel oder wenig, nach der Maaße, wie GOtt dich segnen wird; und wende dich niemals von einem Armen. Wer dir arbeitet, dem gieb bald und reichlich seinen Lohn. Preise allzeit GOtt, und bethe, daß er dich regiere und dein Rathgeber sey. Als endlich alle diese Ermahnun-

gen vorbey sind, sagt er ihm, er solle gewisse zehen Pfund Silbers, die er vor langer Zeit einem seiner Verwanden geliehen, wiederfordern. Ein seltenes Exempel! spricht der heilige Ambrosius: andere Menschen lassen die Bezahlung ihrer Schulden bis zum Tode anstehen, und stellen insgemein diese Betrachtungen an: Es wird noch immer Zeit seyn, an meine Schuldigkeit zu denken; meine Schuldner werden nichts einbüssen: ich lasse meinen Erben so viel, daß sie sie von den Ueberbleibsaln meiner Ländereyen und Güter, derer ich in meinem Leben genossen, befriedigen können. Sie trachten vielmehr nur, bey ihrem Leben alles, was man ihnen schuldig ist, einzufordern; aber dieser wartet bis auf sein Lebensende, ehe er wiederfordert, was man ihm schuldig ist: und dieses noch mehr um seines Erbens, als um sein selbst willen.

Das Beyspiel des Sohns ist nicht weniger vortrefflich. Er antwortet mit völliger Unterwerfung auf alle Rathschläge seines Vaters: **alles, was du mir gesagt hast, das will ich thun**; aber was die Schuldforderung anlangt, spricht er: **wie ich das Geld ermahnen soll, das weiß ich nicht.** Dieß ist die einzige Erinnerung, die ihn zweifelhaft macht. Ein anderer würde wider alle übrige Stücke einzuwenden gehabt haben. Sey gehorsam: Ich bin in Jahren, da ich mich selbst regieren

und leiten kann. Sey freygebig gegen die Armen: Mein Vermögen will kaum zu meinem eignen Aufwandte hinlänglich seyn. Sey demüthig: Muß man nicht den Vorschriften der Welt folgen? Sey geduldig: Feinden muß man thun, wie sie es verdienen. Treib deine Schulden ein: Das will ich herzlich gern thun. Mit dem jungen Tobia verhält es sich ganz anders. Er muß die Versicherung bekommen, daß er mit einem rechtschaffenen und gewissenhaften Manne zu thun habe; er muß die Handschrift des Schuldners sehen: und dennoch besorgt er noch, er möchte ihm vielleicht Unruhe machen. Lasset uns darnach trachten, meine Brüder, wie wir diesen grossen Beyspielen, die uns der Geist GOttes in den heiligen Büchern, als Muster unsers Lebens vorstellt, immer ähnlicher werden mögen. Lasset uns nicht mehr den zeitlichen Gütern anhangen: denn dadurch werden wir unzähligem Streite und Zanke vorbauen. Woher kam jener Geist der Eintracht, der aus den ersten Christen nur ein Herz und eine Seele machte? Nirgends anders woher, als aus ihrem uneigennützigen Sinne, nach welchem ihre sämmtlichen Güter ein einziges Erbtheil ausmachten. Sie lebten ohne Feindseligkeit, weil sie ohne irdische Begierde lebten. O! wenn die Liebe JEsu Christi in uns herrschet, so ergeußt sie hinführo in unsere Seelen eine Salbung, eine Sanftmuth, ein

Friede, der allen Unwillen des Temperaments, allen eigensinnigen Verdruß, allen Haß aus Neigung, aus Leidenschaft, aus Vortheilen, wodurch wir so heftig beunruhiget werden, vertreiben wird. Alle Antipathie und heimliche Abneigung weichet alsdann der göttlichen und übernatürlichen Nächstenliebe; und wir betrachten, durch diese Liebe unsere Brüder als Glieder JEsu Christi, als Kinder GOttes, an welchen heilige Spuren seines Bildnisses, zu dem sie und wir erschaffen worden, zu finden sind. Nur die höllischen Geister, spricht Augustinus, weil sie, ohne alle Hoffnung der Bekehrung, GOttes unversöhnliche Feinde sind, dürfen unsere Feinde seyn. Weil aber die größten Sünder Büssende und Heilige werden können, so dürfen wir an ihnen nichts als die Sünde hassen, und wir müssen GOtt um ihre Bekehrung anrufen: damit wir, die wir auf Erden durch Bande der Liebe mit ihnen vereiniget gewesen, es auch im Himmel durch die ewige Herrlichkeit, die ich euch wünsche, seyn mögen.

Rede
von der Auferstehung
JESU Christi,
und
der geistlichen Auferstehung
eines Christen.

Es mangelt der Eingang dieser Rede; und die französischen Herausgeber haben nicht für dienlich erachtet, sie durch fremde Arbeit zu ergänzen, vielmehr bloß gesuchet, sie mit aller möglichen Sorgfalt und Treue abdrucken zu lassen. Ueberdieß benimmt diese Unvollständigkeit der Einrichtung und dem Werthe der Rede nichts. Der Endzweck, und die Eintheilung des Verfassers, sind leicht zu bemerken. Er durchgeht nämlich die Umstände bey der Auferstehung JEsu Christi; zeigt darinnen sehr genau **die Kennzeichen der geistlichen Auferstehung eines Christen**; und beweiset mit vieler Gründlichkeit, **daß sie schnell, wahr und beständig seyn müsse.**

Ich sage, meine Zuhörer: die Auferstehung JEsu Christi ist schnell geschehen, und ohne irgend einige andere Verzögerung, ausser der, welche der Ordnung der göttlichen Vorsehung, und der Unterweisung unsers Glaubens gemäß war.

Freue dich nicht, spricht er durch einen Propheten, meine Feindinn, stolzer Tod und betrübte Macht! daß ich darnieder liege, und dein Schlachtopfer zu seyn scheine: Ich werde wieder aufkommen, und meines Bleibens ist hier nicht. Wiewohl ich im Finsteren sitze, so bleibe ich doch nicht darinnen liegen; so komme ich doch wieder auf, und lebe plötzlich wieder. Und in der That, er hat wollen begraben seyn, damit er durch diese völlige Scheidung von aller Gemeinschaft mit dem, was lebt, und von der Gesellschaft mit lebenden Menschen, die Wahrheit seines Todes bewiese; damit er unsere Hoffnung zu einer seligen Unsterblichkeit erhübe, wenn er in den Gräbern eine heimliche Kraft, und gleichsam einen Saamen und Keimen der allgemeinen Auferstehung, zurück liesse; damit er ein Vorbild des Todes und geistlichen Begräbnisses der Sünder würde, so daß wir mit ihm, und gleich ihm, wie der Apostel uns lehrt, durch die Taufe begraben werden, und Mich. 7. 8. Col. 2. 3.

unser

unser Leben mit ihm in GOtt verborgen sey.

Es geziemte also seiner Weisheit, die Erniedrigung des Grabes auszustehen; aber es war wider seine erhabnste Würde, lange darinnen zu bleiben, ohne wieder aufzuerstehen. Dieser geheiligte Leib, spricht Augustinus, durch welchen alle andere Leiber geheiligt werden, durfte der menschlichen Leibesverwesung nicht unterworfen seyn. Uns kömmt es zu, uns, die wir von Neigung und von Natur sterblich und sündhaft sind, zu GOtt zu sagen: Ich bin nur Staub und Asche. Ganz anders verhält es sich mit JEsu Christo. Die Verwesung des Leibes entsteht aus der Schwächlichkeit unserer Natur, die durch sich selbst aufgelöset und zernichtet wird. Nun erfolgte aber der Tod JEsu Christi nicht aus Entkräftung, oder aus natürlichem Verfalle seines Fleisches, sondern aus den heftigsten Schmerzen, die er freywillig erlitt. Er behielt also nothwendig im Grabe die Völligkeit und die Unverweslichkeit seines Leibes, das Blut einer Jungfrau, das Werk des heiligen Geistes, das Fleisch eines Seligmachers, den Quell der Gnaden und der Sacramente, die Vermittelung seiner Erlösung, und die unzertrennliche Gesellschaft des Worts. **Du wirst nicht zugeben, o HErr! daß dein Heiliger verwese, noch daß er den Ort der Verwesung bewohne.**

Er

Er kömmt durch eine herrliche Auferste-
hung geschwind da heraus. Deßwegen le-
sen wir im Evangelio, daß er in ein frem- Matth.27.
des und gelehntes Grab gelegt worden. 60.
Nichts ist mehr für uns gemacht, als ein
Grab. Der heilige Ambrosius macht die
Anmerkung, daß der erste liegende Grund,
der jemahls gekauft worden, ein Grab war.
Gebet mir ein Erbbegräbniß bey euch, Gen.24.4.
sprach Abraham zu den Kindern Heth. Es
ist ein nothwendiger Besitz für alle Men-
schen, und wir haben keines Erbes nöthi-
ger, oder auf längere Zeit nöthig. Es ist
der traurige, aber langwierige Aufenhalt
unserer sterblichen Leiber. Es ist, wie die
Schrift redet, das Haus unserer Ewigkeit,
in dem unsere Ueberbleibsale aufbehalten
werden, und in dem wir bis zur Vollendung
der Zeiten in Verwahrung bleiben. Aber
in Ansehung JEsu Christi war das Grab
nur eine kurze Zuflucht, eine Herberge auf
wenige Tage, eine Verwahrungshütte, in
der sein Leib bis zur Wiedervereinigung mit
seiner Seele ruhen sollte.

Daher verbleibt er nur wie im Vorbey-
gehen in ihm. Das wolle GOtt nicht,
spricht Augustinus, daß JEsus Christus,
der das Leben war, hätte im Tode bleiben
können. Schauet diese Sonne an, die uns
erleuchtet! Es mögen sich alle Wolken zu-
sammensetzen; es mag die Finsterniß dick
werden; es mögen viel Nächte in Vereini-

gung

gung treten: durch seine Nacht bringt
Aug. er den Tod um; durch sein Begräbniß zertheilet er die Finsterniß. Er dringt durch den Schatten wie durch seinen Leichenschleyer; er geht aus der Finsterniß wie aus einem Grabe: ich verwundere mich dessen nicht. Er ist selbst der Quell des Lichts. Mehr als ein Tod zugleich mag JEsum Christum anfallen; sein ganzer Leib sey nur eine Wunde; sein Grab werde bewacht und versiegelt; er geht herrlich heraus, und ich verwundere mich dessen nicht, Er ist der lebendige und lebendig machende GOtt; er ist der Quell des Lebens. Höret, meine Brüder, ich erkläre euch eure Religion. JEsus Christus starb, und hörte, durch die Scheidung seiner Seele vom Leibe, auf, ein Mensch zu seyn. Weil aber die Gottheit mit dieser Seele und mit diesem Leibe vereiniget blieb, welche beyde in ihrer Trennung weder Verminderung noch Verwesung erlitten hatten, so vereinigten sich diese zween Theile, nach dem Befehle der Gottheit, die sie stärkte, geschwind und mit Freuden wieder: und daher kam die Eil und Geschwindigkeit der Auferstehung JEsu Christi. Er ist ein großmüthiger Samson, spricht der heilige Gregorius, der nicht allein sein Gefängniß vor Tage erbricht, sondern auch die Thüren wegnimmt; der nicht allein aus dem Grabe hervorgeht, sondern auch den Hervorgang aus ihm allen

Men-

Menschen leicht macht. Es war sogar unmöglich, länger in ihm zu bleiben, wie der Apostel Petrus sagt: nachdem es unmög- Actor. 2.
lich war, daß er sollte vom Tode gehal- 24.
ten werden.

Nun schliesse ich, meine Brüder, aus diesen Grundsätzen, es müsse unsere Auferstehung schnell seyn, wie JEsu Christi Auferstehung. Ich rede itzt nicht von der Auferstehung unserer Leiber: diese muß spät geschehen, und aufs Ende der Zeiten verschoben werden. Es müssen unsere Gebeine gedemüthiget im Staube des Grabes werden, und lange Zeit die Eitelkeiten und Unreinigkeiten unserer Körper büßen, bevor sie sich wieder vereinigen, und, wie der Prophet spricht, sich im HErrn erfreuen. Alle Menschen, sie mögen seyn Arbeiter des Rechts oder des Unrechts, müssen in der letzten Stunde des Tages zusammenberufen werden, damit sie die volle und letzte Bezahlung ihrer guten und bösen Werke empfahen. Es muß die allgemeine Auferstehung zur Pracht desjenigen feyerlichen Gerichts dienen, welches der HErr über die ganze Natur halten wird, wenn er mit dem Lichte seiner Wahrheit die Heimlichkeiten des Herzens und die Schlupfwinkel des Gewissens erleuchten wird. Bis dahin sind unsere Gräber versiegelt, und unsere ganz unthätige und ihres Amts entsetzte Leiber werden auf Urtheil und Recht behalten, spricht Ter- Tertull.

tullianus. Ihr könntet sagen: warum stehet nicht jeglicher nach seinem Tode wieder auf? Unser Glaube würde dadurch erleichtert, unsere Hoffnuug versichert werden, und die Erfahrung würde uns rühren. Ihr irret euch: glaubten etwa die Jüden mehr, weil sie so viele Wunderwerke gesehen hatten? Die Gewohnheit würde die Bewunderung aufheben: man würde es gewohnt werden, auferstehen zu sehen, wie man es gewohnt ist, Menschen gebohren werden und sterben zu sehen. Der Glaube würde noch schwächer werden; der Geist GOttes würde noch weniger bewundernswerth scheinen. Es ist der Grösse GOttes anständiger, die Auferstehung, so entfernt sie auch ist, unsglauben zu lassen, als wenn wir sie um sinnlicher und alltäglicher Erfahrungen willen glaubeten.

Aber die geistliche Auferstehung, die Umkehrung unserer Seele von der Sünde zur Gnade, muß schnell und ohne Aufschub geschehen. Die Posaune des Gerichts GOttes muß unaufhörlich erschallen. Durch Sünde erstorbene Seele! geh aus dem Grabe der eingewurzelten bösen Gewohnheiten, und steh mit JEsu Christo auf. Er erstand am dritten Tage vom Tode. Diese Zeit war nöthig, um den Glauben an dieses Geheimniß zu stärken. Wäre er eher erstanden, so hätte er Anlaß zu zweifeln gegeben, ob er wirklich gestorben, und folglich, ob er

ein

ein wahrer Mensch gewesen sey. Man hätte seine Erscheinung für Blendwerk und Einbildung gehalten. Wäre er später erstanden, so hätte er Anlaß zu zweifeln gegeben, ob er wahrer GOtt sey. Man hätte geglaubt, es sey diese Langsamkeit ein Mangel an Macht. Es mußte also eine ziemliche Zeit zwischen seinem Tode und seiner Auferstehung seyn. Es schickte sich aber auch nicht für die Ehre und Majestät JEsu Christi, länger im Schatten des Todes zu bleiben: damit er uns, wie Augustinus sagt, belehren möchte, daß wir durch eine aufrichtige Bekehrung schnell von der Sünde abtreten sollen.

Dennoch bleibt man in Sünden schlafend und begraben liegen. Man erwartet zu seiner Bekehrung die Stunde des Todes, in welcher die Bekehrung gezwungen ist, und wider Willen geschieht; man erwartet das Alter, in welchem sie ohne Frucht und Nutzen ist; man erwartet den folgenden Tag, da sie ungewiß und zweifelhaft ist. Man beichtet im ganzen Jahre höchstens nur einmal, und schleppt ohne Vorsicht, ja vielleicht ohne Reue, eine Todsünde von einem Osterfeste zum andern im Herzen mit sich. Man nähret im Busen eine Schlange, deren Gift täglich zunimmt, deren tödlicher Stich jeden Augenblick den Tod wirken kann. Man trägt in sich die Ungnade GOttes, die nahe Gefahr einer unseligen Ewigkeit. Man

läßt die Bosheit zunehmen; und ob man wohl tausendmahl sündiget, so hält man doch eine einzige Beichte im Jahre für hinlänglich. Hat man sich also zu wundern, wenn man in seinem Grabe verweset, und wenn man in Verstockung und Unbußfertigkeit dahin gerissen wird?

Woher kömmt es, daß ihr in unordiges Leben verfallet? Der Neid naget euch; der Ehrgeiz frißt euch; der Zorn setzet euch ausser euch selbst; ihr gehet von einer Leidenschaft zur andern fort. Die Ursache ist, weil ihr eure Sünden einwurzeln lasset, und sie nicht auszureissen wisset. Sehen wir dieses nicht alle Jahre? Es kömmt die Fasten, es kommen die Ostern: man höret eine Predigt an, die uns gefällt, die uns rühret, und die Religion erwachet ein wenig. Man spricht: ich muß zur Beichte gehen; ich darf nicht wie ein Atheist leben. Ich muß den bösen Umgang mit jener Person aufheben; ich muß das unrecht erworbene Gut ersetzen; ich muß jenem Armen, den ich unterdrücke, Recht schaffen. Du wirst keines von allem diesem thun. Ein Blick von jener unzüchtigen Person wird dein verdorbnes Herz aufs neue verwunden, und dich mehr als zuvor nagen. Jenes unrecht erworbene Gut wird dir zu deiner Bedürfniß und Lust nothwendig scheinen, und dein schüchternes Gewissen wird endlich im Rauben und Stehlen unerschrocken werden. Du

wirst für deine Unterdrückungen mancherley Vorwandt suchen; und wenn du kein wirkliches Recht dazu hast, so wirst du dir eines in der Einbildung machen, das deine Ungerechtigkeit bemänteln wird. Schau, dieß ist es, was Laulichkeit und Nachläßigkeit nach sich zieht.

Wie viel zweifelhafte und unentschlossene Gemüther sieht man nicht, die stets mit ihrer Bekehrung umgehen, und niemals schlüssig werden; deren ganze Andacht in eitlen und unfruchtbaren Begierden verraucht; und die, bey halben Wollen, oder bey unvollkommenen Entschliessungen, die niemals etwas fruchten, in Sünden einschlafen! Es kömmt die Zeit, da man bey den heiligen Geheimnissen erscheinen muß. Man hat es verzögert, so lange es möglich gewesen, aber man kann es, ohne den Wohlstand zu beleidigen, nicht länger aussetzen. Man spührt wohl, daß man seinen Sünden nicht Abschied geben will; man weiß auch wohl, daß man in Todsünden seinen GOtt und Richter nicht empfangen kann. Man ist nicht fromm genug, die Gnadengaben GOttes anzunehmen; man ist auch nicht bös genug, eine Gottlosigkeit ohne Abscheu zu begehen. Was für ein Mittel bleibt solchen Menschen übrig, sowohl ihrem Gewissen als ihrer Sünde ein Gnüge zu thun? Kein anders als dieses: sie schmeicheln sich mit halben Wollen, das

nicht nur göttliche Liebe wirksam ist, und keine gute Werke hervorbringt.

Wie viel giebt es nicht solcher Menschen, denen ihr Grab gefällt, und die, wenn sie von der Kirche ermuntert werden, mit JEsu Christo aufzustehen, wie der Geist Samuels, als er von der Zauberinn gerufen ward, antworten: **warum stöhrest du mich?** Warum unterbrichst du durch eine traurige Vorstellung des Kreuzes und des Leidens JEsu den falschen Frieden, in dem meine Seele stand? Warum reizest du durch überläftiges Tadeln die Bisse meines schlafenden Gewissens? Ich lebte ganz ruhig in meinen bösen Gewohnheiten, und trug meine Ketten in der Stille, ohne mich ihrer zu schämen: warum läßst du mich durch ein gezwungenes Bekenntniß die Last und Schande meiner Sünden fühlen? **Warum stöhrest du mich?**

Wie viele sind ihrer nicht, die allzu sehr an ihren Kräften zweifeln, und wie jene Frauen im Evangelio fragen: **wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thüre?** Sie wünschen sich einen gelinden Beichtvater, der sie das Fest in Ruhe zubringen lasse, und ihr Gewissen ein wenig einschläfere; da sie vielmehr einen Mann GOttes suchen sollten, der die Härtigkeit ihres Herzens zu erweichen, das Innerste ihres Gewissens rege zu machen, und ihrer Seele die Furcht vor den Gerichten GOttes einzuprägen bedacht

dacht wäre. O meine Brüder! wälzet selbst, mit Beystande der Gnade JEsu Christi, den Stein ab, der euch im Grabe hält: jenen Proceß, der euch in Feindschaft leben läßt, Schmähen und Lästern verursachet, und euch vielleicht antreibt, falsche Zeugen zu bestellen, oder die Richter mit Geschencken zu blenden; jenes Spiel, in dem ihr eure Zeit, euer Geld und euer Gewissen verlieret; jenen Vortheil, um dessen willen ihr eure Feinde verrathet, mit euren Blutfreunden in Feindschaft fallet, und um dessen willen ihr, vergänglichen Gütern zu gefallen, geistliche und ewige Schätze aufopfert.

Diese Hinternisse muß man hinweg nehmen, um in den Wegen GOttes einher zu gehen. Pascha bedeutet nichts anders als einen Ausgang von der Sünde zur Gerechtigkeit, vom Laster zur Tugend, vom Sündentode zum Leben in der Gnade. Die geistliche Auferstehung muß schnell; sie muß aber auch wahr und wirklich seyn. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theils meiner Rede.

II. Theil.

Auferstehung heißt eine thätige und wirkliche Veränderung von einem Zustande des Todes zu einem Zustande des Lebens: ein Aufhören und ein Erneuern; eine Vertilgung und eine wahrhafte Wiederentstehung. So ist die Auferstehung unsers HErrn JEsu Christi beschaffen.

Der Apostel Paulus schreibt mit folgenden Worten an seine Corinthier: Ich erinnere euch, lieben Brüder, des Evan-
1.Cor. 15. 1-8. gelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr angenommen habt, in welchem Glauben ihr stehet, durch welches ihr auch selig werdet. Ich habe euch zuvörderst gelehrt, daß JEsus Christus gestorben sey für unsere Sünden, daß er begraben sey, und daß er auferstanden sey am dritten Tage nach der Schrift; daß er, um euch das, was ich gesagt habe, zu beweisen, gesehen worden von Cephas, darnach von den Eilfen; darnach von mehr als fünf hundert Brüdern auf einmal. Darnach ist er gesehen worden von Jacobus, darnach von allen Aposteln. Am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburth, gesehen worden. Dieß ist der Grund seiner Predigt und unsers Heils. Er bestehet nicht nur auf den Grundsätzen des Glaubens und der göttlichen Schriften, sondern auch auf einer grossen Menge Zeugnisse
v. 6. damals lebender Personen: derer noch viele leben.

Wäre er nur zum Schein, und gleichsam im Bildnisse gestorben, wie etliche alte Ketzer meynten? warum wollten wir Erdichtung in den Geheimnissen unsers Heils suchen. Christus ist die Wahrheit selbst. Hat er nicht wirklich gelitten, so hat er nichts

gelitten;

gelitten, spricht Tertullianus. Das ganze Werk GOttes wird ungestossen. Läugnen wir Christi Tod, so verlieret man alle Frucht seiner Religion, und man wird an seiner Auferstehung zweifeln. Fällt der Glaube an seine Auferstehung hinweg, so verlieren wir zugleich die Hoffnung zu unserer Auferstehung. Fällt die Wahrheit seines Leidens hinweg, so vergehet die Wahrheit seiner Tugenden, seiner Demuth, seines Gehorsams, seiner Sanftmuth; und so würde unser Glaube ganz fruchtlos; so wäre unser Glaube eitel. *Tertull.*

Nun sage ich, daß JEsus Christus gestorben ist, und daß er wahrhaftig sterben mußte, um aufzuerstehen. Die Ursachen, so die Kirchenväter hiervon angeben, sind folgende. Erstlich, damit er der Gerechtigkeit GOttes ein Gnüge thäte, indem er sein Haupt unter das Joch der Sünde beugete, an der Sünder Statt träte, und sich dem Urtheile, das GOtt zur Zeit der ersten Uebertrettung wider sie gesprochen hatte, unterwürfe. Zweytens, damit er die Wirklichkeit seiner menschlichen Natur, und seines angenommenen Fleisches zeigete. Hätte er den Tod geflohen, und nach seinem Umgange mit Menschen auf Erden, sich plötzlich gen Himmel begeben, so hätte man ihn für ein Gespenst gehalten. Drittens, damit er uns von der Furcht vor dem Tode befreyete, indem er selbst stürbe: denn wie Paulus an

Hebr. 2. 14. 15.

die Hebräer sagt: gleichwie die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleichermaßen theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hatte, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten. Viertens, damit er seine Macht bewiese, indem er in Kraft GOttes seines Vaters herrlich auferstünde: über alles Fleisch einen Geist des Lebens ausgösse, und in allen Gräbern einen Saamen der Auferstehung zurück liesse. Fünftens, damit er uns, indem er, nach der Aehnlichkeit der Sünde, im Fleische starb, belehren möchte, wie wir nach dem Geiste der Sünde absterben sollen. Denn wie unsere verklärten und durch GOttes Wort lebendig gemachten Leiber dereinst aus dem Staube und der Finsterniß der Erde auferstehen werden, eben so sollen auch unsere durch Kraft der Wahrheit und Gerechtigkeit GOttes beseelten Gemüther aus der Unwissenheit und dem Irrthum, als dem Grabe des alten Menschen, hervorgehen.

Die Wahrheit der Auferstehung ist nicht minder gewiß. Die Propheten hatten sie vorher verkündiget. Ich will ihn erretten aus der Hand des Todes, und vom Tode erlösen. Die Engel haben seine Auferstehung angedeutet, gleichwie sie seine Geburth angezeiget haben. Die Ordnung der Weisheit und der Vorsehung GOttes bringt

es mit sich, daß alles, was über die mensch-liche Vernunft geht, durch der Engel Dienst verkündiget worden ist. Was kann aber erhabener über die menschliche Vernunft seyn, als die Auferstehung JEsu Christi, der ein herrliches, ein unsterbliches, ein der Größe GOttes gemäßes Leben wieder an-nimmt? Die Gebrechlichkeit, so er in sei-nem Leiden sehen ließ, der Schmerz, der Schweiß, die Traurigkeit, die Furcht, hat-ten der Welt deutlich genug gezeigt, daß er Mensch war: wie hätte er aber darthun kön-nen, daß er GOtt sey, wenn er nicht auf-erstanden wäre? Also ist nun unser Glaube vollkommen. **Er ist gecreuziget nach un-serer Schwachheit, und er lebet nach dem Willen GOttes.**

Hat er nicht dieses bestätiget, als er vier-zig Tage bey seinen Aposteln blieb? War-um verließ er nicht diese undankbare Erde, auf der er so lange gelitten hatte? Warum gieng er nicht, nach dem Siege, den er er-langet hatte, hin, und genoß der Ehre seines Triumphs? Mußte die Welt nicht für ihn fremd seyn, weil er in ihr, wegen Aeusserung seiner erworbenen herrlichen Eigenschaften in einem gewaltsamen Zustande war? War nicht der Himmel der Ort seiner Ruhe? Und warum verzog er, den Thron, der ihm zur Rechten seines Vaters bereitet war, einzu-nehmen? Dennoch bleibt er auf Erden, und er hält Umgang mit den Menschen. O Pe-

trus!

trus! untreuer Apostel! sieh deinen HErrn, der dich erwartet, der dich suchet, der mit dir redt; erkenne ihn mit eignen Augen! O Thomas! ungläubiger Apostel! komm herbey; lege deine Hand in seine Wunden; dir sind die Augen noch nicht gnug, du mußt noch einen stärkern und handgreiflichern Beweis haben: fühle ihn, und werde gläubig!

Wenn der Apostel Paulus die Gläubigen in ihren Pflichten, in Ansehung der Auf-
1. Cor. 5. 8. erstehung, belehrt, so sprichter: meine Brüder, lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im Sauerteige der Lauterkeit und Wahrheit. Paulus (spricht Augustinus) hatte von JEsu Christo gelernt, daß diese Lauterkeit der Bekehrung das Merkzeichen sey, welches den auferstandenen JEsum Christum vorstelle, auf welchen GOtt unsere Gerechtfertigung und unser Heil gegründet hat.

Weil nun die Auferstehung JEsu Christi das Muster unserer geistlichen Auferstehung ist, so lasse man uns mit uns selbst ins Gericht gehen, und Achtung geben, ob wir der Sünde abgestorben, und zur Gnade erweckt sind. Haben wir im Beichtstuhle, vor dem Altare des HErrn, unsere Laster mit dem Messer der Buße getödtet? ich meyne jenen Geiz, wenn wir unser Gut so schimpflich spahrten, und fremdes begehrten? jene

Frechheit über alles, über Thaten sowohl als Gedanken des Nächsten schlecht und schimpflich zu urtheilen? jene unheilige Liebe, die uns, zum Schimpfe des Schöpfers, der allein unserer Liebe werth ist, dem Geschöpfe anhangen machet? jenen Hochmuth, der uns antreibt, uns über unsern Stand und Vermögen groß zu machen; um dessen willen wir Höhere mit Verdruß, unsers Gleichen mit Neid, und Geringere mit Verachtung ansehen? Kurz: ist die Sünde in euch todt? O! ich fürchte, ihr habet ihr den tödtlichen Stoß noch nicht gegeben, und es habe euer Herz aus Weichmüthigkeit um Gnade für sie gebethen. Ich fürchte, ihr habet aus betrüglichem Mitleide die Todesstrafe, so sie vermöge des göttlichen Gesetzes verdiente, nur in eine Verweisung auf wenig Tage, wo ihr sie wollet zurück kommen lassen, verwandelt. Ich fürchte, ihr habet sie vor einem strengen Beichtvater, und dem Gerichte der Kirche versteckt, und ihnen nicht den Missethäter, sondern nur sein Bildniß gezeigt; ob ihr schon darüber in innerliche Unruhe, und euer Gewissen ins Verderben gerathen sollte.

Daher haben auch die Apostel die Auferstehung JEsu Christi als das Hauptwerk ihrer Sendung und ihres Evangelii angesehen: Zeugen zu werden seiner Auferstehung. Die Väter der Kirche, welche die Wahrheit der christlichen Religion vertheidigten,

digten, bewiesen mit größtem Fleisse in ihren Schutzschriften wider die Heiden, erstlich die Wahrheit des Todes JEsu Christi, hernach auch die Wahrheit seines Lebens nach dem Tode; und schlossen hernach, daß zwischen diesem wahren und wirklichen Tode, und diesem wahren und wirklichen Leben nothwendig auch eine wahre und wirkliche Auferstehung erfolgt seyn müsse: **der HErr ist wahrhaftig auferstanden.**

Aber, o wie manche falsche Bekehrung, die nur zum Schein geschieht! Einer, damit er fromm zu seyn scheine, kömmt zu dem Altare GOttes, bloß in der Absicht, um mit verstellter Andacht seinen guten Namen bey Ehren zu erhalten. Ein anderer macht diesen Schluß: was wird man sagen, was wird man von mir denken, wenn ich nicht ein guter Christ heisse? Seine Weltklugheit muß seiner Religion, und seine Religion seiner Weltklugheit dienen. Ihr Heuchelchristen! nähert euch diesen Altären nicht. Jacob, Jacob! warum kömmst du mit diesen erborgten Fellen, ich will sagen, mit äusserlichen und verstellten Büßungen, den Segen Isaacs, auf Anrathen der Rebecca, ich meyne, deiner Weltlust, zu erschleichen? Du Weib Jeroboams, was verstellest du dich? Warum kömmst du in diesen erborgten Kleidern, und mit so ehrbaren Gebehrden, mit einem Herzen voll Eitelkeit und Ehrgeiz, vor diese Altäre?

Vielleicht werdet ihr sagen: ihr wisset die Ordnungen der Kirche; ihr habet euer Herz, so viel es der menschlichen Schwäche möglich ist, rein gemacht; ihr seyd am frühen Morgen mit der Magdalena beym Grabe des Heilands gewesen; und es sey alles in eurer Seele ruhig. Aber der Weise lehret mich in seinen Sprüchen: daß es ein Geschlecht giebt, das sich für rein hält, das aber seine Flecken noch nicht abgewaschen hat. Nicht nur ein einzelner Mensch, sondern ein ganzes Geschlecht Männer und Weiber, treten vor GOtt und beichten, und werden doch nicht gerechtfertiget. Es ist gut, seine Sünden zu beweinen, aber das Hauptwerk ist, sie zu verlassen. Der vornehmste Endzweck der Buße ist nicht eine zärtliche Rührung, sondern die Aenderung des Herzens eines Sünders.

Zweyerley zeiget die Wahrheit eurer Bekehrung, und ihre Aehnlichkeit mit der Auferstehung JEsu Christi: die **Völligkeit** und die **Neuigkeit**. JEsus Christus ist ganz und völlig vom Tode erwacht. Sein Leib war in der Zeit seines Todes im Besitze und Eigenthum der Gottheit, welche an ihm weder Verminderung noch Mangelhaftigkeit duldete. Er hat nichts in seinem Grabe gelassen, oder vielmehr: er ist aus demselben gegangen, damit er in einen neuen Stand der Unleidsamkeit, der Herrlichkeit und der Unverderblichkeit träte.

Seyd aber auch ihr völlig aus eurem Grabe erstanden? Habt ihr eure Seele in Gegenwart des HErrn ausgeschüttet, und ist nichts von ihr im Moder stecken geblieben? Findet sich im Innersten eures Herzens nicht irgend noch eine Sünde, die ihr vor Menschen, vor Beichtväter, ja vor euch selbst verborgen gehalten? Ist nicht noch etwa ein heimlicher Quell der Bosheit in ihm, der noch nicht versiegen ist? oder ein fauler Ort, der desto gefährlicher ist, je weniger er zu spühren ist?

Habt ihr aber auch über dieß beschlossen, einen neuen Lebenswandel zu führen? Ihr waret geizig: werdet ihr freygebige Hände aufthun, den Armen in Hospitälern beyzustehen? Ihr habt Aergernisse gegeben: werdet ihr ein Geruch JEsu Christi seyn, indem ihr den Leuten eure guten Werke sehen lasset, damit sie euren Vater im Himmel preisen? Ihr habt euch den Zorn GOttes durch Fluchen zugezogen: werdet ihr ihn nunmehr loben und segnen, und euch seinen ewigen Segen zuziehen? In einer so wirklichen Aenderung des Herzens besteht die wahre geistliche Auferstehung, und welche auch beständig ist. Dieß ist der dritte Theil meiner Rede.

III. Theil. Die vornehmste Eigenschaft der Auferstehung JEsu Christi ist die Beständigkeit seines herrlichen Standes, ich meyne, seiner

seiner Unsterblichkeit. Christus, der von den Todten auferstanden ist, stirbt hinfort nicht mehr. Die Ursache ist, weil JEsus Christus nach seinem Willen gestorben, und durch seine Kraft wieder lebendig geworden ist. Ich erkläre mich deutlicher. JEsus Christus ist frey gestorben, wie er auch frey unter den Todten gewesen ist. Und wenn die heilige Schrift uns an etlichen Oertern lehret, daß er nothwendig sein Blut vergiessen und sterben mußte, so meynt sie damit keine Nothwendigkeit des Standes und der Natur, weil die menschliche Natur, in Vereinigung mit der göttlichen, das Recht der Unsterblichkeit und des Genusses der Herrlichkeit empfängt. Es ist auch keine Nothwendigkeit eines Zwanges: Niemand, spricht er selbst durch den heiligen Johannes, nimmt das Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selbst, und habe auch Macht, mir es wieder zu geben. Es ist vielmehr eine Nothwendigkeit der Ordnung und der Vorsehung, nach denen von GOtt geordneten Mitteln, und den ewigen Vorschriften der Haushaltung des Heils der Menschen. Es ist eine Nothwendigkeit des Endzwecks, damit er das Werk seines himmlischen Vaters erfülle. Sein natürlicher Leib hätte können verherrlichet werden; aber sein mystischer Leib hätte nicht können selig, noch mit Herrlichkeit gekrönet werden. Sein Gehorsam ward erst im Ster-

ben vollkommen; und die Aernte der Seelen konnte nicht eher wachsen, wie der heilige
S. Bern. Bernhardus sagt, bis dieses Weizenkorn in die Erde gefallen und erstorben war. JEsus Christus ist also, wie wir bereits gesagt haben, gestorben, um wieder aufzuerstehen, und durch seinen Willen hat er sich geopfert. Wie nun der Wille JEsu Christi unveränderlich ist, so muß auch seine Auferstehung es seyn.

2) Er ist aus eigner Kraft, nach einem innern Quell der Auferstehung und des Lebens, wieder lebendig geworden. Er besitzt allein den lebendigmachenden Geist: er geht, wie die Sonne, von sich selbst auf und nieder. Nun ist aber diese Kraft eine in ihm bleibende Kraft: dahero muß seine Auferstehung unveränderlich und unsterblich seyn. Er geht aus dem Grabe, in welches er nimmermehr wieder kommen will.

Wenn er den Lazarus vom Tode erweckt, so gebeut er den Umstehenden, den Stein wegzunehmen. Hatte er es nöthig, bey einem Wunderwerke seiner Macht fremde Hülfe anzuwenden? Warum bewegt er nicht in der Grabeshöhle, durch die Kraft seines Worts, diesen Leib, den er, Trotz den Würmern und einer schon viertägigen Verwesung, wieder lebendig machen will? Will er, indem er dieses Grab öffnet, weltlichgesinnten Gemüthern Lehren von ihrer Nichtigkeit und menschlichen Gebrechlichkeit geben? Will er in einem todten und wieder erweck-

ten Menschen ein Bild von seiner Größe und von unsern Schwachheiten geben ? Es kann vielleicht aus diesen Ursachen geschehen seyn, meine Brüder; aber es geschah hauptsächlich, um anzuzeigen, daß Lazarus, den er erweckte, vom neuen sterben sollte; als hätte er sagen wollen: die Pforten des Todes sind für dich noch offen; deine Augen, die ich itzt wieder aufgethan, werden in kurzer Zeit vom neuen geschlossen werden, und du wirst wieder dahin kommen, woher du itzt ausgehest.

Wenn aber JEsus Christus sich selbst wieder erweckt, so bleibt sein Grab verschlossen, und er dringt in Kraft seines verklärten Leibes hindurch. Der Apostel giebt eine zweyfache Ursache hiervon an: **Daß er aber der Sünde gestorben ist, das ist er gestorben zu einem mal.** Wir werden alle als Sünder gebohren, und kommen in die Welt, um der Gerechtigkeit GOttes eine Genüge zu thun. Sind wir einmal gestorben, unsere Sünde zu büßen, oder zu bestrafen, so sterben wir nicht mehr. JEsus Christus hatte die Sünden aller Welt auf sich geladen, und eine allgemeine Erlösung unternommen: er mußte also sterben. Und weil sein Tod ein unendliches Verdienst hatte, so war er für alle Menschen als eine reichliche und allgemeine Genugthuung zureichend. Er hatte alle Pflichten eines Heilands erfüllt; er hatte sein Amt vollbracht,

weil er durch ein einziges Sühnopfer alles gereiniget hatte. Der heilige Mann GOttes setzet hinzu: daß er aber lebet, das leber er GOtte. Er ist nicht mehr allen unsern Schwachheiten unterworfen, nicht mehr der Schmach, die ihm die Jüden anthaten. Er hat alle Mittel zur Heiligung für uns im Ueberfluße angeschafft; er hat sein glorreiches Leben wieder für sich angenommen. Der Schluß, den Paulus hieraus zieht, ist dieser, daß wir sollen der Sünde abgestorben seyn, und unserm GOtt leben. Es sey demnach unsere Genugthuung anhaltend, und unser Leben sey nicht mehr ein Kreis und Umlauf von Sündigen und von Beichten, von Rückfällen und von Büßungen.

O meine Brüder! möchtet ihr doch niemals wieder durch die Sünde sterben! Dank sey JEsu Christo, ihr seyd jtzt alle rein mit dem Blute des Lammes gewaschen; ihr seyd, durch eine aufrichtige Communion, mit ihm im Geiste auferstanden; ihr seyd entschlossen, ein ganz himmlisches Leben in Ausübung christlicher Tugenden zu führen, und ihr athmet jtzo nur Inbrunst und Eifer der Religion. Eure Sünden sind euch vergeben; die Gnade ist in euch mächtig geworden; der alte Mensch ist todt und gecreuziget. Die Altäre und ihre Schranken, die euch in hochzeitlichen Kleidern gesehen haben, sind mir Zeugen hiervon. Mein Innerstes bewegt

sich,

sich, und eure Frömmigkeit setzet mein Herz in stillen Freuden ganz ausser sich selbst. Aber, o welch ein trauriger Gedanke stöhrt mich in meiner Lust! Ach! wie lange wird diese Andacht währen? wie lange die Reinigkeit des Gewissens? wie lange der Hunger nach GOttes Worte? wie lange der Vorsatz, ein frommes Leben zu führen? Was soll ich hiervon glauben? Ich weiß es wohl, GOtt erhält diejenigen, die er aufrichtet; er schafft sich, so bald er will, ein ganz heiliges Volk; er macht die Steige der Wahrheit und der Gerechtigkeit vor seinen Heiligen her eben; seine Gnade stärket die Werke; und seine Barmherzigkeit, welche unzählig ist, ist auch unendlich und unumschränkt. Die Liebe läßt mich von eurer Beständigkeit das beste hoffen; aber die Erfahrung läßt mich das ärgste fürchten. Wenn dieses Osterfest den vorigen gleich ist, so wird meine Freude nicht lange dauern.

Meine Furcht ist nicht ungegründet. Der heilige Chrysostomus beklagt sich, daß die Einwohner zu Antiochia Ostern nur deßwegen gern sahen, weil das Ende des Fastens und der strengen Fastenzeit da war. Der heilige Basilius wirft den Frauen zu Cäsarea vor, nachdem er ihnen länger als einen Monath geprediget habe, so entsagten sie doch so wenig der Ueppigkeit und der Eitelkeit, daß sie durch unanständige Kleiderpracht und unehrbare Trachten sogar die Heiligkeit seiner

Kirche entweiheten. Und beklaget sich nicht
S. Bern, der heilige Bernhardus, daß man die ganze Fasten hindurch auf nichts sinne, als wie man sich an Ostern recht lustig machen möge: so daß die Auferstehung des Heilands eine Gelegenheit zum Sündigen, und eine Zeit des Rückfallens geworden. Lehret uns nicht die Erfahrung jährlich die Unbeständigkeit der Bekehrungen?

Es ist eine Vorschrift und ein Gebrauch der Kirche, daß ein Tragaltar oder ein Altar, der sich wegtragen läßt, nicht mit feyerlichen Ceremonien eingeweihet wird: denn kaum ist er zugerichtet, so muß man ihn wieder entblößen. Eben so darf man sich weder im Himmel noch auf Erden über diejenigen bekehrten Herzen sehr erfreuen, die bald wieder in Unordnung gerathen und bald wiederum aufs Irdische verfallen. Wenn ich an die Auferstehung des Lazarus gedenke, so giebt JEsus dabey Kennzeichen von seiner Macht, und Kennzeichen von seiner Schwäche. Er ruft diesen Todten wieder zum Leben, aber er weinet auch über ihn. Woher kömmt dieses? Das Wunderwerk ist so herrlich, o HErr! ists möglich, daß du dabey Thränen fließen lässest? Es geschieht dieses, sagen die Kirchenväter, weil JEsus sieht, daß Lazarus, den er erweckt, bald wieder sterben wird.

Ach, meine Brüder! sähen wir, durch GOttes Verhängniß, das Gewissen der meisten, die itzt ihre Sünden gebeichtet haben,

wie

wie manche Auferstehung erblickten wir nicht, die dem Tode schon wieder nahe ist! Dieser dort, mit niedergeschlagnem Gesichte, der dem Scheine nach, seine Augen vor der Eitelkeit verschleußt, wird sie morgen schon weit aufthun, wenn er den Gegenstand, der ihn verführt, erblickt. Dieser hier hält seinen Mund zu, schweigt und lebt einsam, so lange er das Fest feyert; aber morgen, ja vielleicht noch heute, wird er reich an Spöttereyen und Lästerungen seyn. Jene Frau scheint jetzt ein wenig sittsam, und nimmt eine verstellte Schamhaftigkeit an, damit sie für fromm und bußfertig gehalten werde; aber morgen wird sie ihr ganzes Rüstzeug der Ueppigkeit und Eitelkeit wieder anlegen, damit sie Seelen, die vielleicht heute durch GOttes Gnade vom Tode erstanden sind, durch Sünden tödten möge.

Denn, meine Brüder, in dieser heiligen Zeit sind auch die Weltlichstgesinnten der Ehre und des Wohlstands wegen andächtig; und wie die Frommen selbst, zur Zeit der Fastnachtslustbarkeiten, von den Bösen zur Ueppigkeit verleitet werden, eben so werden auch die Bösen, in der Charwoche und am Osterfeste, fast wider ihren Willen, zur Andacht getrieben. Aber es ist bey ihnen nichts als ein Stillstand auf wenige Tage, den sie mit ihren Lüsten machen. Sie verlassen ihre Sünden nicht, sagt ein heil. Augustinus, sondern sie unterbrechen sie nur. Ihre Bosheit S. August.

läßt nicht ab, sondern nur eine Zeitlang nach: ihre Leidenschaften halten ein, aber sie werden bald wieder ihren Lauf bekommen.

Die Kinder Israel hatten sich am Jordan gelagert, und GOtt, der sie beschützte, wollte ihnen mitten durch diesen Strom den Weg öffnen. Josue gab es ihnen zu erkennen, und die Herolde riefen: Heiliget euch, denn
Jos. 3. 6. morgen wird der HErr ein Wunder unter euch thun. = = Folget der Lade des Bundes auf Wegen, die ihr vorhin nicht gegangen seyd. Die Stunde erscheint, das Lager wird aufgehoben, das Volk zeucht fort; die Priester, welche die Lade tragen, gehen voran; die Häupter der zwölf Stämme umgeben sie und begleiten sie. Ueberall herrscht Ordnung, Ehrfurcht, Stille. Bey ihrer Ankunft scheint der Jordan sich zu bewegen und sich zum Wunderwerke vorzubereiten. GOtt schrieb, von einem Ufer zum andern, dem Strome den Befehl in den Sand, seinen Lauf zu hemmen. So bald die Priester die Füße ins Wasser gesetzt hatten, lief schnell das unterste Wasser ab, und ließ den Canal trocken. Man sah vom weiten das Wasser von oben her anwachsen und empor steigen: Welle auf Welle stand nach der Schnure, die der Finger des HErrn ihnen gezogen hatte. Es schien, als hielte sie ein
Josua 3. 2 unsichtbarer oder durchsichtiger Damm; und diese flüßige Masse, ob sie wohl brausend

tobte, daß sie so, wider ihren natürlichen Trieb, einhalten mußte, beugte sie doch, wie mit heiliger Ehrfurcht, vor der Lade des Bundes des Herrschers über alle Welt. Jos. 3. 16.

Als aber die Lade hindurch war, und die Priester und Leviten mit den Fußsohlen aufs Trockne traten, kam das Wasser wieder an seine Stätte, und floß wie vorhin. ibid. 4. 18.

Ist nicht dieses ein Bild von dem, was unter uns in den letzten Tagen der Fasten geschieht? GOtt will in dieser heiligen Zeit den Leidenschaften der Menschen einen Zaum anlegen, um seine Macht zu zeigen, und seine Religion zu ehren. Die Beichtväter öffnen die Richtstühle der Buße; die Prediger streuen das Wort GOttes in den Kirchen aus; die Priester bringen Gebeth und Opfer; die Obrigkeiten kommen und wohnen den heiligsten Geheimnissen in Person bey; das Volk läuft in Menge nach dem prächtigen Gottesdienste. Das Anschauen des gekreuzigten Christi, die Klaggesänge der Kirche, die Ausspendung der Sacramente, die Lade des neuen Bundes, die man umher trägt, oder auf unseren Altären zur öffentlichen Verehrung ausetzet; als giebt Eindrücke der Ehrfurcht und Andacht, und auch die Gottlosesten thun sich Zwang an. Die Laster erschrecken gleichsam vor dem Anblicke so vieler heiliger Dinge, und geben der Religion etliche Tage Raum. Da stand das Wasser

von oben her aufgerichtet. Kaum ist das Fest vorbey, so kömmt das Wasser wieder an seine vorige Stärke. So bald die Altargehäuse wieder geschlossen sind, so bald die Erinnerung des gekreuzigten oder erstandenen Heilands vergeht, so erwacht wieder der Ehrgeiz, so gehen die bösen Ränke von neuen an, so suchet man das Spiel wieder hervor, so wird die Rache ausgeübt, so zeigt sich der Wucher geschäfftiger als zuvor; so fleußt das Wasser wie vorhin.

Jedoch, warum stöhre ich die Freude des hohen Fests der Auferstehung JEsu mit so traurigen Vorstellungen? Wir sind
S. Bern. gezwungen, spricht Bernhardus, den Schimpf, der diesem Feste geschieht, zu beweinen.

Stärket eure Herzen wider die Versuchungen, die Weltlust und die Gelegenheiten zur Sünde! Sind wir mit Christo auferstanden, so sey unser Wandel im Himmel, nicht mehr auf Erden. Nichts in dieser Welt ist der Ehrbegier eines Christen würdig. Bittet den HErrn, daß er uns zu sich ziehe, durch seine Gnade; daß uns sein Licht erleuchte; daß uns sein Leben beseele; daß seine Herrlichkeit uns endlich kröne!

Amen.

Ende des sechsten Theils.

Register

Register

der merkwürdigsten Einbegriffe des sechsten Theils.

a bedeutet den Anfang, b die Mitte, c das Ende jeder Seite.

A.

Abfall vom Glauben, wie übel von der Kirche aufgenommen. 121. c. 122. *item* 264. c.

Abneigung vom Nächsten, wie sie sich anspinne, 282. b c.

Adam vor der Sünde stark im Guten. 12. c. durch seine Sünde zweyfaches Unglück. 38. a b.

Aeusserlich beschäfftigen sich gerne, die sich selbst nicht kennen wollen. 68. a b.

Amt, *vide* Ehren, Würde, in Aemter sich eindringen, 146. b c. man muß dazu von GOtt berufen seyn, 161. a. vornehmlich zu geistlichen, *ibid.* c. warum auch zu weltlichen? 162. c. zum Amte ist Fähigkeit vonnöthen, 153. c. dabey muß man dem Nächsten nützen, 167. c. 168. *seq.*

Anblick,

Register.

Anblick, elender, der Sünder beym letzten Gerichte, 67. b c.

Auferstehung Christi schnell, 317. a. woher diese schnelle? 320. b c. unserer Leiber muß auch geschehen. 321. b c. derer schnelle Auferstehung würde nicht gut seyn, 322. a b. geistliche muß schnell seyn, 321. c. 323. b c. warum Christus sterben, begraben werden, und bald wieder auferstehen wollen? 322. c. eingebildte Hinderniß unserer geistlichen Auferstehung 326. c. Auferstehung des Leibes was sie ist? 327. c. Christi ist wahrhaft, 328. diese läugnen ist pestilenzisch, 329. a. wahre Ursachen solcher Auferstehung und des vorgehenden Leidens, 329. b c. Christi Auferstehung ein Sinnbild und eine Ursache der unsrigen, 332. b. ganz und vollkommen, 335. c. ist auch deine geistliche Auferstehung so? 336. a. Christus ist auferstanden aus eigner Kraft, 338. b. Auferstehung Lazari zum wieder sterben, *ib.* c. unsere geistliche Auferstehung soll ohne wieder sterben seyn. 340. b. *vide IX. Analysin.*

B.

Begierde, *vide* **Verlangen, Willen.** schwache, 19. c. schwache der Seligkeit, 20. b c. 33. c. *v.* **Seligkeit. Begier-**

den,

den, schwache, haben drey traurige Wirkungen, 20. c. nur allgemeine des Heils gefährlich, 21. b. gute, sind ein Anfang der Vollkommenheit und Weisheit, 24. a b. stufenweis, *l. c.* muß dem Verlangten gleich gemessen seyn, 24. c. einzige sollte seyn, GOtt zu besitzen, 27. c. Begierden und Bemühungen der Menschen, 28. c. der Weltgüter ist allgemein, 307. b c.

Beichtstuhl, wie heikel die auch schwersten Sünder darinn, 58. a. Jährlinge im Beichtstuhle, 323. c. seq.

Beichtvater, wie heikelicht die auch schweren Sünder von ihm wollen behandelt werden. 58. b c.

Bekehrung, leidet Anfangs Verfolgung, 112. a b. Aufmunterung wider die Spötter der neuen Bekehrung, 123. b c. 263. a. man widerspricht ihr, 262. c. unbeständige unfrölich, 342. a b.

Bekehren soll uns das Wort GOttes, 200. b. 203. c. seine Feinde zu bekehren, muß man sie lieben, 298. c. zum Scheine sich nur bekehren, wie leidig, 342. a b.

Bekenner Christi von dem Tyrannen versucht, und zum Abfall genöthiget, 121. c.

Beruf zum Amt muß man von GOtt haben, sowohl zum weltlichen als geistlichen, 161 seq. zum Dienste GOttes und Glauben fordert drey Stücke, 246. b c. Weisheit

heit GOttes im Berufen, 250. a. seq.
Berzellai will nach Hofe, 172. c.
Beständigkeit des heiligen Chrysostomi in der Tugend mächtig, 119. 120.
Beyspiele der Tugend lässet uns GOtt niemals mangeln, 270. c. der Christen die HH. drey Könige, 271. b.
Böses nicht thun, ist noch nicht genug zur Seligkeit, 34. b. Bösen mißfallen muß man nicht achten, 115. b. Bösen nachfolgen, was es ist? 117. c. Böse sind ohne wahre Lust, 127. b. sind wahrhaft unglückselig, 128. a. was Böse leiden wegen der Welt, 131. c. ihr Leiden, 129. c. seq.
Bücher, geistliche, soll man lesen, *v.* Schrift Wort GOttes, 196. *v.* lesen. wie sehr die Unterlassung solches Lesen schadet 197. b.
Buße, muß aufrichtig seyn, 335. a. seq. Bußleben ist das Leben eines Christen, 221. c. jährlich einmahl thun macht schlechte Wirkung, 324. b. Unentschlüssigkeit dazu, 325. b. die Welt hält selbsten gewisse Leute zur Buße verbunden, 223. b.

C.

Christus JEsus, wie er unserm Elende gesteuret, und uns geheiliget habe, 38. b. hat allen Gewalt zu richten, 53. b. weil er

er der Richter ist, wird das letzte Gericht erschrecklich seyn, 86. b. sein Volk, v. Christen, Heiland, Menschwerdung, wird von fleischlichen Weltmenschen nicht erkannt, 228. c. alles hat ihn erkannt, und bekannt, ausser die Gottlosen, 229. seq. er ist vierfach unser, 231. b. etwelche theilen Christum, 232. a. ihn erkennen und ihm nachfolgen. 233. b. der Mittelpunct unsers Glaubens, 234. c. erschien am eigentlichsten, als er sich den drey Weisen aus Morgenlande offenbaret hat, 241. a. warum er sterben wollen? 317. b.

Christen, viele sind schlechte Schüler Christi, 93. b. v. Seelen. viele sind Christo auch zu bösen Zeiten getreu, 94. b. was für ein Volk Christi sie seyn sollen, 100. a. ärgern sich an Christo, *ib.* c. wie sie mehrsten theils beschaffen, 104. b. v. Unglauben, Böse. 106. b. solche sind schwer zu bekehren, 107. b. furchtsame ärgern sich an Christo, 108. c. weichliche sehen den guten Christen wunderlich an, 126. c. wegen ihn erscheint Christus im menschlichen Fleische, 207. a wie gut ihnen und ihrer Dürfniß gemäß Christi Menschwerdung, 207. c. sollen eingezogen und streng leben, 221. c. erste, wie getadelt von Heyden, 261. c. übten die Feindliebe vollkommen, 297. c. Halbchristen, 325. b.

Register.

Communicanten, heuchlerische, am Tische des HErrn, 334. c.
Compaß, 19. c.
Creuz Christi geehrt jetztmals, 126. a.

D.

Demuth und Ehren beysammen, 141. a. 142. c. fließt aus der Erkänntniß seiner selbst. 181. c.
Demüthig und sich erniedrigen, war eigentlich nur von Christo wahr, 215. b.

E.

Ehren und Demuth stehen beysammen, 141 a. 142. c. suchen aus Hochmuth, 142. a. sollen bey sich die Demuth haben, *ib.* c. suchen, ist eine Blindheit, 143. c. ob man suchen könne ohne Ehrsucht und Sünde? 159. b. suchen auch aus guter Absicht, ist gefährlich, 159. c. suchen weise Leute nicht, 160. a. in Ehren und Würde rechtmäßig zu stehen, werden drey Bedingungen gefordert, 160. b. *v.* Amt, Würde. suche man nicht, weil sie vergänglich, 170. c.
Ehrsucht, Ehrgeiz, 30. a. wie schädlich, 138. b. *vide IV. Analysin.* was sie sey? 139. b. ist wider den Geist Christi, 140. a. 149. b. ist wider den heiligen Geist,

Geist, weil sie neidig, 144. *b.* maßet sich göttliche Herrschaft an, 145. *c.* ist mit Hochmuth und Rachgier, 148. *b.* Marke einer neidigen, schlechten Seele, 149. ist niederträchtig, 150. ist eine Quelle der Uebelthaten, 151. *c.* tyrannisch, 152. *c.* aufrührisch, 153. *c.* mißbraucht alle Tugenden, 153. *c.* heuchlerisch, 154. *a.* wider die göttliche Vorsicht, 157. sq. ihre Eitelkeit, 171. *b.* Ehre eines Christen, die wahre, ist gut sterben, 173. *b.* was sie leide und thue, 143. *c.* stärkt die Leidenschaften, 147. *a.* ihre Vorwände, *ib. c.* grosse und kleine, 154. *c.* kleine wird endlich groß, 155. *c.* hat grosse Laster, 156. *a.*

Eigenliebe *v.* Liebe, verderbt alles, 294. *b.* wider die Christenliebe, 307. *b.*

Eigenschaften GOttes, alle werden am letzten Gerichtstage offenbar, 74. *b.*

Erkenntniß seiner selbst hasset man, 69. *b.* wie erschrecklich am letzten Gerichte, *ib. c.* man soll sich erkennen, 70. *c. vide V. Analysin.* vonnöthen zur Demuth, 177. *a.* man scheuet sie, 178. *c.* Christen und Heiden haben sie für ein Hauptstück ihrer Sittenlehre gehalten, 180. *c.* Ursachen sich selbst kennen zu lernen, 181. *b.* hat den Grund in jedem Menschen selbst. 192. *c.*

Einsamkeit vielen verhasset, warum? 68. *b.* wie GOtt dazu rufe, 251. *c.*
Eintracht, ihre Quelle, *vid.* Liebe, Zwietracht, 313. *c.*
Eitelkeit, *v.* Welt. wie eitel alles, 189. *c.*
Erbsünde, unsere Schwachheit nach ihr, 13. *a.* Hinderniß im Guten. *ib. c. vid.* Adam.
Erlösungsgeschäfte, wie groß und edel für Christo, 209. *c.* der Erlöser mußte GOtt und Mensch seyn, 213. *b.* Hindernis ihrer Wirkung, 216. *b.* kömmt dreyen nicht zu nütze, 226. *c.*

F.

Fähigkeit zu jeglichem Amte erfordert, 163. *c.* wie man diese an sich prüfen soll, 165. *b.*
Familiensorge, wozu sie verleite, 29. *b. v.* Ehren, Würde, Amt.
Fehler, seine, muß man aus den andern ihren erkennen, 284. *c. v.* Naturell.
Feinde, *v.* Liebe, Geboth. Man muß ihnen Gutes thun, warum? 303. was ihnen irgend mangelt, soll man wissen, 304. *b.* man soll auch ihre Tugend kennen, und sie ehren, 305. *a.* für sie bethen, *ib. c.* Erbitterung und Rache dagegen kann nicht entschuldiget werden, 306. *a.*

Register.

Fest aller Heiligen, der Kirche tröstlich, 6. *a.*
Fromme, auch diese müssen GOttes Gerechtigkeit fürchten, 72. *c.* werden von den Weltlingen gehasset, 110. *a.* ihre Verfolgung durch dieses, ist ein Grundsatz Christi Religion, 111. *b.* ihre Spötter, 112. *c.* von lauen Christen übel angesehen, 126. *c.* sind wahrhaft frölich, 128. *b.* Fromme und Unfromme verglichen, *ib. c.* ihr Leiden, 129. *c.* der Frommen Trost und Stärke von allen Tugenden im Kreuze, und in der Versuchung, 130. *c.*
Furcht GOttes nothwendig, 71. *b.* auch den Frommen, 72. *c.* und Liebe GOttes beysammen, 79. *b.* daß sich GOtt fürchten läsſet, ist eine Barmherzigkeit, 73. *c.*
Furchtsame, ärgern sich an Christo, 109. *c.* vor der Welt, 267. *c.*
Fürsten, auch fürstliche Seelen GOtt getreu, 94. *c.* ihr Gebeth hilft siegen, 95. *b.*

G.

Geburth des Erlösers und der unseren ihr Unterschied, 214. *b.* gebohren werden, was es ist? *l. c.* was Christo JEsu war. gebohren werden, 214. *c.* Christi Opfer bey seiner Geburth, 219. *c.*
Geboth, eigentliches des neuen Gesetzes, die Liebe der Feinde, 295. *a.* dieß Geboth

both umständlich erklärt, 300. *b.* dessen Nutzen, 301. *c.*
Geduld Christi am Creuze bezeuget seine Gottheit, 125. *c.*
Geist, der heilige, ihm widersteht die Ehrsucht, 144. *b.* hilft zum Selbsterkenntnisse, 178. *a.* giebt Liebe der Feinde, 279. *a.*
Geistliche, ihre Sünden, 66. *b.* ihr Leben soll büßend und streng seyn, 223. *b.* zum Seeleneifer aufgemuntert, 252. *c.*
Geizige, schwer zu bekehren, 108. *b.*
Gerechtigkeit, menschliche, muß gewisse Regeln haben, 52. *c.*
Gerichte, das letzte. *vide. II. Analysin.* des letzten seine Vorbothen, 47. *a.* Umstände *l. c.* entdeckt das menschliche Nichts, 48. *b.* Hochheit des Richters dabey, *ib.* wie daran alles erkannt werde, 55. *b.* allgemeines muß seyn, 58. *c.* dabey werden alle Eigenschaften GOttes offenbar, 74. *b.* welche ein besonder schweres Gericht haben werden, 78. *c.*
Geschäfte, sollen uns an unserm Heile zu arbeiten nicht hindern, 41. *c.*
Gesetz Christi scharf, 19. *a.* man bildet sichs doch zu schwer ein, *l. c. vid.* Religion, Christen, Wort GOttes.
Gespräche, dermalige, wie eitel und sündlich, 36. *c.*
Gewohnheit und Lust machen fleischlichen Willen, 15. *c.*

Register.

Glaube, macht kräftigen Willen des Heils, 17. *c.* zeiget, daß nur ewiges vergnüge. *ib.* der Christen oftmals getheilt, 273. *b.* zweyfacher, der bejahende und übers zeugende, oder thätige, 230. *b.* vierfach muß er an Christum seyn, 231. *b.* sein Mittelpunct ist Christus, 234. *c.* wie er seyn müsse, *vid. VII. Analysin.* was der Glaube bey den drey Weisen gewirkt, 245. *b.* schneller Gehorsam im Berufe dazu, 254. *b.* Gläublein leichtes. 257. *c.* Glaube, muthiger, der drey Weisen, 260. *a.* 268. *b.* erhebt sie über alles, 269. *b.* der drey Weisen vollkommen, 272. *b.*

Glückseligkeit, zwofache, 7. *c.* allein in GOtt, 18. *c.* unsere wahre erkennen wir nicht, 19. *a.*

Gnade haben wir, oder könnens haben, 41. *b.*

GOtt, *v.* Glückseligkeit. zu besitzen soll unsere einzige Begierde seyn, 27. *c.* hilft zur Seligkeit auch den, die schwerste Geschäffte besorgen, 41. *c.* seine Hülfe zu hoffen zur Seligkeit, 44. *a.* GOtt ist sich selbst eine unfehlbare Regel zu richten, 53. *a.* sein Urtheil allemal gerecht, 56. *b.* *v.* Furcht GOttes. warum er gerecht und gütig, 82. *b.* seine Geduld und Barmherzigkeit, 83. *b.* GOtt erkennen, fließt aus dem Erkänntnisse seiner

ner selbst. 182. *a.* als Kind gebohren, 212. *b.* GOtt schreiben Könige alles zu, 237. *c.* GOtt liebet alle Dinge, 282. *c.* Grab, was es Christo war, 319. *b.* Grab der Sünden liebt man, 326. *a.* daraus bald aufzuerstehen, *v.* Auferstehung.
Grosse (Herren) werden schweres Gericht haben, 79. *b.* 80. wie sie leben, 145. *c.* werden auch vom Pöbel beurtheilt, 262. *b.* *v.* Amt, Ehre, Würden.
Güter übel gebraucht, 63. *a.*
Gut, man muß im Guten wachsen, 35. *a.*

H.

Haß der Feinde schleicht sich auch unvermerkt ein, 302. *b.* innerlicher auch verbothen, 302. *b.* *v.* Liebe, Geboth.
Heiden, *v.* Unglaubige.
Heil, ewiges, sich gering vorbilden, 9. *b.* Willensart der Menschen dazu, 23. *a.* was man darum mit Ernste thun soll, 23. *b.* wie unweis und ungerecht die Menschen darinn, 28. *b.* daran sollen uns die Geschäffte nicht hinderlich seyn, 41. *c.* dazu ist GOttes Hülf zu hoffen, 44. *a.* unser Heil wirkte in Christo eine immerwährende Leidenschaft der Begierde, 225. *b.* Sorge Christi dafür wie von uns erwiederet, 226. *b.*

Heilig, v. Christus, Fromme, Christen.
Die Heiligen haben an ihrem Heile gearbeitet, 39. *b*, sie machens Christo nach, 40. *b*. Ekel ob der Heiligkeit bey den Christen, 232. *c*. man bildet sich die Heiligkeit zu hart vor, 258. *b*. wegen unserer Heiligung verordnete GOtt verschiedene Neigungen in den Menschen, 284. *c*.
Herodes, wie furchtsam und niederträchtig, 267. *c*.
Herrschaft GOttes zwofach, 144. *c*.
Heyland, was dieses Wort sagt, 210. *c*.
Himmel, v. Seligkeit, für ihn kann man nicht zu viel thun, 27. *a*. warum Christus nicht gleichlgen Himmel gefahren, 331. *c*.
Hochachtung, gutes und gottseeliges Mittel solche zu erlangen, 119. *b*.
Hochmuth, v. Ehrsucht.

J.

Joannes am Jordan versucht von den Pharisäern, 135. *a*. seine Demuth und Eifer für die Wahrheit, 136. *b*.
Jüden, unartige Schüler Christi, 93. *a*. 97. *a*. welchen Meßias sie erwarteten, 97. *b*. *vid*. Unglaubige, ärgern sich an Christo, 125. *a*. diese Aergerniß war ihre Verwerfung, 58. *a*. begreifen den

Register.

Unterschied des alten und neuen Gesetzes nicht, 98. *c. v.* Messias. ihr Unglauben verdammt durch den Glauben der drey Weisen, 253. *b.* wie träg sie sind zum Glauben an Christum, 254. *c.*

K.

Ketzer, ihr Unglauben, 105. *b.*

Kind, GOtt in Kindsgestalt und Wesen, 212. *b.* was ist ein Kind seyn? *l. c.* Kinder werden von zarten Jahren an verdorben, 236. *c.* das göttliche Wort als ein Kind ärgert die drey Weisen nicht, 269. *c.*

Klag, gerichtliche, wie wider die Feinde vorzunehmen, 309. *b. v.* Processisten.

Könige, *v.* Ruhm, Fürsten, Unglück. ein König, der GOtt alles zuerkennt, 237. *c.* die drey Heilige *v.* Christen, wer sie waren? 243. *c.* ihr Glaube war fertig, kühn, 244. *c. v.* Glaube. Könige, die drey heilige, folgten dem Sterne wohlgemuthet, 248. *a.* ein Stern mußte ihnen erscheinen, *ib. c.* verdammen den Unglauben der Juden, 253. *b.* ihr schneller Gehorsam, 254. *b.* ihr muthiger Glaube, 260. *a.* ohne zeitliche Absicht, *ib. c.* verachten der Welt Urtheil, 266. Tugendbeyspiel sind sie den Christen, 271. *b.* ihr Glaube vollkommen, 272. *b.*

Krieg, der kleine alltägliche, auch unter den Christen, woher 282. *a.*
Krippe, Christi Siegslager, 243. *a.* der Glaube der drey Weisen bey der Krippe, 269. *b.* 270.

L.

Lästersucht, wie gefährlich, erschrecklich, 65. *a.* spitzige Lästerzunge, 217. *a. vid.* Spötter. Lästerung wenig geachtet von den Lästerenden, 235. *b.* der christlichen Liebe zuwider, 291. *c.*
Laulichkeit, laue Christen, 9. *b.* 224. *b.* 254. *c.* an Wirkung des Heils, 37. *b.* laue Arbeit für das ewige Heil ist nur eine natürliche Arbeit, 37. *a.* Laue theilen Christum, 232. *a.* und den Glauben, 230. *b.*
Leben, müßiges, 62. *b.* der Grossen, 145. *c.* unseres ist zergänglich, 172. *a.* eines Christen soll büßend, und gewissermassen streng seyn, 221. *c.* vom strengen nimmt man sich selbsten, aber unrecht aus, 224. *a.* wohl glauben schlecht leben, 232. *c.*
Leib Christi mußte im Grabe Christi nicht verwesen, 318. *a.* unsere aber müssen verwesen, und lange im Grabe liegen, 321. *b. v.* Auferstehung.

Regiſter.

Leiden und Wirken muß uns ſelig machen, 36. 39. *b.* Leiden der Frommen und der Weltlinge wie unterſchieden, 129. *c.* leiden mußte Chriſtus, 219. *a.* Leiden ohne Feinde lieben nützet nichts, 298. *b.*

Leidenſchaft ſtärkt den Ehrgeiz, 147. *a.* ob Chriſtus wahrhafte Leidenſchaften gehabt? 224. *c.* eine einzige in Chriſto gewiß und beſtändig, nämlich Begierde unſers Heils. 225. *b.*

Leſen, eitles, 195. *c.* geiſtliches *v.* Schrift, Bücher.

Licht der Wahrheit, iſt unſer Stern im Herzen, 251. *c.* wie dieſes wirke bey einem ausgelaſſenen Chriſten, 251. *c.*

Liebe der Feinde ſchwer den Chriſten einzureden, 277. *a.* fleiſchlich geſinnten, nicht aber guten Chriſten, 278. *a.* ihr Lob von Chriſti Perſon, *ib. b.* von dem heiligen Geiſte, 279. Liebe des Nächſten anbefohlen, 281. *b.* aber ſchlecht gehalten, *l. c.* von der Neigung verdorben, 281. *c.* des Nächſten ſchließt andere Tugenden ein, 283. *c.* von der Nächſtenliebe entſchuldiget den Chriſten nichts, 285. *b.* will Gutes wollen und gethan haben, 286. *c.* GOtt lieben ohne den Nächſten iſt eitel, 287. den Nächſten lieben ohne GOtt, iſt auch eitel, *ib. c.* Irrthum: ich kann nur den lieben, der mich liebt, 288. *c.* man liebe auch Nichtliebende, 289. *a.*

nicht

nicht lieben heisset hassen den Nächsten, 289. c. christliche Liebe muß mitleidend und thätig seyn, 290. b. liebst du den Nächsten, 291. a. diese Liebe muß treuherzig seyn, 293. b. Nächst- und Feindenliebe ist ein eigenes Geboth unsers Christenthums, 295. warum es ein neues Geboth heisse, 296. b. ist ein Beweis des Evangelii, 297. b. Liebe der Feinde ist nicht nachtheilig, 299. a. nützet dem Staate, ib. wider diese Liebe handeln wir alle, 302. c.

Losreissen von allem muß sich der Mensch, den GOtt ruft, 246. c.

Lust, wahre, ist nicht bey Bösen, 127. b.

M.

Mängel lässet GOtt zu, warum? v. Natürell.

Märtyrer v. Bekenner.

Menge lebt nicht allemal recht, 117. b. in der ersten Christenheit durfte man ihr nachleben, 118. a.

Menschwerdung Christi, 207. a. gemäß unsrer Bedürfniß, ib. c. wie sehr sich GOtt darinn vertiefet, 211. b. war nicht unbedingt nöthig, 218. a. ihre Endursache, 234. b.

Mensch, schwach nach der Erbsünde, 13. a. der Menschen Ungerechtigkeit und Unweisheit

weisheit im Geschäffte des Heils, 28. *b.* des Menschen Nichts am letzten Gerichtstage, 48. *b.* sein innerlich Verderben, 60. *b.* er ist sündhaft, und dem Zorne GOttes unterworfen, 81. *c.* menschlich Urtheil soll uns nicht zur Richtschnur seyn, 113. *c.* *v.* Urtheil. Menschenkind in der Welt wie elend, 221. *c.* seq. Umgang der Weltmenschen, wie aus verkehrten Absichten, 85. *a.*

Meßias, welchen die Jüden erwarten, 97. *b.* auch ein armer Meßias war ihnen vorgesagt, 99. *c.*

Mißbrauchen die Güte GOttes wehe, 85. *a.*

Mißionen bey den Heyden fruchten, 256. *c.*

N.

Nachfolge Christi, 40. *b.* nothwendig, *v.* Glaube. 235. *a.* vernachläßiget, 235 *b.* *seq.*

Nachsehen zu viel, woher? 76. *c.*

Natur, ihr Verderbniß erschweret die Seligkeit, 12. *b.* Natur und Neigungen in den Menschen wolte GOtt nicht gleich haben, 283. *b.* zerschiedene Naturell helfen zur Gleichheit bey dem Menschen, 284. *b.*

O.

Obrigkeit, ihre Sünden, 65. *c.* wird einst

einst ein absonderlich schweres Gericht haben, 79. c. 80 ist von GOtt, 141. b. muß arbeiten an der Vollkommenheit ihrer Untergebenen, 168. c. 169.
Oesterliche Beicht und Communion, *vid.* Beichtstuhl, Communicanten. Christen dadurch gereiniget, 340. c. werden sie aber rein verbleiben? 341. a. Ostern nicht allen frölich, *ibid.* Osterbuß zu Ostern selbst schon vereitelt, 342. c. Ostern abkürzen und entheiligen, 346. a.
Opfer Christi bey seiner Geburth, 219. c. in der Beschneidung, 221. b. opfern muß sich der selbst, den GOTT ruft, 247. a.

P.

Paulus der Apostel, wie beherzt in Christi Bekenntniß, 120. c.
Pharisäer *v.* Juden. versuchen Joannem am Jordan, 145. a.
Predigten, warum sie wenig nützen, 197. c. wer daran schuldig, 198. b. man wohnt ihnen nicht bey, 199. a. sollen uns bessern, 200. b.
Proceßisten, ihre Sorge, 29. a. *v.* Klag.
Prüfung seines Berufs und seiner Fähigkeit zum Amte nöthig, 161. man unterläßet oft beydes, *l. c.* 166. b.

Register.

R.

Rache hatte im alten Gesetze gewisse Grenzen, 295. *c.*

Reden der Menschen muß der Fromme nicht achten, 113. *c. vid.* Spötter. GOtt redet herrlich, und niedrig von sich, 211. *c.*

Reich GOttes vor allem, 31. *c.*

Reiche, berufen zur Verachtung der Reichthümer, 252. *b.* sind hart im Schulden fordern, warum, 310. *c.*

Religion, hat ihre Spötter, 100. *c.* hat ihre eitele Complimentisten, 17. *b.* diese geben den Stücken der Religion schlechte Namen, 101. *c.* hat ihre Strengheiten, 221. *c.* man betrachtet sie zu leicht, und zu schwer, 257. *b.*

Resignation in göttlichen Willen soll man haben in Rucksicht seines Stands, 157. 178.

Respect, menschlicher, *vid.* Furchtsame, Spötter, Tugend. Aufmunterung dawider, 123.

Richter, des göttlichen, zwo Eigenschaften, 67. *a.* muß die That, nicht die Person ansehen, 75. *a.* der göttliche, wie gerecht, 75. *c.* der göttliche, warum er streng richten werde, 76. *a. vide* Urtheil.

Ruhm, welchen Könige suchen sollen, 5. *c.*

Register.

S.

Sanftmuth, christliche und irdische, 285. *c.* eigennützige, 286. *b.* wie weit die christliche sich erstrecke, 308. *c.*

Schmeichler, nach ihren Urtheilen sich nicht zu richten, 190. *c.* schädlich der Bekehrung, 191. *b.* die Welt ist voll davon zum Schaden, 216. *b.* Schmeicheley wenig geachtet, 235. *b.*

Schrift, heilige, wie gut und nütz, 193. *a.* Hülf zur Selbsterkenntniß, 193. *c.* ihre schöne Namen, 194. *c.* man liest sie nicht, 195. *c.* *v.* Lesen, Wort Gottes.

Schüler Christi, unartige die Jüden und auch viele Christen. 93. *a.* 97. *a.*

Schulden, deren schlechte Heimzahler schweres Gericht, 108. *b.* Schuldner gegen Arme, wie sich der Reiche zu bezeigen habe, 311. *b.* *v.* Tobias.

Schwachheit, nach der Schwachheit, die im Geiste noch schwach sind, sich richten müssen, 249. *c.*

Seelen, ihr Guth erkennt man nur von ferne, 19. *b.* *v.* Fürsten. niedrige haben die ehrsüchtige, 149. *c.*

Seligkeit, *v.* Verlangen. Ziel und Ende, *vid.* Leiden. wie ihre Begierde soll beschaffen seyn? *vid.* *I. Analysin.* *item* 8. *c.* ist nicht leicht zu gewinnen, 11. *c.* unkräftig wollen, 16. *b.* *v.* Begierde.

nicht

nicht kräftig wollen wirket drey böse Dinge, 20. c. selig seyn, was es ist, 25. b. ernstlich wollen, was es ist? 26. b. 37. a. wie dafür zu sorgen? 30. b.
Seelsorger muß sich nach der Schwachheit der Kleinen fügen, 250. b.
Sieg, wird befördert durch das Gebeth der Fürstinnen, 95. b. Christi in der Krippe, 242. b.
Spötter, der Religion, 100. c. 183. c. des Glaubens, wie sie im Todtbette, 102. c. sind schwer zu bekehren, 103. c. der Frommen, 112. a. v. Reden. sind vor GOtt ohne Entschuldigung, 187. a. vid. Lästersucht. der neuen Bekehrungen zum bessern Leben, 262. c. sind nicht zu achten, 263. c.
Stand, zum geistlichen zwingen, 29. c. Sünden jedes Stands, 65. b.
Sterben müssen wir, 319. a. Sterben Christi wahrhaft, dessen Ursache, 329. c. in welchem Verstande Christus nothwendig sterben mußte, 337. a. Christus stirbt nicht mehr, 339. c.
Stern, v. Rede am Fest der heiligen drey Könige. ein Stern mußte ihnen erscheinen, 248. c. war ein Lehrmeister derselben, 251. a.
Straf und Sünde beysammen, 82. a. warum hier nicht alle Sünden gestraft werden? 83. c. grausame Gewissenstrafe, 87. b.

Studiren muß man sich selbst, 185. *b.*
Sünde, Sünden, Sünder. Sünders Beschämung im letzten Gerichte die größte, 50. *b.* alle Sünden werden dort offenbar, *ib.* diese häufen sich vor GOtt bis zum Gerichte, 51. Sünden, sieht anders GOtt, anders der Mensch, 52. 52. *a.* auch die innerste erkennt GOtt, 52. *b.* Sünden, verborgenste, kommen im Gerichte vor, 53. *b.* wie sie im Gerichte offenbaret werden, 55. *b.* warum sie GOtt offenbare, 55. 57. Sünder entschuldiget oder mißkennet sie, 57. 59. *c.* Sünden zerschiedene und Fahrläßigkeit, sie zu bessern, 62. *a.* Standssünden, 65. *vid.* Obrigkeit ꝛc. *l. c.* Sünder denkt nicht gern an das, was ihn schrecken kan, 72. *b.* Sünd und Straf beysammen, 82. *a.* Sünder verstockte, und auf GOttes Barmherzigkeit, 84. *b.* ihre Straf zweyfach und ohne Rettung, 87. *a.* sündigen ist frey bey der Welt, nicht aber sich bekehren, 124. *a.* Sünden schwere und infame, 137. *a.* Sünden des Wohlstands, 137. diese achtet man wenig, 235. welches eben die Seele verderbt, 236. Bist du der Sünde abgestorben? 332.

T.

Tadler *v.* Spötter. Der ersten Christen, 261. *c.* schlimme Besserer, 292. *c.*

Register.

Thaten, grosse, eines Königs im kurzen Begriffe, Z. a.
Thun und Leiden muß uns selig machen, 36. 39. b.
Tugend, jede ist etwas schwer, 13. b. ihr ist der Weltumgang hinderlich und schädlich, 14. c. macht die Zeiten gut, 40. c. falsche, im letzten Gericht untersucht, 54. b. standhafte, wie mächtig, 119. c. Schand des Christen, sich von der Tugend lassen, 122. c. alle Tugenden stärken im Creuze, und in der Versuchung, 130. c. alle setzet das Erkenntniß seiner selbst in Bewegung, 182. c. jede hat eine Schwierigkeit, 259. b. Tugendbeyspiele lässet GOtt niemals völlig ermangeln, 270. c. ihre Gelegenheit aus den ungleichen Neigungen der Menschen, 283. c. Tugend, schlechte, die nur in Vergleichung mit dem Laster, Stand hält, 217.
Tobias, die beyde, sind Beyspiele der Milde gegen arme Schuldner, 311. b.
Tod, war Christo frey, 218. c. Zeichen unsers geistlichen Absterbens, 330. b.
Todtbett, der Glaubens- und Tugendspötter, 102. c. Todsfurcht von Christo auch für uns überwunden, 329. c.

U.

Verdammte, was sie am letzten Gerichte sehen werden, 48. c.

Verfol-

Register.

Verfolgung der Frommen, ein Grundsatz christlicher Religion, 111. *b.* ist unbillig, *ibid.* der Frommen im Anfange ihrer Bekehrung, 112. *a.* für stets Verfolgte eine Aufmunterung und Trost, 120. *b.*

Verlangen fängt hier die Seligkeit an, 7. *c.* unordentliches der Menschen, 18. *a.* Betrug in Verlangung des Heils, 21. *vid.* Begierde.

Vernunft muß drey Wahrheiten entdecken, 118. *a.*

Unglauben der Juden und Heyden, 104. *c.* der Christen, 105. *c.*

Unglücke, nicht alles verderbet es, 5. *b.* ein König bittet darum, *ib.*

Unterschied im Richten macht GOtt keinen, 76. seq.

Unwissenheit seiner selbst, *v.* Erkenntniß. ist sträflich, 179. *b.* eine gewisse ist vonnöthen, 183. *b.* seiner selbst macht vorwitzig auf fremde Mängel, 186. *a.* nothwendige und freywillige, 59. *c.* sündhafte, 61. *a.*

Volk, am Feste der Erscheinung des HErrn macht das sämtliche Menschengeschlecht ein Volk, 241.

Vollkommenheit, zween falsche Begriffe davon, 9. *b.* zu schwer eingebildet, 10. *c.* man hat selbe noch nicht, wenn man schon von einem gewissen Laster rein ist, 203. *b.*

Register.

Vorsätze, unkräftige, 21. *c. vid.* Laulichkeit, Begierde, Verlangen.
Urtheile, GOttes, *v.* GOtt. der Menschen, falsch im Guten und Bösen, 76. *b.* *v.* Richter, Gericht. der Verdammten, 88. *b.* des Menschen von sich selbst, 189. *b.* sich selbsten nach den Menschengunsten und Schmeicheln beurtheilen, 190. *c.* der Welt, verachtet von den heil. drey Königen, 261. 266. des Pöbels über die Grossen der Welt, 262. *b.*

W.

Weisheit und Gerechtigkeit was sie thun? 28. *a.*
Welt, Umgang damit, der Tugend hinderlich, 14. *b.* ihr Urtheil schon in der Jugend verderbt, *ib.* wie sie löblich zu gebrauchen, 31. *a.* man arbeitet so viel für sie, als für den Himmel übrig genug wäre, 42. *b.* elende Welt, *ib.* ihrer Gewohnheit muß man nicht folgen, 116. *c.* erkennt JEsum nicht: was die Welt ist, 226. *c.* Welt unruhig und schädlich, *ib.* Welt und ihre Sinnlichkeit zu verlassen, wenn GOtt ruft, 247. *a.* Weltlust macht feig und furchtsam, 267. *c.* die Welt bestehet aus kleinen Widerwärtigkeiten, woraus die alltägliche Mißfälligkeiten, 282. *a.* Welt läßt ungestraft sündi-

sündigen, aber nicht ungetadelt sich bekehren, 124. *a.*

Weltlinge, oder Weltlichgesinnte sind den Frommen abhold, 110. *a.* Weltlinge und Diener GOttes verglichen, 128. *c.* erkennen JEsum nicht, 228. *c.* Ihr Frommseyn an heiligen Zeiten ist von keiner Dauer, 343. *b.*

Willen, fleischlichen, machen Lust und Gewohnheit, 15. *c.* unkräftiger selig zu werden, 16. *b.* starker kömmt vom Glauben, 17. *c.* der menschliche, was er verlange, 18. *b.* menschlicher, getheilt, 31. *b.* muß vollständig seyn, weil wir noch im Fleische wandeln, 34. Willen, dreyfachen, zur Seligkeit von GOtt bitten, 43. *c.* wie er in der Bekehrung seyn muß, *vid. I. Analysin.* Dem Willen GOttes sich untergeben, 158. *b.* fertiger Willen Christi, zu leiden und uns zu erlösen, 220. *c.*

Wissenschaft, natürliche, darf man lernen, 184. *c.* dreyfache, muß von der Vernunft entdecket werden, 188. *a.*

Witzlinge in Religionssachen, 183. *c. vid.* Spötter, Welt, Weltlinge.

Wort Gottes, *v.* Schrift, Predigen, Lesen. Wird mißhandelt, 201. *b.* theilen etwelche, 202. *c.* soll unser Spiegel seyn, 203. *c.* fruchtet dermalen mehr unter den Heyden als Christen, 256.

Register.

Z.

Zaghafte Christen, v. Lauigkeit, Furcht, 10. c.

Zeiten, woher gute und böse, 40. c.

Zeitliches, darüber muß man sich erheben, 25. a. der uns darinnen schadet, ist schwer zu lieben, und muß doch geliebt seyn, 308. a. wegen dem Zeitlichen entstehet Lieblosigkeit unter den Christen; 309. a.

Ziel und Ende, letztes, die recht verlangen, was sie sorgen, 33. o. v. Heil, Seeligkeit, Seele.

Zwietracht, dem Gesetze Christi entgegen, 279. c. dessen drey Quellen, 280. b. *vide VIII. Analysin.*

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fléchier, Esprit, 1632-1710

Esprit Fleschiers Lob- Trauer- und Sittenreden bey dieser neuen Ausgabe nach der Französischen übersehen, mit denen noch übrigen Reden vermehrt, und in sieben Theile abgefasset
Bd.: 6

Augsburg ; Insbrugg 1765

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 823
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11290658-7
VD18 90744020-001